Theoretische und praktische

Abhandlung von der Hebammen

Kunst.

Von William Smellie.

Aus dem Englischen übersetzt

von J. E. Zeiher

(1. Bd.)

Altenburg 1755.

In der Richterischen Buchhandlung

1033

Vorrede.

Ich war anfänglich gesonnen, diese Abhandlung in verschiedenen Vorlesungen, so wie sie in einem Cursu von der Hebammenkunst gehalten werden, herauszugeben: allein ich fand, daß sich diese Methode in einer Schrift von dieser Art nicht so wohl, als bey dem Lehren schicken wollte; weil ich mich bey meinen Vorlesungen fast bey jeder Bemerkung auf die Maschinen beziehe, welche ich so ausgesonnen, daß sie wirklichen Weibern und Kindern

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

g. n. 1805

gleichen, und daß alle Arten der verschiedenen Arbeiten daran gezeigt, auch von jedem Studirenden selbst gemacht werden können.

Ich habe daher das ganze Werck in eine Einleitung, und vier Bücher getheilet, auch diese letztern durch Capitel, Abschnitte, und Nummern unterschieden; ich habe mit Fleiße alle Theorie vermieden, außer daß ich nur so viel angebracht, als den Verstand junger Anfänger zu schärfen dienen, und ihnen, wichtigere Entdeckungen in der Kunst zu machen, Gelegenheit geben kann.

Die Einleitung enthält eine kurze Nachricht von der Ausübung der Hebammenkunst, sowohl bey den Alten, als Neuern; wie auch von den Verbesserungen, welche bisher darinnen gemacht worden sind: und dieses ist zum Unterrichte derer geschehen,

hen, welche keine Zeit oder Gelegen-
heit gehabt, die Schriften, woraus diese Nachricht gesammlet ist, vom Anfange bis zu Ende durchzugehen: damit sie den ganzen Umfang der Kunst mit einemmale übersehen, und desto mehr in den Stand gesetzt werden, davon zu urtheilen, auch ihre Praxin nach denjenigen Schriftstellern einrichten können, welche am besten von der Sache geschrieben haben. Die Kenntniß dieser Dinge wird auch eine lobenswürdige Begierde zur Nachahmung erwecken helfen, wodurch allerdings nützliche Untersuchungen, welche oftmals zur Ehre der Kunst sowohl, als zum Vortheile der menschlichen Gesellschaft gereichen, befördert werden.

Ob ich schon alles auf die deutlichste und kürzeste Art abzuhandeln gesucht, so möchten doch vielleicht

viele in dem dritten Buche vorkommende Regeln von denen, welche bereits den Vortheil einer weitläuftigen Praxis haben, für allzugemein und bekannt angesehen werden. Allein ich habe das Werk hauptsächlich in der Absicht geschrieben, um dem Gedächtnisse derer, welche meine Zuhörer gewesen, zu statten zu kommen, und junge Prakticos überhaupt zu unterrichten: daher habe ich auch für nöthig gefunden, alles dasjenige beyzubringen, was in der Praxi von Nutzen seyn möchte.

Anfangs war meine Absicht, Vorfälle, nach des la Motte Methode, zur Erläuterung einzurücken: bey fernerer Ueberlegung aber dachte ich, eine solche Einrichtung würde den Studirenden an dem Fortgange ihres Lesens allzusehr hinderlich seyn; und daher hab ich mich entschlossen,

um

um den Mauriceau nachzuahmen, einen zweeten Band von Vorfällen, die in eine gewisse Anzahl Classen zusammengetragen sind, wobey ich mich auf die besondern Theile dieses Tractats gehörig beziehen werde, herauszugeben.

Diese Classen sollen aus den nützlichsten Fällen und Bemerkungen bestehen, die zum Theil aus den bewerthesten Schriftstellern gezogen, vornämlich aber von meiner eigenen Praxi, und von der Praxi meiner Correspondenten und vormaligen Schüler, von welchen ich zu Rathe gezogen worden, gesammlet sind.

Der Leser wird auch verhoffentlich nicht vermuthen, daß eine solche Sammlung unzulänglich zum Zwecke seyn wird; oder daß diese Abhandlung in der Eil ausgearbeitet worden: wenn ich demselben sage,

daß ich über sechs Jahr vorher meine Lectionen zu Papiere zu bringen, um sie im Drucke herauszugeben, angefangen; und daß ich von dieser Stunde an, von Zeit zu Zeit geändert, verbessert, und zusammengetragen, was ich geschrieben, nachdem ich immer neue Kenntniß durch das Studiren und durch die Erfahrung erlangt. Ich habe auch die Hebammenkunst nicht eher lehren wollen, bis ich erstlich dieselbe eine lange Zeit mit gutem Erfolge auf dem Lande prakticirt hätte, und die Bemerkungen, die ich nunmehro herausgebe, sind nicht allein die Früchte von dieser Gelegenheit, sondern mehr unmittelbar von meiner zehnjährigen Praxi in London, bey welcher ich über die zwey hundert und achtzig Cursus von der Hebammenkunst gelesen, und dabey mehr, als neun hundert

dert Schüler, die Kindermütter ausgenommen; unterrichtet; und in dieser Reihe von Vorlesungen sind ein tausend ein hundert und funfzig arme Weiber, in Gegenwart derer, welche mich gehört, entbunden, und während ihrer Wochen von meinen Schülern besorgt worden: derjenigen schweren Fälle nicht zu gedenken, zu welchen wir oftmals von Kindermüttern sind gerufen worden, um die Dürftigen zu befreyen.

Hierzu kömmt noch meine eigene Privatpraxis, welche ziemlich weitläuftig gewesen. Wenn man nun dieses alles zusammen erwägt, so wird man mir, wie ich hoffe, gegenwärtiges Unternehmen für keine Verwegenheit auslegen; und ich schmeichle mir, daß es für das menschliche Geschlecht nicht ohne Nutzen seyn wird.

Meine Absicht war auch, Kupferplatten von den nutzbarsten zur Hebammenkunst gehörigen Instrumenten, diesem Handbuche beyzufügen; da sich aber große Kupfer nicht wohl in ein Buch von so kleinem Formate binden lassen, so bin ich entschlossen, sie besonders in Folio herauszugeben (*). Die Instrumente aber selbst, welche ich vornämlich brauche und anpreise, nämlich die kleine Zange, der stumpfe Hacken, die Scheere, und die krummen Hacken, sind bey vielen Instrumentmachern in London zu haben.

(*) Der Herr Verfasser bezieht sich hierbey auf ein Avertissement, das er am Ende der Schrift mit angehängt hat, welches wir aber hier, weil es uns ohne Nutzen zu seyn geschienen, weggelassen haben. Ueb.

* * *
* *

❀)**(❀

Innhalt.

Einleitung pag. 3

Erstes Buch.

1. Cap. Von der Structur des Beckens, in so weit dieses in der Praxi der Hebammenkunst zu wissen nöthig.
- 1. Abschnitt. Von den Knochen 73
- 2. Abschn. 76
- 3. Abschn. 78
- 4. Abschn. Von einem ungestalten Becken 82
- 5. Abschn. 84

2. Cap. Von den äußerlichen und innerlichen weiblichen Geburtstheilen.
- 1. Abschnitt. Von den äußerlichen Theilen und der Mutterscheide 92
- 2. Abschn. Von der Gebährmutter 96
- 3. Abschn. Von den Eyerstöcken, Gefässen, Banden und Muttertrompeten 104

3. Cap.
- 1. Abschnitt. Von der monatlichen Reinigung und dem weissen Flusse, außer der Schwangerschafft 105
- 2. Abschn. Von der Empfängniß. 112
- 3. Abschn. Von dem Wachsthume der Gebährmutter nach der Empfängniß 119
- 4. Abschn. Von der Größe, dem Gewichte und den verschiedenen Benennungen, die dem Eye und Kinde gegeben werden 123
- 5. Abschn. Von den Zwillingen 124
- 6. Abschn. Von der Ueberfruchtung 125
- 7. Abschn. Von dem unzeitigen Gebähren 126

8. Abschnitt. Von der falschen und unächten Empfängniß und den Mondgewächsen pag. 129
9. Abschn. Von dem Mutterkuchen 134

Zweytes Buch.

1. Cap. Von den Krankheiten, welche schwangere Weiber befallen, und entweder solche sind, die unmittelbar von der Schwangerschaft herrühren, oder solche, die sich auch zu anderer Zeit ereignen können, und wenn sie nicht sorgfältig verhütet oder gehoben werden, gefährliche Folgen, sowohl für die Mutter, als für das Kind nach sich zu ziehen im Stande sind.
1. Abschnitt. Vom Eckel und Brechen 148
2. Abschnitt. Von der Schwierigkeit, das Wasser zu lassen, von Verstopfung des Leibes, von Aufschwellung des Leibes, von Aufschwellung der güldnen Ader, Schenkel und Schaamlefzen, ingleichen von schwerem Athemholen (Dyspnoea) und Brechen am Ende der Schwangerschafft 149
2. Cap. Von den Krankheiten, welche schwangere Weiber befallen.
1. Abschnitt. Von den Steinen in den Nieren und in der Blase 159
2. Abschnitt. Von den Brüchen oder Ausfällen 161
3. Abschn. Von den Wassergeschwülsten 164
4. Abschn. Von der Incontinenz des Urins und schweren Harnen am Ende der Schwangerschafft und zur Zeit des Gebährens 166
5. Abschn. Von dem weissen Flusse bey schwangern Weibern 169
6. Abschn. Von dem Tripper und der Venusseuche 170

3. Cap.
1. Abschnitt. Von dem Mißgebähren pag. 172
2. Abschn. Von des Kindes Tode 173
3. Abschn. Von der Ablösung des Mutterkuchens von der Gebährmutter 175
4. Abschn. 182

Drittes Buch.

1. Cap.
1. Abschnitt. Von des Kindes Lage in der Gebährmutter 187
2. Abschn. Von dem Befühlen 193
3. Abschn. Von den Zeichen der Schwangerschaft und den zweydeutigen Zeichen, welche sowohl bey einer schwangern Frau, als einer Frau, bey der die monatliche Reinigung verstopft ist, statt finden
4. Abschn. Wie das falsche Kreißen von dem wahren zu unterscheiden, und was für Mittel bey dieser Gelegenheit gebraucht werden 203
5. Abschn. Von Eintheilung des Gebährens 205

2. Cap. Von dem natürlichen Gebähren.
1. Abschnitt. Von den verschiedenen Lagen der Frau bey dem Gebähren 212
2. Abschn. Wie man Weibern bey dem natürlichen Gebähren Hülfe leisten soll 219
3. Abschn. Was man thun muß, wenn das Gebähren durch die Nabelschnur oder die Schultern des Kindes gehemmet wird 226
4. Abschn. Wie, und wenn die Häutchen zerrissen werden sollen 231
5. Abschn. Num. 1. Wenn der Scheitel eintritt, und wenn wenig oder gar kein Wasser dadurch weggetrieben wird 233

Num. 2.

Num. 2. Was man zu thun hat, wenn das Vorderhaupt nach einer Seite gekehret ist 236
Num. 3. Wie man bey einem langwierigen Gebähren Hülfe leisten soll 238
6. Abschnitt.
Num. 1. Was mit dem Kinde nach der Entbindung zu thun ist 241
Num. 2. 243
Num. 3. Wie man die Nabelschnure unterbinden soll 244
7. Abschnitt. Von Entbindung des Mutterkuchens 248
3. Cap. Von schweren Geburten
1. Abschn. Wie schwere Geburten veranlaßt werden 257
2. Abschn. Von der Schlinge und Zange 265
3. Abschn. Allgemeine Regeln, die Zange zu gebrauchen 280
4. Abschn. Verschiedene Manieren, die Zange zu gebrauchen
Num. 1. Wenn der Kopf unten an der äußerlichen Mündung steckt 285
Num. 2. Wenn sich der Kopf höher in dem Becken befindet 290
Num. 3. W nn das Vorderhaupt nach den Schaamknochen zusteht 293
Num. 4. Wenn der Kopf gut an den Rand des Beckens getreten ist 295
Num. 5. Wenn das Gesicht eingetreten ist 299
5. Abschn. Wenn und wie der Hacken zu gebrauchen
Num. 1. 314
Num. 2. 317
6. Abschnitt. Die alte Methode, den Kopf auszuziehen 318

7. Ab=

Einleitung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Wer sich auf eine Kunst oder Wissenschaft zu legen anfängt, dem muß es ein großes Vergnügen seyn, wenn er von dem Wachsthume und Fortgange derselben Nachricht bekömmt. Ich will daher als eine Einleitung einen kurzen Bericht von Ausübung der Hebammenkunst, und von deren Verbesserungen, welche zu verschiedenen Zeiten in derselben gemacht worden sind, geben: weil ich Gelegenheit gehabt, die Umstände, so wohl der alten, als neuen Schriftsteller, die von dieser Materie geschrieben haben, sammlen zu können.

Ihren Nachrichten zu Folge scheint es, daß die Ausübung dieser Kunst in den ersten Zeiten gänzlich in den Händen der Weibspersonen gewesen, und daß die Mannspersonen nicht eher, als in der äußersten Noth gebraucht worden sind. Es ist in der That ganz natürlich, zu

glauben, daß die Weibspersonen aus einer von ihrer Jugend noch zurück gebliebenen Blödigkeit ihre Zuflucht bey den ihnen eigenen Krankheiten zu niemand andern, als zu Leuten von ihrem eigenen Geschlechte genommen haben: diesem zu Folge finden wir, daß auch in Aegypten die Hebammenkunst von Weibern prakticirt worden ist.

Hygin berichtet, es sey zu Athen ein Gesetz gegeben worden, welches den Weibern und Sklaven die Ausübung der Arzeneykunst auf alle Weise verboten; allein eine irrige Schamhaftigkeit des weiblichen Geschlechts machte es nachmals schlechterdings nothwendig, freyen Weibern die Freyheit, diese Kunst mit den Mannspersonen zu theilen, zu verstatten.

In der *Harmonia Gynaeciorum* sind verschiedene Regeln und Vorschriften wegen der Hebammenkunst vorhanden, die aus den Schriften einer gewissen **Kleopatra**, die mit des **Moschion** und **Priscian** Schriften untermengt gewesen, gesammlet worden: und viele Leute bilden sich ein, daß dieses keine andere, als die so berühmte **Kleopatra**, Königinn in Aegypten gewesen, weil in der Vorrede der **Arsinor**, als der Verfasserinn Schwester, gedacht wird.

Galen, welcher zwey Hundert Jahr nach dieser Aegyptischen Königinn lebte, giebt dem Leser den Rath, in den Schriften einer dieses Namens

Namens nachzusehen: allein er berichtet uns nicht, ob es diese berühmte Prinzessinn gewesen, oder nicht. Es muß also aller Wahrscheinlichkeit nach eine andere Person dieses Namens gewesen seyn, weil die Erlernung und Ausübung einer solchen Kunst ganz und gar keine Sache für eine so wollüstige Person, als die Königinn **Kleopatra** beschrieben wird, seyn konnte.

Oetius hat einige Capitel aus den Werken einer gewissen **Aspasia**, die Methode die Weiber zu entbinden, und ihnen bey dem Gebähren Hülfe zu leisten, betreffend, ausgeschrieben: allein er meldet nichts von ihrem Aufenthalte, noch von der Zeit, in welcher sie geschrieben. Verschiedener anderer prakticirender Weiber wird von unterschiedlichen Geschichtschreibern gedacht: da aber nichts von ihren Schriften vorhanden, und die davon gegebenen Nachrichten meistens fabelhaft sind, und nicht zu unserm gegenwärtigen Zwecke gehören, so will ich diese Dinge hier übergehen, und das Merkwürdige aus des **Le Clerc** Geschichte der Arzeneykunst erzählen. Ich mache mit dem Hippokrates, als dem ältesten uns bekannten Schriftsteller, der von unserer gegenwärtigen Materie geschrieben, und den man den Vater der Hebammenkunst so wohl, als der Arzeneykunst, nennen könnte, den Anfang: weil alle nachfolgende Schriftsteller, die sowohl

zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts, als vorher, gelebt, die meisten wesentlichen Dinge, welche die Krankheiten der Weiber und Kinder anbetreffen, ingleichen was die Hebammenkunst anlangt, aus seinen Werken ausgeschrieben haben. Ich will daher sein Verfahren kürzlich erzählen und in meiner Beschreibung der andern Schriftsteller, bloß ihre Verbesserungen, die sie gemacht, und die Umstände, bey welchen sie von ihrer Methode und Meynung abgewichen sind, bemerken.

Hippokrates, welcher die Arzeneykunst in **Griechenland** ohngefähr 460 Jahr vor Christi Geburt trieb, bediente sich ohne Zweifel der Beobachtungen, welche seinen Vorgängern bey Ausübung dieser Kunst gemangelt hatten. Er erwarb sich durch seine weisen Vorhersagungen, durch seine glücklichen Curen, den größten Ruhm, und verbesserte die Heilungskunst um ein vieles durch seine Scharfsinnigkeit und Erfahrung.

In seinem Buche de natura Muliebri und in dem Werke de Mulierum Morbis beschreibt er viele dem weiblichen Geschlechte eigene Krankheiten nach der Theorie der damaligen Zeiten, und verordnet mehr Arzeneyen vor die Krankheiten der Weiber, als vor andere Krankheiten.

Viele von diesen Arzeneyen sind zwar in der That sehr stark und grob; viele aber sind auch

alle-

allezeit noch bey der gegenwärtigen Praxi vortrefflich zu gebrauchen, ohngeachtet man die Namen derselben nicht recht verstanden und andere Arzeneyen dafür gebraucht hat. Und obgleich seine Theorie öfters wunderlich und fehlerhaft ist, so sind doch seine Bestimmungen der Krankheiten (Diagnosticks), seine Vorhersagungen (Prognosticks), und seine Methode zu curiren, öfters richtig und sinnreich.

Bey dem Außenbleiben der monatlichen Zeit verordnet er Brech- und Purgirmittel; alsdenn scharfe Mutterzäpfchen in Form der Stuhlzäpfchen, die aus Leinwand oder Wolle gemacht, und mit verschiedenen Arten von eröffnenden Pulvern, Wachse und Oele bestrichen, nachmals in die Mutterscheide gesteckt werden: desgleichen verschreibt er auch Räucherungen, Bähungen und heisse Bäder, nebst innerlichen Arzeneyen. Er bemerkt, daß dergleichen Verstopfungen einen Schmerz und eine Schwere in dem untern Theile des Bauches, die sich bis an die Lenden und Hüften erstrecken, auch mit einem wechselsweisen Brechen und einer der schwangern Weiber ihrer gleichen Lüsternheit begleitet werden. Wenn diese Zufälle des Schmerzes und Drückens die Dünnen angreifen, und Mutterbeschwerung und Schmerz in dem Kopfe und am Halse verursachen, soll man der Patientinn stinkende Sachen unter die Nase halten, und

Biebergeil und Flöhkraut (Flea - bane) in Weine einnehmen lassen. u. s. w.

Wenn der Monatsfluß zu stark ist, so schlägt er eine entgegen gesetzte Methode vor: er räth ihnen, vom Baden, auch allen laxirenden und Harn treibenden Dingen abzustehen. Er verordnete anhaltende Mutterzäpfchen in die Mutterscheide, und kalte Umschläge auf die untern Theile. Innerlich verschreibt er verschiedene Arten von anhaltenden Arzeneyen, nebst Mohnsaamen, und Ventousen an die Brüste zu setzen. Ist die Heftigkeit des Flusses gestillt, so schlägt er Purgir- und Brechmittel, nachmals Eselsmilch und eine nahrhafte Diät, auch verschiedene Arten von innerlichen und äußerlichen Arzeneyen, vor.

Bey dem **weissen Flusse**, spricht er, ist der Urin des Esels seinem gleich; die Patientinn leidet Schmerzen in dem untern Theile des **Bauches**, in den Lenden und **Hüften**, und die Hände und Füsse schwellen ihr auf; ihre Augen thränen, sie wird bleich und gelb, und wenn sie gehet, so bekömmt sie schweren Athen. In diesem Falle verordnet er Brech- und Purgirmittel, Eselsmilch, Molken, Bähungen, und verschiedene Arten von Arzeneyen, um die behafteten Theile zu reinigen und zu stärken.

Er gedenket vieler Beschwerungen, welche (seiner Meynung nach) von verschiedenen Bewegungen und Lagen der Gebährmutter entstehen,

stehen, und schlägt sehr viele Arzeneyen zur Cur vor. Seine Theorie von der Empfängniß, und seine Meynungen wegen der Geburt im siebenden oder achten Monate der Schwangerschaft, sind von allen medicinischen Schriftstellern bis in das letzte Jahrhundert wirklich angenommen worden.

In seinem ersten Buche von den Krankheiten der Weiber handelt er von schweren Geburten, und merkt dabey an, daß, wenn eine Frau, nachdem sie ihre völlige Zeit gegangen, mit Geburtsschmerzen befallen wird, und nach langer Zeit nicht entbunden werden kann, das Kind entweder in der Quere liegen, oder mit dem Fusse eingetreten seyn müsse; denn wenn es mit dem Kopfe einträte, so wäre es ein vortheilhafter Umstand: dahingegen, wenn das Kind der Quere läge, eine schwere Geburt erfolgte. Diese Meynung erläutert er durch das Beyspiel einer vor einer engen Oeffnung liegenden Olive, welche nicht so leicht bey der Mitte heraus gezogen werden kann, als wenn sie sich mit einem Ende zeigt. Ingleichen sagt er, daß dis Gebähren schwer werden würde, wenn das Kind mit einem Fuße eingetreten wäre; in welchem Falle entweder die Mutter, oder das Kind, oder auch wohl beyde (in den meisten Fällen) drauf giengen; auch wäre das Gebähren nicht ohne Schwierigkeit, wenn die Frucht todt, vom Schlage gerührt, oder zwey-

fach zusammen läge. Er lehret uns nachmals, wie eine Frau von verschiedenen Beschwerungen, welchen sie nach der Entbindung unterworfen ist, befreyet werden soll; er beschreibet die Methode, die Frau von der Frucht zu entbinden, und ihr bey schwerer Geburt beyzustehen. Wenn sich das Kind gut zeigt, und die Geburt dennoch nicht leicht von statten gehen will, so verordnet er der Patientinn Niesmittel zu nehmen, und sich Mund und Nase zustopfen zu lassen, um desto stärker arbeiten zu können. Man soll sie auch auf folgende Manier schütteln und rütteln: man bevestige sie mit einem breiten quer über die Brust gehenden Bande, und lasse ihre Beine über den Untertheil des Bettes herunter hängen; das andere Ende des Bettes soll durch zween Gehülfen in die Höhe gerichtet, und sie auf solche Weise zu wiederholten malen sanft geschüttelt werden, bis ihre Wehen das Kind heraus treiben. Die Theile sollen mit Salben bestrichen, und vorsichtig von einander gesondert werden; man soll auch besorgt seyn, daß der Mutterkuchen dem Kinde unmittelbar folgt. Wenn die Frucht die Quere vor dem Muttermunde liegt, so verordnet er, man soll das Kind, es mag todt oder lebendig seyn, zurück treiben, so daß es mit dem Kopfe in die natürliche Lage gebracht werden kann; und, um dieses zu bewerkstelligen, soll die Kreissende auf den Rücken in

ein

ein Bette gelegt werden, so daß ihre Hüften höher, als ihr Kopf, zu liegen kommen. Ist das Kind noch beym Leben, und ist mit dem Arme oder Beine eingetreten, so räth er uns, das Kind, so bald, als möglich, zu wenden, und den Kopf unterwärts zu bringen: und läge es in die Quere, so daß eine Seite oder Hüfte vor dem Muttermunde läge, so solle man sich eben dieser Methode bedienen; alsdenn soll man die Frau über die Dunst von heissem Wasser setzen lassen, daß sie dadurch wieder erfrischt wird. Wenn das Kind todt, und mit einem Fuße oder Arme, oder auch mit beyden Armen eingetreten ist, so soll mit demselben auf eben diese Art verfahren werden. Wenn die Frucht wegen der an den Geburtstheilen befindlichen Geschwulst nicht gehörig entbunden werden kann, so lehrt er uns, das Kind stückweise wegzunehmen, und zwar auf folgende Art: Wenn es mit dem Kopfe eingetreten ist, soll dieser mit einem kleinen Messer geöffnet werden; und wenn man die Schulterbeine zerbrochen, so soll es mit einer Zange so heraus gezogen werden, daß die Frau dadurch nicht beschädiget wird: oder man soll einen Embryulcus recht an die Schlüsselbeine bevestigen und das Kind dabey nach und nach heraus ziehen. Wenn nun der Kopf auf solche Art entbunden ist, und das Kind bleibt mit den Schultern sitzen, so lehrt er uns, die Arme in den Gelen-

ken

ken abzusondern; und wenn diese weggeschafft worden, so würde der übrige Körper insgemein leicht nachfolgen; sollte es aber noch nicht gehen, so müßte die ganze Brust von einander getheilt und große Sorgfalt getragen werden, daß nichts von den Eingeweiden entblößt oder verwundet wird: denn wenn die Gedärme oder der darinnen enthaltene Unrath ausfielen, so könnte die Operation verzögert werden. Alsdenn sollen die Ribben zerbrochen, und die Schulterblätter heraus gezogen werden, so würde des Uebrige der Frucht leicht folgen, ohngeachtet der Unterleib geschwollen wäre; in welchem Falle der Bauch gestochen werden müßte, und bey dem Ausgange des Windes würde das Kind heraus gebracht werden können. Wenn ein Theil des Kindes bereits entbunden worden wäre, und das übrige wollte nicht nachfolgen; auch der außer dem Leibe befindliche Theil könnte nicht gewendet werden: so giebt er dem Operirenden die Regel, so viel, als er kann, davon weg zu nehmen, das Uebrige aufwärts zu treiben, und den Kopf unterwärts zu drehen. Um aber diese Operation zu verkürzen, so räth er ihm, seine Nägel abzuschneiden, und sich eines krummen Messers dabey zu bedienen, dessen Spitze und Rücken er bey Einbringung desselben mit seinem Vorderfinger bedecken soll, damit er der Gebährmutter keinen Schaden thut.

In

In seinem Buche de Superfoetatione lehrt er uns, wenn des Kindes Kopf sich außer dem Muttermunde zeigt, und der übrige Theil des Körpers will nicht nachfolgen: man soll, wenn die Frucht todt ist, die Finger mit Wasser anfeuchten, und sie zwischen den Muttermund und den Kopf hinein zwängen; hierauf einen in den Mund des Kindes stecken, um es dabey zu fassen, und es heraus ziehen. Wenn der Körper entbunden ist, und der Kopf bleibt zurück (im Falle das Kind mit dem Fuße voran kömmt) so räth er dem Operator, seine beyden Hände in Wasser einzutauchen, und sie zwischen den Muttermund und des Kindes Kopf hinein zu bringen, diesen letztern mit den Fingern zu fassen, und heraus zu ziehen. Steckt der Kopf in der Mutterscheide, so kann er auf eben diese Art entbunden werden. Bleibt die Frucht todt in der Gebährmutter zurück, und kann weder durch die Kraft der Natur, noch der Arzeneyen, entbunden werden, so lehrt er uns, die Hand, wenn sie vorher mit einer Wachssalbe (unctuous cerate) beschmieret worden, hinein zu bringen, die Theile mit einem an den großen Finger bevestigten Nagel von einander zu trennen, und die Frucht, wie vorher, heraus zu ziehen.

In dem ersten Buche von den Weiberkrankheiten giebt er Lehren, wie die Nachgeburt heraus zu bringen, wenn sie durch keinen na-

türlichen Weg heraus getrieben wird. Er spricht, wenn die Nachgeburt nicht unmittelbar nach der Geburt weggienge, so litte die Frau Schmerzen in ihrem Schooße und in der Seite, die mit Schaüer und Fieber verknüpft wären, welche sich verlöhren, wenn sie der Afterbürde entlediget würde; wiewohl die Afterbürde meistentheils in Fäulniß, und den sechsten oder siebenten Tag, auch wohl zuweilen später, weggienge. In diesem Falle ordnet er der Patientinn, ihren Athen an sich zu halten; und innerlich verschreibt er Beyfuß, kretischen Diptam, Blüten von weißen Veilchen, Blätter vom Keischbaume (Agnus castus), nebst gekochten oder gerösteten Knoblauch, kleinen Zwiebeln, Bibergeil, Spikenard, Raute und schwarzen Wein.

In dem Buche de Superfoetatione spricht er, nachdem er die Methoden, ein todt Kind zu entbinden, beschrieben, wenn die Afterbürde nicht leicht weggienge, so müßte das Kind daran hängen gelassen, und die Frau auf einen hohen Stuhl gesetzt werden, daß sie das Kind durch seine Schwere nach sich ziehen kann: und damit dieses nicht etwa zu schnell geschähe, so solle man das Kind auf frisch gezopfte Wolle, oder auf zwo mit Wasser gefüllte und mit Wolle bedeckte Blasen legen, welche, wenn sie gestochen würden, das Wasser gehen liessen und sich setzten, wovon das Kind nach und nach

sinken

sinken und die Afterbürde allmählich und sanft mit sich herausziehen würde. Sollte aber die Nabelschnure zerrissen seyn, so müsse man ein zu dieser Absicht dienliches Gewicht daran hängen: dieses wären die leichtesten und unschädlichsten Methoden, den Mutterkuchen heraus zu bringen.

Er bemerkt nochmals, daß, wenn die Frau eine schwere Geburtsarbeit gehabt, und nicht ohne Hülfe der Maschinen entbunden werden könnte, das Kind insgemein schwach sey, und daher die Nabelschnure nicht eher von einander geschnitten werden dürfte, bis es entweder geharnet, genieset, oder stark geschryen; und dabey müsse das Kind sehr nahe an die Mutter gehalten werden: denn ob es gleich anfänglich nicht zu äthenen, noch ein ander Zeichen des Lebens von sich zu geben schien, so könnte doch die Nabelschnur, wenn sie unzerschnitten bliebe, in kurzer Zeit aufgeblähet und dem Kinde das Leben erhalten werden.

Bey der Geburtsreinigung (Lochia) erinnert er, daß, wenn sie ganz und gar außen bliebe, oder nicht genug fortgienge, und die Gebährmutter verhärtet wäre, die Patientinn mit Schmerzen in den Lenden, Weichen, Dickbeinen und Füssen, befallen würde, wozu ein scharfes und mit Schaueren begleitetes Fieber käme. Wenn sich die Schmerzen ohne ein Fieber äußerten, so verordnet er zu baden, und

den

den Kopf mit Dillenöle zu bestreichen; auch eine Decoction von Malven mit Cyperöle (oil of Cyprus) äußerlich zu gebrauchen, um die Schmerzen zu stillen. Er spricht, daß in allen Umständen, wo Bähungen nöthig wären, die Theile alsdenn mit Oele bestrichen werden sollten: wenn aber ein Fieber dabey wäre, so solle man das Baden weglassen, und warme Bähungen brauchen, Mutterarzeneyen in Tränken, ingleichen Knoblauch, Biebergeil oder Raute mit Habergrütze gekocht, verordnen. Er bemerkt auch, daß bey einer Entzündung der Gebährmutter nach der Entbindung die Patientinn in nahe bevorstehender Lebensgefahr sey, wo ihr kein Stuhl verschaft, oder der Zufall durch Aderlassen gehoben werden könne. Ingleichen schreibt er auch verschiedene Beschwerungen und Krankheiten der Weiber den verschiedenen Lagen und Bewegungen der Gebährmutter zu, von welcher letztern Plato, welcher unmittelbar nach dem Hippokrates lebte, in seinem Timäus eine sehr wunderbare und romanhafte Beschreibung giebt. Nachdem er bekräftiget, daß in die männlichen Geburtsglieder eine herrschende, halsstarrige, ungehorsame Macht, welche ihren wütenden Lüsten alles zu unterwerfen suchte, eingepflanzt sey: so spricht er, das Schamglied und die Gebährmutter einer Frau sey ebenfalls nach der Zeugung ein wütendes Thier, welches, wenn seine Be-

Begierden in einer etwas langen Zeit nicht gestillet würden, über dem Mangel der Genugthuung und der Verzögerung so aufgebracht würde, daß es durch den ganzen Körper auf- und abspazierte, den Umlauf der Säfte verstopfte, das Athenholen versetzte, Erstickung und alle Arten von Krankheiten hervorbrächte.

Ob wir gleich eine Schrift im Englischen haben, welche **Aristotels Hebammenkunst** genennet wird, so finde ich doch wenig oder gar nichts von der Praxi in seinen Werken. Er hat von der Zeugung der Thiere geschrieben, und wir finden verschiedene Gedanken bey demselben, die artig genug sind, auch so gar in unsere Sache mit einschlagen. Er sagt, daß eine Frau mehr, als andere Thiere bey der Schwangerschaft und dem Gebähren litten; daß diejenigen Weiber, welche die meiste Leibesübung hätten, am leichtesten und gelindesten gebähren; und daß die Frucht bey allen Thieren natürlicher Weise mit dem Kopfe voran komme, weil sie mehr Materie über, als unter dem Nabel hätte, dadurch nothwendig der Kopf unterwärts gedrückt werden müßte. Daher, spricht er, ist jedwedes Gebähren, bey welchem der Kopf eintritt, natürlich; und dasjenige unnatürlich, wo ein Fuß oder anderer Theil des Körpers zuerst kömmt.

Von dieser Zeit an, bis auf des Celsus Zeiten, welcher unter der Regierung des Kai-

sers Tiberius gelebt haben soll, haben wir keine Schrift von der Hebammenkunst. Man hat von diesem Schriftsteller ein Capitel von Entbindung todter Kinder, und des Mutterkuchens, in welchem er von dem Hippokrates abgeschrieben: wiewohl er mehr, als sein Lehrmeister davon hat, und verschiedener Verbesserungen dieses Verfahrens gedenket. Nachdem er einige Regeln in Absicht auf die Lage der Frau gegeben, so räth er dem Operator, einen Finger nach dem andern hinein zu bringen, bis die ganze Hand hinein gebracht worden. Ferner, spricht er, daß die Weite der Gebährmutter, und die Stärke und Herzhaftigkeit der Patientinn, große Vortheile bey dem Gebähren wären; daß der Unterleib und die Glieder der Frau so warm, als möglich, gehalten werden müßten; daß man nicht warten dürfte, bis eine Entzündung entstanden wäre, sondern der Frau ohne Verzug Hülfe leisten sollte: weil man, wenn ihr Leib geschwollen wäre, ohne die größte Schwierigkeit weder die Hände hineinbringen, noch das Kind entbinden könnte; und weil oftmals Brechen, Zittern der Glieder, und Convulsionen darauf erfolgen. Wenn der Haken an dem Kopfe eingehängt wird, so giebt er uns die Regel, vorsichtig zu ziehen, damit das Instrument nicht abschnappt, und den Muttermund zerreißt; wodurch die Frau in Convulsionen und

in große Lebensgefahr fallen würde. Wenn sich der Fuß zeigt, so kann, spricht er, das Kind leicht entbunden werden, wenn man den Fuß mit den Händen faßt, und das Kind solchergestalt dabey herausziehet. Wenn die Frucht in die Quere liegt, und nicht herausgebracht werden kann, so verordnet er, den Haken unter die Achseln einzuhängen, und nach und nach zu ziehen. Wenn man auf solche Art zerrte, so würde sich der Hals fast doppelt über einander legen, und der Kopf hinterwärts zurück krümmen: in welchem Falle dieser letztere von dem Körper abgesondert und das Kind stückweise heraus genommen werden müßte. Die Operation, spricht er, muß mit einem Haken geschehen, dessen inwendige Seite scharf ist; und der Kopf muß eher, als der Leib heraus gezogen werden: weil es, wenn der größte Theil zuerst heraus gezogen wird, und der Kopf allein in der Gebährmutter bleibt, nachmals eine schwere und gefährliche Sache ist. Inzwischen, wenn sich dieser Umstand zutragen sollte, so lehrt er, man soll ein doppeltes Tuch auf der Frau ihren Leib legen, und ein erfahrner Gehülfe soll sich an ihre linke Seite stellen, beyde Hände auf den Leib legen, und von einer Seite zur andern pressen, um den Kopf nach dem Muttermunde zu zu treiben: und wenn dieses bewerkstelliget worden, so muß der Haken in der Hirnschale bevestiget, und das Kind auf

solche Art herausgezogen werden. Was den Mutterkuchen anlangt, so lehrt er uns, ihn auf folgende Manier zu entbinden: wenn das Kind entbunden worden, soll man es jemanden geben, welcher es in den flachen Händen hält; und der Operator zieht indessen gemächlich an der Nabelschnure, damit sie nicht zerreißt; und wenn er mit seiner rechten Hand daran hingegangen und bis an die Afterbürde gekommen ist, sondert er den Mutterkuchen mit seinen Fingern von der Gebährmutter ab, und zieht ihn sammt dem geronnenen Blute ganz heraus. Wenn nun die Schenkel der Frau wieder zusammen gebracht worden, so soll sie in einem mäßig warmen Orte, der frey vom Winde ist, gelassen, und derselben ein in Oxyrrhodon getauchtes Tuch auf den Leib gelegt werden: das Uebrige der Cur besteht in dem Gebrauche derjenigen Dinge, welcher man sich bey Entzündungen und Wunden der Sennen bedient.

Moschion, welcher zu **Rom** unter des **Nero** Regierung gelebt haben soll, sagt, daß bey schwerem Gebähren die Theile vor allen andern mit Oele schlaff gemacht werden müßten. Wenn der Urin in dem Halse der Blase von einem Steine verstopft ist, so räth er uns, das Wasser mit einem Katheter abzuziehen; wenn der Stuhl verhärtet ist, verordnet er Klystire, und befiehlt, die Häutchen mit einer Lancette zu öffnen.

öffnen. Er spricht, die beste Lage sey, wenn der Kopf einträte, und die Hände und Füsse an den Seiten und nach der Länge hin lägen. Wenn das Kind keine rechte Lage hat, und die Lage, auch wenn man die Frau in dienliche Stellungen bringt, nicht verbessert werden kann, so räth er, man soll, wenn der Muttermund geöffnet ist, die Hand hinein bringen, und das Kind wenden. Wenn sich ein Fuß zeigt, so treib ihn, spricht er, wieder zurück, und bringe die Frucht bey beyden Füssen heraus, wobey die Arme an den Seiten angedrückt werden. Zeigt sich ein Knie, oder eine Hüfte, so müssen sie auch zurück getrieben, und das Kind bey dem Fuße heraus gebracht werden. Zeigt sich der Rücken, so soll man die Hand einbringen, und die Lage ändern, indem man den Fuß, oder den Kopf, welcher Theil am nächsten ist, herum drehet; und wenn der Kopf groß wäre, so müßte er geöffnet werden u. s. f.

Rufus Ephesius, welcher unter der Regierung des Trajan lebte, giebt eine kurze Nachricht von der Gebährmutter und den dazu gehörigen Theilen, und beschreibt diejenigen Röhren, welche ietzo die Fallopischen genennt werden, und sich in die Höhlung der Gebährmutter öffnen. Obschon Galen diese Entdeckung sich selbst zuschreibt, so, daß er wegen dieser Sache sagt, er wäre erstaunt, zu finden, daß diese Entdeckung dem gemeinen Haufen der

Zergliederer entwischt wäre: besonders aber hätte er sich gewundert, daß sie einem Manne, wie der **Herophilus**, der in allem so genau gegangen, unwissend geblieben seyn sollte. Und **Rufus** hat gleichwohl der Meynung des **Herophilus** von dieser Sache ausdrücklich gedacht.

Galen war zur Zeit des Kaisers **Hadrian**, im Jahr Christi 131, ohngefähr sechs hundert Jahre nach dem **Hippokrates**, gebohren: er hat über des Letztern Werke Commentarien und einige gründliche Aphorismen, die Weiber und Kinder anbetreffend, geschrieben. Wir haben zwey Bücher von seinen Schriften, de Semine (das dritte wird für untergeschoben gehalten), eins de Vteri Dissectione, de Foetuum Formatione, de Septimestri Partu, Lib. 14 und 15. de Vsu Partium. Er hat auch verschiedene Bücher von der Anatomie und Physiologie, nichts aber de Morbis Mulierum, geschrieben. In seiner Physiologie ist er weitläuftig und geht nicht genau. Seine Anatomie ist in vielen Stücken ziemlich genau: allein alles zusammengenommen, enthält wenig, oder gar nichts, das zu unserer Sache diente.

Beym **Oribasus**, welcher Medicus bey dem **Julian** war, haben wir eine Beschreibung der Theile, und an verschiedenen Orten seiner Werke eine Nachricht von den Arzeneyen, die von den Alten bey Krankheiten der Weiber und Kinder gebraucht worden: er hat auch ein Capitel von

der

der Wahl einer Säugamme, und noch ein anders von der Milch; er sagt aber nichts von der Operation.

Aetius, welcher, nach dem Le Clerc, zu Ende des vierten, nach des Herrn Dr. Freund Meynung aber, zu Ende des fünften Jahrhunderts lebte, trug gleichergestalt die Schriften der Alten zusammen: denn weder er noch Oribasius können Originalschriftsteller genennt werden. Der letztere schrieb zwar (wenigstens meistentheils) niemanden, als den Galen aus, und wurde deswegen Simia Galeni genennt: dahingegen der andere aus allen vor ihm lebenden Schriftstellern, von welchen viele in Vergessenheit gekommen seyn würden, wenn er derselben nicht in seinen Werken gedacht hätte, zusammen trug. Er handelt von den Krankheiten der Weiber, und deren Besorgung, sehr umständlich; sein vierter Sermo des vierten Tetrabibl. ist ausdrücklich von dieser Materie geschrieben, und enthält fast alle Dinge, welche vor ihm gesagt worden.

In seinem ersten Capitel de vteri situ, magnitudine ac forma unterscheidet er die Gebährmutter deutlich in den Grund und in den Hals, und schreibt, daß sich das Os Tincae in den Sinum Muliebrem, siue Pudendum, endigte; welches, wie offenbar erhellet, nichts anders, als dasjenige seyn kann, was wir ietzo die Mutterscheide nennen: denn er sagt,

es sey ohngefähr sechs Zoll lang. Allein seine Beschreibung der Gestalt der Gebährmutter ist unvollkommen. Im siebenten Capitel handelt er von der Empfängniß, aus dem Soran. Das zehnte handelt von der Lüsternheit (Pica), und ist aus einigen von des Galen Werken, die verlohren gegangen, genommen. Seine Beschreibung dieser Krankheit ist folgende: Eine junge schwangere Frau hat einen verderbten Appetit, und sehnt sich nach Erde, Asche, Kohlen, Schalen u. s. f. Die Krankheit dauert fort bis den zweeten oder dritten Monat der Schwangerschaft; gemeiniglich vermindert sie sich in dem vierten. Zu Abhelfung des Ekels und Brechens, womit dieselben befallen werden, verordnet er Aloes, getrocknete Münze, und andere Magenmittel.

In seinem zwölften und funfzehnten Capitel giebt er eine umständliche Beschreibung von der Aspasie Verfahren bey Besorgung der Weiber während der Schwangerschaft, und zur Zeit des Gebährens; allein der größte Theil dieser und anderer Capitel sind aus dem Hippokrates genommen, welchem er etliche wenige Zusätze, die nicht viel nütze sind, beygefügt hat: bis wir auf das zwey und zwanzigste kommen, in welchem man einen sehr vollständigen und deutlichen Unterricht von schweren Geburten findet.

Unter die Ursachen, welche das Gebähren schwer machen, zählt er Schwäche des Verstandes oder des Körpers, oder auch beyder zugleich; eine zusammengezogene Gebährmutter, einen engen Durchgang; ferner, wenn die Theile von Natur zu klein sind, wenn der Hals der Gebährmutter schräg liegt, oder eine fleischichte Substanz an dem Halse oder an dem Muttermunde hängt; ingleichen eine Entzündung, ein Eitergeschwür oder eine Verhärtung der Theile; Steifigkeit der Glieder, zu frühzeitiges Springen der Wasser, welche drinnen bleiben müssen, um die Theile anzufeuchten und schlüpfrig zu machen; ein auf den Blasenhals pressender Stein, und wenn die Theile außerordentlich verschlossen sind, daß man nicht hinzu kommen kann; eine Verwachsung (Anchylosis) der Schamknochen in ihrer Verbindung, wodurch sie verhindert werden, sich zur Zeit der Geburt von einander zu geben; allzugroße Pressung der Gebährmutter auf die Höhlung des Kreußes, oder allzugroße Menge Stuhl, oder Urin, der in dem Mastdarme, oder in der Blase verhalten worden; eine schwache Leibesbeschaffenheit; desgleichen, wenn die Frau entweder zu viele Jahre hat, oder zu zärtlich und noch allzu jung ist, wozu noch Schwäche und Unerfahrenheit kömmt.

Desgleichen bemerkt er, daß schwere Geburten auch von Umständen, von Seiten des Kindes,

des, das gebohren werden soll, hervorgebracht werden: von der außerordentlichen Lage des Körpers, oder eines Theils desselben; von dessen Unfähigkeit, (wegen Schwachheit) die Geburt durch Hüpfen und durch Bewegung zu erleichtern; von der Pressung, die von zwo oder drey Leibesfrüchten herrührt; von Zwillingen, wenn sie sich zugleich vor dem Muttermunde zeigen; von dem Tode des Kindes, da es zu Beförderung der Geburt nicht mehr behülflich seyn kann; vor Aufschwellung desselben nach seinem Tode, und von der falschen Eintretung.

Die natürliche Lage, spricht er, ist, wenn sich der Kopf zeigt und vorwärts kömmt, und wenn die Hände längs an den Schenkeln hin ausgestreckt sind; und widernatürlich heist sie, wenn der Kopf entweder nach der rechten, oder nach der linken Seite der Gebährmutter zugekehrt ist; wenn eine oder beyde Hände eintreten, und die Beine inwendig voneinander gesperrt sind. Ferner, spricht er, daß die Gefahr nicht so groß sey, wenn sich der Fuß zeigte; vornämlich, wenn das Kind vorwärts, mit den Händen längs an den Schenkeln liegend, kömmt: und wenn sich der eine Fuß zeigte, der andere aber aufgehalten würde, oder in der Mutterscheide hängen bliebe, so müßte dieser letztere hernieder gebracht werden. Auch ist, nach ihm, keine große Schwierigkeit vorhanden,

den, wenn das Kind in die Quere liegt: ein Umstand, der sich auf drey verschiedene Arten ereignen kann; nämlich, wenn sich das Kind mit der einen oder der andern Seite, oder aber mit dem Bauche zeigt. Unterdessen bemerkt er, daß der Fall am leichtesten ist, wenn sich die Seite zeigt: weil mehr Platz für den Operator ist, daß er die Hand hinein bringen und die Frucht so wenden kann, daß sie entweder mit dem Kopfe oder Fuße eintritt. Die schlimmste Lage ist, spricht er, wenn das Kind doppelt eintritt; hauptsächlich, wenn die Hüftbeine voran kommen. Diese doppelte Eintretung geschieht mit den Hüften, mit dem Kopfe, den Beinen und dem Bauche: in welchem letztern Falle er bemerkt, daß, wenn der Unterleib geöffnet würde, und man die Eingeweide heraus nähme, die Theile zusammen fielen, und die Lage leicht geändert werden könnte.

Außer gedachten Ursachen einer schweren Geburt giebt er auch als ein Hinderniß an, wenn die Häutchen allzu dick oder dünne sind, und entweder zu spät oder zu bald zerrissen; desgleichen auch äußerliche Ursachen, als kalte Witterung, bey welcher die Schweißlöcher und Durchgänge des Körpers zusammengezogen werden; oder sehr heiß Wetter, bey welchem sie allzu schlaff und weit werden. Alle diese Umstände, spricht er, müssen von dem Arzte, welcher die Aufsicht über die Hebamme hat,

vom kleinsten bis zum größten untersucht, und genau erwägt werden; auch soll der Hebamme nicht zugelassen werden, die Theile mit Gewalt auszudehnen und zu zerreissen. Wenn die Schwierigkeit von der Gestalt des Beckens herrührt, so befiehlt er, die Frau auf einen Stuhl zu setzen, ihre Knie zusammen zu beugen, und voneinander zu halten, wodurch das Schamglied auseinander gedehnt, und der Hals der Gebährmutter in gerader Linie ausgespannt würden; und diejenigen, welche dick und fett sind, könnten auf eben diese Manier gestellt werden. Wenn die Schwierigkeit daher rührt, daß die Theile zu enge, oder erstorben, oder auch zusammengezogen sind, so würde es, spricht er, dienlich seyn, die Patientinn über warme Dünste und Räucherungen, in einem dazu dienlichen warmen Orte, zu stellen, gewärmte Oele in die Mutterscheide zu giessen, und erweichende Salben und Umschläge aufzulegen, um dadurch die Theile schlaff zu machen. Er preiset zu dem Ende gleichergestalt das warme Bad an; wo nicht ein Fieber oder andere Krankheit vorhanden ist, die es undienlich macht. Manche, merkt er an, werden in einem warmen Orte in einer Sänfte herumgetragen; andere sind heftig geschüttelt worden: diejenigen aber, welche wegen einer Schwäche, wegen dünner Kleidung, allzusehr entkräftet sind, daß sie die Geburtsarbeit nicht unterneh-

men

men können, sollen mit wundheilenden, stärkenden und zusammenziehenden Mitteln besorgt werden. Sie sollen mit wohlriechenden Wassern und Weinessige, mit kühlenden Salben von Weine und Rosenöle bestrichen, und über Infusionen von Rosen, Myrten, Granatäpfeln und Weinreben gesetzt werden. Wenn die Schwierigkeit von der widernatürlichen Lage der Frucht herkömmt, so soll diese, so viel, als möglich, in eine natürliche gebracht werden. Wenn ein Fuß oder eine Hand herauskömmt, so soll das Kind nicht dabey gezogen werden; das Glied soll gewendet, ausgedrehet, oder abgenommen, und die Schulter oder Hüfte mit den Fingern in eine dienlichere Lage gebracht werden. Wenn der ganze Körper der Frucht stark herunter gepreßt, und dadurch in eine übele Lage gebracht wird, so räth er uns, denselben an den obersten Theil der Gebährmutter hinauf zu bringen, und denselben wiederum niederwärts in eine rechte Lage zu kehren. Diese Operation soll sanft, gemächlich, und ohne Gewalt dabey zu gebrauchen, vorgenommen werden; man soll öfters Oel in die Theile einsprützen; daß aber dadurch weder der Mutter, noch dem Kinde Schade geschiehet. Wenn der Muttermund ohngeachtet dessen noch immer verschlossen bleibt, so soll er mit öhlichten Arzeneyen erweicht und schlaff gemacht werden. Befindet sich ein Stein in dem Halse

der Blase, so soll er mit dem Katheter in die Höhe getrieben, und der Urin (wenn er in großer Menge vorhanden ist) abgelassen werden. Ist der Mastdarm mit Unrathe erfüllet, so soll er durch Klystire ausgeführt werden: wenn die Entbindung durch Entzündung, Absorß, Geschwür, weiche oder verhärtete Geschwülste, oder durch andere dergleichen Dinge, verhindert wird, so soll nach der gehörigen Methode verfahren werden.

Wenn die Schwierigkeit von einem an dem Halse der Gebährmutter hängenden Fleischgewächse, oder von einem dicken Häutchen, das bey denjenigen Weibspersonen gefunden wird, welche Ungeöfnete genennt werden, herrührt: so soll in beyden Fällen das Hinderniß mit dem Messer weggeschafft werden; und wenn die das Kind umgebende Häutchen zu vest sind, und die Frucht nicht zu gehöriger Zeit durchlassen, so sollen sie ohne Verzug zerschnitten werden. Wenn hingegen die Wasser allzu bald springen, so daß, die Theile nachmals trocken gelassen werden, so soll der Mangel derselben mit schlüpfrigmachenden und aus Eyweisse, Decoctionen von Malven, griechischem Heu (foenu graecum) und dem Cremor von der Gerstenptisane, bestehenden Injectionen abgeholfen werden.

Entsteht die Schwierigkeit daher, daß die Gebährmutter zu klein oder zu stark zusammengezo-

gezogen ist, so sollen die Theile gleichfalls mit schlüpfrigmachenden Salben und Bähungen weich und ausdehnbar gemacht werden; der Muttermund soll mit den Fingern erweitert, und das Kind mit Gewalt herausgezogen werden: sollte es aber auf diese Manier nicht gelingen, so müßte die Frucht in Stücken geschnitten, und nach und nach weggebracht werden. Dieses ist (spricht er) das einzige Mittel, wenn die Frucht zu groß ist, und das dienlichste, wenn sie todt ist. Der Tod derselben aber kann sicher geschlossen werden, wenn sich der eingetretene Theil kalt und ohne Bewegung anfühlen läßt. Wenn sich zwey oder drey Kinder in dem Halse der Gebährmutter zeigen, so soll das höchste an den Grund derselben hinauf geschoben werden, bis das niedrigste zuerst entbunden worden.

Rührt die Schwierigkeit von der übermäßigen Größe des Kopfes, der Brust, oder des Bauches her, so ist es, spricht er, schlechterdings nöthig, diese Höhlungen zu öffnen: und bemerkt ferner, daß die beste Zeit, die Frau in der Geburtsarbeit auf den Stuhl zu bringen, diese wäre, wenn die Häutchen, wie ein runder ausgespannter Sack gefühlt würden.

Das drey und zwanzigste Capitel enthält die Methode von Ausziehung und Ausschneidung der Frucht vom **Philumenus**, und ist eine ge-

genaue Beschreibung der oben angepriesenen Operationen. Ehe der Operator, sagt er, durch die Ausschneidung zu entbinden anfienge, müßte er die Stärke der Patientinn betrachten, und bey sich selbst erwägen, ob eine Wahrscheinlichkeit, das Leben derselben zu erhalten, vorhanden ist, oder nicht: denn wenn die Frau von allen Kräften, mit der Schlafsucht, mit Convulsionen, mit Zittern der Muskeln (subsultus tendinum), behaftet ist, und einen unordentlichen Puls hat, so ist es besser, die Operation anstehen zu lassen, als Gefahr zu laufen, daß sie einem unter den Händen stirbt. Meynt der Operator aber, daß ihre Kräfte und ihre Herzhaftigkeit bey dieser Gelegenheit hinlänglich sind, so lasse er sie ins Bette auf den Rücken, mit dem Kopfe niedrig, legen, und ihre Beine von einer starken und erfahrnen Frau von einander halten. Die Kreissende kann zwey oder drey Mäuler voll in Weine eingetauchtes Brod als eine Herzstärkung zu sich nehmen, damit sie nicht ohnmächtig wird: zu welchem Ende auch ihr Gesicht, während der Operation, mit Weine besprengt werden kann. Wenn nun der Wundarzt das Schamglied mit einem Instrumente geöffnet, und wahrgenommen, woher die Schwierigkeit rührt; ob eine Geschwulst, Callus, oder sonst eine von den bereits gedachten Ursachen vorhanden ist: so muß er es mit einer Zange fassen, und mit ei-

einem Bistoury ablösen. Verstopft ein Häutchen den Muttermund, so soll es zerschnitten werden; wird die Geburt durch die allzugroße Vestigkeit der die Frucht umgebenden Häutchen verhindert, so sollen sie mit einer kleinen Zange gefaßt, und mit einem scharfen Messer zerschnitten werden: alsdenn kann die gemachte Oeffnung mit den Fingern erweitert werden, so daß sie zum Durchgange des Kindes zulänglich wird.

Ist der Durchgang von dem Kopfe der Frucht verschlossen, so soll sie herumgedrehet, und bey den Füssen entbunden werden: ist aber der Kopf so eingezwängt, daß das Kind unmöglich umgekehrt werden kann, so soll es mit einem Haken ins Auge, in den Mund, oder über dem Kinne, gefaßt, und auf solche Art durch des Operators rechte Hand herausgezogen werden. Nebst diesem Haken aber, welcher gewöhnlich eingebracht und mit den Fingern der linken Hand bedeckt werden muß, soll noch einer auf eben diese Art eingebracht und an die gegenüberstehende Seite angehängt werden, damit der Kopf gleich und gerade, ohne daß er an einem Orte sitzen bleibt, und daß ihn eins von den Instrumenten hält, wenn etwa das andere abglitschen sollte, herausgezogen werden kann. Und wenn diese Haken gehörig angebracht worden, so soll der Operator nicht nur in

gerader Linie, sondern auch von einer Seite zur andern ziehen.

Er lehrt uns ferner, unsere Finger mit Salben zu beschmieren, und zwischen den Muttermund und den eingeklemmten Körper zu bringen, um ihn rund um schlüpfrig zu machen. Wenn die Frucht bis auf die Mitte entbunden ist, so soll das Ausziehungsinstrument an die obern Theile angesetzt werden; ist der Kopf entweder von Natur zu groß, oder wassersüchtig, so soll er mit einem scharfen und spitzigen Messer geöffnet werden, damit er sich ausleeren, zusammenziehen und entbunden werden kann. Kann er aber dieser Operation ohngeachtet nicht herausgebracht werden, so soll man die Hirnschale zusammendrücken, die Knochen entweder mit den Fingern, oder mit einer Beinzange herausnehmen, den Haken einhängen, und das Kind herausziehen. Wenn sich, nachdem der Kopf herausgezogen worden, die Gebährmutter um die Brust herum zusammenziehen sollte, so müßte man ein Loch bey dem Schlüsselbeine in die Höhle der Brust machen, damit der Umfang durch Ausleerung der darinnen enthaltenen Feuchtigkeiten kleiner würde. Ist das Kind todt, und der Leib von Luft oder Wasser ausgedehnt, so soll der Unterleib auch geöffnet, und, wenn es die Noth erfordert, die Eingeweide herausgenommen werden.

Wenn ein Arm eingetreten ist, so soll er an dem Gelenke der Schulter abgesondert werden. Man soll zu dem Ende ein Tuch herumwickeln, damit er nicht ausglitscht, wenn er aus der Schulter gezogen wird; alsdenn öffnet man die Lefzen, so wird sich das Gelenke zeigen, bey welchem man das Glied wegnehmen kann. Wenn diese Ablösung geschehen, so soll der Kopf aufwärts getrieben, und die Frucht entbunden werden. Eben dieser Methode soll man folgen, wenn sich beyde Arme zeigen, und wenn, obschon die Füsse mit Gewalt herausgebracht worden, der übrige Theil des Körpers nicht folgen will: in welchem Falle die Schenkel an den Weichen abgesondert werden müssen.

Wenn aber die Frucht zweyfach eingetreten ist, und nicht in die Höhe gebracht werden kann, auch der Kopf am tiefsten unten ist, so sollen die Hirnschalenknochen zusammengedrückt werden, ohne daß das Hirnschalenhäutchen oder die äußerliche Haut geöffnet wird; nachmals soll der Haken an einem Theile desselben eingehängt und gezogen werden, so wird der Körper in gerader Linie folgen. Sind aber die Schenkel am nächsten, so sollen sie an dem Beckenknochen abgelöst, und die Hüften hinaufgetrieben werden, so daß der Knopf zusammengedrückt und zu Ausziehung vorbereitet werden kann. Wenn sich die Frucht zweyfach zeigt, so ist es, spricht er, besser, den Kopf von

dem Körper zu sondern, als die Brust hinaufzutreiben, und das Kind bey den Füssen zu entbinden. Sollte aber der übrige Theil des Körpers entbunden werden, und der Kopf hinten zurück bleiben, so soll die linke Hand eingesalbt, in die Gebährmutter gebracht, und, wenn der Kopf mit den Fingern an den Muttermund heruntergebracht worden, ein bis zween Haken eingehängt werden, um es dabey herauszubringen: die geschicktesten Oerter an dem Kopfe, wo dieses Instrument angebracht werden kann, sind die Augen, Ohren, der Mund, oder der Ort unter dem Kinne. Bey Ausziehung der Brust kann es unter den Achseln, an den Schlüsselbeinen, an der Herzgrube, Brust und den Gelenken des Rückens und Halses angebracht werden; bey den untern Theilen läßt er sich an der Schamgegend, oder bey einer weiblichen Frucht, in dem Schamgliede, anbringen.

Wenn der Muttermund von einer Entzündung verschlossen ist, so warnet er uns, keine Gewalt zu brauchen: er verordnet aber, denselben durch ölichte Arzeneyen, Räucherungen, Bäder, Umschläge zu erweichen und schlaff zu machen. Hierdurch wird, nach ihm, die Entzündung vermindert oder gehoben, und die innere Mündung so erweitert werden, daß nachmals die Frucht entbunden werden kann. Wenn der Körper stückweise herausgezogen worden, so räth er, die Theile zusammen zu legen, damit

man

man sehen könne, wenn das ganze Kind entbunden worden; und wenn noch etwas zurückgeblieben, so soll es ohne Verzug ausgezogen werden.

In seinem vier und zwanzigsten Capitel, (dessen Materie auch aus dem Philumen genommen), giebt er zu Ausziehung der Afterbürde folgende Lehren.

Der innere Mund (wenn die Afterbürde zurück geblieben) ist zuweilen verschlossen, zuweilen offen, und oftmals entzündet; der Mutterkuchen hängt zuweilen an dem Grunde an, und manchmal ist er abgesondert. Wenn die innere Mündung offen ist, und die von der Gebährmutter abgesonderte Nachgeburt wie ein Ball zusammengerollt ist, so läßt sie sich mit der linken Hand, die gewärmt und mit Salbe bestrichen werden muß, leicht herausziehen. Wenn man dieselbe gefaßt hat, so soll man gemächlich von einer Seite auf die andere, und nicht gerade vorwärts ziehen, damit nicht etwa ein Vorfall am Schamgliede entstehet. Wenn der Muttermund geschlossen ist, so soll er allmählich mit dem Finger, welcher vorher mit Oele oder Fette schlüpfrig gemacht worden, geöffnet werden. Sollte diese Methode nicht gelingen, so müßte man einen aus Gerstenmehl und Oel zubereiteten Umschlag auf den Leib legen, öfters ölichte Injectionen machen; und, wenn es die Kräfte der Patientinn verstatten, so soll sie

Niespulver von Biebergeil und Pfeffer, und Tränke von solchen Arzeneymitteln, welche die Monatszeit befördern, gebrauchen, auch zu gleicher Zeit über einer Räucherung sitzen.

Alle diese Dinge müssen den ersten und zweeten Tag versucht werden; und wenn es damit gelingt, so daß der Muttermund geöffnet wird so wird die Afterbürde auf besagte Art leicht herausgezogen werden können. Schlagen aber alle diese Methoden fehl, so soll die Frau nicht länger abgemattet werden: denn die Afterbürde wird in wenig Tagen in Fäulniß gehen, und sich in eine saniöse Materie auflösen. Und wenn die faule Dunst den Kopf und Magen angreifen sollte, so verordnet er solche Arzeneymittel, dergleichen bey Verstopfung der monatlichen Reinigung gebraucht werden.

In dem nächstfolgenden Capitel, welches aus der Aspasia genommen, handelt er von der Besorgung der Weiber nach der Entbindung; schreibt auch noch verschiedene andere Dinge von den Krankheiten, welche die Weiber befallen, als Entzündungen, Eitergeschwüre und Krebs an der Brust und Gebährmutter: welches alles aus dem Philumen, Leonides, Archigenes, Philagrius, Soran, Rufus, Aspasia und Asklepiades zusammengetragen worden.

Der nächstfolgende Schriftsteller von Beträchtlichkeit ist Paul Aegineta, welcher nach dem

dem Le Clerc zu Ende des vierten Jahrhunderts gelebt haben soll; wiewohl ihn Dr. Freund ins siebende Jahrhundert setzt. Er war der letzte von den alten Griechen, die von der Arzeneykunst geschrieben haben.

Seine Methode zu prakticiren ist eben so, wie des Aetius und Philumen seine, welche oben beschrieben worden: und ob er gleich nicht so weitläuftig, als diese, davon handelt, so ist er doch sehr deutlich und umständlich. In seiner Vorrede sagt er uns, daß er aus andern zusammengetragen: und ob er schon der erste war, welcher den Namen eines Geburtshelfers (Mon-midwife) von den Arabern hatte, so zeigen doch des Aetius Schriften völlig, daß es viele Mannspersonen vor ihm gegeben, welche die Hebammenkunst getrieben haben. In dem sechs und siebenzigsten Capitel seines dritten Buches, welches von schweren Geburten handelt, nennt er alle diejenigen natürliche, wo sich der Kopf oder die Füsse zeigen; und alle andere Lagen hält er für widernatürlich.

An einem andern Orte bemerkt er, daß die Frau auf den Stuhl oder Sessel gebracht werden soll, wenn man fühlt, daß der Muttermund offen ist, und die Häutchen hervorgetrieben werden. Seine Methode, ein tod Kind und die Afterbürde herauszuziehen, ist mit des Philumen seiner, welche in dem vorhergehenden bereits beschrieben worden, völlig einerley.

Paul soll zu Alexandrien studirt haben: denn lange vor seiner Zeit ist das abendländische Römische Reich von den Gothen und Wenden überschwemmt und verheeret worden. Bald nach diesem Zeitraume fieng die Gelehrsamkeit im Morgenlande in Verfall zu kommen an; die Alexandrischen Schulen wurden nach Antiochien und Haran von den Saracenen gebracht, welche sich Herr von Aegypten machten, und das Römische Reich in Asien vernichteten; und alsdenn wurden die Schriften der Griechischen Aerzte in die Syrische und Arabische Sprache übersetzt: endlich schrieben die Araber von ihnen ab. Diese Materie ist von Dr. Freund in seiner medicinischen Geschichte umständlich erörtert worden.

Serapian, einer von den ersten Arabischen Schriftstellern, hat in seinem *Tractatus Quintus* verschiedene Capitel von den Krankheiten schwangerer Weiber, nebst der Methode zu curiren.

Der nächstfolgende Schriftsteller von einiger Beträchtlichkeit, die von der gegenwärtigen Materie geschrieben, war Rhazes: er lebte zu Ende des neunten Jahrhunderts zu Bagdat. Er hat, wie andere systematische Schriftsteller der Arzeneykunst, von den Weiberkrankheiten gehandelt; und ein Buch ausdrücklich von den Krankheiten der Kinder geschrieben.

In

In dem letzten Capitel seines Liber Diuisionum befiehlt er, die Häutchen, wenn sie zu vest sind, mit dem Finger, oder mit einem kleinen Messer zu durchbohren. Und wenn die Wasser lange Zeit vor der Entbindung gesprungen sind, so daß die Theile trocken bleiben; so lehrt er uns, dieselben mit ölichten Ceraten zu bestreichen.

Avicenna lebte ohngefähr ums Jahr ein tausend zu Jspahan, und war wegen seiner Schriften durch ganz Asien und Europa so berühmt, daß in den medicinischen Schulen nichts anders gelehrt wurde, bis die Gelehrsamkeit wieder in die Höhe kam. Er ist ein Schriftsteller, der viel geschrieben; er handelt alle Theile der Hebammenkunst, in so fern dieselbe zu seiner Zeit bekannt war, weitläuftig ab. Er hat diejenigen, welche vor ihm gelebt, abgeschrieben. Die Operation bey einem todten Kinde nimmt er vom Paul; das Ausziehen der Afterbürde vom Philumen, und den Gebrauch der Schnuren oder Schlingen von seinem Landsmanne, dem Rhazes. Er hat sehr viel von den Weiberkrankheiten, was die monatliche Reinigung, die Schwangerschaft und die Entbindung anbetrift.

Bey allen widernatürlichen Fällen muß, spricht er, der Kopf in die natürliche Lage gebracht werden: sollte dieses aber nicht zu bewerkstelligen seyn, so räth er uns, das Kind

bey den Füssen zu entbinden. Er behauptet, daß der einzige natürliche Weg wäre, wenn der Kopf einträte, und daß alle andere Lagen widernatürlich wären; wiewohl unter diesen der leichteste wäre, wenn das Kind mit den Füssen einträte.

Er preiset alle alte Methoden, bey natürlichen Geburten Hülfe zu leisten, an; und wenn die Frau dadurch nicht entbunden werden kann, so befiehlt er, eine Schlinge über dem Kopfe zu bevestigen. Wenn dieß nicht bewerkstelliget werden kann, so soll das Kind mit der Zange herausgezogen werden; und sollte es auch damit nicht gelingen, so muß die Hirnschale geöffnet werden, wodurch die darinnen enthaltenen Theile herausgeschafft, der Kopf kleiner gemacht, und die Frucht leichtlich entbunden werden könnte.

Der nächstfolgende Arabische Schriftsteller in der Arzeneykunst ist **Albucasis**, welcher im eilften oder zwölften Jahrhunderte zu **Cyropolis**, einer Stadt in Meden am Caspischen Meere, lebte; und aus einer Arabischen Handschrift erhellet in der Bodlejanischen Bibliothek, daß dieser eben die Person ist, welche auch unter dem Namen **Alsaharavius** bekannt war.

Er hat auf eben die Art, wie seine Vorgänger, vom natürlichen Gebähren geschrieben. Er lehrt uns, der Geburt mit Bähungen und Salben zu Hülfe zu kommen, und das Kind

in

in die natürliche Lage zu bringen, wenn ein anderer Theil, als der Kopf, eingetreten ist. Seine Operation, ein todtes Kind auszuziehen, ist von Wort zu Wort eben die, welche vom Aetius beschrieben wird.

Das besondere bey diesem Schriftsteller ist die Beschreibung und die Figuren der damals bey der Geburtshülfe gebräuchlichen Instrumente; nämlich, ein Vertigo, um die Gebährmutter zu öffnen, welches fast eben das zu seyn scheint, welches Rhazes Torculum voluens nennt. Ingleichen giebt er auch die Figuren von zwey andern zu eben dem Zwecke dienlichen Instrumenten: keines aber von den dreyen gleicht dem Mutterspiegel (Speculum matricis), der bey den letztern Schriftstellern beschrieben wird. Ferner hat er ein Impellens, den Körper zu halten, wenn der Operator den Kopf in die natürliche Lage zu bringen sucht; Zwo Arten von Zangen, von zirkelförmiger Gestalt, und an der inwendigen Seite mit Zähnen versehen, um den Kopf zusammen zu drücken und zu zerbrechen, wenn er von außerordentlicher Dicke ist: die größere nennt er Almisdach, die andere Misdach. Endlich beschreibt er auch zwo verschiedene Arten von Haken.

Nach dem zwölften Jahrhunderte fieng die Arzeneykunst in Asien in Verfall zu gerathen an. Theodor Gaza brachte die griechischen

Hand-

Handschriften von Constantinopel, nachdem diese Stadt im Jahre 1453 war eingenommen worden. Da nun um diese Zeit herum die Buchdruckerkunst erfunden wurde, so wurde gar bald die ganze Wissenschaft der Alten in ganz Europa ausgebreitet.

Im nächstfolgenden Jahrhunderte fieng die Praxis der Arzeneykunst in **Engelland** getrieben zu werden an. **Linacre**, welcher zu **Canterbury** gebohren war, und im Jahre 1484 zu **Oxford** zum Mitgliede von Allerseelen (Allsouls) erwählt wurde, war ein Mann von Gelehrsamkeit, und brachte die Stiftung des Collegii der Aerzte zu London in Vorschlag; er erhielt hierzu ein Patent vom Könige Heinrich dem VIII, und war, bis auf den Tag seines Todes, selbst Präsident von dieser Gesellschaft.

Im Jahre 1565 gab ein gewisser Dr. **Raynald** ein Buch von der Hebammenkunst heraus, welches er von einer lateinischen Urschrift ins Englische übersetzt hatte. In seinem Proluge, wie er es nennt, berichtet er dem Leser, daß das Buch, welches den Titel führte, De partu hominis, ohngefähr zwey oder drey Jahre vorher auf Ansuchen einiger Weiber von einem gelehrten und fleißigen Geistlichen übersetzt worden; daß er aber (Dr. **Raynald**) dieses Werk, weil besagter Geistliche dasselbe uncorrigirt herausgegeben, mit vieler Mühe durchgesehen und in eine andere Uebersetzung gebracht. Er merkt

merkt auch an, daß die lateinische Ausgabe vormals in deutscher, französischer, spanischer und andern Sprachen herausgegeben worden.(*)

Der Verfasser von diesem Werke sagt, (wider die Meynung aller andern Schriftsteller), wenn das Kind nach dem natürlichen Wege mit dem Kopf einträte, so müßten das Gesicht und die Vordertheile der Frucht gegen die Vordertheile der Mutter zugekehrt seyn; und wenn sich sonst ein Theil zeigte, so wäre die Lage widernatürlich. Er bemerkt, daß in Frankreich und Deutschland die Frau insgemein auf einen kreisförmigen Stuhl gesetzt werde; und lehrt uns, das Kind bey allen widernatürlichen Fällen, auch sogar, wenn sich die Füsse zeigen, in die natürliche Lage zu wenden. Sollte aber dieses nicht zu bewerkstelligen seyn, so solle man das Kind bey den Füssen herausbringen, und bey Ausziehung desselben die Füsse mit einem leinenen Tuche zusammenbinden. Nichts desto weniger nennt er dieses eine sehr

(*) Dieser Schriftsteller war Eucharius Rhodion, dessen Buch durch ganz Deutschland in großem Werthe gehalten wurde; und da man es im Jahre 1532. aus dem original Hochdeutschen ins Lateinische und andere Sprachen übersetzte, so wurde es durch ganz Europa allgemein, und nach Engelland gebracht, wo es von diesem Dr. Raynald übersetzt wurde; welcher bey dem allen sehr frey mit diesem Schriftsteller umgegangen ist.

sehr gefährliche Geburt. Er räth uns, die Entbindung durch Räucherungen und Mutterzäpfchen zu erwecken und zu befördern, und innerlich Teufelsdreck (Assa foetida), Myrrhen, Biebergeil und Storax zu verordnen: welches er von den alten Schriftstellern abgeschrieben zu haben scheint.

Im sechzehnten Jahrhunderte, oder zwischen den Jahren 1530 und 1590 lebten und schrieben verschiedene berühmte Schriftsteller von den Krankheiten schwangerer Weiber, und von den verschiedenen Methoden zu entbinden. Im Jahre 1586 wurde zu Basel eine Sammlung der merkwürdigsten Schriftsteller, welche die ältern Neuern genennt werden, in Quart, unter dem Titel, Gynaeciorum Commentaria herausgegeben; nachmals wurde diese Schrift in Straßburg im Jahre 1597 in fol. von Israel Spachius, Professor der Arzeneykunst in dieser Stadt, wieder aufgelegt, und noch zween Schriftsteller, deren in der ersten Auflage nicht gedacht worden, beygefügt. Der vorderste in dieser Sammlung ist Felix Plater, von Basel gebürtig. Er gab Tafeln heraus, worauf der Gebrauch und die Structur der den Weibern eigenen Zeugungstheile erkläret ist.

Das nächstfolgende ist die Harmonia Gynaeciorum, von der Cleopatra, dem Moschion, Theodor Priscian und andern ungewissen Schriftstellern zusammengetragen, und von

Wie-

Wiederholungen und überflüssigen Dingen befreyet von Caspar **Vulphius**.

Alsdenn folgt Eros oder Trotula, das zuerst unter den alten lateinischen Schriftstellern zu Venedig von des **Aldus** Söhnen herausgegeben worden.

Den vierten Platz nimmt **Nicolaus Rocheus**, ein Franzose, ein, dessen zu Paris herausgekommene Werke aus den **Griechen** und **Arabern** genommen sind; wiewohl er einige von seinen eigenen Beobachtungen beygefügt hat. In seinem acht und zwanzigsten Capitel spricht er, wenn das Kind groß wäre, so müßte der Muttermund erweitert werden; wenn die Hand oder ein Fuß eingetreten, so müsse man keines von beyden anfassen, sondern der Operator müßte seine Hand an das Gesäß oder an die Schultern, und die Frucht in die natürliche Lage bringen, das heißt, so, daß es mit dem Kopfe eintritt. Sein dreyßigstes Capitel enthält Regeln und Vorschriften zu Ausziehung des anhängenden Mutterkuchens. Der Muttermund soll erweitert werden, und der Geburtshelfer, welcher die Nabelschnure anfaßt, soll gemächlich von einer Seite zur andern ziehen, damit die Gebährmutter nicht heruntergezogen wird; alsdenn soll nach und nach stärker gezogen werden, bis man die Nachgeburt heraus bringt. Sein zwey und dreyßigstes Capitel handelt von Mißgeburten.

Lu-

Ludewig Bonaciolus von Ferrara ist der fünfte: seine Schriften kamen zu Straßburg heraus.

Der sechste ist Jacob Silvius von Amiens in der Picardie.

Alsdenn kömmt Jacob Rueff, dessen Werke zu Zürch in der Schweiz, nachmals zu Frankfurt herauskommen. Er ist der erste, welcher einen Begriff von dem Mutterspiegel (Speculum Matricis) giebt, um den innern Muttermund zu erweitern, welcher, wie er uns lehrt, in der Weite, aber durchaus nicht nach der Länge ausgedehnt werden soll, damit die Bänder nicht zerrissen werden, und die Gebährmutter nicht vorfiele. Wenn die Füsse eingetreten sind, und die Hände längst an der Seite ausgestreckt liegen, so räth er uns, das Kind bey den Füssen zu entbinden: sind aber die Hände über dem Kopfe, so soll, spricht er, das Kind nicht bey den Füssen herausgezogen werden, wenn gleich der Kopf sehr klein ist. Wenn sich die Knie zeigen, so befiehlt er, dieselben hinauf zu treiben, und das Kind bey den Füssen zu entbinden: kömmt aber das Gesäß voran, so soll es zurückgebracht, und die Frucht bey dem Kopfe herausgezogen werden. Eben dieses Verfahren räth er an, wenn sich die Hände, Schultern, oder Hände und Füsse zugleich zeigen.

Diesem

Diesem folgt Hieron. Mercurialis, welcher zu Padua, Venedig und Bononien lebte, und stark nach dieser Methode prakticirte.

Der neunte ist Johann Baptista Montan von Padua.

Victor Trincavillius von Venedig ist der nächstfolgende.

Albert Bottonus von Padua ist der eilfte.

Nach ihm kömmt Johann le Bon, Heteropolitanus.

Der Schriftsteller, welcher den nächstfolgenden Platz in dieser Sammlung einnimmt, ist der wegen Wiederherstellung und Verbesserung der Hebammenkunst so berühmte Ambrosius Paräus. Er lebte zu Paris, und seine Schriften wurden von Jacob Guillemeau ins Lateinische übersetzt.

Zunächst nach ihm setzt Spachius den Albucosis, einen Araber, von welchem bereits gedacht worden. Alsdenn kömmt

Franz Rousset, welcher vom Kaiserschnitte schrieb. Seine Schrift wurde von Caspar Bauhin aus dem Französischen übersetzt; und viele von seinen Vorfällen sind in den Abhandlungen der Akademie der Chirurgie von Herrn Simon bekannt gemacht worden.

Es befindet sich dabey auch eine Figur von einem versteinerten Kinde, welches nach der Frauen Tode aus der Gebährmutter gezogen

 worden:

worden: die besondere Nachricht hiervon ist des Cordäus Erläuterung über den Hippokrates beygefügt.

Caspar Beuhin, Professor zu Basel, ist der sechzehnte.

Alsdenn folgt Moriz Cordäus, welcher zu Rheims und Paris lebte.

Der nächstfolgende ist Martin Akakia zu Paris; und der letzte ist Ludewig Mercatus, ein Spanier. Dieser Schriftsteller spricht, wenn sich das Kind nicht mit dem Kopfe oder den Füssen zeigte, so wäre es ein gefährlicher und widernatürlicher Umstand; auch wäre das Eintreten der Füsse nicht ohne Gefahr und Schwierigkeit. Bey mühsamen Gebähren verordnet er, wenn die Frau noch jung und stark ist, nach dem Hippokrates, eine Aderlässe am Fuße; den Gebrauch des Badens aber verwirft er.

Wenn die Frucht doppelt eintritt, oder sich falsch zeigt, so befiehlt er uns, dieselbe zurück zu treiben, und, wo möglich, den Kopf herunter zu bringen; welches wir auch thun sollen, wenn sich eine Hand oder ein Fuß zeigt. Er befiehlt auch, die Finger einzubringen, wie Paul lehrt, (digitis in vnum conductis) das heißt, die Finger nebst dem Daumen kegelförmig zu machen. Er verruft den Kaiserschnitt, als eine unchristliche Unternehmung; ferner giebt er uns die Regel, wenn der Mutterkuchen

an-

anhängt, die Hand in die Gebährmutter zu bringen, und bey der Nabelschnur gelinde von einer Seite auf die andere zu ziehen, und räth der Frau das Nießen, als ein zur Austreibung derselben dienliches Mittel, an.

Da er von der Manier ein todtes Kind herauszuziehen handelt, sagt er mit dem **Aetius**, wir sollen erstlich erwägen, ob die Frau Kräfte genug hat, die Operation auszustehen, oder nicht; alsdenn giebt er des **Hippokrates** Methode an, und auf der nächstkommenden Seite beschreibt er des **Aetius** Manier.

Nachdem ich nun eine kurze Nachricht von den vom **Spachius** zusammengetragenen Schriftstellern ertheilt, so gehe ich wieder auf den **Paräus** zurück, welcher bereits gedachtermaßen der erste Neuere war, der die Hebammenkunst beträchtlich verbesserte, die nach der alten Weise bis zu seiner Zeit ohne wesentliche Veränderungen prakticirt wurde, auch so gar, nachdem die andern Theile der Arzeneykunst erweitert worden waren. Wenn sich z. E. das Kind nicht nach dem natürlichen Wege zeigte, so schüttelte man die Frau, und änderte die Stellung derselben, wodurch man die Frucht in die rechte Lage zu bringen vermeynte; oder man suchte sie so zu bewegen, daß es mit dem Kopfe eintreten sollte. Wenn dieses nicht bewerkstelliget werden konnte, und die Füsse waren näher an der Hand, so brachte man das

Kind bey den Füssen heraus. Schlug ihnen aber dieses Unternehmen fehl, so wurde das Kind für todt angenommen, und mit Haken von unterschiedlicher Art herausgezogen; und wenn es auch auf diese Art, weil es entweder eine ungewöhnliche Lage hatte, oder das Becken allzu enge war, nicht entbunden werden konnte, so zergliederte und sonderte man den Körper mit Haken und geraden Messern voneinander, und zog es alsdenn stückweise heraus.

Paräus war der erste, der von diesem Verfahren abgieng, und ausdrücklich ordnete, das Kind zu wenden, und es in allen widernatürlichen Fällen bey den Füssen herauszubringen. Der natürlichste Fall, spricht er, ist, wenn das Kind mit dem Kopfe eintritt, und unmittelbar, nachdem die Wasser gesprungen sind, entbunden wird: schwerer aber ist es, wenn das Kind mit den Füssen kömmt, und noch mehr, wenn sich der Arm und die Füsse zugleich, der Rücken, der Bauch, der Arm allein zeigt, oder das Kind sonst eine unnatürliche Lage hat. Er giebt uns die Lehre, wir sollen die Afterbürde unmittelbar nach der Entbindung des Kindes wegschaffen. Was die Krankheiten und Arzeneyen anlangt, so bleibt er bey den alten Begriffen: denn die alte Theorie wurde nicht eher geändert, bis der große Harvey den Umlauf des Bluts entdeckt hatte.

Der vorgedachte Jacob Rueff lebte mit ihm zu gleicher Zeit; er prakticirte zu Frankfort, und preißt in seinen Schriften die Methode der Alten an; ein Umstand, woraus wir lernen, daß die Verbesserungen damals noch nicht nach Deutschland gekommen waren. Sie wurden in der That durch die unzeitige Schamhaftigkeit oder Erbarkeit der Weiber, welche ihre Umstände gegen die Prakticos männlichen Geschlechts sehr geheim hielten, ingleichen durch die falschen Begriffe, welche man sich zu der Zeit von dem Baue der Gebährmutter machte, sehr gehemmt und verzögert: denn alle Beschreibungen waren, bis auf des Vesalius Zeiten, sehr unvollkommen, und man hatte die Meynung, die Gebährmutter einer Frau bestünde aus verschiedenen Zellen, wie bey den Thieren.

Jacob Guillemeau war des Ambrosius Paräus Schüler; er nahm seines Meisters Methode an, und bestätigte dieselbe: er schrieb mit Gelehrsamkeit und einer guten Beurtheilung.

Ohngefähr zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts, oder zu des Paräus Zeiten, wurde die Chirurgie überhaupt in Paris mehr, als sonst an einem Orte der Welt, verbessert und erweitert: wozu die von Zeit zu Zeit errichteten Spitäler, vornämlich das Hotel Dieu, in welchem arme schwangere Weiber, die nichts

zu leben hatten, aufgenommen wurden, Mittel an die Hand gaben.

Bey solchen Gelegenheiten erweiterten die Wundärzte ihre Kenntniß in der Hebammenkunst, und errichteten nach und nach eine bessere Methode zu prakticiren. Der glückliche Erfolg darinnen, und die Studien, welche ohngefähr um diese Zeit in Frankreich zu blühen anfiengen, überwanden die lächerlichen Vorurtheile, womit das schöne Geschlecht eingenommen zu seyn pflegte; es fieng in allen schweren Fällen des Gebährens bey den Mannspersonen Hülfe zu suchen an. Diese Aufführung wurde durch die Erfahrung gerechtfertiget; und durch die Geschicklichkeit und Wissenschaft der männlichen Prakticorum wurde das Leben vieler Weiber und Kinder erhalten.

Im Jahre 1668 gab **Franz Mauriceau**, nach einer weitläuftigen Praxi von verschiedenen Jahren in dem **Hotel Dieu** und in der Stadt **Paris**, einen Tractat von der Hebammenkunst heraus, welcher alles, was vorher von dieser Materie herausgekommen war, übertraf. Er beschreibt die Beckenknochen und alle zur Zeugung dienliche Theile; ferner die Krankheiten, welche schwangere Weiber zu befallen pflegen, nebst der Methode, dieselben zu verhüten und zu curiren: und nachdem er alle die verschiedenen Geburten, und die Manier in jedwedem Falle zu entbinden, vollständig und deut-

deutlich beschrieben, so schließt er sein Werk mit den Krankheiten der Weiber und Kinder.

Seine Methode zu prakticiren war beynahe eben wie des Paräus und Guillemeau seine; er ist aber ausführlicher, als diese beyde. Bey mühsamen Fällen, wenn sich der Kopf zeigt, und durch die Wehen nicht entbunden werden kann, räth er, man soll eine Schnure, oder ein leinen Band nehmen, dasselbe in der Mitte spalten und über den Kopf stecken. Diese Erfindung ist nach der Zeit mit Schleifen, vermittelst deren es an dem Kopfe zusammengezogen wird, verbessert worden. Es wird durch drey verschiedene Instrumente hineingebracht, welches eine sehr mühsame Arbeit ist, und über das alles sehr wenig Nutzen hat.

Er erfand auch ein Tire-tete, welches nicht anders angebracht werden kann, als wenn die Hirnschale mit einem Messer geöffnet worden; folglich kann es nicht zu Rettung des Kindes dienen: setzt man aber voraus, daß die Frucht todt ist, so hat man schon andere Methoden, dadurch mehr auszurichten ist. Die Zange war ihm nicht bekannt. Wenn der Kopf in der Gebährmutter zurück bleibet, so räth er uns, ein breites, wie eine Schleuder gemachtes Band über denselben zu bringen, und denselben dabey herauszuziehen.

Er ist so umständlich in den Krankheiten, daß ihn Boerhaave und Mercatus ihren

Schülern, was diese Materie anbetrifft, anpreisen. In seiner Theorie von der Empfängniß ist er bey des Hippokrates Meynungen geblieben; und in seinem zweeten Bande giebt er sehr viele scharfsinnige Aphorismen, die nunmehro von Herrn Jones ins Englische übersetzt sind. Seine Schriften fanden in der That so allgemeinen Beyfall, daß sie in verschiedene Sprachen übersetzt worden sind.

Mit dem Mauriceau lebten zu gleicher Zeit Dr. Chamberlain und seine drey Söhne, welche die Hebammenkunst zu London mit großem Ruhme prakticirten. Einer von diesen drey Söhnen, der Vater des leztern Dr. Hugh Chamberlain, übersetzte den ersten Band des Mauriceau ins Englische; und in einer Anmerkung über des Autors Methode, das Kind mit Hülfe des Hakens und des Tire-tete herauszuziehen, giebt er vor, daß sein Vater, seine Brüder, und er selbst, ein zu dieser Absicht viel besseres Instrument hätten.

Dieses war nichts anders, als die Zange, welche sie für ihre eigene Erfindung ausgaben; es war nicht überall bekannt, bis im Jahre 1733, da Chapmann eine Beschreibung von diesem Instrumente herausgab. Lange vor dieser Zeit wurden in der That verschiedene Arten von Zangen, oder Ausziehern, die von denen, welcher von den Arabern gedacht wird, unterschieden waren, in Frankreich, Deutsch-

land

land und andern Orten gebraucht: allein unter diesen allen fehlte das von den Chamberlains gebrauchte Instrument, welches ihr Oheim erfunden haben soll.

In dem letztern Jahrhunderte ist, obgleich auch vortreffliche Praktici in London waren, sogar vor der Uebersetzung des Mauriceau, des Guillemeau Buch von der Hebammenkunst ins Englische übersetzt, und darinnen alle ungereimte Begriffe von Bezauberungen und Angehängen weggelassen worden. Inzwischen gab ein gewisser Nicolas Culpepper, welcher sich einen der Arzeneykunst und Astronomie Beflissenen nennte, ein Buch unter dem Titel: A Directory for Midwives, (Vorschrift für Hebammen) heraus, in welchem er die Theorie und Praxin von den alten Schriftstellern ausgeschrieben hat: vieler derselben gedenkt er, nämlich des Hippokrates, Galen, Aetius u. s. f. und öfters heißt er den Leser seine Uebersetzungen des Sennert, River, Riolan, Bartholin, Johnston, Vesling, Ruland, Sanctorius, Cole, das Londensche Dispensatorium, und ein Buch, welches er selbst unter dem Titel: The English Physician (der Englische Arzt) herausgegeben hat, zu Rathe ziehen. Seine Schriften waren viele Jahre bey den Hebammen in großem Ansehen, und werden auch noch ietzo von den gemeinen Leuten

gelesen, deren Köpfe schwach genug sind, dergleichen lächerliche Meynungen anzunehmen.

Sein Nachfolger, auf diesem Wege zu schreiben, war ein gewisser Dr. Salmon, welcher auch ein großer Uebersetzer und Sammler war. Er war zum Theil der Verfasser einer unächten Schrift, die Aristotels Hebammenkunst (Aristotle's Midwifery) betittelt wird, und welche sehr vielmal aufgelegt worden, auch vieles dazu beygetragen hat, daß man noch an die wunderbaren Wirkungen verschiedener Arzeneyen glaubt.

Mauriceau gab im Jahre 1706 einen zweeten Band heraus, der ohngefehr 800 Beobachtungen enthielt; allein lange Zeit vorher hat er sich durch seine Schriften solchen Ruhm erworben, daß andere von seiner Nation dadurch aufgemuntert worden, auch von dieser Materie zu schreiben: Diesem zu folge haben wir die Schriften des Portal, Peu und Dionis; alle diese aber kommen dem Mauriceau nicht bey. Ohngefähr um diese Zeit hat auch Saviard verschiedene Bemerkungen, die diese Kunst betreffen, geschrieben.

Heinrich Deventer prakticirte zu Dort in Holland, und gab 1701 ein Buch von der Hebammenkunst heraus. Er bemerkt, daß, wenn man sich eine senkrechte Linie, die von dem Nabel herunter fiele, vorstellte, diese Linie mitten durch das Becken gehen würde.

Die-

Dieses wird schwerlich seine Richtigkeit haben, wenn der Unterleib nicht ausgedehnt ist. Soll aber in dem letzten Monate der Schwangerschaft eine solche Linie durch die Mitte des Beckens gehen; so müßte sie von dem mittelsten Raume, zwischen dem Nabel und der Herzgrube, herunter fallen. Inzwischen war dieses ein guter Einfall, der in der Praxi nutzbar ist.

Er will verschiedene nützliche Entdeckungen gemacht haben, welche auch denen möglich genug scheinen, die eben keine weitläuftige Praxin haben; als z. E. daß manchmal die innere Mündung der Gebährmutter und der Grund derselben auf die Seite stehen, oder sonst eine schlimme Lage haben: welches, nach ihm, die vornehmste Gelegenheit zu langweiligen, schweren und gefährlichen Geburten ist. Er scheint auf einen Irrthum geführt worden zu seyn, wenn er voraussetzt, daß der Mutterkuchen allezeit an der Gebährmutter anhienge. Was die aus einer übeln Lage des innern Muttermundes entspringenden Schwierigkeiten anbetrift, so würde ein Prakticus auf die Gedanken fallen können, daß Deventer die Wirkungen der Wehen, welche den Muttermund insgemein durch Austreibung der Wasser, oder des Kopfes vom Kinde, öffnen, niemals erwartet habe.

Er wurde selten gerufen, außer in schweren Fällen, die oftmals von einem übelgestalteten Becken herrühren, welches in Holland etwas gemeines ist. Wenn dieser Fall vorkömmt, so wird der Kopf des Kindes, weil das Heiligbein eingedrückt ist, gemeiniglich vorwärts über die Schamknochen getrieben; oder, wenn das eine Darmbein (Ilium) höher, als das andere ist, so werden die innere Mündung und der Grund der Gebährmutter über Eck gezogen: hier aber muß die größte Schwierigkeit von dem allzu engen Becken herrühren. Die Gebährmutter ist sehr selten so schräg gedrehet, wie er annimmt; wenn es aber auch wäre, und das Kind ist nur nicht zu groß, oder das Becken allzuenge, so sehe ich doch niemals diejenigen Schwierigkeiten, welche er gefunden zu haben scheint. Und sollte auch das Gebähren wegen eines Hängebauches beschwerlich werden, so läßt sich durch Veränderung der Lage das Hinderniß gemeiniglich bey Seite schaffen.

Man lege die Frau z. E. mit dem Gesäße höher, als mit den Schultern; oder lasse sie bey einem widernatürlichen Falle, wenn das Kind bey den Füssen gewendet und entbunden werden muß, auf die Seite legen. Inzwischen, ob er es wohl in Ansehung der übeln Lagen der Gebährmutter aufs äußerste getrieben hat, worinnen er auch desto mehr zu entschuldigen ist, da er eine väterliche Zuneigung

für

für eine Theorie hat, die er als seine eigene anführt: so hat er doch einige sehr nutzbare Gedanken in seinem Buche; vornämlich von der Geburtsreinigung, bey welcher er uns die Regel giebt, daß wir die Häutchen zerreissen sollen, um die Blutstürzung zu hemmen; und seine Methode, die äußerliche Mündung zu erweitern, ist auch sehr gut.

Der nächstfolgende merkwürdige Schriftsteller in dieser Sache ist Lamotte, welcher zu Valognes, bey Caen in Normandie, lebte, und im Jahre 1715 ein Buch von der Hebammenkunst herausgab, welches seit dem Mauriceau das beste von der Art zu seyn scheint: es ist von Herrn Tomkyns ins Englische übersetzt worden. Es sind ohngefähr 400 Beobachtungen darinnen enthalten, von welchen der größte Theil mit vielen scharfsinnigen Betrachtungen erläutert ist.

Bey Beschreibung eines Falles, da sich der Kopf zeigt, gedenkt er der großen Mühe, die es ihn gekostet, wenn er das Kind hat wenden, und bey den Füssen entbinden wollen; und hofft, es werde eine leichtere Methode ausfündig gemacht werden, um das Kind bey dergleichen Umständen herauszuziehen: er muß also, ob er gleich erst so neuerlich geschrieben, nichts von der Zange gewußt haben. Er, wie auch Deventer, eifern wider den Gebrauch der Instrumente; und in den schweresten Fällen will

er,

er, wenn der Kopf eingetreten ist, daß die die Frucht gewendet und bey den Füssen herausgezogen werden soll.

Er erzählt viele dergleichen Fälle: allein ich besorge, daß er, gleich wie andere Schriftsteller, diejenigen, welche jungen Prakticis nützlicher gewesen seyn würden, verhelet, und nur seine eigenen, welche von glücklichem Erfolge gewesen sind, umständlich beschrieben: denn es ist gewiß, daß der Kopf des Kindes oftmals so groß, oder das Becken so enge ist, daß ihn die Wehen unmöglich heraustreiben können; und öfters wird, wenn die Frucht mit großer Mühe umgekehrt und der Leib wirklich herausgezogen worden, so viel Kraft erfordert, den Kopf mit den Händen allein herauszuziehen, daß das Kind darüber zu Grunde gehen muß. Zuweilen ist es auch schlechterdings unmöglich, es ohne Hülfe der Instrumente herauszubringen.

Ich meines Theils, als ich erstlich zu prakticiren anfieng, entschloß mich, der Methode dieses Mannes zu folgen. Da mir aber durch diesen Weg verschiedene Kinder, und zuweilen auch die Mutter verlohren giengen, so fieng ich meine Meynung zu ändern und meine eigene Vernunft zu Rathe zu ziehen an: der zu Folge öffnete ich bey solchen Umständen den Kopf der Frucht, um nur die Frau davon zu bringen, wenn ich auch das Leben des Kindes nicht er-

halten

halten könnte. Als ich dieser Sache ferner nachdachte, unternahm ich auch, die Zange zu verbessern, welches mir ein Instrument zu seyn schien, das mehr mechanisch eingerichtet ist, und sich leichter, als irgends eine bisher im Gebrauch gewesene Erfindung anbringen läßt. Und gewiß, die Erfahrung rechtfertiget den Gebrauch dieses Hülfsmittels, wodurch wir im Stande sind, viele Kinder zu erhalten, die außerdem hätten draufgehen müssen.

Ich will mich hierdurch ganz und gar nicht über die gedachten Schriftsteller, die meistens Feinde von allen und jeden Instrumenten sind, erheben: denn sie haben in andern Dingen mit einer guten Beurtheilung geschrieben, und sind in nichts so strafbar, als daß sie diejenigen unglücklichen Fälle, welche Männern von so weitläuftiger Praxi allerdings vorkommen müssen, verschwiegen haben.

Ich gestehe in der That, daß, wenn die Frau nicht bey gnugsamen Kräften ist, noch hinlängliche Wehen hat, um das Kind herauszuzwingen, und die Schwierigkeit rührt nicht von einem großen Kopfe, oder engen Becken her, die Manier mit dem Wenden glücklich von statten gehen wird: allein, was den gegenseitigen Fall anbetrifft, so rufe ich alle aufrichtige Prakticos zu Zeugen an, ob nicht viele Kinder verlohren gegangen sind, auch so gar, wenn sich der Kopf nicht gezeigt, und wenn

der Leib zuerst herausgebracht worden; weil die Frucht auf keine andere Art befreyet werden kann.

Der nächstfolgende Schriftsteller, der von der Hebammenkunst handelt, ist Herr Amand von Paris, welcher die Methode, den Kopf, wenn er in der Gebährmutter bleibt, vermittelst eines Netzes herauszuziehen, beschreibt. Die Erfindung ist sinnreich; läßt sich aber nicht ohne große Mühe anbringen, und es ist nichts damit auszurichten, wenn das Becken zu enge, oder der Kopf zu groß ist, daß er nicht durchkommen kann.

Edmund Chapmann prakticirte die Hebammenkunst viele Jahre auf dem Lande, ehe er sich in London setzte, wo er im Jahre 1733 eine kurze Nachricht von der Praxi der Hebammenkunst, mit ohngefähr funfzig Vorfällen erläutert, heraus gab. Er ist der erste gewesen, der eine Beschreibung von der von dem Chamberlains gebrauchten Zange herausgegeben hat. Im folgenden Jahre wurden des Giffard Beobachtungen vom Dr. Hody herausgegeben, welche viele nutzbare Anmerkungen und Historien von Fällen enthalten, bey welchen er sich der Auszieher oder der Zangen bedient hat.

Heister, ein Professor zu Helmstädt, einer kleinen Stadt im Herzogthum Braunschweig, gab im Jahre 1739 zu Amsterdam einen Tractat von der Chirurgie heraus, worinnen man eine sehr kurzgefaßte und deutliche Nachricht von der Praxi der Hebammenkunst, wie auch von dem Kaiserschnitte findet.

Herr Ould, Wundarzt in Dublin, gab im Jahre 1742 einen Tractat von der praktischen Hebammenkunst heraus, worinnen man zwo gute Beobachtungen findet: die eine betrifft den Fall, wo der Kopf des Kindes eintritt; und die andere bestimmt, was zu thun ist, wenn die Entbindung durch die um den Hals des Kindes herumgeschlungene Nabelschnur verzögert wird. Er zieht seinen verborgenen Bohrer (Terebra occulta) der Scheere (Sciſſars) vor, vermuthlich, weil er sagt, daß er das eigentliche Maaß dieses letztern Instruments nicht weiß. Das nächstfolgende Jahr gab Mesnard zu Paris ein Buch von eben dieser Materie, in Fragen und Antworten, heraus; und er ist der erste, der an statt der geraden Haken die krummen erfunden: welches eine wesentliche Verbesserung ist.

Außer den Werken der von mir angeführten Schriftsteller giebt es noch sehr viele curiöse und außerordentliche Beobachtungen, die in

die Praxin dieser Kunst einschlagen, beym Schenk, Hilden, Bonet, in den philosophischen Transactionen, den Schriften der Akademien der Wissenschaften und Chirurgie, und in den Edinburghischen medicinischen Versuchen: und außer diesen sind die besten neuern Schriftsteller, welche von den Krankheiten der Weiber und Kinder geschrieben haben, Sydenham, Harris, Boerhaave, Freund, Hamilton, Hofmann und Shaw.

Damit nun nach diesem allen junge Praktici nicht mit unnützen Theorien und ungewissen Muthmaßungen sowohl der alten, als neuern Schriftsteller überhäuft werden mögen, so wird nöthig seyn, überhaupt zu erinnern, daß alle bisher angenommene Hypothesen vielen Einwürfen, die das Wesentliche betreffen, ausgesetzt sind; und daß fast jedes Lehrgebäude durch das drauf folgende übern Hauffen gestoßen worden.

Dieses wird wahrscheinlicher Weise allezeit so seyn; und da die Theorie zu Vestsetzung der diagnostischen Zeichen und der Cur der Krankheiten, oder zu Verbesserung der praktischen Hebammenkunst, nur wenig Dienste leistet: so sind dergleichen Untersuchungen in der That am wenigsten wesentlich. Was Hippokrates we-

wegen der Gestalt der Gebährmutter und deren mancherley Bewegungen, von der Empfängniß, von der Bildung des Kindes, von den Geburten, die im siebenden oder achten Monate geschehen, geschrieben, wurde als unfehlbar geglaubt, bis auf das letzte Jahrhundert, da seine Lehre von der Empfängniß und von der Ernährung der Frucht umgestoßen, und viele neue und ungewisse Theorien von dieser Sache eingeführt worden.

Einige von den Neuern sind der Meynung, daß die Alten die Kinder niemals bey den Füssen gewendet und herausgebracht haben müßten: weil uns **Hippokrates** in allen Fällen die Lehre giebt, daß wir den Kopf in die natürliche Lage bringen sollen; und weil er spricht, daß, wenn die Entbindung bey den Füssen geschähe, Mutter und Kind in offenbarer Gefahr wären. **Celsus** und alle Schriftsteller, bis zur Zeit des **Paräus**, haben dieses Verfahren, da man den Kopf voran bringt, angenommen: allein zur selbigen Zeit bemerkten viele derselben, daß man, wenn dieses nicht zu bewerkstelligen wäre, die Füsse suchen, und die Frucht auf diese Art entbinden müßte. **Celsus** sagt, wenn die Füsse zur Hand wären, so könnte das Kind leicht bey den Füssen entbunden werden. Und **Philumen** geht noch weiter: er spricht, wenn sich auch der Kopf zeigen sollte, und das

Kind könnte in dieser Lage nicht entbunden werden, so müßte man es dennoch wenden und bey den Füssen herausbringen.

Was die Schnuren und Zangen anlangt, so sind sie für neuerliche Erfindungen gehalten worden; gleichwohl aber finden wir beym Avicenna den Gebrauch beyder angepriesen. Und ob sich gleich aus den vom Alburosis gegebenen Figuren von der Zange, wo er dieselbe mit langen scharfen Zähnen versehen vorstellt, einbilden wollte, daß das Instrument zu Zerdrückung der Knochen, und zu Ausziehung des Kindes, ohne die geringste Absicht auf die Erhaltung ihres Lebens, bestimmt wäre: so ist doch bey der vom Avicenna angepriesenen Zange augenscheinlich die Absicht, die Frucht zu erhalten. Denn er spricht, wenn sie mit diesem Instrumente nicht herausgezogen werden könnte, so müßte der Kopf geöffnet, und eben die Methode gebraucht werden, welche er in seinem Capitel von der Entbindung todter Kinder beschreibt.

Zum Beschlusse will ich noch sagen, daß man bey den Alten manche schätzbare Juwelen unter den Trümmern der Unwissenheit und des Aberglaubens vergraben findet: weil, was die Hebammenkunst anlangt, außer im äußersten Nothfalle, bey Mannspersonen selten um Hülfe an=

angesucht wurde. Und wenn man diesen Mangel an Gelegenheiten erwägt, so muß man erstaunen, daß man doch so viele vortreffliche Beobachtungen in ihrer Praxi findet; und wir müssen uns schämen, daß wir in so vielen Jahrhunderten, ohngeachtet der Gelegenheit, die wir gehabt, und der Vortheile, die wir durch die Erfahrung ziehen können, so wenig Verbesserung gemacht haben.

Es ist wahr, wir haben eine bessere Methode, bey schweren und widernatürlichen Fällen zu entbinden, errichtet; und es sind dadurch viele Kinder gerettet worden, welche nach ihrer Art zu verfahren hätten zu Grunde gehen müssen. Allein sind nicht viele von unsern neuern Prakticis wegen ihrer schändlichen und unmenschlichen Principien bey Ausübung ihrer geheimen Kunststücke, so wohl, was die Arzeneyen, als die Methoden zu entbinden anbetrifft, billig zu Schanden geworden? Ich erinnere mich, daß ein berühmter Mann in einem Theile der Arzeneykunst bekräftiget, daß er niemals jemanden von unserer Profession gekannt, der nicht eins oder das andere Geheimniß zu besitzen vorgegeben hätte: woraus er schließt, daß wir alle zusammen Empirici wären. Solche Betrachtungen sollten allerdings einen, der ein ehrlicher und rechtschaffener Mann seyn wollte, so rühren,

daß er allen Eigennutz bey Seite zu setzen, und ins künftige offenherzig und aufrichtig zu handeln bewogen würde: wodurch allerdings die Ehre der Profession und das Wohl der menschlichen Gesellschaft, wie auch ihr eigener Vortheil erhalten werden muß.

Erstes Buch.

Das I. Capitel.

Von der Structur und Gestalt des Beckens, in so weit dieses in der Praxi der Hebammenkunst zu wissen nöthig ist.

I. Abschnitt.

Von den Knochen.

Das Becken bestehet aus drey Knochen: dem Heiligbeine und dessen Anhange, welcher unter dem Namen des Schwanzbeins (Coccyx) bekannt ist; und den zwey ungenannten Beinen. Das Heiligbein ist bey Kindern in fünf von einander unterschiedenen Knochen, und das Schwanzbein in vier Knorpel getheilet: bey Erwachsenen aber werden diese letztern zu eben so viel beweglichen Knochen, und die Abtheilungen des Heiligbeins verwachsen so, daß nur ein einziger Knochen daraus wird.

Jedwedes ungenannte Bein besteht bey Kindern wiederum aus drey verschiedenen

Beinen, die unter den Namen: Darmbein (Os Ilium), Hüftbein (Ischium), und Schambein (Pubis) bekannt sind: diese fügen sich an der Pfanne (Acetabulum) oder der Vertiefung, welche den runden Kopf des Schenkelknochens aufnimmt, zusammen. Diese Zusammensetzung ist in Ansehung der Figur so irregulär, daß, obschon bey Erwachsenen diese drey Knochen in einen zusammenfließen, diese verschiedene Namen dennoch gebraucht werden, um einen Theil desselben von den andern zu unterscheiden.

Die ungenannten Beine von beyden Seiten sind vorn an den Schamknochen vermittelst eines dicken Knorpels und starker Bänder zusammengefügt; und der hintere Theil jedes Darmbeins hängt mit dem obern Seitentheile des Heiligbeins vermittelst eben solcher Stücke zusammen.

Verschiedene Schriftsteller und Praktici in dieser Kunst behaupten, daß gegen das letzte Ende der Schwangerschaft, da alle Theile des Unterleibes von der großgewordenen Gebährmutter stark gepreßt werden, eine außerordentliche Quantität von Schleime, nicht allein durch die Drüsen des innern Muttermundes und der Mutterscheide, sondern auch durch die, welche sich in den Knorpeln und Bändern, wodurch die Beckenknochen mit einander verbunden sind, befinden,

ab-

abgeschieden würde, wodurch die Bänder und Knorpel weich und schlaff gemacht, und die Knochen zur Zeit des Gebährens voneinander getrieben würden. Allein ich getraue mir aus Erfahrungen und Beobachtungen zu behaupten, daß dieses Voneinandergeben keinesweges ein gewöhnlicher Zufall ist, wiewohl er sich zuweilen ereignen kann: in welchem Falle die Patientinn große Schmerzen leidet, und eine ziemliche Zeit nach der Entbindung lahm bleibt.

Bey einigen Weibern kann in der That eine Art von undeutlicher Bewegung verspüret werden, wenn der Kopf des Kindes durch starke Wehen in das Becken gezwungen wird. Die Zusammenfügungen des Heiligbeins mit den Darmbeinen, wie auch der Schambeine, scheinen etwas weniges nachzugeben, und sich nach der Gestalt des Kopfes zu schicken, wenn er niedergepreßt wird, und durch das Becken geht: allein die Knochen werden nicht in einer beträchtlichen Entfernung von einander gesondert.

Das Schwanzbein ist, wo es mit dem Heiligbeine verbunden, beweglich; wie es auch die vier Knochen, woraus es bestehet, bey ihren Gelenken sind: und diese Beweglichkeit dauert, so wie bey Menschen in den zärtern Jahren, auch bey Erwachsenen fort. Wir finden bey alten, und so gar bey jun-

gen Leuten, welche eine Quetschung an dem Theile erlitten, die mit großen Schmerzen und Entzündung verknüpft gewesen, in der That oftmals, daß verschiedene Stücken von diesem Knochen vest zusammengeklebt sind: allein diese Zusammenwachsung geschiehet desto seltener, da sie bey jedweder Ausleerung des Unraths eine gelinde Bewegung leiden, welche ihre Beweglichkeit erhalten hilft.

2. Abschnitt.

Der Rand oder der obere Theil eines wohlgestalteten Beckens stellt eine Art einer unvollkommenen Eylinie, oder etwas, das einem Dreyecke nahe kömmt, vor. Betrachten wir ihn, als eine Eylinie, so läuft die lange Axe von einer Seite zur andern; sehen wir ihn aber als ein Dreyeck an, so macht der hintere Theil eine Seite, und die Schamknochen machen den gegenüberstehenden Winkel. Hinten wird er also von dem breiten Theile des Heiligbeins, wo es mit dem letztern Lendenwirbelbeine verbunden ist, an jeder Seite von den untern Theilen der Darmknochen, und forn von den obern Theilen der Schamknochen, formirt.

Der untere Theil des Umfanges des Beckens wird hinten von dem untern Theile des Heiligbeins und dessen Zubehör formirt;

jedwede Seite wird von dem untern Theile von jedwedem Hüftbeine, und einem breiten Bande, das aus der Erhöhung (Spine) dieses Knochens entspringt, und nebst dem Schwanzbeinmuskel (Musculus coccygaeus) an der Schärfe des Schwanzbeins und dem untern Theile des Heiligbeins angefügt ist, gemacht; und forne formiren ihn die untern Theile der Schamknochen und die zween Fortsätze, welche von jeder Seite heruntersteigen, und sich mit denen, welche aus den Hüftbeinen hervorgehen, und durch deren Verbindung das große Hüftbeinloch (Foramen magnum Ischii) entstehet.

Wenn der Leib einer Frau rückwärts geneigt ist, oder wenn sie halb sitzt und halb liegt, so ist der Rand des Beckens horizontal, und wenn man sich vorstellt, daß eine Linie senkrecht von dem Nabel herabgienge, so würde sie durch die Mitte der Höhlung gehen: in dem letzten Monate der Schwangerschaft aber müßte eine solche Linie von dem mittlern Raume zwischen dem Nabel und der Herzgrube durchgezogen werden, wenn sie durch eben denselben Punkt des Beckens gehen sollte.

3. Abschnitt.

Bey Betrachtung des Beckens hat man hauptsächtlich drey Umstände zu erwägen, und in das Gedächtniß zu fassen; nämlich die Weite, die Tiefe, und die inwendige Gestalt der Höhlung.

1) Die Weite des Randes vom Rücken zum Vordertheile beträgt gemeiniglich vier und einen Viertheil Zoll; und von einer Seite zur andern ist die Entfernung fünf und einen halben Zoll: der Unterschied der beyden Axen beträgt also einen Zoll, und muß bey Ausübung der Hebammenkunst sorgfältig in Acht genommen werden. Allein mit der Weite des untern Theils des Beckens ist es gerade umgekehrt, wenn das Schwanzbein von dem Kopfe des Kindes rückwärts getrieben wird: weil in diesem Falle der Abstand zwischen dem Schwanzbeine und dem untern Theile des Schamknochens fünf und einen Viertheil Zoll beträgt; dahingegen die unteren und hintern Theile des einen Hüftbeins nicht weiter, als vier und einen Viertheil Zoll von eben diesen Theilen des andern abstehen. Im natürlichen Zustande ist zwar die Weite des untern Theils des Beckens in der That eigentlich einerley; und dieser Unterschied um einen Zoll wird durch das Nachgeben des Schwanzbeins bey dem Gebähren veranlasset.

2) Die

2) Die Tiefe des Beckens von dem obern Theile des Heiligbeins, wo es mit dem letzten Lendenwirbelbeine verbunden ist, bis an das untere Ende des Schwanzbeins, ist ohngefähr fünf Zoll in gerader Linie: ist aber dieser Anhang auswärts und hinterwärts gestreckt, so wird die Entfernung einen Zoll mehr betragen.

Die Tiefe von den Seiten des Randes, gegen den Vordertheil desselben, bis an die untern Theile der Hüftbeine beträgt vier Zoll; und von den obern bis zu den untern Theilen der Schamknochen, wo sie zusammengefügt sind, beträgt die Entfernung nicht mehr, als zween Zoll, so, daß unter den Ausmessungen des Beckens die Seite zweymal, und der hintere Theil dreymal so tief, als der Vordertheil desselben ist.

3) Muß auch die Form und Gestalt der innern Seite des Beckens von denen, welche die Hebammenkunst ausüben, nicht vernachlässiget werden.

Das Heiligbein und das Schwanzbein, welche an der auswendigen Seite erhoben sind, machen an der innern Seite eine Aushöhlung, und die Krümmung nimmt gegen das untere Ende zu, so daß von dem äußersten Ende des Schwanzbeins bis an die Mitte des Heiligbeins die Schweifung beynahe einen halben Zirkel vorstellt; und

von

von da weichen die Knochen aufwårts und vorwårts ab.

Von dem obern Theile des Randes an jeder Seite (jedoch nåher nach vorn, als nach hinten zu) bis an die untern Theile der Hůftbeine steigt das Becken senkrecht herunter; und die Oeffnung an jeder Seite, zwischen den untern Theilen des Heiligbeins und dem hintern Theile eines jeden Hůftbeins, ist es ohngefåhr drey Zoll in der Tiefe, und zween und einen halben Zoll in der Weite. Der obere Theil dieser Oeffnung an jeder Seite verstattet einem Muskel, Gefåßen, Nerven u. s. f. Durchgang und Lager: und an dem untern Theile derselben laufen der Schwanzbeinmuskel (Musculus Coccygaeus) und das vorgedachte Band quer über von einem Knochen zum andern; und dieses Band wird an der auswendigen Seite durch eine andere starke Ausbreitung, die von der Tuberositåt des Hůftbeins entspringt, und an der Schårfe des Heiligbeins und Schwanzbeins bevestiget ist, verstårkt. Alle diese Theile formiren, wenn sie nachgeben und sich ausdehnen, eine der Einkrůmmung des Heiligbeins gleiche Hohlung, wenn das Vorder- oder Hinterhaupt des Kindes an die Seite und den hintern Theil des Beckens heruntergetrieben wird.

Von den obern bis zun untern Theilen der Schamknochen, welche den vordern Winkel des Beckens formiren, steigt es meistens senkrecht, oder vielmehr ein wenig hinterwärts geneigt, herunter: so daß die inwendige Seite des Beckens hinten ausgehöhlt ist, und vorn meistens in gerader Linie herunter steigt; dahingegen die Hüftbeine bey ihrem Ursprunge auswärts gehen, und die Lendenwirbelbeine hinterwärts hängen, und einen stumpfen Winkel mit dem Heiligbeine machen.

Nach diesem allen ist es von der größten Wichtigkeit, zu wissen, daß der Rand des Beckens von einer Seite zur andern weiter, als von dem Rücken zum Vordertheile ist; daß sich aber bey den untern Theilen des Beckens diese Maaße umgekehrt so verhalten, und daß sich der Hintertheil in Ansehung der Tiefe zu dem Vordertheile, wie drey zu eins, und zu den Seiten, wie dreye zu zwey, verhält.

Obgleich diese Ausmessungen bey einem wohlgestalteten Becken statt finden, so sind sie doch zuweilen bey verschiedenen Weibern auch unterschieden: und die Ursache, warum ich diese Anmerkung gemacht, wird ausführlicher erklärt werden, wenn wir von der Methode, bey den verschiedenen Arten von Geburten zu entbinden, handeln werden.

4. Abschnitt.

Von einem ungestalteten Becken.

Das Becken ist bey gebrechlichen Weibspersonen nicht allezeit übelgestaltet; weil sich die Verdrehung des Rückgrades bey vielen Weibspersonen nicht eher, als in einem Alter von acht, zehn, zwölf, oder vierzehn Jahren ereignet: da sie zu der Zeit schlang und doch noch zart sind, so kann durch eine Unachtsamkeit und Vernachlässigung bey der Erziehung, wenn sie zu viel auf einer Seite liegen, und durch andere Umstände dergleichen bey denselben veranlasset werden; ohne daß dieses einige Wirkung auf das Becken hat, das zu der Zeit in seiner Gestalt schon bevestiget ist.

Allein die meisten, welche in ihrer Kindheit die englische Krankheit gehabt, bleiben entweder klein und ungestaltet, oder sie werden doch, wenn sie diese Krankheit auch verwinden, und in die Höhe schiessen, gemeiniglich enge und unförmlich an dem Becken; und folglich sind sie nachmals langwierigen und schweren Geburten unterworfen: denn wenn das Becken mehr oder weniger unförmlich ist, so ist auch das Gebähren mehr oder weniger gefährlich und schwer.

Bey Kindern, welche die Gliederkrankheit (Rhachitis) haben, sind die Knochen weich

weich und biegsam; und da sie nicht herumlaufen, und sich eine solche Leibesbewegung, wie diejenigen, welche von stärkerer Leibesbeschaffenheit sind, machen können, so wird das Becken, wenn sie auf den Stühlen, oder auf dem Schooße der Kindwärterinnen sitzen, durch die Last des Kopfes und des Leibes oftmals auf folgende Art verbogen und verunstaltet.

Das Schwanzbein wird einwärts nach der Mitte der Höhlung des Beckens zu gepreßt; der dran liegende oder untere Theil des Heiligbeins wird auswärts getrieben, dahingegen sich der obere Theil vom besagten Knochen nebst dem letzten Lendenwirbelbeine vorwärts kehrt, und sich dem obern Theile der Schambeine allzusehr nähert: so daß bey manchen Weibspersonen der Abstand von dem Rücken bis vorn an den Rand nicht über drey Zoll, bey andern nicht mehr, als zween, und zuweilen, wiewohl selten, nicht über einen und einen halben Zoll beträgt.

Bey andern läuft das untere Lendenwirbelbein, nebst dem obern Ende des Heiligbeins einwärts und nach einer Seite zu. Die Schamknochen sind, anstatt, daß sie einwärts ausgehöhlt sind, zuweilen bauchicht, und die untern Theile der Hüftbeine so nahe beysammen, daß der Abstand, an statt vier

und einen Viertel Zoll zu seyn, nicht mehr, als drey, und in einigen Fällen nicht einmal so viel ausmacht.

Zuweilen sind die Wirbelbeine, woraus das Heiligbein besteht, übereinander geschoben, und formiren einen großen Buckel an demjenigen Theile, welcher eingebogen seyn sollte: die gemeinste Unförmlichkeit aber bestehet darinnen, daß das letzte Lendenwirbelbein nebst dem obern Ende des Heiligbeins vorwärts läuft, und mehr einen spitzigen Winkel mit dem Rückgrade macht; und in diesem Theile des Durchganges bleibt der Kopf des Kindes meistens stecken.

5. Abschnitt.

Bey den Weibspersonen ist das Becken weiter, als bey Mannspersonen; die Hüftbeine stehen mehr auswärts, damit die Gebährmutter freyen Raum sich auszubreiten hat; das Heiligbein ist mehr ausgehöhlt, und die Fortsätze der Schambeine stehen bey ihrer Verbindung mit den Hüftbeinen nicht so nahe beysammen.

Um zu beweisen, was für ein Vortheil aus der Kenntniß der Weite, Tiefe und Figur der inwendigen Seite eines wohlgebildeten Beckens erwächset, so wird nöthig seyn, daß wir die Abmessungen des Kopfes des Kindes, und die Art und Weise, wie

er

er bey natürlichen Geburten durchgehet, bestimmen.

Die Köpfe derjenigen Kinder, welche leicht durch ein geraumes Becken gegangen, wie auch derer, welche bey den Füssen herausgebracht worden, ohne einige Veränderung in Ansehung der Hirnschale durch ungewöhnliche Umstände bey der Geburt gelitten zu haben, dergleichen Köpfe, sage ich, sind gemeiniglich von einem Ohre zum andern ohngefähr einen Zoll schmäler, als von dem Vorderhaupte bis an den untern Theil des Hinterhaupts.

Der Theil des Kopfes, welcher vortritt, ist nicht das Plättchen (Fontanella), wie man vormals glaubte; sondern der Raum zwischen dem Plättchen und dem Orte, wo das Ende der Pfeilnaht an die Winkelnaht stößt, und wo die Kopfhaare nach allen Seiten zu auseinander gehen: denn wenn in den schwersten Fällen der Kopf mit großer Gewalt zusammengedrückt wird, so findet man, daß er in eine sehr länglichte Gestalt gepreßt wird, deren längste Axe sich vom Gesichte bis zum Scheitel erstreckt. Hieraus erhellet, daß der Scheitel der erste Theil ist, der niedergepreßt wird: weil bey der allgemeinen Pressung die Knochen an diesem Theile der Hirnschale den geringsten Widerstand thun, und das Gesicht allezeit auf-

wärts gekehrt ist. Zuweilen wird diese Verlängerung, oder dieser Buckel in der That ein wenig von dem Scheitel, hinterwärts oder vorwärts, oder auch seitwärts, gefunden; und manchmal tritt auch das Plättchen, oder das Vorderhaupt, wiewohl sehr selten, vor: in welchem Falle sie einen Buckel machen, dahingegen die Scheitel niedergedrückt und ganz und gar platt bleibt: Allein diese zween Umstände kommen nicht mehr, als etwa in funfzig oder hundert schweren Fällen einmal vor.

Wir wollen ietzo annehmen, daß der Scheitel derjenige Theil des Kopfes ist, welcher sich fühlen läßt, \ wird, wenn der Kopf weiter hernieder kömmt, das Plättchen gemeiniglich mehr aufwärts und nach einer Seite des Beckens gekehrt; und wenn das Hinterhaupt an das Hüftbein der entgegengesetzten Seite kömmt, so kann man die Winkelnaht, wo sie das Ende der Pfeilnaht durchkreuzt, fühlen, und, obgleich das Hirnschalenhäutchen sehr aufgeblähet ist, das Hinterhaupt an seiner Verbindung mit den Wandknochen durch den Winkel, welcher stumpfer, als der ist, welcher an den andern Theilen der Hirnschale formirt wird, unterscheiden. Außerdem kann in dieser Lage das Ohr des Kindes leicht an dem Schamknochen gespürt werden. Wenn der

Kopf

Kopf weiter heruntergetrieben wird, so geht das Hinterhaupt nach und nach in den offenen Raum, der sich unter dem Schamknochen befindet, und welcher zween Zoll höher, als das Hüftbein ist; da hingegen zu gleicher Zeit das Vorderhaupt in die Höhlung des Heiligbeins gekehrt wird.

Dieses ist also die Art und Weise, wie das Kind fortrückt. Wenn der Kopf zuerst an den Rand des Beckens tritt, so liegt das Vorderhaupt an der einen Seite, und das Hinterhaupt an der andern; und zuweilen liegt es überzwerch in der Höhlung. Solchergestalt ist der breiteste Theil des Kopfes nach dem weitesten Theile des Beckens gekehrt, und der schmälste Theil des Kopfes, von einem Ohr zum andern, liegt an dem engsten Theile des Beckens, zwischen dem Schambeine und dem Heiligbeine. Wenn der Kopf zusammengedrückt wird, so giebt sich der Scheitel an den untern Theil des Hüftbeins herunter, wo das Becken an den Seiten enger wird, und der breite Theil des Kopfes kann in dieser Richtungslinie nicht weiter kommen. Da aber das Hüftbein viel tiefer, als das Schambein liegt, so wird das Hinterhaupt unter dieses letztere Bein, wo der wenigste Widerstand ist, getrieben. Das Vorderhaupt kehrt sich alsdenn in die Hohlung an das untere Ende

des Heiligbeins, und nunmehro wird wiederum der schmälste Theil des Kopfes nach dem engsten Theile des Beckens zugekehrt. Da der Schamknochen nur zween Zoll tief ist, so geht der Scheitel und das Hinterhaupt aufwärts unter demselben hervor; das Vorderhaupt preßt das Schwanzbein zurück, und der Kopf, welcher nach und nach aufwärts hervorgehet, kömmt mit einer halben Wendung unter den Schambeinen heraus: der breite Theil des Kopfes ist nunmehro zwischen dem Scham- und Schwanzbeine, welches, da es zurückgetrieben wird, unten den weitesten Raum öffnet, und dem Vorderhaupte auch verstattet, mit einer halben Wendung aus dem untern Theile des äußerlichen Muttermundes herauszugehen.

Hieraus wird man nun den Vortheil begreifen, warum man sich in den Sinn fassen muß, daß das Becken an dem Rande von einer Seite zur andern weiter, als von vorn nach hinten zu ist, da sichs hier in Ansehung des Maaßes umgekehrt verhält; daß das Becken an den Schambeinen viel niedriger, als an den Seiten und an dem Rücken ist; und daß das Heiligbein und Schwanzbein in ihrem Niedersteigen eine weite Aushöhlung formiren, da hingegen das Schambein senkrecht heruntergehet.

Man muß auch eben so wenig die Gestalt des Kopfes, wie sie oben beschrieben worden, in Betrachtung zu ziehen unterlassen: denn die Kenntniß dieser Dinge wird auf einen deutlichen Begriff von der Manier führen, wie der Kopf bey mühsamen Fällen heraus zu bringen ist; bey was für Gelegenheit die Zange gebraucht werden muß; und wie weit man in der Methode ändern soll, wenn es sich zuträgt, daß die Gestalt des Kopfes, oder des Beckens, anders gestaltet ist, als wir diese Stücke beschrieben haben.

Obschon die Lage des Kopfes bey natürlichen und schweren Geburten gemeiniglich so ist, wie wir bemerkt haben: so ist sie doch nicht allezeit so, sondern zuweilen anders, nachdem es die verschiedenen Gestalten des Beckens und des Kopfes, ingleichen die Lage des Kindes in der Gebährmutter mit sich bringt. Denn wenn die Wasser in geringer Quantität vorhanden, oder die Häutchen zerrissen sind, so daß der Körper des Kindes von der Gebährmutter enge eingeschlossen ist; wenn ferner die Vordertheile nach dem Bauche der Mutter zu gekehrt sind: so kann diese Lage verhindern, daß der Kopf, wenn er heruntergetrieben wird, die gehörigen Wendungen nicht macht; und daß das Vorderhaupt nach dem Schooße,

oder nach den Schamknochen zu getrieben wird. Zuweilen wird sogar in einem wohlgestalteten Becken, wenn sich das Plättchen, nebst dem Vorderhaupte an einer Seite des Randes, und das Hinterhaupt an der andern zeigt, wenn der Kopf durch die anwachsenden Wehen heruntergetrieben wird, an der Scheitel weniger Widerstand, als an einem andern Theile seyn, folglich der Durchmesser von dem Vorderhaupte bis zum Hinterhaupte vermindert werden; und dieser letztere wird, da er der Pressung nachgiebt und sich darnach schicket, zuerst niedergepreßt werden, und endlich in dem natürlichen Wege vorwärts kommen: oder sollten die Ohren vortreten, so würde der Scheitel zuerst auf eben diese Art heruntergetrieben werden. Ist aber das Vorderhaupt näher, als der Scheitel an der Mitte des Randes des Beckens, so wird es jede Wehe weiter heruntertreiben; und bey der Entbindung wird es in Gestalt eines stumpfen Kegels oder Zuckerhutes herauskommen; und in diesem Falle wird der Wirbel des Kopfes ganz und gar platt seyn. Allein, wenn anstatt des Scheitels oder des Vorderhaupts das Plättchen zuerst eintreten sollte, so würde alsdenn der Raum vom Vorderhaupte bis zum Wirbel in Gestalt eines Schweinrückens herauskommen; und

in

in allen diesen Fällen wird der Kopf schwerer, als in denen, wo der Scheitel zuerst hervorkömmt, herausgebracht. In allen schweren Fällen kömmt der Scheitel zuerst herunter, und wird in Gestalt eines Zuckerhutes verlängert; und dieses wird man in funfzig Beyspielen gewiß neun und vierzigmal finden. Wenn das Vorderhaupt eintritt, so wird das Gesicht zuweilen vorwärts gepreßt. Ist das Becken von dem Rücken bis vor, so weit, als von einer Seite zur andern, (wiewohl sich dieses selten zuträgt) so kann der Wirbel an die Schamknochen heruntergetrieben, und das Vorderhaupt nachmals in die Hohlung des Heiligbeins, ohne die vorhergehenden Wendungen zu machen, gepreßt werden. Wenn sich der Bauch des Kindes an dem vordern Theile der Gebährmutter befindet, so kann der Scheitel gegen das Heiligbein, und das Vorderhaupt nach der Schaam oder dem Schooße zu stehen, so daß alle diese ungewöhnlichen Lagen das Gebähren schwer machen.

❀ ❀ ❀

Das

* *

Das 2. Capitel.

Von den äußerlichen und innerlichen weiblichen Geburtstheilen.

I. Abschnitt.

Von den äußerlichen Theilen und der Mutterscheide.

Der Venusberg liegt an dem obern Theile der Scham, von welchem sich auch die Schamlefzen anfangen, und bis an den untern Winkel, wo sich das Lefzenband oder die Gabel formirt, heruntergehen: und hier muß man nicht vergessen, zu merken, daß die ödematische Geschwulst der Lefzen, welche sich öfters ereignet, keins von den Hindernissen der Entbindung ist.

Zwischen den Lefzen auf der Mitte und dem Vordertheile der Scham findet man die weibliche Ruthe; von dem untern Theile der weiblichen Ruthe fangen sich die Nymphen an, laufen von da auseinander und an den Seiten der äußerlichen Mündung herunter, wo sie eine Art eines Sulcus oder einer Furche formiren, die fossa magna oder Nauicularis genennt wird, weil sie bey den Beyschlafe die männliche Ruthe, oder bey dem Befühlen den Finger in die Mutterscheide leitet.

Die

Die Harnröhre liegt unmittelbar unter dem untern Rande der knorplichten Zusammenfügung der Schamknochen, und an dem obern Theile der äußerlichen Mündung, welches die Oeffnung der Mutterscheide ist, die unmittelbar unter besagten Schambeinen liegt; dem untern Rande dieser Knochen ist der untere Winkel des Lefzenbandes, oder der Gabel gleich, woran sich der untere Theil der Furche und der äußerlichen Mündung, die dadurch wie mit einem Querbande zusammen gehalten wird, endiget.

Die Gesäßnaht (Perineum) erstreckt sich von diesem Rande bis zum Hintern, und hat ohngefehr einen, oder einen und einen halben Zoll in der Länge; der runzlichte Theil des Hintern ist ohngefähr drey Viertel Zoll im Durchmesser; von da bis an das Schwanzbein ist der Abstand ohngefähr zween Zoll, so daß die ganze Weite von der Gabel bis zu diesem Knochen ohngefähr vier bis vier und einen Viertel Zoll beträgt.

Was von dem untern Theile des Beckens übrig bleibt, ist mit den Bedeckungen, mit der Fetthaut und mit den sogenannten Aufziehmuskeln (Eleuatores Ani) bedeckt und ausgefüllt; und in diesen letztern liegen wiederum die zur weiblichen Ruthe gehörigen Muskeln, die Mündung der Blase, der äusserliche Muttermund, und der Hintere.

Bey

Bey jungen Kindern ist ein dünnes Häutchen, welches das Jungferhäutchen (Hymen) genennt wird, über den untern Theil der äußerlichen Oeffnung gespannt: es ist wie ein halber Mond gestaltet, und die eingebogene und offene Seite ist nach der Harnröhre gekehrt. Bey manchen ist die Mitte dieses Ausschnittes an den untern Theil der Harnröhre angewachsen, und formirt zwo kleine Oeffnungen, welche bey erwachsenen Weibspersonen kaum eine dünne Sonde durchlassen, wo nicht das Häutchen vorher bey dem Beyschlafe zerrissen worden: ja bey einigen Erwachsenen hat dieses Häutchen den Eingang der Mutterscheide verschlossen, so daß sie ganz und gar ungeöffnet geblieben sind. Wird nun aber dieses Häutchen zerrissen, so giebt es sich zurück und formirt die myrtenförmigen Warzen.

An jeder Seite des Harnweges sind zwo kleine Lacunae oder Oeffnungen, deren Röhrchen sich in eine Art eines Säckchens endigen und von der Prostate herrühren. Hieraus spritzt zur Zeit des Beyschlafs eine dünne Feuchtigkeit, und zwar bey einigen Weibspersonen mit einer beträchtlichen Gewalt; und zuweilen, wiewohl selten, in einer Quantität von einigen Drachmen.

Die Harnröhre ist bey Weibspersonen ohngefähr einen und einen halben Zoll lang.

Die Mutterscheide besteht aus einer starken dicken Haut von schwammichten Gewebe, und ist bey Jungfern mehr, als bey verheyratheten Weibspersonen zusammengezogen. Wenn sie völlig ausgedehnt wird, so ist sie ohngefähr fünf, sechs bis sieben Zoll lang, und zween Zoll in der Weite, nachdem es die verschiedene Leibesgröße bey unterschiedenen Weibspersonen mit sich bringt. Wenn aber die Gebährmutter in die Mutterscheide herunter hängt, so wird die Länge nicht mehr, als zween bis drey Zoll betragen; und sie kann mit dem Finger bis auf drey oder vier Zoll in die Weite ausgedehnt werden. Die innere Seite derselben ist bey jungen Weibspersonen voll Runzeln und Falten, welche bey denen, welche Kinder gebohren haben, zum Theil vergehen. Das obere Ende der Mutterscheide ist an den Umfang des Randes des Muttermundes, welcher dem Maule eines jungen Hundes oder einer Schleihe gleicht, angefügt; und eine dünne Ausbreitung von diesem Häutchen, welche sich einwärts schlägt, bedeckt den äußerlichen Theil dieses Randes, welcher bey Jungfern glatt und oval gestaltet ist. Es wird auch in die inwendige Seite der Gebährmutter fortgesetzt, und macht das innere Häutchen des Halses und Grundes, welcher ebenfalls, vornämlich bey jungen Personen, voll Falten ist.

We-

Wegen der verschiedenen Namen dieser Theile kann Schurigs Buch, das im Jahre 1729 zu Dresden herausgekommen, nachgesehen werden. Der Eingang in die Mutterscheide wird insgemein der Schließer der Mutterscheide (Sphincter vaginae), und der Muttermund oftmals das Schleihenmaul (Os tincae) genennt: da aber in der Folge dieser Abhandlung dieser Theile öfters gedacht werden wird, so will ich, um Verwirrung oder Irrthum zu vermeiden, das erstere die äußerliche Mündung oder den auswendigen Muttermund (Os externum), und das andere die innere Mündung oder den innern Muttermund (Os internum) durch das ganze Buch durch nennen.

2. Abschnitt.

Von der Gebährmutter.

Die Gebährmutter ist von der innern Mündung bis zum obersten Theile des Grundes ohngefähr drey Zoll lang, und von dem Vorder- bis zum Hintertheile einen Zoll dicke. Sie wird in den Hals und in den Grund getheilt: die Länge des Halses beträgt ohngefähr einen und drey Viertel Zoll, und hingegen die Länge des Grundes einen und einen Viertel Zoll. Die Breite der Gebährmutter ist am Halse ohngefähr einen Zoll; an dem Grunde aber ist sie zweymal so groß.

Bey

Bey jungen Weibspersonen ist die Gebährmutter kleiner.

Die äußerliche Gestalt der Gebährmutter gleicht eingermaßen einem Flaschenkürbse (flattened cucurbit) oder derjenigen Art Birnen, welche einen langen Hals haben.

Der Canal oder Eingang von der innern Mündung zur Höhlung des Grundes der Gebährmutter wird als der gemeine Leitweg angenommen: er ist in der Mitte etwas weiter, und an dem obern Ende mehr zusammengezogen, oder enger.

Die Höhlung des Grundes fällt, was die Figur anlangt, etwas zwischen einen Oval und ein Dreyeck; die eine von den Ecken fängt sich an dem obern Ende des vorgedachten Canals an, und die andern zwo stehen an den Seiten des Grundes heraus, wo die fallopischen Gänge, oder die Muttertrompeten herausgehen. Diese Canäle sind ohngefähr drey Zoll lang, und an ihrem Eingange von der Gebährmutter aus so enge, daß kaum eine Sauborste hinein geht: allein die Höhlung eines jedweden wird nach und nach weiter, und endiget sich in ein offen Maul oder Schließmuskel, von dessen Rande sich die Blätter (fimbriae) oder der Teufelsbiß (Morsus diaboli) ausbreiten, welcher gemeiniglich einem ausgezackten Blatte gleichet, und einigermaßen

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

einer Hand mit häutichten Fingern, die das Ey gleichsam ergreifen soll, wenn es reif ist und von dem Eyerstocke abfallen will, ähnlich ist.

Die Gebährmutter besteht erstlich aus der innern Haut, welche von der Mutterscheide entspringt, und alle innere Theile der Gebährmutter überkleidet; unmittelbar nach dieser Auskleidung kömmt die dicke Substanz der Gebährmutter, die aus einem Gewebe von Pulsadern, lymphatischen Gefäßen, Blutadern und Nerven besteht: die Gefäße an der Oberfläche derselben scheinen, wenn sie eingespritzt werden, in gewundenen Linien zu laufen. Diese Substanz scheint von eben dem drüsichten Gewebe, (wiewohl nicht so dicht) als das Gewebe der Brüste, und ohne Muskelfasern zu seyn; diejenigen ausgenommen, woraus die Ueberzüge der Gefäße bestehen: es ist auch kein solcher Muskel, wie Ruysch an dem Grunde entdeckt haben will, nöthig, um den Mutterkuchen mit austreiben zu helfen; weil dieser Kuchen eben so oft an andern Theilen der Gebährmutter, als an dem Grunde derselben hängt.

Die Substanz der Gebährmutter scheint dichter und blässer, als die Substanz der Muskeln zu seyn; oder wenn sie auch muskelartig ist, so sind wenigstens die Fasern enger beysammen, und mehr in einander, als

bey

bey andern musklichten Theilen gewebt. Die Blutgefäße der Gebährmutter sind bey Jungfern, oder außer der Schwangerschaft, sehr klein; ausgenommen gleich da, wo sie sich den Seiten der Gebährmutter nähern, bey dem Ursprunge der breiten Bänder: so bald sie aber in die Substanz derselben hineingehen, vertheilen sie sich in eine solche Menge kleinerer Aeste durch die ganze Substanz, daß man, wenn sie zerschnitten wird, diese Gefäße und die sehr kleinen Oeffnungen derselben nur wenig, noch viel weniger solche Höhlungen, welche den Namen Sinus verdienten, wahrnehmen kann. Dieser Theil scheint in der That, wenn er völlig ausgespritzt wird, fast nichts, als eine Masse von Gefäßen zu seyn; ein Umstand, den er mit andern Theilen des Körpers gemein hat: und die Zergliederer kommen darinnen mit einander überein, daß unter den Gefäßen, welche bey einer solchen zarten Ausspritzung sichtbar werden, diejenigen die größte Zahl ausmachen, durch welche sich das Serum oder die Lymphe des Blutes in dem lebenden Körper bewegt; daher wird durch subtile Einspritzungen einer gefärbten Materie in die Pulsadern des todten Körpers der Error loci bey einer Augenentzündung nachgeahmet.

Wenn sich die Gebährmutter zur Zeit der Schwangerschaft ausdehnt, so werden auch nach Proportion die Gefäße durch den Zuwachs der darinnen enthaltenen Flüssigkeit erweitert; so, daß zur Zeit der Entbindung einige derselben so weit sind, daß man die Spitze des kleinen Fingers hinein bringen kann. Gleichwohl behält die Substanz der Gebährmutter, anstatt dünner, wie Mauriceau behauptet, oder dicker, wie Deventer will, zu werden, die ganze Zeit der Schwangerschaft hindurch ihre natürliche Dicke; und diese Gleichheit wird durch die gradweise Ausdehnung der Gefäße, woraus sie besteht, erhalten. Zur Zeit des Gebährens, wenn die Wasser springen, zieht sich freylich die Gebährmutter zusammen und wird dicker; und da nach der Entbindung des Kindes und der Afterbürde der Widerstand aufhört, so wird sie immer kleiner und kleiner, bis sie ihre natürlichen Abmessungen fast wieder bekommen hat.

Denn wenn sich die Gebährmutter nach der Geburt wieder zusammenzieht, so kann das Pulsaderblut nicht mehr in solcher Menge, als da die Gefäße ausgedehnt waren, zufließen. Die Säfte leeren sich nach und nach in die aufsteigende Hohlader aus; vornämlich aber durch die Mündungen der Gefäße, welche sich in die Höhlung der Gebähr-

bährmutter öffnen; und die Gefäße selbst, welche ausgedehnt und verlängert waren, und von einander entfernt zu liegen schienen, werden nach und nach auch zusammengezogen, und dieses so weit, daß die Gebährmutter in eben die Gestalt und Lage wieder kömmt, die sie vor der Schwangerschaft hatte: ja die Fasern kommen wieder so dicht an einander, daß man sie und auch die Gefäße kaum unterscheiden kann.

Die Mutterscheide ist an ihrer auswenwendigen Seite mit einer dicken Fetthaut überzogen, vermittelst deren sie mit dem Vordertheile an den untern Theil der Blase, und mit dem hintern Theile an den untern Theil des Mastdarms und des Hintern angefügt ist; und vermittelst eben derselben sind alle diese Theile mit dem Darmfelle, oder der innern Fläche des Beckens verbunden.

Die Gebährmutter liegt in der Doppelung des Darmfelles, von welchem sie allenthalben bedeckt, und mit dessen Substanz sie durch ein sehr dünnes zellichtes Häutchen verknüpft ist. Was das Darmfell an sich selbst anlangt, so ist es eine glatte häutichte Ausbreitung, welche die ganze inwendige Seite des Unterleibes überziehet, und allen in dieser Höhle enthaltenen Eingeweiden ihre äußerliche Umkleidungen giebt. An dem Vordertheile überziehet es die Muskeln des

Unterleibes und Zwerchfelles; hinterwärts bedeckt es die Eingeweide des Unterleibes überhaupt, die absteigende Aorte und Hohlader, die Nieren, die Harngänge und Saamengefäße, die äußerlichen und innerlichen Krummdarmgefäße (vasa Iliaca), den Lendenmuskel (Psoas) und die Muskeln, welche die innere Seite des Darmbeins bedecken: hier wird es doppelt und formirt die breiten Bänder, in welchen die Eyerstöcke und Muttertrompeten enthalten sind. Diese Doppelung nun umhüllt, wo sie in der Mitte zusammenstößt, vorgedachtermaßen die ganze Gebährmutter, und überzieht die runden Bänder, die von jeder Seite des Grundes der Gebährmutter herausgehen, und sich um den obern und äußern Theil der Scham und der Weichen einfügen oder verlieren. Das Darmfell schlägt sich auch von dem Vordertheile der Gebährmutter über den obern Theil der Blase zurück; und über den hintern Theil der Gebährmutter steigt es so gar über die Mutterscheide herunter, von welcher es sich wiederum aufwärts über den Mastdarm schlägt. Durch diese Anfügungen, vornämlich durch die breiten und runden Bänder, wird die Gebährmutter zwischen der Harnblase und dem Mastdarme gehalten, und hängt locker in der Mutterscheide, zween bis drey Zoll von der

äußersten Mündung; der innere Muttermund ist in dem untern Theile der Mutterscheide nach dem Hintern, oder untern Theile des Mastdarms gekehrt, und fällt in eine senkrecht durch die Mitte des Beckens gezogene Linie. Im Beyschlafe läßt sich die Gebährmutter drey bis vier Zoll von der männlichen Ruthe von ihrer Stelle treiben, indem sie eine freye Bewegung auf- und niederwärts hat: so daß durch das wechselsweise Hin- und Herbewegen, welches durch diese Einrichtung verstattet wird, der wechselsweise Kützel und die Lust vermehret wird.

Die Bänder leiden zur Zeit der Schwangerschaft keine außerordentliche Ausdehnung, weil sie außer dem Stande der Schwangerschaft zween Zoll mit der Gebährmutter herunter sinken; und wenn sich der Grund hebt, so werden sie zugleich nicht nur um diese zween Zoll, sondern um noch einmal so viel, ohne im geringsten ausgedehnt zu werden, in die Höhe gehen können. Ferner, da die Gebährmutter allezeit aufwärts gehet, so nähern sich die Seiten desselben den Darmbeinen, wo die breiten Bänder ihren Ursprung nehmen; und durch diesen Umstand wächset ihnen drey Zoll zu: so daß, überhaupt davon zu reden, diese Bänder, auch in dem letzten Monate der Schwangerschaft, sehr wenig ausgedehnt zu werden scheinen.

3. Abschnitt.

Von den Eyerstöcken, Gefäßen, Bändern und Muttertrompeten.

Die Eyerstöcke sind zween kleine ovale Körper, an deren jedem hinten die fallopische Röhre oder so genannte Muttertrompete liegt. Da man sie heute zu Tage für nichts anders als einen Haufen Eyer hält, so hat man ihnen den Namen gegeben, welchen sie gegenwärtig führen: denn bey den alten Schriftstellern wird ihrer unter dem Namen der weiblichen Hoden gedacht. Jeder Eyerstock ist ohngefehr einen Zoll in der Länge, halb so breit, und einen Viertel Zoll in der Dicke; vorn sind sie erhabener, als hinten, haben eine glatte Oberfläche, und sind mit dem Darmfelle bedeckt.

Die Blutgefäße sind erstlich die Saamenpulsadern und Blutadern, welche beynahe eben den Ursprung, wie bey den Mannspersonen haben; sie vertheilen sich meistens auf den Eyerstöcken und Muttertrompeten, und stoßen an dem obern Theile der Gebährmutter mit den hypogastrischen Gefäßen, mit deren Zweigen der Körper der Gebährmutter versehen wird, zusammen. Alle diese Pulsadern stoßen zusammen, und werfen, wie man annimmt, kleine Ramificationen aus, welche sich in der Höhlung der Ge-

Gebährmutter öffnen. Die Blutadern sind groß, haben Gemeinschaft, so wohl unter einander selbst, als mit den hämorrhoidischen Gefäßen und der Pfortader, und haben keine Klappen.

Die runden Bänder sind zwo Schnuren von Gefäßen, und bestehen aus Blut- und Pulsadern, die in der Doppelung der breiten Bänder eingeschlossen sind: sie entstehen allem Ansehen nach von der Schenkelpuls- und Blutader, von da sie sich alsdenn an den Seiten des Grundes der Gebährmutter ausbreiten.

Die Nerven kommen von den Ribben- Lenden- und Heiligbeinnerven (intercostales lumbares et Sacri) her, wie in Boerhaavens Institut. und in Winzlows Anatomie beschrieben wird.

* *

Das 3. Capitel.

I. Abschnitt.

Von der monatlichen Reinigung und dem weißen Flusse, außer der Schwangerschaft.

Die Gebährmutter, und alle zur Zeugung gehörigen Theile erreichen, wie einige wollen, ihr völliges Wachsthum um

das funfzehnte Jahr herum. Die Gefäße sind alsdenn gnugsam erweitert, und diejenigen, welche sich in der Höhlung der Gebährmutter endigen, werden alsdenn so vom Blute ausgedehnt, daß, indem ihre Mündungen mit Gewalt geöffnet werden, sie sich nach und nach ausleeren, und die Vollblütigkeit in der Gebährmutter und den benachbarten Theilen für dießmal gehoben wird.

Es sind zu Erklärung des monatlichen Flusses verschiedene sinnreiche Theorien ersonnen worden; vornämlich von den Doctoren, Freund, Simpson und Astruc, darunter die zween letztern nebst vielen andern behaupten, daß es Sinus in der Gebährmutter gäbe, die mit Seitengefäßen, welche sich in die Höhlung derselben öffneten, versehen wären; diese Sinus würden durch das Blut, das ihnen von den Pulsadern zugeführt würde, nach und nach ausgedehnt, bis sie die vierte, oder zu Anfange der fünften Woche, mit Gewalt geöffnet würden, und das angehäufte Blut in die Höhlung der Gebährmutter ausleerten. Wenn sich aber die Sache so verhielt, so müßte dergleichen Mechanismus in andern Theilen des Körpers, durch welche dergleichen periodische Ausleerung geschiehet, wenn die Gebährmutter verstopft ist; als durch die Nase, durch die Hirnschalenhaut, durch die Lunge,

durch den Magen, durch die Gefäße des Gekröses und die hämorrhoidischen Gefäße, und so gar durch die Haut der Schenkel und anderer Theile des Körpers, auch statt finden. Ferner, so würde eine solche Anhäufung in weiten Sinussen, obgleich das Blut nicht gänzlich stehend würde, eine solche Klebrigkeit, wie bey rhevmatischen Zufällen und andern inflammatorischen Krankheiten hervorbringen.

Diejenigen, welche in heissen Himmelsstrichen wohnen, bekommen oftmals die monatliche Reinigung in einem Alter von zwölf Jahren; und Frauenzimmer, welche warm gehalten werden, und zärtlich leben, leiden diese Ausleerung zeitlicher, als die, welche eine entgegengesetzte Lebensart führen: und wenn die monatliche Reinigung nicht zur gesetzten Zeit in Fluß kömmt, so wird die Patientinn gar bald darauf mit der Bleichsucht (Chlorosis) befallen, wo nicht eine andere Ausleerung an statt der monatlichen Reinigung geschiehet.

Um das fünf und vierzigste Jahr herum hört sie gemeiniglich zu fließen auf; ausgenommen bey denen, bey welchen sie im zwölften Jahre angefangen, oder bey solchen, welche sehr viele Kinder gehabt haben: denn in diesem Falle hört sie ohngefähr im zwey und vierzigsten Jahre und auch wohl noch eher auf.

Bey jungen Leuten ist das Moment der umlaufenden Flüssigkeiten größer, als die widerstehende Kraft der vesten Theile; so daß die Gefäße immer nach und nach mehr ausgedehnt werden, bis dieses Moment durch ihre Anzahl, Weite und Länge so weit aufgehoben wird, daß es nicht mehr, als dem Widerstande gleich ist. Um diese Zeit herum fängt das Ueberflüssige des Blutes wegzugehen an, und das Gleichgewicht wird solchergestalt bis ins fünf und vierzigste Jahr erhalten. Wenn aber die Fasern steif werden, so nimmt der Zuwachs ab, die Ausleerung ist nicht weiter nöthig, und das Blut hat auch nicht Kraft genug, sich den gewohnlichen Durchgang in die Höhlung der Gebährmutter zu machen. Auf eben diese Art entstehen die Zufälle des Alters.

Die monatliche Reinigung ist daher nichts anders, als eine periodische Entledigung des überflüssigen Blutes, welches sich einen Monat über sammlet, und wobey sich gegen die Krisis Schmerzen in den Lenden, in der Brust und im Kopfe befinden, die, nach den Umständen der Vollblütigkeit, stärker oder geringer sind; und welche alle, wenn sich der monatliche Fluß zu zeigen anfängt, nach und nach verschwinden.

Diese Ausleerung hält insgemein bis den fünften oder sechsten Tag an; bey manchen

dauert

dauert sie auch nur bis den dritten Tag, und bey andern hingegen bis den siebenten. Die Quantität des weggegangenen Blutes ist nach dem Hippokrates zwo Heminae, welches nach einiger Rechnung so viel, als achtzehn bis zwanzig, und nach der Meynung anderer, vier und zwanzig Unzen ausmacht. Allein dieses muß gewiß ein Irrthum seyn; denn sie beträgt selten über vier Unzen, ausgenommen, wenn das Geblüte in allzugroßer Menge wegfließt.

Weibspersonen, welche zärtlich gehalten werden, und überflüssige Nahrung zu sich nehmen, haben diese Entledigung öfterer und stärker, als diejenigen, welche durch starke Leibesübung abgehärtet werden, oder welche häufig ausdünsten: dennoch können diese Leibesbeschaffenheiten beyde gesund seyn, und dürfen keineswegs durch Mittel, welche die Zeit oder die Quantität dieser Ausleerung ändern, in Unordnung gesetzt werden. Wenn aber der Fluß so oft kömmt, und so unmäßig ist, daß der Patientinn Kräfte dadurch erschöpft werden, so wird alsdenn freylich nöthig seyn, daß man, ehe die Zeit wieder kömmt, eine Aderlässe verordnet; übrigens kühlende und zusammenziehende Arzeneyen nicht allein innerlich eingiebt, sondern auch äußerlich gebraucht, und in die Mutterscheide einspritzet.

Wenn

Wenn hingegen die monatliche Reinigung allzu selten und in zu weniger Quantität fließt, oder sich ganz und gar nicht äußert, so daß eine gefährliche Vollblütigkeit daraus entsteht, so muß diese letztere durch häufiges Aderlassen und öfteres Purgiren vermindert, und die Ausleerung durch warme Bäder, durch Räuchern und durch Leibesübung befördert werden. Wenn die Patientinn durch eine Trägheit (Lentor), Zähigkeit, und verzögerte Bewegung der Flüssigkeiten in der Gebährmutter und den dran liegenden Theilen, lange verstopft gewesen, so muß die Vollblütigkeit ebenfalls durch obgedachte Ausleerungen abgeschaft werden, wo nicht die Leibesbeschaffenheit bereits geschwächt worden: alsdenn müssen alle Dinge, welche die Flüssigkeiten allmählich verdünnen, und sie zum Umlaufe antreiben, verordnet werden. Dergleichen sind z. E. Stahl- und Merkurialarzeneyen, nebst warmen, bittern und magenstärkenden Ingredienzen, wobey eine gehörige und nach den beym Hofmann in Freunds *Emmenologia* und des Shaw praktischen Arzeneykunst vorkommenden Regeln eingerichtete Diät und Leibesübung vorgeschrieben werden muß.

Von dem weissen Flusse.

Die innere Haut der Gebährmutter ist nach dem Astruc ganz voll kleiner Drüsen,

wel-

welche er die Colatura lactea nennt. Diese sondern bey einer ungeschwängerten Gebährmutter einen Schleim ab, der die Höhlung und den Canal des Halses schlüpfrig macht, und wodurch verhütet wird, daß die Seiten nicht zusammenkleben, oder zusammenwachsen. Der weisse Fluß ist nichts anders, als dieser Schleim, wenn er in allzu großer Menge aus der Gebährmutter, wie auch aus der Mutterscheide gehet; und wenn diese übermäßige Absonderung von einer Vollblütigkeit bey solchen Personen herrühret, welche häufige Nahrung zu sich nehmen, ohne sich hinlängliche Leibesbewegung dabey zu machen: so wird sie oftmals durch allgemeine Ausleerungen, als durch Aderlassen, Purgiermittel, und durch eine enthaltsamere Diät, nebst mehrern Leibesübungen, gehoben. Schwerer aber ist die Cur, wenn diese Krankheit von einer langen Stockung und üblen Beschaffenheit des Körpers herrührt. In diesem Falle werden wiederholte Brechmittel, eine gemächliche Leibesbewegung, und alle diejenigen Arzeneyen nöthig seyn, welche zu Stärkung einer Erschlaffung des Körpers etwas beytragen; oder wenn die Krankheit krebshaft geworden, so muß sie mit stillenden Mitteln gehemmet werden. Wegen der Formeln, welche in allen diesen Fällen vorge-

geschrieben werden, kann Hofmann zu Rathe gezogen werden.

2. Abschnitt.

Von der Empfängniß.

Da die ersten Grundzüge oder Anfänge der thierischen Körper den Bezirk unserer Begriffe überschreiten, so wissen wir weiter nichts von denselben, als was wir durch Wahrnehmung ihrer Wirkung von ihnen entdeckt haben: die Art und Weise, wie die Empfängniß geschiehet, ist also ganz und gar ungewiß; vornämlich bey dem menschlichen Geschlechte, weil da die Gelegenheiten, schwangere Weiber zu öffnen, so selten vorkommen.

Obschon die Kenntniß dieser Sache zur Praxi der Hebammenkunst nicht schlechterdings nöthig ist, so kann doch eine Nachforschung derselben nicht nur die Neugier stillen, sondern auch zu fernern Untersuchungen behülflich seyn, bey deren Fortgange viele wesentliche Entdeckungen gemacht werden können: so wie auf eben diese Art viele schätzbare Compositionen in der Chymie in dem letztvergangenen Jahrhunderte von denen ausfündig gemacht worden, welche den Stein der Weisen gesucht haben.

Von des Hippokrates Zeiten an bis auf das sechzehnde Jahrhundert glaubte jeder-

jedermann, der Embryo und die Afterbürde würden durch die Vermischung des männlichen und weiblichen Saamens in der Gebährmutter formirt; allein in den letztern hundert Jahren hat die Anatomie durch die öftere Zergliederung der menschlichen Körper ein großes Wachsthum erlangt; denn in einigen weiblichen Leichnamen wurde die Frucht in der einen Muttertrompete gefunden, und bey andern wurde sie in dem Unterleibe, nebst dem an der Oberfläche der Eingeweide anhängenden Mutterkuchen entdeckt.

Malpighi und andere zwischen den Jahren 1650 und 1690 haben ausdrücklich von Ausbrütung der Eyer, ihrer Bildung und dem stufenweisen Wachsthume der Thiere, welche in Eyern auf die Welt kommen, geschrieben. Der große Harvey bemerkte den Fortgang der Arten, die aus Eyern kommen, bey einer großen Anzahl verschiedener Thiere, welche er zu öffnen Gelegenheit gehabt hatte. Von Graaf zerschnitte beynahe hundert Kaninchen, und ist in den Beobachtungen, die er gemacht hat, sehr umständlich und weit gegangen. Ruysch, Aldes, Needham, Steno, Kerkring, Swammerdamm, Bartholin der Sohn, und Drelincourt haben sich auch auf diese Untersuchungen gelegt, und es sind nach ih-

ren verschiedenen Bemerkungen mancherley Theorien errichtet worden: gegen alle aber sind viele Einwendungen gemacht worden; und sogar die folgende ist, ob sie gleich die meiste Wahrscheinlichkeit hat, noch sehr ungewiß.

Wenn die weiblichen zur Zeugung dienlichen Theile ihr Acme oder völliges Wachsthum erreichen, so kommen ein oder mehr Eyer zur Reife; der Theil des Darmfelles, welcher den Eyerstock bedeckt, fängt sich auszudehnen an; die Nervenfasern werden nach Verhältniß dadurch angegriffen, und ziehen sich so zusammen, daß die Franzen (Fimbria) der fallopischen Röhre genau an das reife Ey gebracht werden: hierdurch wird dieses letztere aus seinem Neste oder Sacke in die Höhlung der Röhre gepreßt, durch welche es durch eine wurmförmige oder peristaltische Bewegung in die Gebährmutter gebracht wird; und wenn es nicht unmittelbar mit einem Thierchen aus dem männlichen Saamen geschwängert wird, so muß es sich auflösen und verlohren gehen, weil es nunmehro von den Gefäßen des Eyerstockes abgerissen ist, und die Lebenskraft nicht in sich selbst hat.

Die äußerliche Umkleidung des Eyes ist das Lederhäutchen, (Chorion) dessen vierter Theil den Mutterkuchen ausmacht, voraus-

vorausgesetzt, daß er die Wurzel ist, durch welche das Ey vormals mit den Gefäßen des Eyerstockes vereiniget war; und die Nabelschnure ist nichts anders, als eine Fortsetzung der zu diesem Kuchen gehörigen Gefäße.

Das Lederhäutchen ist an der innwendigen Seite mit einem andern, welches das Schafhäutchen (Amnion) genennt wird, überkleidet; und beyde werden durch eine klare und seröse Feuchtigkeit, oder dünne Lymphe, in einer kugelförmigen Gestalt ausgedehnt erhalten.

Den männlichen Saamen anlangend, so ist er nach der Beobachtung des berühmten **Löwenhocks** voller Thierchen, welche wie Klopfkeulen darinnen herumschwimmen; und diese sind desto größer und munterer, je länger der Saamen sich in den Saamenbläschen aufgehalten hat.

Wenn nun beyde Theile, männliche und weibliche solchergestalt zur Reife gekommen sind, so nimmt man an, daß sich folgende Umstände bey dem Beyschlafe, hauptsächlich der so gleich nach der monatlichen Ausleerung geschieht, ereignen. Durch das Reiben der männlichen Ruthe in der engen Mutterscheide, durch das wiederholte Drücken und Stoßen an die äußerlichen Theile, durch die wechselsweise auf- und niederwärts

gehende Bewegung der Gebährmutter nebst den darzu gehörigen Theilen, den Eyerstöcken, Trompeten und runden Bändern, wird ein allgemeines Kützeln und eine Aufblähung der Theile bey einer Frau veranlaßt; hierauf ziehen sich die Nervenfasern krampfhaft zusammen, und es wird eine Feuchtigkeit aus der Prostate oder ähnlichen Drüsen, wie auch von den Drüsen der Gebährmutter und der fallopischen Röhre ausgespritzt. Hierauf umfaßt die eine Franze der fallopischen Röhre das reife Ey vest, und dieses wird in eben dem Augenblicke mit dem männlichen Saamen beschwängert, der in der Hitze des Beyschlafs in die Gebährmutter gebracht, und von da durch eine gewisse ansaugende oder convulsifische Kraft in die Höhlung der fallopischen Röhre geleitet wird. Wenn die zwey reifen Grundwesen solchergestalt mit einander vermischt worden, so schleicht sich eins von den Thierchen selbst in das Ey und wird mit seinem Körper an den abgerissenen Theil desselben, von welchem die Nabelschnur herausgeht, vereiniget; oder es wird, indem es in eins von den Gefäßen geht, an das Ende der Nabelschnure getrieben, wodurch ein Umlauf der Säfte aus der Frucht in den Mutterkuchen und in die Häutchen entsteht. Das Ey wird, wenn es beschwängert ist, aus seinem

Neste

Neste oder Gehäuse in die fallopische Röhre getrieben, indem sich die Franzen derselben zusammenziehen; und wenn es solchergestalt von dem Orte des Eyerstockes, wo es angewachsen gewesen, losgerissen worden, so wird es von dem Thierchen, welches eine Lebenskraft in sich selbst hat, mit einer circulirenden Kraft begabt. Da die Gefäße an der Oberfläche des Eyes durch die Absonderung desselben von dem Eyerstocke geöffnet worden, so saugen sie die sie umgebende Flüssigkeit, welche in der Höhlung der Muttertrompete und Gebährmutter von den Drüsen abgeschieden wird, in sich, oder es wird durch Bewegung, Hitze und Verdünnerung in dieselben hineingetrieben, und in die Nabelblutader gebracht, um die beschwängerte Masse zu nähren, und das Wachsthum derselben zu bewerkstelligen.

Von dem Saamen, der in die Gebährmutter gespritzt, oder darinnen eingesogen wird, vermischt sich ein Theil mit der Flüssigkeit, die aus den in dem Canale des Halses befindlichen Drüsen abgeschieden wird; dieser wird nachmals durch ein klebrichtes aus dieser Vermischung entstandenes Wesen zurückgehalten: so daß dadurch verhütet wird, daß das Ey nicht zu weit herunter sinken und gar herausfallen kann.

Diese Theorie von der Empfängniß, ob sie gleich sehr sinnreich ist, und unter allen andern auf den besten Gründen und Bemerkungen beruhet, als z. E. daß man Früchte und Embryonen wirklich in der Höhlung der fallopischen Trompete und im Unterleibe, ohne die geringsten Spuren, daß sie aus der Gebährmutter getrieben worden, gefunden hat; ob sie gleich andere Vermuthungen, deren ich gedenken will, wenn ich von der Ernährung der Frucht handeln werde, für sich hat: diese Theorie, sage ich, ist ohngeachtet der Wahrscheinlichkeit des Lehrgebäudes, noch mit Umstanden verknüpft, welche bis diese Stunde noch nicht haben erklärt werden können; nämlich die Art und Weise, wie das Saamenthierchen ins Ey gelassen wird, es mag nun dieses noch an dem Eyerstocke sitzen, oder sich in der Muttertrompete aufhalten, oder aber in den Grund der Gebährmutter gebracht worden seyn, ingleichen die Art und Weise, wie die Gefäße der Nabelschnure mit den Gefäßen des Saamenthierchens zusammengefüget werden. Diese Punkte sind in der That so schwer einzusehn, daß jedweder, der eine andere Theorie erfunden, auch verschiedene Meynungen davon behauptet hat, wovon einige mehr zur Belustigung als zum Unterrichte dienen.

3. Abschnitt.

Von dem Wachsthume der Gebährmutter nach der Empfängniß.

Man nimmt an, daß das Ey in einer Flüssigkeit schwimmt, welche es in sich zieht, und dadurch nach und nach an Größe zunimmt, bis es die innere Fläche des Grundes der Gebährmutter allenthalben berührt, und diese wird alsdenn nach dem Maaße, als das Ey zunimmt, ausgedehnt, und der obere Theil des Halses fängt sich auch auszudehnen an.

In dem dritten Monate der Schwangerschaft ist das Ey so groß, als ein Gänseey; und alsdenn wird beynahe der vierte Theil des Halses an seinem Obertheile dem Grunde der Gebährmutter gleich ausgedehnt. Im fünften Monate ist der Grund der Gebährmutter viel größer geworden, und begiebt sich aufwärts an den mittelsten Raum zwischen den obern Theil der Schamgegend und den Nabel: und zu dieser Zeit ist die Hälfte des Halses ausgedehnt. Im siebenten Monate reicht der Grund der Gebährmutter bis an den Nabel; im achten Monate ist er bis mittelweges zwischen den Nabel und die Herzgrube gekommen; und im neunten Monate hat er diesen letztgedachten Theil gänzlich erreicht, und der Hals der Ge-

Gebährmutter ist alsdenn ganz und gar ausgedehnt.

Wenn nun die ganze Substanz der Gebährmutter ausgedehnt wird, so werden der Hals und die innere Mündung, welche vorher am stärksten waren, die schwächsten Theile der Gebährmutter; und da das Ausdehnen durch das Anwachsen der Frucht und der Afterbürde, welche durch die in ihnen enthaltene Wasser in eine Kugelgestalt ausgespannt werden, immer weiter und weiter fort geht: so fängt sich der Muttermund nach und nach zu öffnen und einen Weg zu machen an. Im Anfange der Erweiterung desselben werden die an diesem Orte befindlichen Nervenfasern, welche empfindlicher, als an einem andern Theile der Gebährmutter sind, gereizt, und dadurch wird eine beschwerliche Empfindung verursacht; und diese zu erleichtern, preßt die Frau ihre Gebährmutter, indem sie die Muskeln des Unterleibes zusammenziehet, und zu gleicher Zeit wird die Lunge mit Luft erfüllt, wodurch das Zwerchfell niedergedrückt erhalten wird; der Schmerz, der durch dieses Anstrengen vielmehr größer wird, als abnimmt, wird allen benachbarten Theilen, woran die Bänder und Gefäße gefügt sind, dergleichen der Rücken, die Lenden und die inwendige Seite der Dickbeine sind, mitgetheilt:

und durch diese Zusammenpressung der Gebährmutter werden die Wasser und Häutchen an den Muttermund, welcher dadurch ein wenig mehr geöffnet wird, gepreßt.

Wenn nun die Frau dieses Bestreben in der Länge der Zeit, wegen des heftigen Schmerzes, den es veranlaßt, weiter fort zu setzen außer Stand gekommen ist, und die Kräfte der Muskeln dadurch ein wenig erschöpft worden und abgenommen haben, so verliert sich die zusammenziehende Kraft, und die Spannung des Muttermundes nimmt ab; er wird weicher und zieht sich ein wenig zusammen, so daß die Nervenfasern schlaff werden. Diese Nachlassung der Wehe genießt die Patientinn auf einige Zeit, bis eben diese Kraft wieder anwächst, und die ausdehnenden Wehen, das Reizen, und etwas ähnliches von einem Stuhlzwange an dem Muttermunde verneuert. Die Zusammenpressung der Gebährmutter fängt sich wieder an, und die innere Mündung wird ein wenig mehr erweitert, es sey nun durch das Pressen der Wasser und Häutchen, oder, wenn die Flüssigkeit in geringer Quantität vorhanden ist, durch des Kindes Kopf, der durch das Zusammenziehen der Gebährmutter, welche in diesem Falle den Körper der Frucht berührt, herunter gepreßt wird.

Auf diese Art nun fangen sich die Geburtswehen an, und werden durch eine periodische Wiederkehr fortgesetzt; sie werden stärker und kommen öfter, bis der Muttermund völlig erweitert ist, und die Häutchen niedergepreßt und zerrissen worden: so daß die Wasser springen, die Gebährmutter sich zusammenzieht, und mit Hülfe der Muskeln das Kind herausgetrieben und entbunden wird.

Obgleich dieses, was ich gesagt, vielen Einwürfen ausgesetzt ist, besonders wenn das Kind, ehe die völlige Zeit um ist, gebohren wird: so ist es doch bey dem allen wahrscheinlicher, als die Hypothese, nach welcher die Geburtswehen von der Bewegung des Kindes, welches in der Gebährmutter herumtrampelt, hergeleitet wird: denn es geschieht öfters, daß die Frau während der ganzen Zeit des Gebährens nicht im geringsten fühlt, daß sich das Kind rührt; und todte Kinder werden ja so leicht, als lebendige gebohren, ausgenommen, wenn die Geburt durch die Geschwulst des Körpers, welcher außerordentlich groß geworden, verzögert wird.

4. Abschnitt.

Von der Größe, dem Gewichte, und den verschiedenen Benennungen, die dem Eye und Kinde gegeben werden.

Wenn sich das Ey in die Gebährmutter hinunter begiebt, so setzt man seine Größe ohngefähr auf den sechzehnten Theil eines Mohnkorns, und im dritten Monate ist es bis zur Größe eines Gänseeyes angewachsen. Den Tag nach der Empfängniß hat das Kind (nach einigen Schriftstellern) ein halb Gran am Gewichte, und in drey Tagen ist es bis auf zwey und zwanzig Gran angewachsen; in drey Monaten ist das Gewichte desselben zwischen zwo und drey Unzen; und in neun Monaten wiegt es zehn bis zwölf, ja zuweilen sechzehn Pfund. Aus dieser Berechnung scheint zu erhellen, daß das Wachsthum der Frucht im Anfange am geschwindsten ist; denn vom zehnten bis zum dreyzehnten Tage wird es (zu Folge dessen, was angenommen worden) drey und vierzig mal schwerer am Gewichte. Allein alle diese Berechnungen sind ungewiß.

Die Empfängniß wird so lange ein Embryo genennt, bis alle Theile deutlich gebildet sind, welches gemeiniglich im dritten Monate geschehen ist; und von dieser Zeit an bis zur Entbindung wird sie die Frucht (Foetus) genennt.

5. Abschnitt.

Von den Zwillingen.

Wenn zwey oder mehr Kinder zu einer Zeit in der Gebährmutter enthalten sind, so hat jedwedes einen besondern Mutterkuchen, nebst der Nabelschnure und Gefäßen: zuweilen sind diese Mutterkuchen von einander unterschieden, und manchmal formiren sie auch wiederum nur einen einzigen Kuchen.

Es erhellet auch aus einem neulich unter meinen Beobachtungen vorgekommenen Exempel, daß zuweilen Zwillinge nur einen einzigen Mutterkuchen in Gemeinschaft haben: ob zwey besondere Häutchen vorhanden waren oder nicht, konnte ich nicht entdecken, weil sie von dem Manne, der die Frau entbunden hatte, zerrissen worden waren. Allein wenn die Pulsader in der einen Nabelschnure eingespritzt wurde, so floß die Materie zu einem von den Gefäßen, die zu der andern gehörten, wieder heraus; und die Gemeinschaft zwischen ihnen ist noch sichtbar, ob sie gleich drey bis vier Zoll weit von einander abgesondert sind.

Wenn zwey Kinder ordentlich von einander unterschieden sind, so werden es Zwillinge genennt; und Mißgeburten heißen es, wenn sie zusammengewachsen sind: die ersten werden zu Folge der vorhergehenden Theorie her-

hervorgebracht, wenn verschiedene Saamenthierchen unterschiedene Eyer schwängern, und die letzten werden erzeugt, wenn sich zwey oder mehr Thierchen in ein einziges Ey begeben und darinnen eingeschlossen werden.

6. Abschnitt.

Von der Ueberfruchtung.

Man bildete sich vormals ein, eine Frau könne während der Schwangerschaft zum zweyten male empfahen, und einige Wochen oder Monate zuvor, ehe das andere Kind noch in dem Stande ist, gebohren zu werden, das eine Kind zur Welt bringen. Allein diese Meynung wird nunmehro durchgängig verworfen; weil das Ey den ganzen Grund der Gebährmutter ausfüllt, und die bereits gedachte gallerichte Substanz den Hals und die innere Mündung verschließt, und dadurch verhindert, daß kein Saame mehr bey einem anderweitigen Beyschlaf in die Gebährmutter kommen und ein zweytes Ey beschwängern kann. Daher kann man in allen den Fällen, welche zu dieser Meynung Gelegenheit gegeben, voraussetzen, daß die Frau wirklich mit Zwillingen schwanger gegangen, davon der eine, welcher bey der innerlichen Mündung gelegen, etwa gestorben, und daß alsdenn sich die

Häut-

Häutchen geöffnet haben und die todte Frucht gebohren worden; da hingegen der andere in der Gebährmutter geblieben, und erstlich, wenn die völlige Zeit um gewesen, gebohren worden. Anderntheils kann auch durch einigen Zufall die erste und größte Frucht einige Tage oder Wochen vor der völligen Zeit gebohren werden, und der Muttermund kann sich nachmals schliessen, so daß der Ausgang des andern bis zu den gehörigen Zeitpunkt verhindert wird. Zuweilen ist das zunächst an dem Grunde der Gebährmutter liegende Kind das kleinste, und folgt nach der Geburt des andern manchmal todt und verfault, auch zuweilen ausgetrocknet.

7. Abschnitt.

Von dem unzeitigen Gebähren.

Ein Mißgebähren, welches sich vor dem zehnten Tage ereignet, wurde vormals ein Ausfluß (Efflux) genennt: weil der Embryo zu der Zeit noch nicht formirt war, und weiter nichts, als die flüssige Empfängniß, oder die Genitura, von der Frau gieng. Von dem zehnten Tage an bis zum dritten Monate war dieser Umstand unter dem Namen einer Austreibung (Expulsion) bekannt; weil zu der Zeit der Embryo und die Afterbürde noch so klein sind, daß die

Frau

Frau in keiner großen Gefahr wegen heftigen Blutflusses aus der Gebährmutter ist.

Wenn eine Frau ihre Bürde zwischen dieser Zeit und dem siebenten Monate verlohren, so sagt man, sie habe abortirt oder zur Unzeit gebohren; und in diesem Falle ist sie größerer Gefahr unterworfen, und das Gebähren ist schon schwerer, als vorher: weil die Gebährmutter und die Gefäße mehr ausgedehnt sind, eine größere Quantität Blut in einer kürzern Zeit verlohren geht, die Frucht bereits zu einer beträchtlichen Größe angewachsen, und der Hals der Gebährmutter noch nicht völlig ausgedehnt ist. Ueberdieß ist ein solches Kind, wenn es lebendig zur Welt kömmt, so klein und zart, daß es nicht saugen, und schwerlich eine Art von Nahrung zu sich nehmen kann.

Wenn sich die Entbindung zwischen dem siebenten Monate und der völligen Zeit ereignet, so sagt man, die Frau gebähre. Allein an statt dieser Eintheilung sagen wir ietzo, wenn die Frau ihre Bürde innerhalb der Zeit von der Empfängniß an, bis zum siebenten oder achten, auch so gar bis zum neunten Monat verliert, sie habe mißgebohren.

Hippokrates behauptet, daß ein Kind, welches im siebenten Monate gebohren wird, zuweilen leben bliebe: daher wird es, spricht

er,

er, wenn es im achten Monat kömmt, wahrscheinlicher Weise sterben, weil alle gesunde Kinder sich bestreben, im siebenten Monate gebohren zu werden; und wenn sie alsdenn nicht gebohren werden, so wird dieses Bestreben in dem achten Monate wiederholet, da alsdenn das Kind durch seine vormalige fruchtlose Bemühungen geschwächt werden muß, und folglich wahrscheinlicher Weise nicht leben kann. Bleibt nun aber das zwote Bestreben bis den neunten Monat ausgesetzt, so wird sich die Frucht unter der Zeit von dem Bestreben, das sie im siebenten Monate unternommen, genugsam wieder erholen. Indessen wiederspricht die Erfahrung dem, was Hippokrates behauptet: denn wir finden allezeit, wenn alle die übrigen Umstände einerley sind, daß das Kind desto stärker, und folglich desto dauerhafter und leichter zu ernähren ist, je älter es ist. Man hat auch keine hinlängliche Ursache, der Meynung beyzupflichten, welche Pythagoras von dieser Sache hegt, daß nämlich die achte Zahl nicht so glücklich, als die siebente oder neunte sey.

Die gewöhnliche Zeit der Schwangerschaft wird auf neun Sonnenmonate gesetzt, und von der letzten Entledigung der monatlichen Reinigung angerechnet: inzwischen wird bey einigen, wiewohl sehr wenigen, diese

diese Zeit der Schwangerschaft überschritten, und da dieses ein möglicher Fall ist, so sollen wir allezeit auf der besten Seite von der Sache urtheilen, und dabey überredet seyn, daß es besser sey, wenn einige schuldige Personen dadurch entwischen, als daß eine einzige unschuldige Frau an ihrer Ehre leiden sollte.

8. Abschnitt.

Von der falschen oder unächten Empfängniß und den Mondgewächsen.

Man glaubte vor diesem, daß die Theile des Embryo und der Afterbürde, wenn sie nicht von einander abgesondert und aus der Vermischung des männlichen und weiblichen Saamens deutlich gebildet würden, eine Masse formirten, welche, wenn sie vor dem vierten Monate von der Frau gieng, eine unächte Empfängniß genennet wurde; und wenn diese Masse länger in der Gebährmutter blieb, so daß sie zu einer gewissen Größe anwuchs, so bekam sie den Namen eines Mondgewächses. Allein diese Dinge werden heutiges Tages auf eine wahrscheinlichere und gewissere Art erklärt. Wenn der Embryo einige Tage vorher (es versteht sich in dem ersten oder zweeten Monate), ehe er von der Frau geht, abstirbt, so wird

er zuweilen gänzlich aufgelöst, und man bekömmt, wenn die Afterbürde entbunden ist, weiter nichts zu sehen. In dem ersten Monate ist der Embryo so klein und zart, daß diese Auflösung innerhalb zwölf Stunden wird geschehen können; in dem zweeten Monate werden zween, drey bis vier Tage hierzu hinlänglich seyn; und auch im dritten Monate wieder in vierzehn oder funfzehn Tagen aufgelöst werden. Ferner formirt das Blut oftmals dicke Lagen um das Ey herum, an dessen Oberfläche sie so stark angewachsen sind, daß man sehr schwer unterscheiden kann, welches Mutterkuchen und welches Haut ist. Auch so gar, wenn der Embryo und Mutterkuchen im zweeten oder dritten Monat fortgegangen, werden der Mund und Hals der Gebährmutter oftmals so stark zusammengezogen, daß der faserichte Theil des Blutes zuweilen bis den fünften oder siebenten Tag in dem Grunde der Gebährmutter zurückgehalten wird; und wenn er alsdenn herauskömmt, so sieht er wie ein Ey aus, weil die äußerliche Oberfläche durch die starke Pressung der Gebährmutter die Aehnlichkeit eines Häutchens bekommen hat: und dieses wird unrecht für eine unächte Empfängniß gehalten.

Diese Substanz ist gemeiniglich von der Größe eines Tauben- oder Hünereyes; über-

übertrift es aber diese Größe und wird länger zurück behalten, so bekömmt es den Namen eines Mondgewächses: dieses letzte aber ereignet sich gemeiniglich bey Weibespersonen, die zwischen dem fünf und vierzigsten und funfzigsten Jahre sind, oder vielmehr, bey denen die monatliche Reinigung aufzuhören anfängt; welches zuweilen von innerlichen oder äußerlichen Zufällen herrührt, die einen fortdaurenden Blutfluß aus der Gebährmutter hervorbringen können. Wenn die monatliche Reinigung bey Weibern, die schon bey Jahren sind, auf einige Zeit zu fliessen aufgehört, und sich mit Schmerzen wieder einstellt, so ist ein solcher Zufall oftmals der Vorbote eines Krebses. Vorher oder nach der Zeit, da sich dieses ereignet, geht zuweilen eine große fleischähnliche Masse mit großen Schmerzen, die den Geburtsschmerzen ähnlich sind, weg, und wenn man diese Masse untersucht, so erhellet, daß es weiter nichts, als der faserichte Theil des Blutes ist, der durch das lange Pressen in der Gebährmutter oder Mutterscheide diese Form an sich genommen hat.

Hierbey muß ich bemerken, daß die Drüsen der Gebährmutter zuweilen sehr groß werden, und die dran liegenden Theile zu einem erstaunlichen Grade ausdehnen; als wenn z. E. eine von den Drüsen der Gebähr-

mutter so verstopft wird, daß die zurückführende Blutader und der Ausführungsgang gepreßt werden, so wird das Pulsaderblut die kleinern Gefäße nach und nach ausdehnen, und folglich die Drüse an Größe zunehmen, auch immer größer und größer werden, so lange, als die stoßende Kraft der Flüssigkeit größer, als der Widerstand der Gefäße, die sie enthalten, ist. Auf solche Art kann eine sehr kleine Drüse zu einer großen Masse anwachsen, und die Gebährmutter nach und nach wie bey einer Schwangerschaft ausdehnen: wiewohl dieses so langsam geschiehet, daß hier eben so viel Jahre, als dort Monate, erfordert werden. Indessen wird doch die innere Mündung erweitert werden, und die Drüse wird (wofern sie nicht zu groß ist) in die Mutterscheide gepreßt werden, wenn sie vermittelst eines kleinen Halses an der Gebährmutter anhängt. Sie wird sich so gar mehr und mehr verlängern, und sich auswendig an der äußerlichen Mündung zeigen: in welchem Falle sie leichtlich durch eine Unterbindung abgesondert werden kann. Diese Krankheit wird desto eher erkannt, und desto leichter geheilet werden können, je niedriger der Ursprung dieser Drüse in der Gebährmutter ist. Entspringt aber die Drüse in der Mutterscheide, nahe bey dem Muttermunde,

munde, so wird sie sich desto eher zeigen, und desto leichter eine Unterbindung angebracht werden können, wofern die Geschwulst nicht so groß ist, daß sie die Höhlung ausfüllt, und verhindert, daß der Hals derselben bequemlich gefühlt werden kann. Jedoch ist die größte Schwierigkeit, wenn die Drüse von der Gebährmutter zurückgehalten wird, indem sie zu groß ist, daß sie nicht durch die innere Mündung gehen kann.

Zuweilen sind entweder alle oder doch die meisten Drüsen in der Gebährmutter so angegriffen, und vergrößern die Gebährmutter auf einen solchen Grad, daß sie sehr viele Pfund wiegt, und die Frau wegen der Pressung derselben auf die umliegenden Theile unterliegen muß. Sollte aber dieser unschmerzhafte Zustand, durch einen oder den andern Zufall der Reizung und Entzündung erregt, geändert werden, so werden die Theile scirrhös werden und der Krebs wird darauf erfolgen.

Dieses Uebel wiederfährt meistens Weibern, bey denen die monatliche Reinigung aufhört; und zuweilen, wiewohl selten, Kreissenden nach einer harten Geburtsarbeit.

Einige Leute haben behauptet, daß der Mutterkuchen, wenn er nach der Entbindung des Kindes in der Gebährmutter bliebe,

nach und nach größer würde. Allein das Gegentheil von dieser Meynung wird durch die gemeine Erfahrung bewiesen, woraus erhellet, daß der Mutterkuchen wirklich in einen kleinern Raum und zuweilen in eine fast halbknorplichte Substanz zusammen gepreßt wird: denn nach dem Tode oder der Entbindung des Kindes erhält die Afterbürde kein ferner Wachsthum. Man nimmt auch an, daß Wassergeschwülste und Wasserblasen (Dropsies and hydatids) in der Gebährmutter entstünden, und mit Luft oder Winde weggiengen. Die Eyerstöcke werden zuweilen auf eben diese Art angegriffen, sie entzünden sich, schwären aus, werden scirrhös, krebshaft, und die Patientinn wird durch die Ausleerung derselben, welche nach und nach die Höhlung des Unterleibes mit Eiter und saniöser Materie erfüllt, zu Grunde gerichtet: allen diesen Uebeln aber muß, wenn man sie erkannt hat, im Anfange begegnet werden.

9. Abschnitt.

Von dem Mutterkuchen.

Ich habe bereits bemerkt, daß das Ey von dem Mutterkuchen, nebst dem Lederhäutchen und Schafhäutchen, welche von den eingeschlossenen Wassern, die das Kind um-

umgeben, kugelförmig ausgedehnt werden, formirt wird. Der Mutterkuchen hat gemeiniglich eine runde Gestalt, und gleicht einigermaßen einer Art eines runden Kuchens (Oat-cake); er ist ohngefähr sechs Zoll im Durchschnitte, in der Mitte einen Zoll dick, und läuft nach dem Umfange zu ein wenig dünner aus. Er besteht aus Blut- und Pulsadern, welche sich in eine unendliche Menge kleiner Zweige vertheilen, deren Blutadertheil in eine weite Röhre geht, welche die Nabelblutader genennt wird, und das Blut zurück bringt. Man hält dafür, sie führten die nährende Flüssigkeit aus den Gefässen des Lederhäutchens und des Mutterkuchens in das Kind, dessen Bauch bey dem Nabel durchbohrt ist. Von da geht sie in die Leber, wo sie in Gemeinschaft mit der Pfort- und Hohlader kömmt. Er ist mit zwo Pulsadern versehen, welche von den innern Darmadern des Kindes entspringen, an jeder Seite der Blase hinauf gehen und den Bauch, wo die Nabelblutader hineingeht, durchdringen; alsdenn laufen sie in einer Schneckenlinie um die Blutader herum, mit deren Vereinigung sie die Nabelschnure formiren, welche gemeiniglich vier bis fünf, manchmal nur zwo bis drey, und zuweilen auch acht bis zehn quer Hände lang ist, in den Mut-

terkuchen. Die zwo Pulsadern werden, wenn sie an die innere Fläche des Mutterkuchens gekommen sind, immer in kleinere und kleinere Zweige vertheilt, bis sie auf die letzt zu den kleinsten Haarröhrchen werden, die mit den Blutadern von eben der Ordnung zusammenstoßen. Von diesen Pulsadern glaubt man, daß sie nebst der Nabelblutader eben das in den Mutterkuchen thun, was nachmals durch die Lungenpuls- und Blutader in der Lunge geschieht, wenn das Kind entbunden ist und Athem zu holen anfängt: und diese Meynung scheint durch folgende Erfahrungen bestätiget zu werden. Wenn das Kind und der Mutterkuchen gähling entbunden werden, oder der letztere unmittelbar nach dem erstern folgt, und wenn das Kind, wenn es gleich lebendig ist, noch nicht Athem holt, so kann man fühlen, daß sich das umlaufende Blut zuweilen langsam, und zuweilen mit großer Kraft durch die Pulsadern der Nabelschnure in den Mutterkuchen, und von da wiederum rückwärts durch die Nabelblutader zum Kinde bewegt. Wenn die Gefäße leicht gepreßt werden, so schwellen die Pulsadern zwischen dem Orte, wo die Pressung geschieht, und dem Kinde auf; da hingegen die Blutader zwischen diesem und dem Mutterkuchen, von dessen Oberfläche man nicht

spürt,

spürt, daß Blut fließt, ob er schon in einem Becken unter warmen Wasser liegt, aufschwillt. Wenn das Kind Athem zu holen anfängt, so wird der Umlauf, da er vorher schwach war, unmittelbar drauf immer stärker und stärker, und alsdenn wird in wenig Minuten das Schlagen in der Nabelschnure langsamer, und zuletzt hört es gänzlich auf. Wenn das Kind entbunden, die Nabelschnure abgeschnitten worden, und der Mutterkuchen vest an der Gebährmutter hängt, welche dadurch ausgespannt gehalten wird; oder wenn die Gebährmutter noch von einem andern Kinde ausgespannt bleibt: so fließt kein Blut mehr aus den Nabelgefäßen, als was bey dem Abschneiden darinnen enthalten zu seyn scheint; und dieses beträgt in gewöhnlichen Fällen nicht über zwo bis drey Unzen. Endlich, wenn die Mutter entweder zur Zeit der Entbindung, oder bald nach derselben wegen heftiger Geburtsreinigung stirbt, so wird bey dem allen doch das Kind zuweilen lebendig und frisch und munter gefunden.

Die äußerliche Fläche des Mutterkuchens ist in verschiedene Lappen getheilet, damit er sich bequemer an die innere Fläche der Gebährmutter, an welche er angewachsen ist, anlegen kann, und damit er sich nicht etwa

durch einen nicht allzuheftigen Stoß oder Schlag auf den Unterleib absondert.

Diese Bündel von Puls- und Blutadern, woraus der Mutterkuchen besteht, bekommen ihre äusserlichen Ueberzüge von dem Lederhäutchen, welches das auswendige Häutchen des Eyes ist; dieses ist dick und stark, und macht drey Viertel von der äußerlichen Kugel aus, welche die Wasser und das Kind enthält, der übrige Theil aber wird von dem Mutterkuchen bedeckt, so daß diese zwey Stücke zusammen genommen die ganze äußerliche Fläche des Eyes ausmachen. Einige behaupten wirklich, daß dieselben mit einer siebförmigen oder zellichten Substanz umgeben wären, vermittelst deren sie, wiewohl bloß durch das Berühren, an der Gebährmutter zu hängen schienen, und daß das innere Häutchen der Gebährmutter voll kleiner Drüsen wäre, deren Ausführungsgänge sich in den Grund und Hals derselben öffneten; diese Drüsen sonderten einen gelinden und dünnen Schleim ab (wie oben bemerket worden), der die ganze Höhle der Gebährmutter schlüpfrig zu machen diente: denn weil sich dieselbe zur Zeit der Schwangerschaft ausdehnte, so würden die Gefäße, woraus diese Drüsen bestünden, zugleich mit ausgedehnt; folglich würde eine größere Quantität dieses Schleims in dieser angenom-

nommenen siebförmigen und zellichten Substanz abgesondert und aufbehalten: welcher nachmals von den einsaugenden Gefäßen derselben angesogen, und in die Blutadern zur Nahrung des Kindes geführet würde. Da also, schließt man ferner, die Gebährmutter nach dem Maaße, als das Kind wächst, ausgedehnt wird, so werden diese Drüsen auch nach Proportion vergrößert; hierdurch wird eine größere Menge Feuchtigkeit abgeschieden, weil die Nahrung des Kindes nach Verhältniß, als das Kind an Größe zunimmt, vermehret werden muß: und dieser Liquor leidet so wohl in Ansehung der Qualität als Quantität eine Veränderung, weil er von einer klaren, dünnen Feuchtigkeit in eine mehr klebrichte, welche die Dichtigkeit einer Milch hat, verwandelt wird. In einigen Fällen ist dieser Schleim zur Zeit der Schwangerschaft aus der Gebährmutter weggegangen, und Mutter und Kind sind durch diese Ausleerung, welche veranlaßt werden kann, entweder wenn die Lederhaut nicht recht anhängt, oder wenn sie an einem Orte wirklich von der Gebährmutter abgesondert ist, geschwächt worden.

Vormals glaubten viele, der Mutterkuchen hienge allezeit an dem Grunde der Gebährmutter: Allein diese Meynung ist

durch

durch zuverlässige Beobachtungen widerlegt worden, zu folge deren wir finden, daß er oftmals an den Seiten, hinten und vorn, und zuweilen so weit unten, als es die innere Seite des Muttermundes zuläßt, ansitzt.

Wenn der Mutterkuchen entbunden ist, und kein anderer Theil des Häutchens, als der, wodurch das Kind gegangen, zerrissen ist, so ist die Oeffnung insgemein bey dem Rande oder Seite des Mutterkuchens, und selten in der Mitte der Häutchen. Wenn man eine Schweinsblase durch diese Oeffnung hinein bringt, und aufbläset, nachdem die Häutchen ins Wasser gethan worden, so wird man die Gestalt und Größe der innern Fläche der Gebährmutter zu sehn bekommen, und den Theil, an welchem der Mutterkuchen angewachsen gewesen, völlig entdecken.

Das Lederhäutchen ist an der inwendigen Seite mit dem Schafhäutchen überzogen, welches ein dünnes durchsichtiges Häutchen ist, das keine so großen Gefäße hat, welche rothe Blutkügelchen in sich fassen könnten: es hänget an den Lederhäutchen durch das Berühren an, und scheint die äußerliche Einkleidung der Nabelschnure zu formiren.

Dieses

Dieses Häutchen enthält das Serum, worinnen das Kind schwimmt, und welches, wie man annimmt, aus den lymphatischen Gefäßen, die sich in die innere Fläche des Schafhäutchens öffnen, kömmt. Wenn diese Flüssigkeit weder von dem Körper der Frucht eingesogen, noch durch den Mund in den Magen gezogen wird, so muß es zurückführende Gefäße in diesem Häutchen geben, auf eben diese Art wie in dem Unterleibe und andern Hölungen des Körpers, wo eine beständige Ersetzung der Feuchtigkeit statt findet.

Die Quantität dieser Flüssigkeit ist nach Proportion des Gewichtes der Frucht im Anfange viel größer, als in dem letzten Monate der Schwangerschaft: denn im ersten Falle übertrift sie vielleicht den Embryo zehnmal am Gewichte; da hingegen im andern Fälle verhält sie sich gemeiniglich zum Gewichte der Frucht, wie eins zu zwey: denn sechs Pfund Wasser, welche eine Frucht, die zwölf Pfund wiegt, umgeben, ist schon viel, weil die Quantität oftmals viel geringer ist, ja oftmals beträgt es sehr wenig oder gar nichts.

Bey den meisten Gattungen der Thiere giebt es noch ein drittes Häutchen, welches das Harnhäutchen (Allantois) genennt wird; es gleichet einem langen und weiten

blinden Darme, und enthält den Harn der Frucht. Es liegt zwischen den Lederhäutchen und Schafhäutchen; hat Gemeinschaft mit der Harnschnure (Vrachus), welche aus dem Grunde der Blase entspringt und neben den Nabelgefäßen hinläuft, und den Harn in diesen Behälter; an welchem sie mit dem andern Ende gefügt ist, ablegt. Dieser Sack aber ist bey der menschlichen Frucht, dessen Harnschnure, ob sie wohl völlig wahrzunehmen ist, bisher noch ungeöffnet zu seyn geschienen, in der That noch nicht entdeckt worden.

Aus den vorhergehenden Bemerkungen über die Ernährung der Frucht ist es wahrscheinlich, daß dieselbe mehr durch das Ansaugen der nährenden Flüssigkeit in den Gefäßen des Mutterkuchens und des Lederhäutchens, als von dem rothen Blute genährt wird, das in vollem Strohme aus den Pulsadern der Gebährmutter zu den Blutadern des Mutterkuchens, und von da wiederum durch die Pulsadern des letztern zu den Blutadern der erstern cirkulirt, damit es verneuert, zu mehrerer Feinheit gebracht, und in der Lunge der Mutter zum Pulsaderblute gemacht wird.

Indessen ist diese Lehre von dem Einsaugen einem Einwurfe unterworfen, welcher niemals hat völlig beantwortet werden können;

nen; nämlich, daß, wenn der Mutterkuchen an dem untern Theile der Gebährmutter angewachsen ist, und die innere Mündung sich zu erweitern anfängt, sogleich ein Blutfluß erfolgt: und eben dieser Zufall ereignet sich, wenn der Mutterkuchen von einem andern Theile der Gebährmutter entweder zum Theil oder gänzlich abgelöst wird; dahingegen dergleichen nach einer Ablösung des Lederhäutchens nicht erfolgt.

Die neuen Theoristen bemerken in der That, daß das rothe Blut aus der Mutter eben nicht nothwendig erfordert wird, weil die cirkulirende Kraft in den Gefäßen der Frucht Hitze und Bewegung hervorbringt, die hinlänglich sind, den Flüssigkeiten eine Blutfarbe zu geben; daß auch keine Gelegenheit vorhanden, daß dieses Blut wieder zurückkehren und in der Lunge der Mutter zur Feinheit gebracht werden könnte, weil diese Verrichtung in dem Mutterkuchen hinlänglich geschiehet, bis die Frucht entbunden ist, da alsdenn ihre eigene Lunge in den Stand gesetzt wird, ihre Verrichtung zu thun; und endlich, daß das Blut der Mutter eine allzugrobe Flüssigkeit für die Frucht sey. So viel ist gewiß, daß das Küchelchen im Eye von dem Weissen, welches in die Gefäße getrieben wird, genährt wird, und daß die Quantität des rothen

Blutes nach Proportion anwächst, als die darinnen enthaltene Frucht zunimmt, ohne daß die Henne etwas dazu hergiebt.

Ueberhaupt davon zu reden, so sind die Meynungen wegen der Ernährung des Embryo oder der Frucht so wohl, als diejenigen, welche wegen der Art und Weise, wie die Empfängniß geschiehet, angenommen worden, sehr mancherley gewesen.

Zweytes

Zweytes Buch.

Das I. Capitel.

Von den Krankheiten, welche schwangere Weiber befallen, und entweder solche sind, die unmittelbar von der Schwangerschaft herrühren, oder solche, die sich auch zu anderer Zeit ereignen können, und wenn sie nicht sorgfältig verhütet oder gehoben werden, gefährliche Folgen, so wohl für die Mutter, als für das Kind nach sich zu ziehen im Stande sind.

I. Abschnitt.
Von Ekel und Brechen.

Die erste Beschwerung von der Schwangerschaft ist Ekel und Brechen, welches sich bey einigen Weibern bald nach der Empfängniß ereignet, und oftmals bis zu Ende des vierten Monats fortdauert. die meisten Weiber werden mit diesem Zufalle mehr oder weniger beschweret; vornämlich brechen sie sich des Morgens: einige, welche diese Beschwerung bey dem einen

Schwangergehen nicht gehabt, werden heftig von derselben bey einem andern male befallen; und bey wenigen dauert sie die ganze Zeit der Schwangerschaft über.

Das Brechen ist, wo es nicht heftig, selten von gefährlichen Folgen; sondern es wird vielmehr dafür gehalten, daß es der Frau dienlich sey, weil dadurch der Magen von überflüssiger Nahrung entlediget, und die allzugroße Aufschwellung in den Gefäßen der Eingeweide und der Gebährmutter verhütet und weggeschaffet wird; weil ferner dadurch eine Art des Anstrengens oder Bestrebens in den Theilen entstehet, welches zu Ausdehnung des Grundes und Halses der Gebährmutter behülflich seyn wird. Jedoch hat man, wenn das Anstrengen allzu groß ist, ein Mißgebähren zu befürchten.

Vielleicht wird diese Beschwerung vornämlich durch die Vollheit der Gefäße der Gebährmutter, und von der verstopften monatlichen Reinigung, deren ganze Quantität noch nicht völlig zur Ernährung des Embryo angewandt werden kann, veranlaßt. Ueber diese Ursache hat man auch noch angenommen, daß, da die Gebährmutter durch das anwachsende Ey ausgedehnt würde, eine Spannung der Theile erfolgte, wodurch die Nerven dieses Eingeweides angegriffen würden; vornämlich

diejenigen Nerven, welche von den großen Sympathetischen (Sympathetici maximi) entsprängen, und mit dem Nervengewebe an dem Magenmunde Gemeinschaft haben. Die Ursache mag nun aber seyn, welche sie will, so wird die Krankheit durch mehr oder weniger Aderlassen, nachdem es die Vollblütigkeit und die Kräfte der Patientinn erfordern, und wenn sie verstopft ist, durch erweichende Klystire und öffnende Arzeneyen, wodurch der verhärtete Unrath des Grimmdarms und Mastdarms ausgeführt wird, so daß die Eingeweide leichter werden und die ausdehnende Vollheit der Gefäße abgeschafft wird, am besten gehoben. Eine leichte, nährende und spärliche Diät, nebst einer mäßigen Leibesbewegung und einer freyen und offenen Luft wird zu Abschaffung dieser Krankheit beförderlich seyn.

2. Abschnitt.

Von der Schwierigkeit, das Wasser zu lassen, von Verstopfung des Leibes, von Aufschwellung der güldenen Adern, Schenkel und Schamlefzen; ingleichen von schwerem Athemholen (*Dyspnoea*) und Brechen am Ende der Schwangerschaft.

Gegen das Ende des vierten oder zu Anfange des fünften Monats ist die Gebährmutter

mutter so sehr ausgedehnt, daß sie den ganzen obern Theil des Beckens ausfüllt, und alsdenn aufwärts in den Unterleib zu steigen anfängt. Um dieselbe Zeit ist auch die innere Mündung erhöhet und hinterwärts nach dem Heiligbeine zugekehrt, weil sich der Grund bey seinem Aufsteigen vorwärts neigt. Die Gebährmutter bringt nach den verschiedenen Richtungen, nach welchen sie ausgedehnt wird, durch ihre Schwere und Pressung auf die dran liegenden Theile, entweder in dem Becken, oder höher in dem Unterleibe mancherley Krankheiten hervor. Im vierten oder fünften Monate preßt sie wieder den Schließmuskel der Blase in dem Becken, und bringt ein schweres Harnen, ja zuweilen, wiewohl selten, eine gänzliche Unterdrückung desselben hervor. Diese Beschwerung wird sich ereignen, wenn die Gebährmutter in die Mutterscheide heruntergesunken ist, oder wenn das Ey, an statt an dem Grunde vest zu hängen, in dem weiten Theil in die Mitte des Halses, welcher alsdenn zuerst ausgedehnt wird, herunter steigt. Diese Lage des Eyes ist oftmals eine Ursache des frühzeitigen Gebährens, weil der Mund und Hals der Gebährmutter in diesem Falle wegen ihrer Ausdehnung die schwächsten Theile sind, und sich die innere Mündung der Gebährmutter zu bald

zu öffnen anfängt: indessen wird sie doch zuweilen stark und vest bleiben, und nachdem der Hals erweitert worden, wird der Grund, an welchen es hier zuletzt kömmt, bis zu Ende der Schwangerschaft ausgedehnt, und die Frau wird glücklich entbunden werden.(*)

Allein, da sich die Ausdehnung in diesem Falle weiter unten, als sonst gewöhnlich ist, anfängt, so muß folglich die Gebährmutter alle Theile des Beckens pressen, ehe sie ganz und gar hinauf kömmt; und diese Pressung verursacht zuweilen eine Verhaltung des Urins, und eine Schwierigkeit, zu Stuhle zu gehen. Die allgemeine Pressung aller dieser Theile wird mit einem gewissen Grade der Entzündung in der Substanz der Gebährmutter, der Mutterscheide, der Mündung der Blase und des Mastdarms begleitet werden; und hieraus werden heftige Schmerzen und Fieber erfolgen. Um nun aber diese Zufälle zu heben, oder zu erleichtern, muß man seine Zuflucht zum Aderlassen und Klystiren nehmen; der Urin muß durch den Katheter abgeführt werden; man

 muß

(*) Dieses ist ein wahrscheinlicher Grund, um zu erklären, wie es zugeht, wenn zuweilen der Mutterkuchen über der inwendigen Seite des Muttermundes angewachsen ist; und dieser Grund hilft auch die Theorie unterstützen, warum der Hals immer kürzer und kürzer wird, bis sich die völlige Zeit nähert.

muß Bähungen und warme Bäder gebrauchen, und diese Methode muß gelegentlich wiederholt werden, bis die Beschwerungen aufgehört haben: gemeiniglich verschwinden sie, nachdem die Gebährmutter höher gestiegen, so, daß sie von dem Rande des Beckens getragen wird.

Durch das Pressen der Gebährmutter auf den obern Theil des Mastdarms, und auf den untern Theil des Grimmdarms, wo er halbe Zirkelwendungen nach der Rechten und Linken macht, wird der Unrath am Durchgange verhindert, und durch das allzu lange Verweilen in den Gedärmen hart, weil die flüssigen Theile eingesogen werden. Hieraus entstehet ein heftiges Stuhlzwängen und ein Pressen der Gebährmutter, welches ein frühzeitiges Gebähren drohet. Wenn die Patientinn daher diesen Zufall verschiedene Tage gehabt hat, so muß man derselben erweichende, laxirende, und gelind stimulirende Klystire beybringen. Ist aber der Mastdarm so verstopft, daß nichts eingespritzt werden kann, so müssen vorher Stuhlzäpfchen gebraucht werden: denn oftmals wird, wenn die Gebährmutter den Grimmdarm und Mastdarm preßt, die wurmförmige Bewegung geschwächt und verhindert, so, daß die Gedärme sich ihres Unraths nicht entledigen können. In die-

diesem Falle nun erwecken die Stuhlzäpfchen durch das Reizen dieses Vermögen wieder; und wenn sie sich auflösen, machen sie die Theile schlüpfrig, wodurch die Ausleerung des verhärteten Stuhls erleichtert wird. Wenn nun diese Vorsichtigkeit vorher gebraucht worden, so muß ein Klystir beygebracht werden, um die in dem Grimmdarme gesammelten und verhärteten Materien aufzulösen, wie auch die inwendige Seite dieses Darmes schlüpfrig zu machen und zu reizen, so, daß eine allgemeine Ausleerung bewirkt wird: und zu diesem Endzwecke sollte eine Spritze statt einer Blase genommen werden, damit die Injection mit größerer Kraft und Gewalt beygebracht werden könnte.

Diese Klystire müssen wiederholet werden, bis aller verhärtete Unrath herausgeschaft worden, und sich der letzte Stuhl nicht mehr hart zeigt. Man muß sich auch bey Verordnung derselben nicht auf die Erzählung der Patientinn oder der Wartfrau, sondern auf seine eigenen Sinnen in Untersuchung der Wirkungen dieser Injectionen verlassen: denn wenn das Uebel viele Tage gedauert hat, so muß eine große Menge verhärteter Stuhl fortgeschafft werden. Um aber diesen Umstand ins künftige zu verhüten, so soll eine Nacht um die andere ein

erweichend Klystir beygebracht werden; oder man muß, welches gewißlich das leichteste und beste ist, zu denjenigen Laxirmitteln schreiten, deren zu Ende dieses Abschnittes gedacht werden wird: denn wenn der Stuhl lange verhalten wird, so wird die Luft verdünnert, und dehnt den Grimmdarm aus, woraus heftige Kulikschmerzen entstehen. Dieses ist die Methode, wobey man der Natur nachahmet, weil sich die Frau des Stuhls selbst entledigen kann, wenn sie auf solche Art davon beschwert ist.

Die Pressung der Gebährmutter auf die güldenen Adern und innern Krummdarmblutadern (Venae Iliacae) verursacht eine Aufblähung und Geschwulst aller untern Theile, als des Schamgliedes, der Mutterscheide, des Hintern, und so gar der innern Mündung, und des Halses der Gebährmutter. Diese Aufschwellung der güldenen Adern zeigt sich durch diejenige Geschwulst an der inwendigen und auswendigen Seite des Hintern, welche unter dem Namen der äußerlichen und innerlichen blinden güldenen Ader oder Mastkörner (Piles) bekannt sind. Dieses ist eine Krankheit, welcher Weibespersonen von Natur mehr, als Mannspersonen unterworfen sind: sie ist aber zur Zeit der Schwangerschaft allezeit am heftigsten. Man kann zu der Zeit nach eben der Heilungs-

lungsmethode verfahren, welche zu andern Zeiten prakticirt wird, wiewohl bey Anlegung der Blutigel an die Theile größere Vorsichtigkeit gebraucht werden muß: weil in diesem Falle eine große Quantität Blut verlohren gehen kann, ehe sich der Ausfluß wieder stillen läßt.

Zu Ende des fünften, oder zu Anfange des sechsten Monats hat die Gebährmutter, welche bis an den Rand des Beckens ausgedehnt ist, und deren Grund bis an den mittlern Raum zwischen den Schamknochen und Nabel reicht, beträchtlich am Gewichte zugenommen; und alsdenn liegt sie eben (wiewohl vielmehr gegen die völlige Zeit) schwer auf dem obern Theile des Randes, preßt die Lendenwirbelbeine und Darmbeine, dehnt, da sie mit vermehrter Kraft immer höher und höher steigt, nach und nach die Wände des Unterleibes aus, und treibt die Gedärme aufwärts, und nach jeder Seite zu.

Die Last und Pressung auf die äußerlichen Darmblutadern wird von einer Anhäufung oder Vollheit in den zurückkehrenden Gefäßen, welche von den Füssen, Schenkeln und Weichen kommen, begleitet; und dieses veranlasset ödematische und inflammatorische Geschwülste in diesen Theilen, wie auch Knäutel (varicous tumours) in den

den Blutadern, die zuweilen zu Bereiterung kommen.

Eben diese Last und Pressung veranlaßt auch Schmerzen im Rücken, Bauche und Lenden; hauptsächlich gegen das Ende des achten Monats, oder auch im neunten Monate. Wenn die Gebährmutter zu weit in die Höhe geht, so erfolgt eine Dyspnoea oder ein schweres Athemholen und öfteres Brechen: das erste entstehet, weil die Lunge und das Zwerchfell bey dem Athemholen nicht Raum genug haben, indem die Leber und Eingeweide des Unterleibes aufwärts in die Brusthöhle getrieben werden; und das letztere wird durch das außerordentliche Pressen auf den Magen veranlaßt.

Alle vor beschriebene Beschwerungen, nämlich Aufschwellung der Schenkel, Weichen und Schamlefzen, Schmerzen in dem Rücken, Lenden und Bauche, nebst schwerem Athemholen und Brechen werden durch folgende Methode gehoben oder gestillt. Die Patientinn wird gemeiniglich davon befreyet, wenn man ihr am Arme oder am Knöchel des Fusses acht bis zehn Unzen Blut wegläßt, (wenn sie dergleichen Ausleerungen ausstehen kann): jedoch muß man sich wegen der Quantität nach dem vorkommenden Falle richten. Der Leib muß mit erweichenden Klystiren und laxirenden Arzeneyen, als z. E. mit

mit einem oder zween Löffeln voll von einem Mengsel, aus gleichen Theilen süssen Mandelöle und Veilchensyrupe, das alle Nachte eingegeben wird, offen gehalten und erleichtert werden; man kann auch zwo Drachmen bis eine halbe Unze Manna, oder eine gleiche Quantität von einer laxirenden Latwerge, ingleichen eine kleine Dose Rhabarber, oder fünf Gran eröffnende Pillen einnehmen lassen: ist aber die Patientinn mit den Hämorrhoiden behaftet, so müssen alle Aloearzeneyen vermieden werden. Die Patientinn muß nicht viel gehen oder schwere Leibesbewegung unternehmen; sondern öfters auf dem Bette ruhen, und des Morgens länger liegen bleiben, als sie sonst gewohnt ist. Wenn die Aufschwellung der Füsse mäßig ist, und nur des Nachts kömmt, so werden geschnürte Strümpfe (rollers or laced Stockings) dienlich seyn; wenn sie sich aber weit an die Schenkel, Schamlefzen und untern Theile des Körpers bey einer Frau, die von völliger Leibesbeschaffenheit ist, erstreckt, so ist Aderlassen nöthig: weil diese ödematische Schwellung von einer Pressung der zurückkehrenden Blutadern, nicht aber von einer Erschlaffung, wie bey einer Aufdunstung (Anasarca) und leukophlegmatischen Leibesbeschaffenheit, herrühret. In diesem letztern Falle aber sind eine mäßige Leibes-

be-

bewegung, und bereits gedachtermaßen, öfteres Verbleiben oder Liegen im Bette dienlich. Ist aber die Haut der Füsse und der Scham über die maßen ausgedehnt, so, daß sie heftig schmerzen, so wird die Patientinn große Erleichterung bekommen, wenn man ihr nach Gelegenheit die Theile sticht: allein diese Beschwerungen können nicht eher gänzlich gehoben werden, als zur Zeit der Entbindung, nach welcher sie gemeiniglich von sich selbst aufhören.

Bey denen, welche träg sind und sich keine Leibesbewegung zu machen pflegen, muß der Bauch mäßig zusammengepreßt werden, so, daß die Gebährmutter nicht zu weit hinauf steigt, und in den letzten Monaten schweres Athemholen und Brechen veranlaßt. Allein er muß nicht zu stark zusammengezwängt werden, damit die Gebährmutter bey ihrer Ausdehnung nicht veranlasset wird, sich über die Schamgegend herüber zu begeben, und einen Hängebauch, welcher oftmals die Ursache eines schweren Gebährens ist, zu machen. Man muß daher in Ansehung der Zusammenpressung die Mittelstraße halten, und den Weibern die Mieder und Unterröcke nicht so vest zusammenziehen lassen, daß es ihnen unbequem wird. Dabey müssen auch die Diät, Luft und Leibesbewegung nach der Beschaffenheit

des

des Körpers, Gewohnheit und Krankheiten der Patientinn angeordnet werden.

* *

Das 2. Capitel.

Von den Krankheiten, welche schwangere Weiber befallen.

I. Abschnitt.

Von dem Steine in den Nieren und in der Blase.

Die Weibespersonen sind öfters mit kleinen Steinen und Griese in den Nieren behaftet; weniger aber, als die Mannspersonen zu dieser Beschwerung in der Blase geneigt: weil ihre Harnröhre kurz und weit ist, und die steinigten Concretionen leichter mit dem Urine durchgehen läßt.

Bey der Schwangerschaft ist es oftmals schwer, Steinschmerzen von denen zu unterscheiden, welche unter den Ribben, und in den Lenden empfunden werden, und von dem Pressen der Gebährmutter auf diese Theile herrühren. In beyden Fällen hat der Urin, wenn die Schmerzen heftig sind, eine hohe Farbe und der Unterschied ist, daß bey den Steinschmerzen insgemein eine Quantität Sand zu Boden sinkt; wiewohl der Bodensatz, welchen der hochgefärbte Urin ablegt,

legt, oftmals unrecht für Gries gehalten wird: dieser Irrthum ist aber bey dem allen von geringer Wichtigkeit, weil beyde Beschwerungen nach einerley Methode, nämlich durch Aderlassen, erweichende Klystire, Emulsionen mit arabischen Gummi, Infusionen von Althee, Leinsamen und Opiaten, ingleichen durch Auflegung eines stärkenden Pflasters auf den Rücken, gehoben werden.

Schmerzen in den Lenden und Bauche, die sich bis an die kurzen Ribben erstrecken, und durch die Ausdehnung der Gebährmutter veranlaßt werden, lassen sich leicht heben, wenn man die Theile alle Nächte mit erweichenden Salben, die man warm macht, und dergleichen z. E. die Salbe von der Althee, u. s. f. ist, reibt und beschmiert.

Bey schwangern Weibern werden die Beschwerungen von einem Steine in der Blase (welche zuweilen, wiewohl selten, vorkommen) auf eben die Art, wie zu anderer Zeit curirt; ausgenommen daß es, wenn die Patientinn der Entbindung nahe ist, nicht rathsam ist, die Ausziehung desselben zu unternehmen, weil die Operation mit einer Entzündung der Harnröhre und Mutterscheide begleitet werden könnte. Wenn daher der Stein rauh, eckicht, oder mit scharfen Spitzen umgeben ist, so stehet die Frau durch das Pressen der Gebährmutter

auf

auf die Blase viel daran aus; hauptsächlich zur Zeit des Gebährens, wenn die Häutchen zerrissen werden, und der Kopf des Kindes in den obern Theil des Beckens getrieben wird: weil alsdenn der Stein voran und auf den Hals der Blase gepreßt wird, so, daß er die Frau über die maßen quälen und die Wehen allerdings verzögern muß. Wenn sich der Stein in den Harngang herunter begeben hat, so kann er vielleicht mit leichter Mühe herausgezogen werden: allein wenn er noch in der Blase zurück ist, so ist das einzige Mittel, der Patientinn Linderung zu verschaffen, daß man einen Katheter, auch einen oder zween Finger in die Mutterscheide bringt, und den Stein über und hinter den Kopf des Kindes in die Höhe treibt; oder daß man, wenn dieses nicht geschehen kann, das Kind bey den Füssen entbindet, ehe der Kopf zu weit herunter in das Becken gepreßt worden.

2. Abschnitt.

Von den Brüchen oder Ausfällen.

Die Weiber bekommen auch Brüche in verschiedenen Theilen, als an dem Nabel, an den Weichen und an dem Becken: da sich aber die Gebährmutter zur Zeit der Schwangerschaft immer höher und höher

ausdehnt, so werden das Netz und die Gedärme mehr und mehr aufwärts und nach jeder Seite zu gepreßt; und um den fünften oder sechsten Monat herum steigt die Gebährmutter so hoch, daß die Gedärme nicht in die Weiche hernieder steigen können, und also zu der Zeit der Bruch in diesen Theilen wegfällt. Um den achten Monat herum ist die Gebährmutter so hoch gestiegen, daß die Gedärme oder das Netz nicht mehr an dem Nabel ausfallen können, und folglich wird der Nabelbruch ebenfalls bis nach der Entbindung zurück gehalten: allein dieses wird sich nicht in jedwedem Falle ereignen; es müßte denn der Bruch, den das Netz und die Gedärme machen, von der Art seyn, daß er leicht wieder zurück zu bringen ist.

Die Weiber sind vornämlich Nabelbrüchen unterworfen; die Brüche in den Weichen aber befallen meistens die Mannspersonen. Es giebt aber noch eine dritte Art, die Weibern eigen ist, wiewohl sie auch bey ihnen selten entsteht: diese entsteht, wenn der Darm zwischen dem hintern Theil der Gebährmutter und Mutterscheide, und dem vordern Theil des Mastdarms herunterfällt. Das Darmfell sinkt viel tiefer an diesem Orte, als bey dem vordern Ausfalle herunter, wo es den obern Theil der Blase bedeckt; oder an den Seiten des Beckens,

wo es die breiten Bänder formirt: denn es steht nur einen oder zween Zoll von der Gesäßnaht ab, und die Gedärme, welche es weiter herunterpressen, oder dasselbe in diesem Theile von einander reissen, werden an der Seite der Gesäßnaht zwischen dem untern Theile des Hüftbeins und Schwanzbeins, in Form einer großen Geschwulst herausgetrieben. Wenn nun der Sack zur Zeit des Gebährens eine solche Lage hat, und des Kindes Kopf wird in das Becken getrieben, so kann er, wenn die Geburt langwierig und schwer werden, und das Pressen einige Zeit anhalten sollte, eine Einsperrung leiden. Um nun diesen Zufall zu verhüten, oder demselben abzuhelfen, so öffne man die äußerliche Mündung nach und nach mit der Hand, womit man, wenn sie in die Mutterscheide gebracht worden, des Kindes Kopf in die Höhe hebt, so daß der Darm vermittelst der andern Hand, mit welcher man auf die auswendige Seite preßt, darüber weggetrieben werden kann: auf solche Art können beyde Hände wechselsweise gebraucht werden, bis man zu seinem Zwecke gelangt ist. Sollte es aber nach dieser Methode nicht gelingen, daß man den Darm einbrächte und zurück hielte, so müßte das Kind mit Hülfe der Zange entbunden oder umgewendet und bey den Füssen herausgebracht

werden, wie wir bey dem Blasensteine gelehrt haben. Die Nabel- und Leistenbrüche können durch dienliche Pressung zurückgehalten werden; es ist aber sehr schwer, ein Bruchband ausfündig zu machen, das seine Dienste bey einem Ausfalle in der Gesäßnaht thut.

3. Abschnitt.

Von den Wassergeschwülsten.

Ein schweres Athemholen kann bey schwangern Weibern durch Sammlung einer Materie in der Brust und in dem Unterleibe, ingleichen von Eitergeschwüren in den Eingeweiden, wozu noch das Pressen der Gebährmutter auf die Werkzeuge des Athemholens kömmt, veranlaßt werden. Diese Beschwerungen nun (welche insgemein tödlich sind) müssen bey der Schwangerschaft nach eben der Methode, welche zu andern Zeiten gebraucht wird, besorgt werden. Die Höhlung des Unterleibes ist auch einer Wassersucht (Ascites) mit oder ohne Wasserblasen (Hydatides) unterworfen, wodurch, wenn die ausdehnende Gebährmutter dazu kömmt, der Bauch zu einer ungeheuren Größe ausgedehnt werden kann, welches Beängstigung der Brust und Herzensangst verursacht. Hier nun muß auch die

die gemeine Methode, die Wassergeschwülste zu curiren, oder ihren Fortgang zu hemmen, angewandt werden; jedoch mit diesem Unterschiede, daß die Purgirmittel mit Vorsichtigkeit verordnet werden müssen.

Allein dieses Uebel befällt die schwangern Weiber nicht so oft, als die Aufdunstung (Anasarca), welches eine Wassergeschwulst der zellichten Haut ist, die sich über die ganze Oberfläche des Körpers ausbreitet, und jeden einzeln Muskel, Gefäß und Faser umgiebt. Diese Krankheit ist die Wirkung einer allgemeinen Erschlaffung und Schwäche; und wenn man ihr nicht in der Zeit zuvor kömmt, so kann sie das Leben der Patientinn in Gefahr setzen, indem sie zuweilen von einer tödlichen Zerreissung der Gebährmutter zur Zeit des Gebährens begleitet wird. Um nun diesen traurigen Ausgang zu verhüten, so muß man in Ansehung der Diät, der Arzeneymittel und der Leibesübung, welche die vesten Theile stärken und den Umlauf der Säfte beleben hilft, alles mögliche verordnen. Man lasse ihr z. E. zu wiederholten malen von der Confect. Cardiac. nehmen, starken Wein, der auf erwärmenden Gewürzen gestanden, mäßig trinken; man lasse ihr nur solche Speissen essen, die gebraten und stark gewürzt sind, und lasse sie gänzlich von schwachen und dün-

dünnen Getränken, als Nachbier und Wasser, abstehen.

4. Abschnitt.

Von der Incontinenz des Urins und schweren Harnen am Ende der Schwangerschaft und zur Zeit des Gebährens.

Die Harnblase wird bey schwangern Weibern, wenn die Zeit der Schwangerschaft bald um ist, oftmals so stark von der Gebährmutter gepreßt, daß sie nur eine sehr kleine Quantität Harn enthalten kann; ein Umstand, der zwar nicht gefährlich, aber doch über die maßen beschwerlich ist, hauptsächlich wenn er mit Brechen und Husten begleitet wird: in welchem Falle das Wasser wider Willen mit großer Gewalt fortgetrieben wird. Der Husten kann zwar durch dienliche Mittel erleichtert, das Brechen aber kann selten gehoben werden. Zuweilen thut eine um den untern Theil des Bauches gelegte und von den Schultern getragene Binde besondere Dienste, vornämlich, wenn die Gebährmutter über die Schamknochen herüber hängt, wodurch die Harnblase zusammengepreßt wird.

Allein diese Krankheit ist von keinen so gefährlichen Folgen, als ein schweres Harnen,

nen, oder eine gänzliche Unterdrückung des Urins, welche sich bereits angemerkter maßen, wiewohl sehr selten, in dem vierten oder zu Anfange des fünften Monates der Schwangerschaft ereignet; meistens aber zur Zeit des Gebährens oder nach der Entbindung entsteht. Im Anfange des Gebährens, ehe die Häutchen zerrissen sind, und der Kopf des Kindes in den Durchgang gesunken ist, kann die Frau gemeiniglich wegen des Pressens auf die Blase, den Urin nicht halten: sind aber die Häutchen zerrissen, und die Wasser gesprungen, so zieht sich die Gebährmutter zusammen, und der Kopf des Kindes wird in das Becken herunter getrieben, wo, wenn er sich einige Zeit daselbst aufhält, die Harnröhre und der Schließmuskel der Blase so zusammengepreßt werden, daß der Urin nicht durchgehen kann; hierbey hört zu gleicher Zeit das Pressen auf die andern Theile der Blase auf, weil die Größe der Gebährmutter vermindert wird und die Wände des Unterleibes schlaff werden: folglich wird die Harnblase von der anwachsenden Menge des Urins leichter und in einem solchen Grade ausgedehnt, daß die Fasern überspannt werden. Wenn nun nach der Entbindung der Schließmuskel und Harngang gleich nicht mehr gepreßt werden, so kann sich doch alsdenn die Blase

nicht genugsam zusammenziehen, um den in ihr enthaltenen Urin heraus zu treiben; hauptsächlich wenn von der Pressung, die der Blasenhals und die Harnröhre gelitten haben, eine Geschwulst oder Entzündung zurück bleibt: in welchem Falle die Patientinn mit heftigen spannenden Schmerzen in in den Lenden, Rücken, Weichen, und vornämlich um die Schamknochen herum, befallen wird.

Diese Beschwerung wird unmittelbar durch Ablassung des Urins mit Hülfe des Katheters gehoben; und dieses Hülfsmittel muß auch in der That vor der Entbindung gebraucht werden, indem es das Gebähren auf das ohnfehlbarste befördert: denn es ist sonst ein Schmerz dem andern entgegen. Wenn die Entzündung anhält oder sich vermehret, und die Verstopfung des Urins nach der Entbindung wieder kömmt, so müssen die äußerlichen Theile mit Dunstbädern (Stupes), mit Blasen, die mit warmen Wasser halb gefüllt sind, oder mit erweichenden Decoctionen, die man so heiß, als es die Patientinn leiden kann, auf den untern Theil des Bauches legt, gebähet werden; und den Katheter muß man des Tages zweymal, oder so oft, als nöthig ist, gebrauchen, bis die Blase ihre gehörige Spannung wieder hat, und ihre Verrichtung ohne Beyhülfe thut.

5. Ab=

5. Abschnitt.

Von dem weissen Flusse bey schwangern Weibern.

Dieser Ausfluß, dem die Weibspersonen zu einer andern Zeit mehr, als während der Schwangerschaft unterworfen sind, kann, wenn er stark ist, die Empfängniß verhindern. Bey denen, welche gewöhnlich damit beschwert sind, hört diese Krankheit insgemein die ganze Zeit der Schwangerschaft auf: nichts desto weniger dauert sie bey einigen bis auf die letzte fort, wenn der Sitz derselben in der Mutterscheide ist; und die Ausleerung ist zuweilen so groß, daß beyde, Mutter und Kind, dadurch geschwächt werden, und auch wohl ein Mißgebähren verursachet wird. Hier sind nun alle Dinge, die den Körper stärken und nähren, dienlich. Es ist auch zu glauben, daß sich dieses ereignet, wenn ein Theil des Lederhäutchens von der Gebährmutter abgesondert ist, und die Flüssigkeit, welche von der Colatura lactea zu Ernährung der Frucht abgeschieden wird, mit Gewalt durch die innere Mündung bricht; und je größer diese Absonderung ist, je näher es der völligen Zeit der Schwangerschaft ist, desto häufiger wird diese Ausleerung seyn.

6. Abschnitt.

Von dem Tripper und der Venusseuche.

Obgleich die Weibspersonen nicht so geschwind, als die Mannspersonen von dieser Krankheit angesteckt werden, so sind sie doch, wegen ihrer vielen Feuchtigkeiten und großen Schlaffheit der behafteten Theile, insgemein schwerer daran zu curiren; hauptsächlich schwangere Weiber, welche nichts destoweniger nach eben der Methode, die zu andern Zeiten prakticirt wird, curirt werden müssen, ausgenommen, daß in diesem Falle Quecksilberarzeneyen und starke Purgirmittel (Cathartics) sehr vorsichtig gebraucht werden müssen. Denn wenn der Tripper vernachlässiget oder ungeschickt curirt wird, so wird das virulente Wesen zunehmen und wirklich in die förmlichen Franzosen ausarten. Es ist oftmals schwer, einen Tripper von dem weissen Flusse zu unterscheiden: weil die Farbe und Quantität der ausfliessenden Materie in beyden beynahe einerley ist. Inzwischen finden wir bey der letztern Krankheit selten eine Entzündung oder Geschwüre an den Schamlefzen, oder am Eingange der Mutterscheide; dahingegen bey der erstern diese Umstände insgemein bald nach der Ansteckung um den Harngang, um die Myrtenförmigen Warzen, und inwendig

dig an den Schamlefzen zum Vorscheine kommen, und einen heftigen Schmerz beym Harnen veranlassen. Der Tripper unterscheidet sich auch von dem weissen Flusse durch seine Fortdauer während der ganzen Zeit der monatlichen Reinigung, während welcher die andere Krankheit insgemein innen hält: doch dieses Kennzeichen ist höchstens nur ungewiß, und kann bey der Schwangerschaft nicht statt finden, weil zu der Zeit die monatliche Reinigung selbst verstopft wird. Die Cur wird am besten unternommen, wenn man der Patientinn zur Ader läßt, derselben wiederholte Dosen von gelinden mit Quecksilberarzeneyen vermischten Purgirmitteln verordnet, ihr eine spärliche Diät vorschreibt, mit Salpeter angemachte Emulsionen, und zuletzt balsamische, stärkende und adstringirende Arzeneyen verordnet.

Wenn die Krankheit eingewurzelt und mit krebshaften Geschwüren am Schamgliede, Venusbeulen in den Weichen, Geschwüren in der Nase und in der Kehle begleitet ist, so daß sich das Leben der Patientinn oder die Beschaffenheit der Theile in Gefahr befinden, so müssen Quecksilberarzeneyen gegeben und dadurch ein gelinder Grad des Speichelflusses erregt werden. Diesen muß man nachmals so gleich durch gelinde Purganzen hemmen, auch wohl gar vertrei-

treiben, und gelegentlich, nachdem es die Kräfte der Frau zulassen, wieder erregen, bis die virulente Materie gänzlich ausgeführt worden. Indessen muß es hier größten Theils auf das Urtheil und die Einsicht des Verordnenden ankommen, welcher lieber durch Palliativarzeneyen Erleichterung zu verschaffen und die Zufälle bis nach der Entbindung zu hemmen suchen, als etwas verordnen soll, welches ein unzeitiges Gebähren veranlassen könnte.

* *

Das 3. Capitel.

I. Abschnitt.

Von dem Mißgebähren.

Die meisten vorbeschriebenen Krankheiten können, wenn sie heftig sind, und vernachläßiget werden, ein Mißgebähren veranlassen; und es würde fast eine unendliche Arbeit werden, wenn man alle Zufälle, durch welche dieses Uebel hervorgebracht werden kann, herrechnen wollte. Ich werde mich daher begnügen, zu beschreiben, auf was für Art das Mißgebähren geschiehet: erstlich wenn das Kind tod ist; zweytens wenn sich der Mutterkuchen abgesondert hat; und

und endlich, was eine allzugroße Ausdehnung des Halses und der innern Mündung der Gebährmutter veranlassen kann.

2. Abschnitt.

Von des Kindes Tode.

Dieser kann von Krankheiten, die dem Kinde selbst eigen sind, und davon sich keine Ursache angeben läßt, wie auch von verschiedenen Zufällen, die dasselbe in Mutterleibe befallen: wenn z. E. die Nabelschnure lang, und die Quantität der die Frucht umgebenden Wasser groß ist, so kann diese, wenn sie noch weit von der vollen Zeit ist, unter dem Schwimmen eine Schleife in die Nabelschnure machen, wodurch, wenn der Kopf allein durchgehet, dieselbe um den Hals oder um den Körper geschlungen werden wird; sollte aber die ganze Frucht durch diese Schleife gehen, so würde ein Knoten an der Nabelschnure entstehen, welcher, wenn er stark zusammengezogen wird, den Umlauf schlechterdings verstopfet. Dieses kann auch geschehen, wenn die Wasser in sehr kleiner Quantität vorhanden sind, und die Nabelschnure vor den Kopf herunterfällt, von welchem sie gewaltsam zusammengepreßt wird. Kurz, der Tod der Frucht wird durch alle Umschlingungen, Knoten oder Pressungen

gen auf die Nabelschnure, welche den Umlauf zwischen dem Mutterkuchen und dem Kinde aufheben, veranlaßt.

Die Frucht kann auch von Krankheiten und Zufällen, welche die Mutter befallen, getödet werden; von heftigen Leidenschaften der Freude, der Furcht, oder des Zorns, wenn sie plötzlich zu einem so hohen Grade kommen, daß sie Zittern der Glieder, Ohnmachten, oder Convulsionen veranlassen; er kann auch von einer Vollblütigkeit, und von allen scharfen Krankheiten, bey welchen der Umlauf der Säfte allzuheftig ist, veranlaßt werden.

Wenn das Kind tod, und der Umlauf der Säfte folglich vernichtet ist, so wird die Gebährmutter nicht weiter ausgedehnt, die Frau spürt nicht mehr, daß sich die Frucht, (wenn sie groß ist) rührt und bewegt; alle enthaltene Theile gehen nach und nach in eine Fäulung; der Widerstand der Häutchen wird schwächer, als die zusammenziehende Kraft der Gebährmutter, wozu noch die Pressung der Eingeweide des Unterleibes und der Wände desselben kömmt; die enthaltenen Wasser brechen folglich durch ihr abgestorbenes Behältniß, und die Gebährmutter zieht sich nahe an die in ihr enthaltene Theile zusammen, welche daher immer weiter und weiter heruntergepreßt werden;

den; der Hals und die Mündung der Gebährmutter werden nach und nach ausgedehnt, es entstehen Wehen, und es folgt ein Mißgebähren.

Zuweilen bekömmt die Frau Bauchschneiden, Durchfall und Wehen, auch sogar, ehe die Häutchen gerissen sind, und diese Umstände werden durch Verstopfung, oder durch Widerstand der Gefäße der Gebährmutter veranlaßt. In diesen Fällen ist, wenn keine Blutstürzung aus der Gebährmutter entstehet, die Frau selten in Gefahr; und obgleich das Kind für tod erkannt worden, so ist doch mit Gedult zu erwarten, was die Natur ferner thut. Wenn die Frau schwach, von Kräften gekommen, oder zaghaft ist, so muß sie durch eine nährende Diät aufgemuntert oder gestärkt werden; ist sie vollblütig, so muß man ihr eine Ausleerung durch Aderlassen und laxirende Arzeneyen verschaffen, und wenn sich das Kreissen anfängt, derselben nach den im folgenden beschriebenen Regeln zu Hülfe kommen.

3. Abschnitt.

Von der Ablösung des Mutterkuchens von der Gebährmutter.

Diese Absonderung kann von allen vorgedachten Krankheiten und Zufällen, die der Mut-

Mutter zustossen, entstehen, als z. E. von heftigen Stössen, Dehnen, Wehethun, Fallen und Quetschen auf den Unterleib; wie auch von heftigen Husten, Brechen, oder Anstrengen, wenn die Frau zu Stuhle gehen will und verstopften Leib hat. Die Ablösung des Mutterkuchens ist allezeit mit einer aus den Gefäßen der Gebährmutter entstehenden Blutstürzung begleitet, die, nachdem die Zeit der Schwangerschaft ist, und sich der Mutterkuchen mehr oder weniger abgelöst hat, größer oder geringer ist.

Diese Blutstürzung ist von der monatlichen Reinigung durch die unordentliche Zeit, durch die größere Menge des ausfließenden Bluts, und dadurch, daß sie nach einem kleinen Aufhören bey der geringsten Bewegung der Patientinn wieder kömmt, unterschieden.

Je neuer die Schwangerschaft ist, desto geringer ist die Gefahr: weil das Blut, wenn auch eine beträchtliche Menge desselben verlohren geht, nicht mit solcher Gewalt fließt, daß die Frau sogleich von allen Kräften kömmt; und daher kann sie es eher ausstehen, und man kann ihren Lebensgeistern mit dienlichen Herzstärkungen und einer nährenden Diät wieder aufhelfen. Wenn aber eine solche Blutstürzung in den drey oder vier letztern Monaten entsteht, so ist es

weit

weit gefährlicher, hauptsächlich gegen die völlige Zeit: weil alsdenn die Gefäße der Gebährmutter mehr ausgedehnt sind, und eine viel größere Quantität Blut in einer kürzern Zeit verlohren geht. Inzwischen wird in beyden Fällen das Bluten größer oder geringer seyn, nachdem ein größer oder kleiner Stück des Mutterkuchens von der Gebährmutter abgelöst ist; und wenn dieses nur ein sehr kleiner Theil ist, so kann die Blutstürzung, wenn es recht angefangen wird, zuweilen gestopft werden, und alles wird in seiner Ordnung bis zur völligen Zeit fortgehen. Wenn aber dieses bey einer schwangern Frau, die noch nicht lange gegangen ist, nicht bewerkstelliget werden kann, so muß die vornehmste Absicht seyn, daß man die Blutstürzung zu mildern sucht, übrigens das andere mit Zeit und Gedult abwartet, da ein Mißgebähren in den ersten fünf Monaten selten auf ein Geradewohl zu bewerkstelligen zu suchen ist. Nichts kann hingegen gefährlicher, als eine solche Ergießung, in den vier letzten Monaten seyn, wenn sie nicht sogleich gestillt werden kann. In diesem Falle werden wir von einer kurzen Nachlassung, die durch das geronnene und auf dem Muttermunde liegende Blut veranlasset wird, oft betrogen: denn wenn dieses weggetrieben wird, so geht der Blut-

fluß wieder an; und gleichwohl schreiben wir die Wiederkunft derselben insgemein einer Bewegung, einem Anfalle von einem Husten, einem Zwängen bey dem Stuhlgehen, oder einem jeden andern Anstrengen, zu.

In diesem Falle ist es ein Glück für die Frau, deren Schwangerschaft bald zu Ende geht, wenn man sie erhält, bis es zum Gebähren kömmt. Und dieses kann, wenn der Kopf eingetreten ist, durch eine gemächliche Erweiterung des Muttermundes befördert werden; und wenn dieser hinlänglich geöffnet ist, müssen die Häutchen aufgerissen werden: so daß, wenn die Wasser gesprungen sind, die Gebährmutter sich zusammenziehet, der Blutfluß gehemmt, und die Patientinn sicher entbunden wird. Wenn aber die Blutstürzung mit großer Heftigkeit wieder kömmt, so ist gemeiniglich kein ander Mittel, als daß man die Entbindung nach der im III. Buche, 4. Cap. 3. Abschn. und IIII. Buche, 1. Cap. 3. Abschn. beschriebenen Methode so geschwind, als möglich, unternimmt.

Ob nun schon der Blutfluß aus der Gebährmutter gegen das Ende der Schwangerschaft sehr gefährlich ist, so wird doch, wenn

wenn es zum Kreissen gebracht werden kann, der Muttermund durch die Wehen, oder mit der Hand leichtlich erweitert: im sechsten oder siebenden Monate aber erfordert es längere Zeit, und der Muttermund läßt sich schwerer erweitern: welches zuweilen die Ursache der Gefahr um diese Zeit ist.

Zuweilen ist der Rand oder die Mitte des Mutterkuchens über der inwendigen Seite der innern Mündung, welche sich oftmals etliche Wochen vor dem Ende der völligen Zeit zu öffnen anfängt, angewachsen, und in diesem Falle fängt sich zu eben der Zeit eine Blutstürzung an, und höret selten auf, bis die Frau entbunden ist. Die Blutstürzung kann zwar durch Blutklumpen, welche den Durchgang verstopfen, unterbrochen werden: werden aber diese weggetrieben, so stellt sie sich wieder mit der vorigen Heftigkeit ein, und erfordert eben die vorhin angerathene Cur.

Man muß in allen Fällen und zu allen Zeitpunkten der Schwangerschaft, wenn die Frau einen außerordentlichen Anstoß entweder an ihrem Gemüthe oder an ihrem Körper leidet; wenn sie mit einem heftigen Fieber oder einer andern von der Vollblütigkeit herrührenden Krankheit befallen wird: in

allen diesen Fällen, sage ich, muß man allezeit zur Verhütung oder Vorbeugung das Aderlassen verordnen, wo nicht ein abgezehrter, schwacher und schlaffer Körper dergleichen Ausleerung undienlich macht; dergleichen Personen aber sind den von einer Vollblütigkeit entstehenden Fiebern nicht so unterworfen.

Man muß so bald, als man spürt, daß sich ein Blutfluß äußern will, der Patientinn unmittelbar drauf acht bis zwölf Unzen Blut weglassen, und das Aderlassen, nachdem die Frau bey starker Leibesbeschaffenheit ist, und es der Fall erfordert, gelegentlich wiederholen; sie muß auch in ihrem Bette bleiben, und lieber kühl, als warm gehalten werden. Hat sie verstopften Leib, muß man ihr ein erweichend Klystier beybringen, damit der verhärtete Unrath aufgelöst wird, und leicht ohne Zwängen ausgeführt werden kann. Innerlich müssen mit Salpeter angemachte Emulsionen, und Mixturen von der Tinctur von rothen Rosen, die mit Vitriolgeiste säuerlich gemacht wird, wie es die Anzeigungen erfordern, gebraucht werden: vor allen Dingen aber müssen Opiate verordnet werden, damit der Frau Ruhe verschafft, und ihr Gemüth von unangenehmen und fürchterlichen Vorstellun-

lungen befreyet wird. Was die Diät anlangt, so lasse man ihr Brodbrühen (Panada), schwache Kraftbrühen und Reißsuppe (rice gruel) zu sich nehmen; man lasse ihr Wasser trinken, in welchem ein glüend Eisen verschiedene mal abgelöscht worden, und das mit ein wenig rothen Branntewein (red burnt wine) vermischt ist. Sie soll sich aller stark gewürzten Speisen, und so gar des Fleischessens, oder starker Kraftbrühen, welche allzu viel Blut geben, und den Umlauf der Säfte rege machen, enthalten. Sollte aber ohngeachtet dieses Verhaltens der Blutfluß fortdauern und zunehmen, so, daß die Patientinn bey dem Verluste des Blutes von Kräften kömmt und abgezehrt wird, so muß man sie ohne fernern Anstand, wie in dem III. Buche, 9. Cap. 3. Abschn. gezeigt werden wird, zu entbinden suchen; wiewohl dieses selten zu bewerkstelligen ist, ausgenommen in den letzten Monaten der Schwangerschaft: und alsdenn kann es desto leichter bewerkstelliget werden, je näher die Frau ihrer völligen Zeit ist; es müßten denn die Wehen die Erweiterung der innern Mündung befördern, oder einen Anfang darzu gemacht haben.

4. Abschnitt.

Das Mißgebähren kann auch durch jedwede Kraft, die den Hals und die Mündung der Gebährmutter ausdehnt, veranlaßt werden; dergleichen sind z. E. heftige Husten, Brechen, Anstrengen beym verstopften Leibe, starke Purganzen, die ein übermäßiges Purgiren und Stuhlzwang, mit öftern Convulsionen, hervorbringen. Alle diese Zufälle müssen nach der gewöhnlichen Methode besorgt werden: den Husten und das Brechen kann man vornämlich durch Aderlassen und Opiate stillen; die Verstopfung des Leibes kann man durch Klystire und gelind laxirende Arzeneyen heben; das übermäßige Purgiren kann man durch Opiate stillen; den Stuhlzwang kann man durch eben diese Mittel und ölichte Injectionen heben; die Convulsionen können durch Aderlassen und Blasenziehen vertrieben werden. Und da sich die heftigsten Convulsionen insgemein ereignen, wenn die Frau ihrer völligen Zeit nahe ist, so muß man dieselbe, wenn die Convulsionen nicht bald gehoben werden können, sondern anhalten und zunehmen, so, daß das Leben der Patientinn dadurch offenbar in Gefahr gesetzt wird, sogleich auf eben die Art, wie

wie bey einem Blutflusse in den letzten Monaten, zu entbinden suchen.

5. Abschnitt.

Ein unzeitiges Gebähren kann gleichfalls durch ein ungewöhnliches Verlangen nach Dingen, welche nicht bald oder leichtlich erlanget werden können, oder nach solchen Sachen, die sich die Frau zu fordern schämt, hauptsächlich wenn sie mit ihrem ersten Kinde schwanger geht; ich meyne verschie- Arten von Essen und Trinken, veranlasset werden. Diese Appetite bringen, wenn sie nicht befriediget werden, zuweilen ein Mißgebähren hervor; und es ist in der That zu glauben, daß das Kind dadurch auf eine solche Art angegriffen wird, daß dem Körper desselben Merkzeichen eingeprägt werden, die der Gestalt oder Farbe dessen, was die Mutter verlangt hat, gleichen. Dieses Verlangen muß daher, ob es gleich unvernünftig und undienlich scheint, gestillet werden, und die Mutter muß alle Dinge vermeiden, die ihr unangenehm in die Sinne fallen: weil auch

ein Mißgebähren hervorgebracht werden kann, wenn der Frau was außerordentliches und schreckhaftes in die Augen fällt.

Drittes Buch.

Das I. Capitel.

I. Abschnitt.

Von des Kindes Lage in der Gebährmutter.

Der Embryo oder die Frucht hat, wenn sie in der Gebährmutter liegt, beynahe eine kugelförmige, oder vielmehr eine ovale Figur, welche, wie man durch Berechnung findet, den kleinsten möglichen Raum einnimmt: das Kinn ruht auf der Brust, die Schenkel werden längst an den Bauch angepreßt, die Fersen liegen an den Hinterbacken, das Gesicht befindet sich zwischen den Knien, und die Aerme schlagen sich um die Schienbeine herum über einander. Der Kopf ist meistentheils unten in dem niedern Theile der Gebährmutter; und bey der eyförmigen Gestalt des Kindes ist die größte Länge vom Kopfe bis zum Ge-

Gesäße; der Abstand von einer Seite zur andern aber ist viel geringer, als von vorn bis hinter: weil die Schenkel und Schienbeine zweyfach an dem Bauche und Magen anliegen, und der Kopf vorwärts nach der Brust zu geneigt ist. Da die Gebährmutter hinten von den Lendenwirbelbeinen eingeschränkt wird, so muß die Entfernung von dem Hintertheile zum Vordertheile derselben kleiner, als von einer Seite zur andern seyn, so, daß aller Wahrscheinlichkeit nach eine Seite der Frucht nach dem Rücken, und die andere nach dem Vordertheile des Bauches zugekehrt ist: da aber der Hintertheil der Gebährmutter an jeder Seite der Wirbelbeine eine kleine länglichte Höhlung formirt, so mögen wohl dieserwegen die Vordertheile der Frucht meistentheils mehr hinterwärts, als vorwärts geneigt seyn.

Man hat durchgängig geglaubt, daß der Kopf aufwärts nach dem Grunde der Gebährmutter zu, das Gesäß nach dem Muttermunde, und die Vordertheile nach dem Bauche der Mutter zugekehrt wären; und daß das Kind bis zu Anfange des Kreissens in dieser Lage bleibt, da sich alsdenn der Kopf niederwärts begiebt, und das Gesicht nach dem Rücken der Mutter zu gekehrt wird. Einige behaupten, der Kopf begäbe sich gegen das Ende des achten, oder zu Anfange

fange des neuten Monats, da seine eigenthümliche Schwere größer, als das übrige des Körpers würde, herunter. Andere bekräftigen wiederum, daß, da das Kind am Umfange zunähme, hauptsächlich die zween letzten Monate über; die Proportion der umgebenden Wasser abnehmen müsse, so daß, wenn das Kind sich bewegte, und seine Lage zu ändern bemühet wäre, der Kopf desselben nach dem Muttermunde zu bewegt würde, wo er bis zur Entbindung bliebe. Ein mehreres von diesen und andern Theorien kann man im Mauriceau, la Motte, Simpson und Old finden. Aus den folgenden Beobachtungen aber ist es wahrscheinlicher, daß der Kopf des Kindes, von der Empfängniß bis zur Entbindung, meistentheils nach dem untern Theile der Gebährmutter gekehrt ist.

In dem ersten Monate hat der Embryo, einigen Schriftstellern zu Folge, die Gestalt eines jungen Frosches oder einer so genannten Klopfkeule; er hat einen großen Kopf und dünnen Leib oder Schwanz, welcher allmählich an Größe zunimmt, bis die Aerme und Füsse wie kleine Zitzen aus den Schultern und dem Hintern heraus zu wachsen anfangen. An jeder Seite des Kopfes kommen zween schwarze Flecke, nebst einer kleinen Höhlung, oder Oeffnung zwischen ihnen,

ihnen, zum Vorschein, bey welchen man im zweeten Monate leicht unterscheiden kann, daß es die Augen und der Mund sind. Die Füsse und Aerme formiren sich nach und nach, während daß der Körper größer wird; die Finger aber sind nicht eher, als bis zu Ende des zweeten, oder zu Anfange des dritten Monats von einander gesondert oder unterschieden. So pflegt nun die Entwickelung gemeiniglich zu geschehen; zuweilen aber ist bey verschiedenen Embryonen von einerley Alter ein beträchtlicher Unterschied in Ansehung der Größe und äußerlichen Gestalt. Je jünger der Embryo ist, desto größer und schwerer ist der Kopf nach Proportion des übrigen Theils des Körpers; und so verhält sichs in allen verschiedenen Graden des Wachsthums der Frucht, so daß, wenn dieselbe bey der Nabelschnure ins Wasser gehängt wird, der Kopf natürlicher Weise niederwärts sinken muß. Ferner, wenn es der Frau im vierten, fünften, sechsten und siebenten Monate unrichtig geht, so tritt der Kopf meistentheils von sich selbst ein, und wird zuerst gebohren. Wenn man in die Mutterscheide kömmt, so wird der Kopf oftmals im siebenten, zuweilen im sechsten, noch öfterer aber im achten Monate gefühlt; und wenn eben diese Frau von Zeit zu Zeit auf solche Art untersucht wird,

bis

bis sich das Kreissen anfängt, so wird der Kopf allezeit von einer runden und vesten Substanz, an dem Vordertheile des Randes des Beckens, zwischen der innern Mündung und dem Schamknochen, durch die Substanz der Mutterscheide und der Gebährmutter, gefühlt werden. Alle diese Meynungen aber sind Einwürfen ausgesetzt. Wenn das Niedersinken des Kopfes von seiner größern eigenthümlichen Schwere herrührte, so würden wir denselben allezeit an der innern Mündung finden: weil diese Ursache allezeit statt finden wird. Wollte man es einer Verminderung der Wasser zuschreiben, warum sollten wir oftmals finden, daß der hintere Eintritt, auch sogar, wenn eine Quantität Flüssigkeit vorhanden, die groß genug ist, daß der Kopf Freyheit hat, sich wieder nach dem Grunde hinauf zu begeben; oder, der andern Meynung zu Folge, vermöge seiner eigenthümlichen Schwere an die innere Mündung herunter zu sinken? Manche glauben in der That, der Kopf träte allezeit von sich selbst ein, ausgenommen, wenn er durch die Nabelschnure, die sich etwa um den Hals oder Leib geschlungen, davon abgehalten, und der natürliche Fortgang gehindert würde. Wäre aber diese Voraussetzung richtig, so müßten wir, wenn wir diejenigen Kinder, die

auf

auf eine widernatürliche Art eingetreten sind, wenden und bey den Füssen entbinden, allezeit finden, daß die Nabelschnure mehr oder weniger um sie herum geschlungen wäre. Ich habe Gegentheils oftmals gefunden, daß die Nabelschnure um den Hals und Leib herumgeschlungen gewesen, wenn sich der Kopf, wie in andern Fällen, gezeigt hat; und hingegen habe ich auch, wenn sich andere Theile gezeigt, oftmals das Kind entbunden, ohne daß sich die Nabelschnure umgeschlungen gehabt. Daß sich der Kopf während der ganzen Schwangerschaft unterwärts befindet, scheint nach allen dem, was ich gesagt, die gegründetste Meynung zu seyn, ob man schon den bereits gedachten Einwurf dawider machen kann; und ob sie gleich der Wahrnehmung einiger Schriftsteller, welche behaupten, daß sie, wenn sie Weiber geöffnet, die im fünften, sechsten oder siebenten Monate gestorben, des Kindes Kopf gegen den Grund der Gebährmutter zu gefunden, zu widersprechen scheint. Da das Kind aber in der einen Lage so bequem, als in der andern, bis zur Geburt liegt, so ist dieser Streit in der praktischen Hebammenkunst von geringer Erheblichkeit.

2. Abschnitt.

Von dem Befühlen.

Das Befühlen geschiehet, wenn man den Vorderfinger, der mit Pomade geschmiert seyn muß, in die Mutterscheide steckt, um die innere Mündung und den Hals der Gebährmutter zu befühlen; auch zuweilen in den Mastdarm bringt, um die Ausdehnung des Grundes der Gebährmutter ausfündig zu machen. Einige rathen an, man soll sich des Mittelfingers, weil er der längste wäre, bedienen; andere sagen, man solle beyde, diesen und den erstern gebrauchen: allein der Mittelfinger steckt zu sehr in den zu beyden Seiten befindlichen Fingern drinne, daß man ihn nicht völlig brauchen kann; und wenn beyde zusammen eingebracht werden, so wird es der Frau allezeit wehe thun. Die Absicht des Befühlens ist, zu wissen, ob eine Frau schwanger ist oder nicht; zu erkennen, wie weit sie in ihrer Schwangerschaft ist, ob sie in Gefahr eines Mißgebährens ist, ob sich der Muttermund erweitert hat; und zur Zeit der Geburtsarbeit ein richtiges Urtheil von ihrem Zustande zu fällen, die innere Mündung zu öffnen, und die Häutchen mit ihren Wassern niederwärts zu pressen; und

endlich, was für ein Theil des Kindes eingetreten ist.

Man kann überhaupt durch das Fühlen in der Mutterscheide nicht eher, als nach dem vierten Monate entdecken, ob die Gebährmutter geschwängert ist, oder nicht: alsdenn ist die beste Zeit zum Untersuchen, wenn die Frau nüchtern ist, nachdem sie das Wasser gelassen hat und zu Stuhle gewesen ist; und sie muß, wenn es nöthig ist, sich stehend befühlen lassen, weil in dieser Stellung die Gebährmutter tiefer in die Mutterscheide herunter hängt, und die Last derselben bey dem Befühlen merklicher ist, als wenn sie rücklings liegt. Eine Hauptursache unserer Ungewißheit ist, daß, wenn wir den Hals fühlen wollen, die Gebährmutter durch unser Pressen wider die Mutterscheide, an der Seite der innern Mündung in die Höhe geht; und bey manchen fühlt sich die Mutterscheide sehr gespannt an. Wenn aber der Grund der Gebährmutter nahe an den Nabel hinauf gerückt ist, so ist die Pressung von oben herunter auf die innere Mündung zu, so stark, daß man insgemein nicht nur den Hals, sondern auch überdieß die Ausdehnung des untern Theils der Gebährmutter zugleich mit fühlen kann.

An der Gestalt der innern Mündung fühlt man keine beträchtliche Verschiedenheit,

ausgenommen am Ende der Schwangerschaft, da sie zuweilen größer und weicher wird; auch der Rand scheint bey einer schwangern Frau nicht mehr zusammengezogen, als bey einer andern zu seyn, vornämlich im Anfange der Schwangerschaft: in beyden Umständen aber läßt sich der Muttermund vor bemerkter maßen, wie das Maul eines jungen Hundes, oder einer Schleihe, fühlen. Bey einigen ist der Rand sehr klein, bey andern groß, und zuweilen, wiewohl selten, glatt oder spitzig. Bey vielen Weibern, welche ehedem Kinder und schwere Geburten gehabt, ist der Rand groß, und stehet so weit von einander, daß man die Spitze eines Fingers hinein bringen kann; ein wenig höher aber scheint der Hals gänzlich geschlossen zu seyn.

In den ersten vier Monaten kann man an dem Halse der Gebährmutter fühlen, daß er in die Mutterscheide herunter hängt, wenn man den Finger an der Seite der innern Mündung hinauf steckt: die Ausdehnung der Gebährmutter aber, und der obere Theil des Halses kann nicht eher, bis den fünften, und zuweilen den sechsten Monat, gefühlt werden; und auch alsdenn muß die Gebährmutter durch ein starkes Pressen auf den Bauch herunter gedrückt werden.

Die Ausdehnung des Grundes der Gebährmutter kann, ehe sie sich in der Mutterscheide spüren läßt, zuweilen gefühlt werden, wenn man den Finger in den Mastdarm bringt: denn auf die erstere Manier weicht die Gebährmutter bey dem Befühlen aus, und begiebt sich allzu hoch in die Höhe, als daß man etwas genau unterscheiden könnte. Dahingegen der Finger, wenn man ihn in den Mastdarm bringt, hinten an der Gebährmutter bis fast an den obern Theil des Grundes hinauf geht, welcher außer dem Stande der Schwangerschaft an dem hintern Theile platt gefühlet wird, und nach der Seite ausweicht; bey einer schwangern Gebährmutter aber läßt er sich wie eine große runde Geschwulst fühlen.

Um den fünften oder sechsten Monat ist der obere Theil der Gebährmutter so sehr ausgedehnt, daß er bis auf drey oder vier Zoll über die Schaambeine, oder an dem mittlern Raum zwischen diesen und dem Nabel herauf geht; so daß er, wenn man mit der Hand auf den Bauch drückt, absonderlich bey magern Weibern, öfters gefühlt wird; und wenn zu gleicher Zeit der Zeigefinger der andern Hand in die Mutterscheide gesteckt wird; so wird der Hals, vornämlich an dem Vordertheile und an den Seiten,

ten, verkürzt scheinen, und die Last wird, wie ich bereits bemerkt, merklich gefühlt werden. Wenn aber die Wände des Unterleibes nach dem Essen ausgedehnt sind, so kann man durch die Pressung des Magens betrogen werden, weil er eben so lastet und drückt. Alle diese Zeichen aber sind gegen das Ende der Schwangerschaft merklicher; und bey einigen Weibern wird die innere Mündung einige Wochen vor der völligen Zeit offen gefühlt, ob sie gleich gemeiniglich nicht eher, als wenig Tage vorher, ehe sich das Kreissen anfängt, offen ist.

Vom fünften bis zum neunten Monate wird der Hals der Gebährmutter immer kürzer und kürzer, und die Ausdehnung der Gebährmutter selbst nimmt immer merklicher zu. Im siebenten Monate reicht der Grund der Gebährmutter bis an den Nabel; im achten Monate bis an den mittlern Raum zwischen dem Nabel und der Herzgrube; und im neunten Monate so gar bis an die Herzgrube selbst, ausgenommen bey Hängebäuchen. Allein alle diese Merkmale können bey verschiedenen Weibern auch verschieden seyn: denn bey einem Hängebauche werden die Theile unter dem Nabel vielmehr, als über dem Nabel, ausgedehnt, und hängen über die Schaambeine heraus; der Grund der Gebährmutter wird alsdenn

bloß dem Nabel gleich, oder ein wenig höher, als derselbe seyn: manchmal wird auch die Gebährmutter zu Ende des siebenten oder achten Monates an die Herzgrube heraufgehen. Bey einigen wird man den Hals der Gebährmutter im achten Monate so lang, als bey andern im sechsten oder siebenten Monate, fühlen. Diese Verschiedenheit macht zuweilen die Untersuchung des Unterleibes gewisser, als das Befühlen der Mutterscheide, und so hinwiederum: zuweilen muß man auch aus beyden urtheilen.

3. Abschnitt.

Von den Zeichen der Schwangerschaft, und den zweydeutigen Zeichen, welche so wohl bey einer schwangern Frau, als einer Frau, bey der die monatliche Reinigung verstopft ist, statt finden.

Die Zeichen der Schwangerschaft unterscheidet man von denen, die sich bey Verstopfungen äußern, durch das Befühlen in der Mutterscheide, und durch die Bewegung des Kindes im fünften oder sechsten Monate; zuweilen durch das Befühlen im Mastdarme vor und nach dem fünften Monate, wenn die Geschwulst des Unterleibes völlig gespürt wird.

Die meisten Weiber haben einen oder zween Tage vorher, ehe die monatliche Reinigung durchbricht, Beschwerungen, die von einer Vollblütigkeit herrühren, dergleichen spannende Schmerzen im Rücken und in den Lenden, inwendig an den Dickbeinen, an der Brust und am Kopfe; eine Beschwerung und Beängstigung um den Magen, wobey es ihnen ist, als wenn alle Eingeweide des Unterleibes voll wären: alle diese Zufälle aber lassen nach, und hören nach und nach auf, wenn sich die Ausleerung anfängt, und zu fliessen fortfähret. Allein wenn die Frau durch einen oder den andern Zufall, oder durch ein Versehen in den nicht natürlichen Dingen verstopft ist, so dauren alle diese Beschwerungen fort und nehmen zu, und man kann sie kaum von den Zufällen der Schwangerschaft unterscheiden, bis zu Ende des vierten Monates, zu welcher Zeit die schwangern Weiber besser werden, und alle von der Vollblütigkeit herrührende Beschwerungen nach und nach aufhören: da hingegen wird es mit denen, welche bloß verstopft sind, wegen der zunehmenden Zähigkeit in den Säften, welche mit der Zeit mancherley gefährliche Krankheit hervor bringen kann, immer schlimmer und schlimmer. Der Grund der Gebährmutter ist bey einer verstopften Patientinn

nicht ausgedehnt; die Unordnung in ihrem Magen ist nicht so stark, als bey einer schwangern Frau, und selten mit Neigung zum Brechen begleitet. Dahingegen eine schwangere Frau alle Morgen mit Uebelkeit beschweret wird, und überdieß gern einen Appetit nach ungewöhnlichen Dingen hat. Die ersten haben eine Vollblütigkeit in den Gefäßen; die letztern leiden noch ausser dieser Beschwerung eine andere, die von der Ausdehnung der Gebährmutter durch das geschwängerte Ey herrührt. Verstopfungen und Schwangerschaft werden beyde durch eine spannende Vollheit in der Brust begleitet; bey der letztern aber kann man allein den Hof oder den braunen Ring um die Warzen herum, aus welchen in den letztern Monaten ein dünnes Serum schwitzt, wahrnehmen: allein dieser Kreis ist nicht allezeit so merklich, als bey der ersten Schwangerschaft, und auch so gar zu der Zeit ein ungewisses Merkmal, so wohl, als die andern.

Um den fünften oder sechsten Monat herum fühlt man die umgrenzte Geschwulst oder Ausdehnung der Gebährmutter über den Schambeinen; und durch diese Umgrenzung und Härte derselben ist sie leicht von der Bauchwassersucht zu unterscheiden: sie ist auch runder und vester, als die Geschwulst,

schwulst, welche die Verstopfungen beglei- tet, und von einer allgemeinen Vollheit der Gefäße in den Bändern und benachbarten Eingeweiden herrührt.

Nach diesem allen wird man einsehen, daß es sehr schwer ist, die Schwangerschaft in den ersten Monaten von der Verstopfung zu unterscheiden, und daß wir in Fällung unseres Urtheils vorsichtig seyn müssen; daß wir niemals solche Arzeneyen verschreiben müssen, welche für die Frucht in Mutterleibe gefährlich seyn können, sondern daß wir vielmehr nur die Beschwerungen zu lindern suchen müssen, bis uns die Zeit die Natur der Sache entdeckt; und daß wir allezeit von der Sache aufs gelindeste urtheilen müssen, wenn Leben oder Ehre darunter leiden kann.

Im fünften oder sechsten Monate der Schwangerschaft erkennen wir durch das Befühlen in der Mutterscheide, daß der Hals der Gebährmutter beträchtlich kürzer geworden; und die Ausdehnung der untern Theile der Gebährmutter läßt sich alsdenn zwischen dem Muttermunde und den Schambeinen, wie auch an jeder Seite des Halses, merklich fühlen.

Im siebenten Monate wird der Kopf des Kindes oftmals gefühlt, und er bleibt an dem untern Theile der Gebährmutter zwi-

schen der Schaamgegend und der innern Mündung; und wenn er nach dem Grunde hinauf getrieben wird, so sinkt er durch seine eigene Schwere wieder herunter. Alle diese diagnostischen Zeichen werden klärer und gewisser, je näher die Frau der Zeit der Entbindung kömmt.

Zuweilen fühlt man den Kopf des Kindes nicht eher, als den achten oder neunten Monat; und in einigen wenigen Fällen nicht eher, als wenn die Häutchen zerrissen sind, da er durch das Zusammenziehen der Gebährmutter, und durch starke Wehen mit Gewalt herunter getrieben wird. Dieser Umstand kann daher kommen, daß des Kindes Kopf über dem Becken sitzen bleibt, vornämlich, wenn das Becken enge ist; oder wenn der Leib desselben nach dem Tode mit Luft ausgedehnt wird, wodurch die Frucht eigenthümlich leichter, als die umgebenden Wasser, wird, und der Körper oben an dem Grunde der Gebährmutter schwimmt, wenn eine große Menge Flüssigkeiten in den Häutchen enthalten ist: der Körper wird auch nicht allezeit gefühlt, wenn das Kind die Quere in der Gebährmutter liegt.

4. Ab-

4. Abschnitt.

Wie das falsche Kreissen von dem wahren zu unterscheiden, und was für Mittel bey dieser Gelegenheit gebraucht werden.

Wenn der Muttermund genau verschlossen bleibt, so kann man sicher schliessen, daß die Frau noch nicht im Kreissen ist, ob sie gleich Wehen haben kann: man kann in Ansehung dessen eine genaue Untersuchung anstellen, und wenn ihre Krankheit von einer allzu sehr ausdehnenden Vollheit der Gebährmutter, oder der Gefäße in den dran liegenden Theilen, herrührt, so muß am Arme, oder am Fußblatte auf sechs bis acht Unzen Blut weggelassen, und dieses nach Gelegenheit wiederholt werden. Wenn die Wehen durch einen Bauchfluß oder Durchfall veranlaßt werden, so muß dieser so gleich mit Opiaten, wie im II. Buche, 3. Cap. 4. Abschn. gesagt worden, gestillet werden. Kolikschmerzen werden von den Geburtsschmerzen vornämlich dadurch unterschieden, daß jene in dem Bezirke des Bauches bleiben, ohne daß sie vergehen und nach völlig unterschiedenen Zwischenzeiten wieder kommen. Sie werden meistentheils von dem allzu lang in dem Grimmdarme verhaltenen Unrathe, oder durch solche

Nah-

Nahrungsmittel verursacht, die eine Verdünnung und Ausbreitung der Luft in den Gedärmen veranlassen, wodurch sie heftig ausgedehnt und gereizt werden. Diese Beschwerung muß durch eröffnende Klystire, wodurch die Gedärme von ihrem schädlichen Unrathe entlediget werden, abgeschaft werden; und wenn diese Ausleerung geschehen ist, so können zu Stillung der Schmerzen Opiate verordnet werden: man mag sie nun durch den Hintern beybringen, oder einnehmen lassen, oder aber äußerlich in Form eines Umschlags auflegen; oder man mag sie endlich einreiben.

Zuweilen kann die innere Mündung ein wenig erweitert seyn, und es läßt sich dennoch schwer urtheilen, ob die Patientinn im Kreissen ist oder nicht; inzwischen kann man sich dessen nach einiger Aufmerksamkeit versichern, wenn man folgendes erwägt. Wenn die Frau ihre völlige Zeit noch nicht erreicht hat; wenn kein dünner oder klarer Schleim noch aus der Mutterscheide gegangen; wenn die Schmerzen in der Gegend des Bauches bleiben, ohne daß sie den Rücken und die innere Seite der Dickbeine einnehmen; wenn sie nur leicht sind, und ohne Nachlaß oder Zunahme fortdauern; oder aber, wenn sie keine langen Zwischenzeiten haben, und mit gnugsamer Stärke wieder kommen,

um die Wasser und Häutchen, oder des Kindes Kopf herunter zu treiben, und die innere Mündung zu öffnen; wenn diese Theile dick und starr gefühlt werden, an statt daß sie weich, dünne sind, und nachgeben: so können wir sicherlich sagen, daß sich das Kreissen noch nicht angefangen hat: und diese Unordnungen sind so zu heben, wie wir bey den falschen Wehen oder Kolikschmerzen gelehrt haben. Ferner, wenn der Puls geschwind und stark gehet, und die Patientinn hat Stechen in den Seiten, im Rücken, oder im Kopfe, so wird das Aderlassen gleichfals nöthig seyn.

5. Abschnitt.

Eintheilung des Gebährens.

Hippokrates und meistens alle Schriftsteller von dieser Materie, von seiner Zeit an, bis zum funfzehnten Jahrhunderte, haben das Gebähren in zwo Arten, nämlich in das natürliche und in das widernatürliche eingetheilet: das erste begreift diejenigen Fälle unter sich, bey welchen der Kopf (andere sagen, der Kopf und der Hintere) eintritt, wiewohl das Eintreten des Kopfes allezeit für das natürlichste gehalten wurde; die andern schlossen alle Geburten davon aus, bey welchen ein anderer Theil des Leibes sich von sich selbst zeigte.

Und

Und ob sie gleich nicht, wie wir, einen dritten Unterscheid gemacht, so scheinen sie doch denselben in ihrer Praxi verstanden zu haben: weil wir unter ihren chirurgischen Operationen allezeit ein Capitel von der Methode, todte Kinder durch Oeffnung des Kopfes zu entbinden, und sie mit dem Haken heraus zu ziehen, finden. Gegenwärtig werden die Geburten, den Alten zu Folge, in natürliche eingetheilet, wenn der Kopf oder der Hintere eintritt; in schwere, wenn, ohngeachtet dieser Lage des Kindes, die Entbindung so mühsam vor sich gehet, daß die Frau in Gefahr ist, ihr Leben zu verliehren, ohngeachtet ihr durch des Geburtshelfers Hand, Schlinge, Zange oder Haken Hülfe geleistet wird; und in widernatürliche, da sich weder der Kopf noch der Hintere zeigt, so daß man meistens das Kind zu wenden und es bey den Füssen heraus zu bringen genöthiget ist. Allein die Eintheilung des Gebährens ist zu Folge der Meynungen verschiedener Leute auch unterschieden gemacht worden: einige glauben, alle die Fälle, da ein Theil des Körpers, der Kopf selbst nicht ausgenommen, auf eine ungewöhnliche Art einträte, müßten als unnatürlich betrachtet werden. Andere behaupten, daß ein Gebähren, bey welchem das Kind ohne andere Beyhülfe, als durch die Wehen, gebohren

ren würde, natürlich genennt werden müßte, es möchten für Theile eintreten, was für welche wollten, oder das Kind möchte diese oder eine andere Lage haben; ein mühsames und schweres Gebähren aber könnte man nennen, wenn in diesen Fällen das Kind schwer gebohren würde, und ein unnatürliches, wenn es die Quere in der Gebährmutter läge, so daß es gewendet, und bey den Füssen entbunden werden müßte.

Ich meines Theils habe, da ich diese Dinge gelehrt, gefunden, daß sich gegen alle diese Eintheilungen Einwürfe machen lassen: ich bin daher einer Methode gefolgt, welche einfacher, als die andern ist, und welche ich nicht zum Ueberflusse wiederholen will.

Ich nenne ein natürliches Gebähren dasjenige, bey welchem der Kopf eintritt, und die Frau durch ihre Wehen, und durch die gewöhnliche Beyhülfe entbunden wird: sollte aber das Gebähren so mühsam und so langwierig werden, daß wir außerordentliche Gewalt zu brauchen genöthiget werden, um die Theile auszudehnen, das Kind mit der Zange heraus zu ziehen, oder (um nur die Mutter davon zu bringen) den Kopf zu öffnen, und es mit dem Haken zu entbinden, so nenne ich dieses ein schweres Gebähren. Und unter dem unnatürlichen Gebähren begreiffe ich alle diejenigen Fälle, bey welchen

das Kind bey den Füssen herausgebracht, oder der Leib eher, als der Kopf entbunden wird. Ich ziehe auch hierbey nicht so wohl in Betrachtung, wie das Kind eintritt, als vielmehr, wie es entbunden wird. Denn es giebt Fälle, bey welchen der Kopf eintritt, und wo wir viele Stunden warten, daß das Kind durch den natürlichen Weg entbunden werden soll: hat aber die Frau nicht Kraft genug, des Kindes Kopf in das Becken herunter zu zwingen, oder sie hat einen Blutfluß aus der Gebährmutter, so werden wir zuletzt genöthiget, es zu wenden, und bey den Füssen heraus zu bringen, weil es so hoch liegt, daß man die Zange nicht anbringen kann; und wenn das Kind nicht groß, auch das Becken nicht enge ist, so wäre es eine Gottlosigkeit, die Hoffnung der Aeltern zu vernichten, und die Hirnschale zu öffnen, um es mit dem Haken heraus zu ziehen. In diesem Falle sind wir also, ob sich gleich das Kind auf dem natürlichen Wege zeigt, genöthiget, dasselbe zu wenden, und es auf eben diese Art, als wenn es die Schulter, Brust, oder den Rücken zeigte, zu entbinden; und diese Operation ist überhaupt schwerer, als sonst in einem von diesen Fällen, weil es, wenn die Wasser alle ausgeleert sind, und sich die Gebährmutter zusammengezogen und ge-

nau

nau an die Frucht angelegt hat, mehrere Mühe kostet, den Kopf an den Grund hinauf zu bringen. Wenn der Hintere eingetreten ist, so sind wir öfters genöthiget, denselben in die Höhe zu treiben und die Füsse zu suchen, worauf wir, wenn wir sie gefunden haben, den Leib, und zuletzt den Kopf entbinden.

Zu fernerer Erläuterung, und zum Unterricht junger Prakticorum, denen schwere Vorfälle noch nicht öfters vorgekommen sind, will ich setzen, daß von drey tausend Weibern in einer Stadt, oder in einem Dorfe, ein tausend innerhalb einem Jahre gebähren sollten, und bey neun hundert und neunzigen von diesen Geburten sollte das Kind ohne einige andere, als gemeine Hülfe, gebohren werden; ferner sollen sich funfzig Kinder von dieser Zahl, mit dem Vorderhaupte nach einer Seite gekehrt, an dem untern Theile des Beckens zeigen, und daselbst einige Zeit halten bleiben; zehen sollen mit dem Vorderhaupte nach der Weiche, oder nach der Mitte der Schaamgegend gekehrt, eintreten; fünfe sollen sich mit dem Hintern, zwey oder drey mit dem Gesichte, und eins oder zwey mit den Ohren zeigen: so können doch alle diese Kinder sicher entbunden werden, und das Gebähren wird, nachdem die Größe des Beckens und des Kindes,

oder die Stärke der Frau ist, mehr oder weniger langwierig und schwer seyn. Von den zehn übrigen, welche das Tausend voll machen, sollen sich sechs derselben, mit dem Kopfe auf verschiedene Seiten gekehrt, und zwey mit dem Hintern zeigen; und diese können nicht, ohne die Theile auszudehnen, die Zange oder den Hacken zu gebrauchen, oder das Kind hinauf zu treiben, um es bey den Füssen heraus zu bringen, entbunden werden: welche Nothwendigkeit entweder von der Schwäche der Frau, von der Steifigkeit der Theile, von einem engen Becken, von einem großen Kinde, u. s. f. herrührt. Die andern zwey sollen die quere liegen, und weder mit dem Kopfe noch Hintern, sondern mit einem andern Theile des Körpers eingetreten seyn, so, daß das Kind gegewendet, und bey den Füssen entbunden werden muß. Das nächste Jahr wollen wir annehmen, daß wiederum tausend Weiber an eben dem Orte entbunden würden, so werden nicht über drey, sechs, acht außerordentliche Hülfe bedürfen; ja zuweilen, obwohl selten, wird das Kind, wenn es unzeitig, oder ungewöhnlich klein ist, und die Mutter starke Wehen, und ein weites Becken hat, auch in der schlimmsten Lage, ohne andere Hülfe, als durch Hülfe der Geburtswehen, gebohren werden können.

Wenn

Wenn also bey neun hundert und zwanzigen von ein tausend Geburten der Kopf recht eingetreten ist, so können diese alle natürliche Geburten genennt werden; siebenzig derselben, welche Beyhülfe erfordern, kann man schwere, und die übrigen zehn, schwere oder widernatürliche, nachdem die Kinder bey dem Kopfe oder bey den Füssen entbunden werden, heißen.

Um also diese Abhandlung so deutlich, als möglich, zu machen, und dem Gedächtnisse des Lesers zu statten zu kommen, wie auch der verschiedenen Geburten, und was dazu gehört, in gehöriger Verknüpfung mit einander darzustellen: so wollen wir sie auf folgende Art eintheilen. Ein Gebähren nennen wir natürlich, bey welchem der Kopf eintritt, und die Frau ohne außerordentliche Hülfe entbunden wird. Diejenigen Geburten, wo der Kopf schwer heraus gehet, und man die Theile mit der Hand öffnen, oder mit der Schlinge oder Zange zu Hülfe kommen, oder auch wohl, wenn es die Noth erfordert, den Kopf öffnen, und mit dem Hacken herausziehen muß, zählen wir unter die schweren oder nicht natürlichen: und dasjenige Gebähren, da das Kind mit dem Hintern oder mit den Füssen heraus gebracht wird, heißen wir widernatürlich, weil die

Entbindung in einem widernatürlichen Wege geschiehet.

* *

Das 2. Capitel.

Von dem natürlichen Gebähren.

I. Abschnitt.

Von den verschiedenen Lagen der Frau bey dem Gebähren.

In den meisten Ländern pflegt die Frau entweder zu sitzen, herumzugehen, oder auf dem Bette zu bleiben, bis der Muttermund durch den Druck der Wasser, oder wenn sie in kleiner Quantität vorhanden sind, durch den Kopf der Frucht ziemlich stark erweitert worden, so daß die Entbindung bald erwartet wird: alsdenn wird sie in eine solche Stellung gebracht, welche man für die gelindeste, leichteste, und zu dieser Absicht dienlichste Lage hält. Allein die Frau kann auch allzu zeitig zur Geburtsarbeit gebracht werden, aus welchem Irrthum nachmals übele Folgen entstehen können.

Unter den Aegyptiern, Griechen und Römern wurde die Frau auf einen hohen Stuhl gesetzt; in Deutschland und Holland bedient man sich des Sessels, welchen Deventer und Hei-

Heister beschreiben: in heissen Himmelsstrichen schickt sich der Stuhl vollkommen wohl; in nördlichen Ländern aber und in kaltem Wetter muß eine solche Stellung der Kreissenden Gesundheit in Gefahr setzen.

In Westindien und einigen Theilen Brittanniens werden die Weiber auf einen wie ein halber Zirkel gestalteten Stuhl gesetzt; an andern Orten wird die Kreissende auf einer Frauen Schoos gesetzt; und manche knien auf ein großes Küssen und werden von hinten entbunden.

In Frankreich besteht die Stellung vornämlich darinne, daß die Kreissende an der Seite oder an dem Ende eines Bettes halb sitzt, und halb liegt; oder die Frau, welche in einem bloßen Bette liegt, wird mit Kopfküssen, oder mit einem Bettstuhle aufrechts erhalten.

Die Londensche Methode ist der Natur sehr gemäs, und erleichtert die Geburtsarbeit: die Kreissende liegt in dem Bette auf einer Seite, ziehet die Knie an den Bauch herauf, und zwischen die Knie wird ein Kopfküssen gelegt, um sie von einander zu halten. Die bequemste Manier aber ist, daß man ein Bette oder Lager in eben dem Zimmer machet, ein Stück in Oel getränktes Tuch, oder gar gemachtes Schafleder quer über die Mitte, auf das Betttuch legt, darüber ver-

schiedene zusammen gelegte Tücher von Leinewand ausbreitet, und sie an jeder Seite des Bettes und des Lagers mit Bändern bevestiget. Diese dienen zu Abtrocknung der Feuchtigkeit zur Zeit des Gebährens, und nach der Entbindung; und die darunter liegenden mit Oele getränkten Tücher bewahren das Federbett, daß es nicht naß oder beschmutzt wird. Einige Leute legen auch verschiedene Betttücher über einander auf das Bette, so daß, wenn man jeden Tag das oberste wegziehet, das Bette trocken und bequem erhalten wird.

Das Lager muß nicht mehr, als drey Schuh weit und gepolstert (provided with casters) seyn; die Frau muß nichts anders, als ein kurzes oder halbes Hemde anhaben, und mit einem vorn offenen leinenen Unterkleide und einem Nachtrocke angethan seyn; sie muß niedrig auf dem Bette liegen, und mit Kleidern, die sich nach der Jahrszeit schicken, bedeckt seyn. Sie wird gemeiniglich auf die linke Seite gelegt, bey welchem Umstande aber sie selbst sehen muß, wie es ihr am bequemsten ist; man muß ihr das eine Ende eines großen vierfach oder mehr zusammen gelegten Betttuches unter das Gesäß ziehen, und das andere Ende auf der Seite des Lagers heraus hängen lassen, damit es der Geburtshelfer oder die Hebamme,

me, welche vor ihr auf einem niedrigen Stuhle sitzen, über die Knie ausbreiten können. Sobald, als die Frau entbunden ist, muß dieses Betttuch weggethan, und ein weiches, warmes Tuch an den äußerlichen Muttermund gelegt, auch das Kopfküssen zwischen ihren Knien weggenommen werden. Nachmals müssen ihre Kleider geändert werden; es muß ihr ein reines, warmes Halbhemde, ein leinenes Unterkleid, und ein Nachtrock angezogen werden; und ihr Leib muß mit dem breiten Bunde des Unterrockes, dessen Enden man über einander knüpfet, vest gebunden werden. Wenn dieses geschehen, muß das Lager nahe an die Seite des Bettes gerückt, und die Patientinn gemächlich von einem ins andere gebracht werden: hat man aber kein Lager gehabt, so muß das Bette selbst mit besagter Geräthschaft versehen werden. Einige werden auch quer über den Fußstollen des Bettes gelegt, nach dessen Häupten zu die Kleider vorher bis nach der Entbindung hinauf geschlagen werden; alsdenn ist die Frau zurechte gelegt: und nachmals werden sie wieder herunter gezogen, damit sie die Frau bedecken und warm halten. Auf solche Art braucht man kein Lager, und der obere Theil des Bettes bleibt weich und rein. Da hingegen diejenigen, welche auf die Kleider ge-

legt werden, während der Zeit, da das Bett gemacht wird, ausgezogen werden müssen: in welchem Falle sie gern ohnmächtig werden; und dieses schwächt sie oftmals so sehr, daß ihnen diese Beschwerlichkeit tödlich wird.

Die Weiber können, wenn sie auf einer Seite liegen, aufs leichteste befühlt, am wenigsten abgemattet, und am wärmsten gehalten werden: wird aber das Gebähren schwer, so scheint die Pariser Manier am meisten zu erwählen zu seyn; weil, wenn die Kreissende halb sitzt und halb liegt, der Rand des Beckens horizontal ist, und eine senkrechte Linie, die durch den mittlern Raum zwischen der Herzgrube und dem Nabel herunter fiele, gerade durch die Mitte des Beckens gehen würde, wie in dem 1. Buche 1. Cap. bemerkt worden. In dieser Stellung also wird die Last der Wasser, und, nachdem die Häutchen zerrissen sind, die Last des Kopfes des Kindes niederwärts drücken, und das Oeffnen der Theile befördern; weil die zusammenziehende Kraft der Muskeln des Unterleibes freyer, stärker und gleichförmiger, als in einer andern Lage ist. Daher muß man bey allen natürlichen Fällen, wenn das Gebähren langwierig und mühsam ist, diese oder eine andere Stellung, als das Stehen, oder Knien, versuchen,

wel-

welches, wenn noch eine Kraft hinzu kömmt, den Kopf heraustreiben und seine Richtung ändern hilft, wenn er nicht auf dem rechten Wege hervor geht. Nichts destoweniger muß die Kreissende auf keinerley Weise zu stark angegriffen werden.

Wenn die Frau auf der linken Seite liegt, muß die rechte Hand zum Befühlen gebraucht werden, und so gegentheils: wo sie nicht quer über dem Bette liegt; in welchem Falle jede Hand auf gleiche Art wird gebraucht werden können. Liegt sie aber vorwärts, mit dem Gesäße nach dem Fuße des Bettes zu, so wird es am dienlichsten seyn, mit der linken Hand zu befühlen, wenn sie auf der linken Seite liegt, und mit der rechten, wenn sie eine entgegen gesetzte Lage hat. Hier darf man auch nicht vergessen zu merken, daß bey dieser Beschreibung aller mühsamen und widernatürlichen Geburten der Leser voraus setzen muß, daß die Frau auf ihrem Rücken liegt, wie im 3. Cap. 3. Abschn. und 4. Cap. 4. Abschn. gelehrt wird; ausgenommen, wenn eine andere Lage vorgeschrieben wird: ingleichen, daß sie in natürlichen und mühsamen Geburten weder auf der Seite, noch auf dem Rücken liegt; sondern daß der Kopf und die Schultern ein wenig in die Höhe gerichtet erhalten wer-

den müssen, so daß sie leicht Athem holen und den Wehen zu statten kommen kann.

Allein bey dem widernatürlichen Gebähren, wo man bey Wendung des Kindes große Gewalt zu brauchen genöthiget ist, müssen der Kopf und die Schultern niedriger, als das Gesäß liegen, welches nahe an der Seite oder an dem Fußstollen des Bettes seyn, und am höchsten liegen muß: weil, wenn sich das Becken in dieser Lage befindet, die Hand und der Arm leichter in gerader Linie in den Hintertheil der Gebährmutter, ja in den Grund derselben gebracht werden können. Bey dem allen können sie zuweilen, wenn die Füsse des Kindes nach dem Bauche der Mutter zu liegen, leichter befühlt, und es kann besser mit ihnen handthiert werden, wenn sie auf der Seite liegen. Zu andern malen wird es, wenn die Frau nach des Deventer Manier auf einem niedrigen Lager auf ihren Knieen und Ellenbogen liegt, besser von statten gehen, weil der starke Widerstand von der Pressung und Last der Gebährmutter und des Kindes zum Theil vermindert werden; wodurch man die Füsse zuweilen leichter finden und entbinden wird: alsdenn aber ist es besser für das Kind, und leichter für den Operator und die Mutter, sie auf ihren Rücken zu

keh-

kehren, ehe man den Leib und Kopf des Kindes entbindet.

2. Abschnitt.

Wie man Weibern bey dem natürlichen Gebähren Hülfe leisten soll.

Wenn eine Frau ihre völlige Zeit der Schwangerschaft erreichet hat, so fängt sich das Gebähren insgemein folgender maßen an, und geht auf folgende Art von statten.

Der Muttermund läßt sich weich und ein wenig geöffnet fühlen; der Umfang ist zuweilen dick, vornämlich aber dünne; es geht aus dieser Oeffnung ein dicker Schleim, der die Theile schlüpfrig und zur Ausdehnung geschickt macht. Diese Ausleerung fängt sich gewöhnlicher Weise einige Tage vorher an, und wird der Vorläufer (forerunner) des wirklichen Gebährens genennt. Zu gleicher Zeit wird die Frau wechselsweise mit leichten Wehen befallen, wodurch allmählig der Muttermund ausgedehnt, und zu einer größern Erweiterung geschickt gemacht wird; und wenn das Kreissen wirklich angehet, so kommen die Wehen öfterer, stärker, und werden anhaltender.

Bey jedweder Wehe wird die Gebährmutter durch eben das Bestreben, wodurch

der

der Unrath des Mastdarms ausgetrieben wird, nämlich die Aufblähung der Lunge, und das Zusammenziehen der Bauchmuskeln, stark gepreßt.

Wenn das Kind mit einer großen Quantität Wassern umgeben ist, so kann die Gebährmutter den Körper desselben nicht berühren; bey jeder Wehe aber werden die Häutchen durch die in ihnen enthaltene Flüssigkeit herunter getrieben, und wenn der Muttermund durch diese allmählige und wiederholte Ausdehnung hinlänglich geöffnet ist, so werden sie in die Mitte der Mutterscheide hinein gezwungen. Hierauf zieht sich die Gebährmutter zusammen, so, daß sie den Körper des Kindes berührt; und wenn es klein ist, so wird der Kopf mit den Wassern hervor getrieben. Alsdenn reissen gemeiniglich die Häutchen; geschieht aber dieses nicht, so werden sie nach der äußerlichen Mündung zu getrieben, welche sie auch allmählig offnen, und sich äußerlich in Gestalt eines großen runden Sackes zeigen. Während der Zeit rückt der Kopf hervor, und wird, da die äußerliche Mündung zu dieser Zeit völlig erweitert ist, auch heraus getrieben. Wenn die Häutchen in der Mitte ihrer Hervorragung nicht aufplatzen, sondern rund um die äußerliche Mündung herum abreissen, so bleibt des Kindes Kopf mit

einem Theile derselben bedeckt, welchen man das Netz (Caul) oder die Königskappe (King'shood) nennt (*). Wenn der Mutterkuchen zu gleicher Zeit von der Gebährmutter abgelöst ist, und die Häutchen sind noch ganz, so werden die Afterbürde, die Wasser und die milchartige Feuchtigkeit (Chile) mit einander entbunden. Bleibt aber der Mutterkuchen hängen, so müssen sie natürlicher Weise nachgeben: und wenn die Häutchen ringsherum an dem Mutterkuchen abreissen, so wird der größte Theil des Körpers, wie auch der Kopf des Kindes mit demselben umgeben seyn; und man muß sie sogleich weg machen, damit die Luft einen freyen Eingang in die Lunge finden kann.

Wenn der Kopf groß ist, und sich nicht sogleich in das Becken herunter begiebt, so werden die Häutchen dadurch herunter gezwungen, und müssen endlich, indem sie immer dünner und dünner ausgedehnt werden, reissen. Wenn alles vor den Kopf herunter getretene Wasser ausfließt, so wird alsdenn, weil die Gebährmutter den Körper des Kindes berühren kann, der Kopf in den Muttermund herunter gepreßt, und dieser

(*) Bey uns nennt man ihn auch das Kleidchen. Uebers.

ser dadurch so verstopft, daß er den übrigen Theil der Wasser zurück hält.

Zuweilen wird, wenn die Quantität der Wasser sehr klein ist, und die Gebährmutter an dem Körper des Kindes anliegt, der mit den Häutchen bedeckte Kopf herunter gezwungen; und dieser öffnet nach und nach die innere Mündung: kömmt er aber in die Mitte des Beckens und der Mutterscheide, so wird ein Theil der Wasser, zuweilen in großer, und zuweilen in kleiner Quantität voran, nach dem Hintertheile des Beckens zu, getrieben werden. Zu andern malen, wenn die Wasser in kleiner Quantität vorhanden sind, ist kein Theil derselben vor dem Kopfe zu spüren; und dieser steigt immer tiefer und tiefer herunter, bis die dünn gewordenen Häutchen auf demselben zerplatzen. Dahingegen wird zu gleicher Zeit der Muttermund und der obere Theil der Mutterscheide so voll, daß nicht das geringste von dem wenigen zurück gebliebenen Theile der Wasser ausfliessen kann; wiewohl bey jeder Wehe eine kleine Quantität an jeder Seite des Kopfes heraus tröpfelt, wodurch die Theile schlüpfrig gemacht werden, so, daß das Kind leichter durchglitschen kann.

Die Gebährmutter zieht sich zusammen, die Wehen werden lebhafter und stärker,

der Wirbel des Kopfes wird in den untern Theil des Beckens, an das untere Ende des einen Hüftbeins angetrieben; das Vorderhaupt, welches an dem obern Theile des gegenüberstehenden Hüftbeins liegt, wird in die Hohlung des untern Theils des Heiligbeins gezwungen, und der Scheitel und das Hinterhaupt wird unter die Schaambeine hinunter gepreßt, wo es in einer Vierteilwendung in die Höhe steigt und allmählig die äußere Mündung öffnet; das Lefzenband oder die Gabel, die Gesäßnaht, der Hintere, und die zwischen diesem und dem Ende des Heiligbeins liegenden Theile, werden in Form einer großen Geschwulst auswärts ausgedehnt. Die Gesäßnaht, welche von der äußerlichen Mündung bis zum Hintern gemeiniglich nur einen Zoll beträgt, wird zu dieser Zeit auf drey, der Hintere auf zween, und die zwischen diesem und dem Schwanzbeine befindlichen Theile von zweenen Zollen bis auf drey oder mehr ausgedehnt. Die breiten sacroischiatischen Bänder, welche sich an jeder Seite von dem untern Theile des Heiligbeins bis an den Untertheil jedes Hüftbeins erstrecken, werden auch auswärts ausgedehnt, und das Schwanzbein wird hinterwärts getrieben: während der Zeit wird der Scheitel des Kopfs, wo die Winkelnaht an das Ende der

Pfeilnaht stößt, immer weiter fortgetrieben, und dehnt die äußerliche Oeffnung immer mehr und mehr aus.

Wenn der Kopf so weit vorgerückt ist, daß der Hintertheil des Halses unter den Untertheil der Schaamknochen gekommen, so treibt das Vorderhaupt das Schwanzbein, den Hintern, und die Gesäßnaht, hinter- und niederwärts; alsdenn begiebt sich das Hinterhaupt ohngefähr zween bis drey Zoll unter den Schaambeinen in die Höhe, und macht bey dem Aufsteigen eine halbrunde Wendung, wodurch das Vorderhaupt auf gleiche Art von den Theilen, welche es preßt, in die Höhe steigt, und die Gesäßnaht kömmt auf solche Art ganz davon, ohne daß sie zersprengt oder zerrissen wird. Zu gleicher Zeit treten die Schultern in die Seiten des Beckens, an dessen Rand, wo es am weitesten ist, und werden nebst dem Körper herunter getrieben und entbunden; während der Zeit werden der Mutterkuchen und das Lederhäutchen durch das Zusammenziehen der Gebährmutter von der innern Fläche, an welcher sie angewachsen sind, abgelöst, und durch die Mutterscheide an die äußerliche Oeffnung heraus getrieben.

Wenn der Kopf im Anfange über dem Rande des Beckens bleibt, und nicht weit vor-

gerückt

gerückt ist, so kann das Blättchen gemeiniglich nach der Seite des Beckens zu mit dem Finger vollkommen gefühlt werden: dieses ist der Ort, wo die Kranz- und Pfeilnath zusammen stossen, und die Knochen ein wenig von einander stehen; und dieser Ort läßt sich weich anfühlen, und man kann vier Näthe, oder vielmehr, daß sie einander durchkreutzen, unterscheiden. Diese können, auch so gar, ehe die Häutchen gesprungen sind, deutlich gespürt werden. Inzwischen muß die Untersuchung nicht unter einer Wehe, da die Häutchen herunter gedehnt, und mit Wasser erfüllt werden, geschehen; sondern bloß, wenn die Wehe nachzulassen anfängt, und die Häutchen wieder schlaff werden wollen: sonst können die Häutchen zu bald zerrissen werden, ehe noch die innere Mündung genugsam erweitert, und der Kopf gehörig vorgerückt ist.

Wenn der Scheitel weiter herunter gekommen, so läßt sich bloß die Pfeilnath fühlen: weil, wenn der Kopf des Kindes in das Becken herunter steigt, das Plättchen mehr hinterwarts, nach der Seite, oder nach der Hohlung des Heiligbeins zu, gekehrt wird. Wenn aber derselbe unter den Untertheil der Schaamknochen gekommen, so kann man den Ort fühlen, wo die Winkelnath ans Ende der Pfeilnath stößt, und

wo das Hinterhaupt einen stumpfern Winkel, als die Wandknochen, an dem Orte, wo diese drey Knochen zusammen gefügt sind, macht. Alles dieses aber lässet sich, wenn die Häutchen gesprungen sind, oder wenn der Kopf so zusammen gepreßt wird, daß die Knochen über einander geschoben werden, leichter unterscheiden; woferne nicht die Haarhaut auf dem Kopfe über die maßen geschwollen ist.

3. Abschnitt.

Was man thun muß, wenn das Gebähren durch die Nabelschnure oder die Schultern des Kindes gehemmt wird. Man besehe hiervon das II. Buch, 2. Cap. 3. Abschn.

Obgleich der Kopf in das Becken herunter getrieben worden, und der Scheitel an die äußerliche Mündung gekommen; obgleich das Vorderhaupt sich in die von dem Schwanzbeine und dem untern Theile des Heiligbeins formirte Aushohlung eingesetzt hat: so geschiehet es doch öfters, daß, nachdem die Wehe nachgelassen, der Kopf wieder von der Nabelschnure, die sich um den Hals geschlungen hat, zurück gezogen wird; oder wenn die Schultern, an statt weiter zu rücken, von dem Rande des Beckens auf-

aufgehalten werden, und die eine über den Schaamknochen bleibet, da hingegen die andere an dem Heiligbeine vest sitzt; oder wenn sich, nachdem die Wasser schon lange ausgelaufen sind, der Untertheil der Gebährmutter um den Hals herum, und vor den Schultern zusammen ziehet, und dadurch den Körper des Kindes aufhält.

Wenn daher der Kopf durch eins von diesen Hindernissen zurück gezogen wird, und die Entbindung verschiedene Wehen durch verzögert worden: so müssen, ehe die Wehe aufhört, ein oder zween Finger in den Mastdarm gebracht, und an das Vorderhaupt des Kindes an der Nasenwurzel angedruckt werden, wobey man sich aber sehr sorgfältig hüten muß, daß man nicht in die Augen kömmt. Durch dieses Andrücken hält man den Kopf zurück, bis wiederum eine Wehe kömmt, welche ihn weiter herunter pressen wird: hierbey muß man zu gleicher Zeit das Vorderhaupt mit den Fingern gemächlich und nach und nach halb auswärts und halb aufwärts herumtreiben. Durch diese Beyhülfe, und vermittelst starker Wehen, wird das Kind herunter getrieben werden, obgleich der Hals mit der Nabelschnure umwickelt ist: denn wenn das Kind fortrückt, so zieht sich die Gebährmutter zusammen, und folglich wird der Mutter-

terkuchen tiefer herunter gebracht; die Nabelschnure wird auch ein wenig ausgedehnt, ohne daß dadurch der Umlauf des Blutes verstopft wird.

Wenn nun der Kopf auf solche Art unten erhalten wird, so werden auch die Schultern bey jeder darauf folgenden Wehe gepreßt, bis sie in das Becken hinein gehen: worauf alsdenn alles übrige ohne weitere Schwierigkeit nach kömmt. Und dieses Hülfsmittel wird überdieß auch anzuwenden seyn, wenn der untere Theil der Gebährmutter, oder die innere Mündung, um den Hals des Kindes herum, und vor den Schultern zusammen gezogen ist; ingleichen, wenn der Kopf sehr niedrig ist, und man preßt mit einem Finger von äußen auf jede Seite des Schwanzbeins, so wird man öfters ein gleiches bewerkstelligen.

Außer diesen Hindernissen kann der Kopf wirklich entbunden seyn, und dennoch der Körper durch das Zusammenziehen der äusserlichen Mündung um den Hals herum, auch so gar, wenn sich das Gesicht schon auswendig zeigt, zurück gehalten werden. In diesem Falle gab man insgemein zur Ursache an, daß der Hals genau von der innern Mündung umfaßt würde: dieses aber ereignet sich selten, wenn der Kopf entbunden ist; weil alsdenn der innere Muttermund

mund an dem hintern Theile und Seiten durch die Brust und durch die Aerme der Frucht erweitert gehalten wird, sie müßte denn mit oder vor dem Kopfe tief herunter getrieben werden.

Wenn der Kopf entbunden ist, und der übrige Theil des Körpers wird wegen der allzu großen Breite, oder wegen dem üblen Eintritte der Schultern, oder aber dadurch zurück gehalten, weil sich die Nabelschnure um den Leib oder Hals des Kindes geschlungen hat, so muß der Kopf an jeder Seite gefaßt, die Daumen müssen an das Hinterhaupt gelegt, der Vorder- und Mittelfinger an jeder Seite des Halses hinauf gesteckt, und der dritte und vierte an jeder Hand an dem untern Kinnbacken angelegt werden. Wenn nun der Kopf auf solche Art gefaßt ist, so muß er gerade vorwärts gezogen werden; und wenn er sich nicht leicht bewegen läßt, so muß man mehrere Kraft brauchen und ihn von einer Seite auf die andere, oder vielmehr von Schulter zu Schulter, nicht durch gählinges Zucken, sondern gelinde, stete und gleichförmig bewegen. Wenn der Körper auf diese Art nicht bewegt werden kann, ob man gleich alles mögliche versucht hat, ohne Gefahr zu lauffen, daß man den Hals ausrenkt, so muß man die Nabelschnure über dem Kopfe loß-

zuwickeln suchen: sollte dieses aber auch nicht zu bewerkstelligen seyn, so rathen einige an, man solle ungesäumt die Nabelschnure an zweenen Orten binden, und zwischen den Unterbindungen zerschneiden. Eine solche Operation aber würde allzu viel Zeit wegnehmen; zudem, so ist auch das Kind nicht in Gefahr, von dem Würgen der Nabelschnure zu ersticken, weil es selten oder niemals Athem holt, ehe die Brust entbunden wird.

Eine bessere Methode ist, daß man sogleich einen oder zweene Finger, entweder über oder unter die eine Achsel steckt, und dadurch den Leib herunter zu bringen sucht, wobey man zugleich mit der andern Hand an dem Halse zieht. Bleibt es noch unbeweglich, so wechsele man die Hände um, und bringe die Kraft an der andern Achsel an. Will aber dieses auch nicht angehen, so zerschneide man die Nabelschnure, und unterbinde sie nachmals. Wenn die Schultern so hoch liegen, daß man mit den Fingern nicht weit genug hinein reichen, und dieselbe zerschneiden oder genugsam fassen kann, so stecke man die flache Hand unter den Rücken des Kindes; oder wenn sich die äußerliche Oeffnung stark um den Hals herum zusammen gezogen hat, so stecke man seine Hand an der Brust hin, und ziehe,

wie vorher. Sollte auch diese Manier fehl schlagen, so muß man seine Zuflucht zu dem stumpfen Haaken (blunt hook), den man unter die Achsel bringt und einhängt, nehmen: dieses Mittel aber muß vorsichtig gebraucht werden, damit man das Kind nicht beschädiget, oder die Theile zerreißt.

Wenn das Kind gebohren ist, muß die Nabelschnure entzwey geschnitten, und der Mutterkuchen nach den Vorschriften, die im Folgenden gegeben werden sollen, entbunden werden.

4. Abschnitt.

Wie, und wenn die Häutchen zerrissen werden sollen.

Ich habe bereits bemerkt, daß, wenn das Kind mit einer großen Menge Wassern umgeben ist, die Gebährmutter sich nicht an den Körper anlegen und den Kopf herunter pressen kann, bis die Häutchen beträchtlich weit voran in die Mutterscheide herunter getrieben worden sind; ja auch nicht einmal alsdenn, sondern bis sie zerrissen sind, und die Flüßigkeit so weit vermindert worden, daß sich die Gebährmutter zusammen zu ziehen anfangen, und mit Hülfe der Wehen das Kind forttreiben kann. Wenn also die Häutchen zu stark, oder noch nicht vorgerückt

rückt sind, und so lange ganz bleiben, daß die Entbindung dadurch verzögert wird, so muß man dieselben, wofern die innere Mündung genugsam erweitert ist, ohne fernern Verzug zerreissen; hauptsächlich, wenn die Frau durch die Geburtsarbeit allzu sehr angegriffen und entkräftet worden, oder mit einem heftigen Blutfluß befallen ist: in welchem Falle die Zerreissung der Häutchen die Entbindung beschleuniget, und die Blutstürzung durch das Zusammenziehen der Gebährmutter, wodurch die Mündungen der Gefässe, die noch überdieß der Körper des Kindes zusammen preßt, vermindert werden.

Die gewöhnliche Manier, die Häutchen zu zerreissen, besteht darinnen, daß man die Finger wider dieselben stemmt, wenn sie während einer Wehe samt den Wassern hervor getrieben werden; oder, daß man sie mit dem Finger und Daumen aufkneipt. Werden sie aber allzu hoch wieder zurück getrieben, wenn man nach einer von diesen beyden Manieren daran handthiert, so kann die Hand in die Mutterscheide gebracht werden, wenn die äußerliche Oeffnung so schlaff ist, daß man sie leicht hinein bringen kann: und wenn dieses nicht, ohne viel Schmerzen zu verursachen, geschehen kann, so muß man den Vorder- und Mittelfinger, nebst der andern

dern Hand, in die Mutterscheide bringen, und eine Sonde oder eine spitzige Scheere darzwischen hinein bringen, und durch die Häutchen durchstossen, wenn sie mit den Wassern unter den Kopf herunter getrieben werden. Diese Operation muß vorsichtig geschehen, damit der Kopf nicht etwa dabey beschädiget wird; und was die Häutchen anlangt, so mögen sie noch so wenig geöffnet werden, so schiessen die Wasser mit genugsamer Kraft heraus, um sie von einander zu reissen.

5. Abschnitt.

1. Num.

Wenn der Scheitel eintritt, und wenn wenig oder gar kein Wasser dadurch vorgetrieben wird.

Wenn der Scheitel, an statt an der Seite des Randes des Beckens, oder an den Schaamknochen zu bleiben, weiter an die innere Mündung herunter getrieben wird, und die Wasser sind in kleiner Quantität vorhanden: so wird der Kopf vorwärts getrieben, und nach und nach öffnet sich der Muttermund, ohne daß merklich Wasser dazwischen kömmt; alsdenn begiebt er sich nach und nach weiter in die Mutterscheide,

und wenn die Häutchen platzen oder zerreissen, so gehet wenig oder gar kein Wasser heraus, bis der Körper des Kindes entbunden ist. Und in diesem Falle sind die Haare auf dem Kopfe, welche sich deutlich fühlen lassen, eine hinlängliche Anzeige, daß die Häutchen geplatzt sind. Wenn keine Haare gefühlt werden, sondern man spürt einen glatten Körper, und die Frau hat schon viel starke Wehen gehabt, auch so gar nachdem der Muttermund sehr erweitert gewesen ist, und der Kopf ist in die Mitte des Beckens getrieben worden: so kann man schließen, daß die Entbindung durch die Vestigkeit der Häutchen verzögert wird, daß nur eine kleine Quantität Wasser da ist, und daß, wenn die Häutchen gerissen wären, der Kopf ohne weitern Anstand heraus kommen würde.

Zuweilen kann man kein Wasser fühlen, da doch der Kopf nicht weiter, als in den obern Theil des Beckens gekommen ist, weil er den Durchgang versperrt, und sie zurück hält, daß sie sich nicht herunter begeben können: wenn er aber herunter rückt, so zieht sich die Gebährmutter zusammen, und die Wasser werden in einer kleinen Quantität herunter nach dem Hintertheile getrieben; von da werden sie, wenn der Kopf herunter steigt, oder wenn er auch in dieser Lage sitzen bleibt,

bleibt, weiter herunter getrieben, und die Häutchen können leichtlich zersprengt werden. Schwerer aber ist es, wenn kein Wasser herunter kömmt, und die Häutchen an dem Kopfe anliegen. In diesem Falle muß man während jeder Wehe mit dem Nagel eines Fingers ein wenig kratzen, wodurch die Häutchen, obgleich der Nagel kurz und glatt ist, allmählig dünner und dünner werden, bis sie über dem Kopfe durch die Kraft des Kreissens springen. Inzwischen muß dieses Hülfsmittel niemals eher gebraucht werden, als bis man gewiß ist, daß die Entbindung durch die Vestigkeit derselben verzögert wird: denn, wenn diese nicht das Hinderniß ist, so muß die Schwierigkeit von einer Schwäche der Frau, von einem großen Kopfe, oder einem engen Becken herrühren; in welchem Falle die Entbindung Zeit erfordert, und durch die frühzeitige Ausleerung der Wasser, welche durch ihr allmähliges Vorbeyfliessen bey dem Kopfe die Theile feucht und schlüpfrig erhalten, und dadurch die Geburt erleichtern müssen, gehemmt werden kann. Denn, wenn die Häutchen nicht eher zerplatzen, bis der Kopf in die Mitte des Beckens getrieben ist, so wird er, da der größte Theil alsdenn über den obern Theil des Heiligbeins weg ist, gemeiniglich herunter gepreßt; worauf er die

äußer-

äußerliche Mündung öffnet, und entbunden wird, ehe alles Wasser aus der Gebährmutter heraus gelauffen ist: so, daß mit Hülfe des übrigen, das die Theile befeuchtet und schlüpfrig macht, die Schultern und der Leib leichter durchgehen. Wenn die Häutchen so bald zerrissen werden, so zieht sich zuweilen der Untertheil der Gebährmutter so stark vor den Schultern zusammen, daß der Widerstand dadurch noch größer wird.

2. Num.

Was man zu thun hat, wenn das Vorderhaupt nach einer Seite gekehrt ist.

Bey den meisten natürlichen Geburten zeigt sich der Raum zwischen dem vordern und hintern Plättchen, nämlich der Scheitel, vor der innern Mündung, und das Vorderhaupt ist nach der Seite des Beckens zugekehrt, weil das Becken am Rande von einer Seite zur andern am weitesten ist; und man fühlt oftmals, daß sich das Kind (nach einer Wehe), ehe der Kopf hinein getrieben und vest zwischen die Knochen eingeschlossen wird, bewegt, und nach der Seite oder Gegend drehet, wo es am wenigsten gepreßt und beschädigt wird, wenn es nicht vorher in dieser Lage gewesen. Allein diese Lage des

des Kopfes kann bey denen auch anders seyn, bey welchen das Becken vom Hintertheile bis zum Vordertheile des Randes so weit, oder wohl noch weiter, als von einer Seite zur andern ist, das Vorderhaupt mag hinter- oder vorwärts gekehrt seyn. Allein das Becken hat selten eine solche Gestalt.

Diese Lage wird bey einem engen Becken, wo der obere Theil des Heiligbeins vorwärts nach den Schamknochen zustehet, allezeit bemerkt: wenn aber das Kind weiter herunter getrieben wird, so wendet sich das Vorderhaupt in die an dem untern Theile des Heiligbeins befindliche Höhlung; weil der Scheitel und das Hinterhaupt an dem untern Theile der Schaambeine weniger Widerstand, als an dem Hüftbeine, nach welchem sie vorhin gekehrt waren, finden, indem das Becken an den Schaambeinen, wie oben beschrieben worden, nicht mehr, als zween Zoll, hingegen an den Hüftbeinen auf vier Zoll tief ist. Wenn sich daher das Vorderhaupt in vorgedachter Lage befindet, ohne sich in die Hohlung zu wenden, so kann man zu Hülfe kommen, wenn man einige Finger oder die ganze Hand, während einer Wehe, in die Mutterscheide steckt, und es in die rechte Lage wendet.

Wenn der Kopf der Frucht eingetreten, und in eine von diesen Lagen gekommen ist, so

so wird das Gebähren natürlich genennt; und es ist nichts sonderlich weiter zu thun, als der Frau einen Muth zuzusprechen, daß sie bey jeder Wehe alle ihre Kräfte anstrengt, und in den Zwischenzeiten ruhig bleibt. Wenn die Theile steif, trocken, oder entzündet sind, müssen sie mit Pomade, Schweinschmeer, Butter, oder Altheemsalbe, schlüpfrig gemacht werden; die zwey erstern Mittel sind am dienlichsten für die äußerlichen, und die zwey letztern (weil sie härter sind, und nicht so leicht schmelzen) müssen in die Mutterscheide gebracht, und diese, wie auch die innere Mündung, damit schlüpfrig gemacht werden.

3. Num.

Wie man bey einem langwierigen Gebähren Hülfe leisten soll.

Der Muttermund und die äußerliche Mündung öffnen sich meistentheils bey dem ersten Gebähren schwerer, als bey den nachfolgenden, vornämlich, wenn die Frau in die dreyßig Jahr ist. In diesen Fällen muß die äußerliche Mündung bey jeder Wehe allmählich erweitert werden, indem man die Finger kegelförmig hinein bringt, und sie rund herum dreht, so daß die Theile ganz gemächlich ausgedehnt werden; und wenn die ganze Hand in die Mutterscheide gebracht

bracht wird, so findet man zuweilen für nöthig, die Finger nebst der flachen Hand zwischen den Kopf und die innere Mündung zu schieben: denn wenn diese Vorsichtigkeit nicht in der Zeit gebraucht wird, so wird oftmals der Muttermund vor dem Kopfe her getrieben (vornämlich der Theil, welcher der nächste an den Schaambeinen ist), auch wohl gar durch die äußere Mündung durch; oder der Kopf wird, wenn er durch den Muttermund gehet, die Theile an die äussere Mündung vortreiben, und die Gesäßnath in die Gefahr einer Zerreissung setzen. Diese Erweiterung muß bey dem allen vorsichtig gemacht, und niemals anders unternommen werden, als wenn es schlechterdings nöthig ist; und auch alsdenn muß sie gemächlich, und zur Zeit einer Wehe, da die Frau das Ausdehnen am wenigsten empfindet, gemacht werden.

Wenn es mit dem Gebähren langweilig hergehet, obschon alles in gehöriger Lage ist; wenn die Anwesenden in Angst sind, und die Frau selbst die erforderliche Zeit in so grosser Angst und Ungeduld erwartet, ohne über etwas zu klagen: so wird das Gebähren durch ihre Unruhe wirklich verzögert, und wir müssen ihr diese Unruhe durch Vorstellungen und liebreiches Zureden zu benehmen suchen. Läßt sie sich aber dadurch nicht

befrie-

befriedigen, und ist von der Meynung stark eingenommen, daß ihr gewisse Arzeneyen die Entbindung beschleunigen könnten, so wird es nicht undienlich seyn, ihr einige unschädliche Arzeneyen zu verschreiben, die sie zu Zeiten einnehmen kann, damit die Zeit verstreicht, und ihre Einbildungskraft befriediget wird. Wenn sie aber wirklich schwach und von Kräften ist, so wird nöthig seyn, ihr etwas zu verordnen, das den Umlauf der Säfte erweckt, als z. E. Präparationen von Ambra, Biebergeil, Myrrhen, flüchtige Geister, das Pulv. Myrrh. composit. aus der Londonschen, oder Pulv. ad partum aus der Edimburgischen Pharmacopœia; und was die Diät und das Getränke anlangt, so kann man ihr solche Dinge verordnen, die den Körper nähren und Kräfte geben. Ist die Patientinn von einer vollblütigen Leibesbeschaffenheit, und hat einen geschwinden, starken Puls, so muß man nach der gegenseitigen Methode verfahren, und Ader lassen, antiphlogistische Arzeneyen, ingleichen reichliches Getränke, das schwach und dünne ist, verordnen.

6. Abschnitt.

1. Num.

Was mit dem Kinde nach der Entbindung zu thun ist.

Wenn das Kind entbunden ist, muß es unter dem Deckbette warm gehalten, oder unmittelbar mit einem gewärmten Flanell oder leinenen Tuche bedeckt werden; wenn es schreyet und Athem holt, kann die Nabelschnure unterbunden und zerschnitten, auch das Kind ohne Verzug der Beyfrau übergeben werden. Allein, wenn die Luft nicht sogleich in die Lunge gehet, und der Umlauf zwischen demselben und dem Mutterkuchen fortdauert, muß das Unterbinden und Zerschneiden noch unterbleiben, und alles versucht werden, was das Kind reitzen und ihn zuweilen Schmerz machen kann. Wenn der Umlauf langsam ist, das Athemholen sich schwer anfängt, und eine lange Zeit zwischen dem Aus- und Einathmen vergehet; und wenn der Umlauf in der Nabelschnure gänzlich stockt: so erholt sich das Kind, wenn es noch am Leben, nicht leicht. Zuweilen gehen sehr viel Minuten hin, ehe das Kind Athem zu holen anfängt. Alles, was den Umlauf der Säfte vermehrt, befördert das Athemholen; und dieses wird

stärker, wenn der Umlauf stärker wird: so, daß eins dem andern wechselsweise behülflich ist. Um das eine oder das andere zu befördern, muß das Kind warm gehalten, bewegt, geschüttelt und hin und her geschwenkt werden; der Kopf, die Schläfe und die Brust müssen mit Geistern, Knoblauche, Zwiebeln, gerieben, oder Senf an den Mund und Nase gebracht werden: das Kind ist auch zuweilen zu rechte gebracht worden, wenn man ihm ein silbern Röhrchen in den Mund gesteckt hat, so, daß die Lunge ausgedehnt worden.

Wenn der Mutterkuchen durch die anhaltenden Wehen unmittelbar, oder bald nach dem Kinde, von sich selbst herausgeht, oder durch den Operator herausgezogen worden, daß sich die Gebährmutter zusammenziehen, und auch eine große Blutstürzung stillen kann; wenn in diesem Falle, sage ich, das Kind noch nicht Athem geholt hat, und man fühlt ein Schlagen in den Gefäßen: so verordnen einige mit gutem Grunde, den Mutterkuchen, und so viel, als möglich, von der Nabelschnure in ein Becken mit warmen Wasser oder Weine zu thun, um den Umlauf zwischen diesen Theilen und dem Kinde zu erwecken. Andere rathen, den Mutterkuchen auf den Bauch des Kindes zu legen, und denselben mit einem

nem warmen Tuche zu bedecken; und noch andere wollen, man soll denselben über heisse Asche legen: unter diesen Hülfsmitteln aber scheint das warme Wasser das unschädlichste und wirksamste zu seyn. Inzwischen kann der Mutterkuchen, wenn er noch in der Gebährmutter hängt, und kein gefährlicher Blutfluß erfolgt, an keinem bessern Orte und in keiner gleichförmigern Wärme, als hier seyn, während, daß der Geburtshelfer das Kind durch die obbeschriebenen Methoden zum Leben zu bringen sucht.

2. Num.

Wenn bey langwierigen Geburten der Kopf des Kindes lange in dem Becken gesteckt hat, so, daß die Knochen übereinander geschoben sind, und die Gestalt ist widernatürlich verlängert, so wird das Gehirn öfters so sehr zusammengepreßt, daß vor oder bald nach der Entbindung heftige Convulsionen erfolgen, worüber das Kind in Gefahr ist, und oftmals das Leben verliert. Dieses Uebel wird oftmals gehoben, und die schlimmen Folgen einer langen Zusammenpressung werden verhütet, wenn man die Nabelschnure durchschneidet, ehe eine Unterbindung gemacht worden, oder sie so leicht unterbindet, daß zween, drey oder vier reichliche Löffel voll herauslauffen können.

Wenn das Kind einen oder zween Tage vor der Entbindung tod gewesen, so sehen die Lippen und Geburtsglieder, hauptsächlich bey Knäbchen die Hoden, mißfärbig; hat das Kind zween oder drey Tage länger tod in der Gebährmutter gelegen, so kann die Haut mit leichter Mühe von jedem Theile des Körpers abgestreift werden, und die Nabelschnure zeigt sich in eben der Farbe, wie die Lippen und Geburtstheile, in zehn oder vierzehn Tagen ist der Körper noch mißfärbiger, und in Fäulung; und die Haarhaut auf dem Kopfe kann mit leichter Mühe abgesondert werden: auch ein oder der andere Theil des Kindes, welcher stark in dem Becken gepreßt, und eine lange Zeit in dieser Lage gehalten worden, wird in der That so aussehen, als wenn er abgestorben wäre.

3. Num.

Wie man die Nabelschnure unterbinden soll.

Verschiedene Praktici haben sich auch unterschiedlicher Methoden, diese Operation zu bewerkstelligen, bedient: einige rathen, die Nabelschnure zu unterbinden und abzusondern, ehe der Mutterkuchen entbunden ist; eine Unterbindung soll hart an dem Bauch des Kindes gemacht werden, um

einen Nabelbruch zu verhüten, und die andere soll zween Zoll von der erstern gemacht, alsdenn zwischen den beyden Unterbindungen durchgeschnitten werden. Durch die zwote Unterbindung glauben sie eine gefährliche Blutstürzung aus der Frau zu verhüten, wenn der Mutterkuchen noch an der Gebährmutter vest hängt. Allein alle diese Vorsichtigkeiten gründen sich auf irrige Begriffe, und das folgende scheint das leichteste und beste zu seyn: wenn der Mutterkuchen nicht so gleich unmittelbar durch die Wehen entbunden wird, und man wird durch keinen Blutfluß die Ausziehung desselben zu beschleunigen genöthiget, so kann man der Frau ein wenig Ruhe lassen, und das Kind zu rechte zu bringen suchen. Wenn es nicht Athem holt, oder das Athemholen schwach ist, so brauche man die oben beschriebene Methode, damit der Umlauf des Bluts erregt wird. Ist aber das Kind munter, und schreyet mit vollen Kräften, so kann die Nabelschnure so gleich auf folgende Manier abgelöst werden: nachdem man sich mit einem oder zweenen von einem aus verschiedenen zusammengenommenen und gewächsten Fäden gemachten Drähten, die so dick, als ein Bindfaden sind, und etwa sieben Zoll in der Länge haben, auch an jedem Ende mit einem Knoten verknüpft sind,

versehen hat, so bindet man die Nabelschnure ohngefähr zween Finger breit von dem Bauche des Kindes. Man legt erstlich den Draht nur einmal herum, wenn die Nabelschnure dünne ist, und macht zween Knoten; ist aber die Schnure dick, so bindet man noch zweymal herum, und macht wiederum einen doppelten Knoten. Hierauf zerschneidet man die Nabelschnure mit einer scharfen Scheere eines Fingers breit von der Unterbindung nach dem Mutterkuchen zu; und im Schneiden schiebt man die Schnure so weit hinter in die Scheere, als möglich ist, damit dieselben nicht heraus glitschen kann, und man nicht genöthiget ist, verschiedene mal zu schnippen, ehe man sie völlig von einander schneiden kann: man muß zu gleicher Zeit die Spitzen der Scheere mit der andern Hand halten. Wenn das Kind gebadet ist, muß ein leinen Tuch um die abgelöste Nabelschnure herumgewickelt werden, worauf, wenn es an den Bauch angelegt worden, eine viereckigte Bansche gelegt, und mit dem, was die Kindweiber ein Bauchband, oder eine Nabelbinde (roller round-the body) nennen, bevestiget, oder mittelmäßig vest zusammengezogen wird.

Diese Portion der Nabelschnure schrumpft bald zusammen, wird erstlich mißfärbig, nachmals schwarz, und ohngefähr den fünf-

ten

ten Tag fällt sie nahe bey dem Körper ab; und man mag die Nabelschnure in einem Theile, oder in einiger Entfernung von dem Bauche, in was für einer man will, unterbinden, so wird sie allezeit an eben dem Orte abfallen: und es werden also niemals oder selten Nabelbrüche von Unterbindung der Nabelschnure entstehen. Wenn aber die Bausche und Bauchbinde nicht vest genug zusammengezogen, und noch einige Zeit nach Absonderung der zusammengeschrumpften Portion, vornämlich bey Kindern, die viel schreyen, drauf gelassen werden, so können welche entstehen. Inzwischen muß die Bindung doch allezeit so locker gemacht werden, daß das Kind dadurch nicht am Athemholen gehindert wird.

Die Unterbindung der Nabelschnure muß allezeit so vest zugezogen werden, daß sie die Mündungen der Gefässe verschließt: wenn sie daher die in ihnen enthaltenen Flüßigkeiten noch gehen lassen, so muß noch eine andere Unterbindung unter die vorige umgelegt werden: denn wenn dieses vernachläßiget wird, so kann sich das Kind bald zu tode bluten. Inzwischen, wenn die Nabelschnure zwo oder drey Hände breit von dem Bauche zerschnitten oder von einander gerissen ist, und ohne weitere Unterbindung ins Kalte gebracht wird, so ziehen sich die

Pulsadern von sich selbst zusammen, so, daß wenig oder kein Blut verloren gehen wird: ja zuweilen, wenn die Nabelschnure unterbunden, und drey Finger breit von des Kindes abgeschnitten worden, und es ist vor dem Bluten eine oder zwo Stunden bewahrt worden, so wird, wenn gleich die Unterbindung alsdenn aufgemacht, und die Nabelschnure und der Leib erwärmet, und in warm Wasser eingetaucht wird, dennoch kein Blut mehr herausgehen.

7. Abschnitt.

Von Entbindung des Mutterkuchens.

Wenn die Nabelschnure abgelöst, und das Kind der Beyfrau übergeben worden, so ist die nächste Sorge, den Mutterkuchen und die Häutchen zu entbinden, wenn sie nicht schon durch die Geburtswehen heraus getrieben worden sind. Wir haben bereits bemerkt, daß, wenn keine Gefahr eines Blutflusses vorhanden ist, der Frau ein wenig Ruhe gelassen werden kann, damit sie sich von ihrer ausgestandenen Mühseligkeit wieder erholt, und daß die Gebährmutter, wenn sie sich zusammenzieht, Zeit hat, den Mutterkuchen zu pressen, und von ihrer innern Fläche abzusondern: während dieser Zeit fliessen auch ein, zwey oder drey Theeköpf-

köpfchen voll Blut durch die Nabelschnure aus den Gefäßen des Mutterkuchens, wodurch der Umfang desselben abnimmt, daß sich die Gebährmutter destomehr zusammenziehen kann: und dieses ist die Ursache, warum man die Nabelschnure nur einmal unterbindet. Wenn man nun den Mutterkuchen entbinden will, so muß man die Nabelschnure mit der linken Hand fassen, sie um den Vorder- und Mittelfinger, oder in ein Tuch wickeln, daß sie einem nicht aus der Hand glitschen kann; alsdenn muß man gemächlich von einer Seite auf die andre ziehen, und die Frau ermahnen, die Sache durch Anstrengen, als wenn sie zu Stuhle gehen wollte, durch starkes Blasen in ihre Hand, oder, indem sie den Finger in die Kehle steckt, und sich dadurch einen Trieb zum Brechen zu erwecken sucht, beförderlich zu seyn. Wenn durch diese Methoden der Mutterkuchen nicht kann heraus gebracht werden, so muß man die Hand gemächlich in die Mutterscheide bringen, und nach dem Rande des Kuchens fühlen, bey welchem man ihn, wenn man den Rand gefunden hat, nach und nach herunter zieht; und wenn er bis an die äußerliche Mündung herausgekommen ist, muß man ihn mit beyden Händen fassen, und entbinden, auch zu gleicher Zeit alle Häutchen, welche, wenn sie

anhängen, gemächlich und vorsichtig abgezogen werden müssen, mit herausbringen.

Wenn die Nabelschnure bey dem Rande des Mutterkuchens ihren Ursprung nimmt, welches man öfters findet, so geht der Mutterkuchen leichter durch Ziehen ab, als wenn die Nabelschnure in der Mitte eingefügt ist; es müßte denn derselbe auf eine ungewöhnliche Art durch sein Anhängen an der Gebährmutter, oder durch das starke Zusammenziehen der innern Mündung zurückgehalten werden. Wenn die Nabelschnure an der Mitte des Mutterkuchens eingefügt ist, und dieser Theil zeigt sich an der innern oder äußern Mündung, so wird die ganze Masse zu groß seyn, als daß sie in dieser Lage herausgehen kann: in diesem Falle muß man zween Finger in die äußere Mündung stecken, und denselben bey seinem Rande zuerst herausbringen.

Wird der Mutterkuchen durch das Zusammenziehen der Gebährmutter abgesondert, so wird derselbe durch seine Last und Schwere vor den Häutchen her getrieben, und beyde werden umgewendet heraus gebracht.

Ist ein Theil des Mutterkuchens durch die innere Mündung gekommen, und das übrige kann durch leichtes Ziehen nicht nachgebracht werden, weil sich der Muttermund

genau um die Mitte desselben zusammengezogen hat, oder ein Theil desselben noch an der Gebährmutter hängt: so stecke man die flache Hand durch die innere Mündung unter den Mutterkuchen; und wenn man die Gebährmutter erweitert hat, so gehe man mit der Hand an den Rand des Kuchens, und bringe ihn heraus: hängt er aber an der Gebährmutter, so fahre man mit der Hand wieder hinein, löse denselben vorsichtig ab, und entbinde ihn, wie vorher.

Wenn man an statt den Rand, oder die Mitte des Mutterkuchens an der äußerlichen oder innern Mündung zu finden, fühlt, daß sich der Muttermund enge zusammengezogen hat, so muß man die Nabelschnure, wie vorhin gelehrt worden, fassen, und die andere Hand an der Nabelschnure hin in die Mutterscheide führen; alsdenn die Finger und den Daumen, welche kegelförmig zusammengemacht werden müssen, sachte durch den Muttermund, an der Nabelschnure hin, bis an den Ort, wo dieselbe in den Mutterkuchen eingefügt ist, bringen. Hier muß man nun mit der Hand bleiben, und mit den Fingern fühlen, an was für einem Theile der Gebährmutter der Mutterkuchen hängt. Ist er an dem untern Rande los, so suche man ihn herauszubringen; hängt er aber an, so fange man ihn mit der Hand, deren

deren Rücken nach der Gebährmutter, und deren Vordertheil der Finger nach dem Mutterkuchen zugekehrt seyn müssen, gemächlich abzusondern an. Man muß zu dieser Verrichtung die Nägel kurz und glatt abgeschnitten haben. Bey dem Ablösen drücke man die Spitzen der Finger mehr wider den Mutterkuchen, als die Gebährmutter; und wenn man keins von den andern unterscheiden kann, weil beyde weich anzufühlen sind, (wiewohl die Gebährmutter vester, als der Mutterkuchen, und dieser dichter, als geronnen Blut ist); wenn dieses ist, sage ich, so muß man mit seinen Fingern an den Rand desselben herunter fahren, und sie an den abgesonderten Theil führen, auch denselben gelinde von der Gebährmutter abdrücken, bis der ganze Kuchen los ist. Zuweilen wird, wenn ein Theil desselben abgelöst ist, das übrige vollends losgehen und herunter kommen, wenn man gemächlich an der abgelösten Portion ziehet: kann aber dieses nicht leicht bewerkstelliget werden, so sondere man denselben mit der größten Vorsichtigkeit ab. Manchmal wird auch, wenn man die innere Seite des Mutterkuchens mit der Hand gefaßt hat, der ganze Kuchen ohne fernere Mühe losgehen. Wenn der Mutterkuchen kömmt, so fahrt mit eurer Hand herunter, und faßt den untern

Rand,

Rand, bey welchem ihr denselben herausziehen müßt, weil er zu groß ist, als daß man ihn in einem Klumpen auf einmal herausbringen könnte. Man muß ihn so ganz, als möglich, entbinden; und man setzt zu dem Ende den Daumen oder die Finger auf die Nabelschnure vest, wodurch das Zerreissen oftmals verhütet wird.

Wenn die Frau auf ihrem Rücken liegt, und der Mutterkuchen an der linken Seite der Gebährmutter anhängt, so wird es am bequemsten seyn, den Kuchen mit der rechten Hand abzulösen; da hingegen ist die linke Hand am besten zu gebrauchen, wenn der Mutterkuchen an der rechten Seite der Gebährmutter anhängt: ist er aber an dem Vorder- oder Hintertheile, oder aber am Grunde angewachsen, so kann eine Hand so gut, als die andere gebraucht werden.

Derjenige Theil der Gebährmutter, an welchem der Mutterkuchen auhängt, bleibt noch ausgedehnt, wenn sich der übrige Theil zusammenzieht.

Je näher die Anwachsung an der innern Mündung ist, desto leichter wird der Mutterkuchen abgelöst, und so gegentheils: weil es wegen des Zusammenziehens der innern Mündung und des untern Theils der Gebährmutter, welche sich nicht ohne große Gewalt wiederum ausdehnen lassen, wenn

sie

sie sich eine etwas lange Zeit zusammengezogen gehabt, schwer ist, an den Grund der Gebährmutter hinauf zu reichen.

Wenn daher der Mutterkuchen an dem Grunde hångt, und alle untere Theile stark zusammengezogen sind, so muß die Hand in Form eines Kegels in die Mutterscheide gezwungen, und alsdenn die innere Mündung und der untere Theil der Gebährmutter nach und nach erweitert werden. Wenn grosse Gewalt erfordert wird, so muß man sie nur nach und nach anwenden, und zuweilen innen halten, damit der Krampf nicht in die Hand kömmt, oder dieselbe einschläft, noch die Mutterscheide in Gefahr gesetzt wird, von der Gebährmutter abgerissen zu werden; weil in diesem Falle die Mutterscheide beträchtlich aufwärts verlängert werden wird.

Bey dieser Arbeit nun lasse man einen Gehülfen mit beyden Händen auf den Bauch der Frau pressen; oder man presse, wenn man die eine Hand einbringt, mit der andern, damit die Gebährmutter unten gehalten wird: sonst wird sie sich in die Höhe begeben, und, wie ein grosser Ball, unter die schlaffen Wände des Unterleibes hinrollen, wodurch man die nöthige Erweiterung zu bewerkstelligen, gehindert werden wird.

Wenn man nun dieses Zusammenziehen überwunden, und seine Hand in den Grund

der

der Gebährmutter gebracht hat, so löse man den Mutterkuchen ab, und bringe ihn, wie vorhin gelehrt worden, heraus; und sollte sich die Gebährmutter in der Mitte zusammenziehen, so, daß sie die Gestalt einer Sanduhr bekäme, welches ein Umstand ist, der sich auch zuweilen, wiewohl selten, ereignet, so muß man nach eben der Methode verfahren.

Man muß in jedem Falle, und hauptsächlich, wenn der Mutterkuchen schwer entbunden worden, die Hand, nachdem dieser hierausgezogen worden, wieder hineinbringen, um zu untersuchen, ob ein Theil der Gebährmutter herunter gezogen und umgewendet worden; und wenn dieses ist, so treibe man ihn wieder in die Höhe, und bringe ihn ohne Zeitverlust wieder zurechte; alsdenn reinige man sie von dem geronnenen Blute, welches sonst heftige Nachwehen veranlassen kann.

Der Mutterkuchen wird meistens in zehn, funfzehn oder zwanzig Minuten, mehr oder weniger, von sich selbst kommen; und obgleich eine Portion von ihm, oder von den Häutchen, in der Gebährmutter zurück bleibt, so wird diese Portion doch insgemein, wofern kein grosser Blutfluß erfolgt, der Frau unbeschadet in einem oder zween Tagen ausgeführt. Allein bey dem allen muß, wo

möglich, die ganze Afterbürde, ehe man von der Frau geht, herausgeschafft werden, damit man zu keinen argen Gedanken Gelegenheit giebt.

Ich finde so wohl unter den Alten, als Neuern, verschiedene Meynungen und Vorschriften wegen Entbindung des Mutterkuchens. Einige behaupten, daß er nach und nach entbunden, oder gelassen werden müßte, bis er von sich selbst käme; andere wolten, man soll die Hand sogleich in die Gebährmutter bringen, denselben ablösen und herausziehen. Damit wir aber auf keiner Seite auf den äussersten Weg gerathen, müssen wir betrachten, wie die Natur in diesen Fällen von sich selbst wirket. Wir finden bey den gewöhnlichen Fällen des Gebährens, daß man unter fünfzig oder hundert malen nicht einmal etwas weiter zu thun, als das Kind aufzunehmen, braucht.

Einige von den Alten haben behauptet, daß in Ansehung dessen, kaum unter tausend mal einmal Gefahr vorhanden sey; und da die Natur meistens bey solchen Fällen an und für sich selbst hinlänglich ist, so kömmt sehr selten, vielleicht in zwanzig oder dreyßig malen, nicht einmal die Gelegenheit vor, denselben abzulösen, weil er gemeiniglich durch die gewöhnliche Beyhülfe, da man gemächlich bey der Nabelschnure daran ziehet, und durch

durch das Bestreben der Frau herausgehet. Ich finde auch, daß der Muttermund einige Stunden nach der Entbindung so leicht, als zu einer andern Zeit, erweitert werden kann. Folglich müssen wir, meines Bedünkens, die Mittelstrasse gehen, und niemals anders, als im Falle der Noth, Hülfe leisten, auf der einen Seite müssen wir die Natur nicht stören, wenn sie an und für sich hinlänglich ist, und auf der andern Seite müssen wir nicht so lange verweilen, weil es möglich ist, daß der Mutterkuchen zuweilen, wiewohl selten, viele Tage verhalten werden kann: denn wenn die Gebährmutter durch einen oder den andern Zufall entzündet werden, und die Frau darüber eingehen sollte, so würde solches dem Geburtshelfer zur Last gelegt werden, weil er die Afterbürde zurückgelassen hätte.

* *

Das 3. Capitel.

Von schweren Geburten.

I. Abschnitt.

Wie schwere Geburten veranlaßt werden.

In den vorhergehenden Blättern, welche von dem natürlichen Gebähren handeln,

habe ich die leichteste und einfachste Methode, den Kreissenden hülfliche Hand zu leisten, das Kind zu entbinden, und den Mutterkuchen auszuziehen, beschrieben: da es sich aber zuweilen ereignet, daß wir zu Erhaltung der Frau oder des Kindes, oder beyder zugleich, außerordentliche Hülfe leisten müssen, so muß ich auch nunmehro Regeln ertheilen, wornach man bey schweren oder mühsamen Geburten, welche öfterer, als die widernatürlichen vorkommen, verfährt.

Man hat die Kunstverwandten durchgängig beschuldiget, daß sie in Gebrauchung der Instrumente und gewaltsamer Methoden in ihrer Praxi allzu leichtsinnig wären; und diese Vorwürfe haben von der Unwissenheit solcher Leute hergerührt, die nicht wissen, daß Instrumente zuweilen schlechterdings nöthig sind; oder von den eigennützigen Absichten einiger niederträchtigen, unwissenden und ungelehrten Practicorum, so wohl männlichen, als weiblichen Geschlechts, welche ihre Rechnung dabey zu finden glauben, wenn sie die Praxin anderer verschreyen. Es ist nicht zu läugnen, daß viel Unheil durch Instrumente in den Händen ungeschickter und unvorsichtiger Leute gestiftet worden ist; ich bin aber überredet, daß jeder verständiger Prakticus zu Rettung seiner Patienten alles thun wird, ehe er seine

Zuflucht zu einer gewaltsamen Methode, entweder mit der Hand, oder mit dem Instrumente nimmt, wiewohl Fälle vorkommen, wo mit gelinden Methoden schlechterdings nichts auszurichten ist. Es wird daher nöthig seyn, zu zeigen, was man bey gefährlichen Geburten für Hülfe leisten müsse; ob man sie gleich auf keinerley Weise anders anwenden darf, als wenn das Leben der Mutter, oder des Kindes, oder aber beyder zugleich, in offenbarer Gefahr ist: und auch alsdenn muß man die größte Vorsichtigkeit dabey gebrauchen. Ich meines Theils habe sie allezeit in so weit vermieden, als ich geglaubt, daß es die Erhaltung meiner Patienten zugelassen hat, und diese Maxime auch denen stark eingebunden, welche Unterricht von mir angenommen haben.

Alle diejenigen Fälle, bey welchen der Kopf des Kindes eintritt, und nach dem im 2 Cap. 2 Abschn. dieses Buches beschriebenen natürlichen Wege nicht entbunden werden kann, werden zu Folge der verschiedenen Umstände, von welchen die Schwierigkeit entspringt, für mehr oder weniger schwer gehalten; und diese Umstände sind gemeiniglich, erstlich, grosse Schwachheit, die von verlornem Appetite und übeler Verdauung herrührt; öfteres Brechen, Durchfälle oder Ruhr, Blutflüsse aus der Ge-

bährmutter, oder sonst eine Krankheit, wodurch die Patientinn von Kräften kommen kann, ingleichen auch eine Abmattung, welche die Frau durch eine ungeschickte Hülfleistung bey dem anfangenden Kreissen erlitten hat.

Zweytens, übermäßiger Verdruß und Beängstigung des Gemüths, welche durch unangenehme Nachrichten von einem plötzlichen Unglücke zur Zeit des Gebährens veranlaßt wird, und wodurch sie oft so angegriffen wird, daß die Wehen unterdrückt werden, und die Frau darüber in Gefahr ist, das Leben einzubüssen.

Drittens, die Unbiegsamkeit des Muttermundes, der Mutterscheide und der äusserlichen Theile, welche gemeiniglich bey einer Frau vorhanden ist, die zum erstenmale gebiehret, absonderlich bey denen, welche auf das vierzigste Jahr zu gehen: wiewohl auch dieses von einer grossen Callosität, die von einer Zerreissung oder Ausschwärung der Theile, oder aber von Drüsen und skirrhösen Geschwülsten, die in der Mutterscheide sitzen, herrühren kann.

Viertens, ein zu kleines oder zu ungestaltetes Becken, das sich oftmals bey sehr kleinen Weibern, oder bey solchen, die in ihrer Kindheit die Englische Krankheit gehabt, befindet.

Fünf-

Fünftens, eine ausserordentliche Verbeinerung des Kopfes des Kindes, wodurch die Knochen der Hirnschaale gehindert werden, nachzugeben, wenn sie in das Becken getrieben werden; ingleichen ein Wasserkopf, oder eine Wassersucht, wodurch der Kopf so stark ausgedehnt wird, daß er nicht durchkommen kann, bis das Wasser ausgeleert ist.

Sechstens, wenn der Kopf des Kindes nicht recht eintritt das ist, wenn das Vorderhaupt nach der Weiche oder nach der Mitte der Schaamknochen zugekehrt ist; wenn das Gesicht mit dem Kinne nach dem Schaambeine, Hüftbeine, oder Heiligbeine zugekehrt ist; wenn der Wirbel des Kopfes über den Schaamknochen bleibt, und das Vorderhaupt oder Gesicht in die Hohlung des Heiligbeins gepreßt wird; und endlich, wenn sich eins von den Ohren zeigt.

Siebentens, wenn sich der Untertheil der Gebährmutter vor den Schultern zusammenziehet, oder der Körper in die Nabelschnure verwickelt ist.

In allen diesen Fällen, ausgenommen, wenn das Becken zu enge, und der Kopf zu groß ist, und wenn der Kopf an dem Obertheile des Randes liegt, oder wenn er, ob er gleich in das Becken gepreßt wird, doch leichtlich in die Gebährmutter hinter

getrieben werden kann; in allen diesen Fällen, sage ich, ist die beste Methode, daß man das Kind wendet, und nach den Regeln, welche im folgenden gegeben werden sollen, entbindet. Wenn aber der Kopf in die Mitte, oder in den untern Theil des Beckens gepreßt ist, und die Gebährmutter sich stark um das Kind herum zusammengezogen hat, muß die Entbindung mit Hülfe der Zange geschehen; und in allen den sieben Fällen muß, wenn die Frau in Gefahr ist, und das Kind weder gewendet noch mit der Zange entbunden werden kann, der Kopf geöffnet werden, und die Entbindung vermittelst der Haaken geschehen. Dergleichen schwere Geburten, die aus einer oder der andern von obgedachten Ursachen entstehen, ereignen sich viel öfterer, als die, welche wir widernatürlich nennen; diejenigen aber, welche von einem engen Becken oder allzu grossen Kopfe herrühren, sind am schlimmsten. Diese Fälle erfordern eine grössere Einsicht bey dem Geburtshelfer, als diejenigen, wo sich des Kindes Kopf nicht zeigt; weil wir von diesen letztern wissen, daß die beste und sicherste Methode ist; das Kind bey den Füssen zu entbinden. Dahingegen muß man bey schweren Geburten die Ursache, welche verhindert, daß der Kopf nicht herunter kommen kann, nebst dem, was zur

nöthigen Beyhülfe erfordert wird, reiflich überlegen; man muß bestimmen, wenn die Bemühungen der Natur mit Gedult erwartet werden müssen, und wenn es schlechterdings nöthig ist, der Kreissenden zu Hülfe zu kommen. Wenn wir derselben allzu bald zu Hülfe zu kommen unternehmen, und viel Gewalt bey der Operation gebrauchen, so, daß das Kind und die Mutter, oder eins von beyden drauf gehen, so haben wir es uns vorzuwerfen, daß wir zu zeitig Hand angelegt haben; und wir können vermuthen, daß, wenn wir ein wenig länger gewartet, das Kind allmählig durch die Wehen entbunden worden wäre, oder, daß zum wenigsten der Kopf so weit herunter getrieben worden, daß wir es mit Hülfe der Zange auf eine sicherere Art hätten herausziehen können. Auf der andern Seite kann, wenn wir es der Natur überlassen, wegen der starken Pressung auf den Kopf, und auf das Gehirn vielleicht das Kind, wenn es entbunden ist, tod, und die Frau durch die mühsame Geburt so entkräftet worden seyn, daß ihr Leben in grosser Gefahr ist: und in diesem Falle können wir uns den Vorwurf machen, daß wir mit unserer Hülfe so lange verzögert, wenn wir erwägen, daß, wenn wir die Kreissende eher entbunden hätten, ohne uns in Ansehung des Lebens des Kin-

des einen solchen grossen Gewissenszweifel zu machen, die Frau hätte gerettet werden können, ohne sie in solche grosse Gefahr gesetzt zu haben. Ohne Zweifel ist es unsere Schuldigkeit, so wohl die Mutter, als das Kind zu erhalten, wenn es möglich ist; ist dieses aber nicht zu bewerkstelligen, so müssen wir unser vornehmstes Augenmerk auf die Frau richten, und in allen zweifelhaften Fällen behutsam und vorsichtig verfahren, so gut, als wir es nach unserer Urtheilskraft und Einsehen thun können.

Wenn der Kopf in das Becken gekommen, und die Gebährmutter sich stark um das Kind herum zusammenzieht, so wird grosse Gewalt erfordert, dasselbe in die Gebährmutter hinter zu treiben: weil die Kraft hinlänglich seyn muß, die Gebährmutter so auszudehnen, daß sie den Kopf wieder in sich nimmt, wozu man Hand und Arm zugleich brauchen muß; und auch alsdenn kann das Kind nicht ohne grosse Schwierigkeit gewendet werden.

Wollte man es wenden, wenn der Kopf zu groß wäre, so könnte man den Körper des Kindes zwar herunter bringen; der Kopf aber wird doch vest oben stecken bleiben, und nicht ohne Beyhülfe der Haaken herausgezogen werden können. Inzwischen ist es bey einem engen Becken doch noch schlimmer,

wenn

wenn auch schon der Kopf eine gewöhnliche Grösse hat. Wenn die Sachen so stehen, so muß man das Wenden nicht vornehmen: weil man sonst der Frau vielen Schmerz, und sich selbst viele unnöthige Arbeit macht. Man muß daher einen Versuch mit der Zange thun, und wenn es damit nicht gelingt, die Grösse des Kopfes vermindern, und das Kind, wie nachmals gezeigt werden soll, herausziehen.

2. Abschnitt.

Von der Schlinge und Zange.

Wir haben bereits bemerkt, daß die meisten schweren und langwierigen Geburten daher rühren, wenn der Kopf vest in dem Becken steckt, welche Lage durch eine von den sieben oben angeführten Ursachen veranlasset wird. Ehedem war in diesem Falle das Kind insgemein verloren, wo es nicht gewendet, und bey den Füssen entbunden werden konnte; oder wenn es auch lebendig herausgezogen werden konnte, so starb es entweder bald nach der Entbindung, oder erholte sich doch wegen der langen und harten Zusammenpressung, die der Kopf gelitten, sehr schwer wieder: Hierbey war auch das Leben der Mutter wegen eben der obbeschriebenen Ursache in Gefahr; weil wegen

der daraus erfolgenden Gegenpressung die Fasern und Gefässe der weichen in dem Becken enthaltenen Theile durch den Kopf des Kindes eine Quetschung leiden, und der Umlauf der Säfte gehemmt wird, woraus eine heftige Entzündung, und zuweilen ein gählinger kalter Brand erfolgen. Wenn das Kind nicht gewendet werden konnte, so war die Methode, die man in diesen Fällen prakticirte, daß man den Kopf öffnete, und das Kind mit dem Haaken herauszog. Und dieses Hülfsmittel veranlaßte ein allgemeines Klagen unter den Weibern, welche, wenn man seine Zuflucht zu einem Geburtshelfer nahm, allezeit urtheilten, daß entweder die Mutter, oder das Kind, oder beyde zugleich, verloren wären. Diese Beurtheilung, welche den Geburtshelfern allerdings den Muth sehr benehmen mußte, munterte den Fleiß verschiedener Kunstverwandten auf, um eine gelindere Methode, den Kopf herauszubringen, so, daß das Kind ohne Nachtheil der Mutter gerettet würde, ausfündig zu machen.

Ihre Bemühungen sind nicht ohne Erfolg gewesen: man hat ein sicher und gewisser Hülfsmittel zu dieser Absicht erfunden, und vor nicht langer Zeit dasselbe in diesem Königreiche zu grösserer Vollkommenheit, als irgends in einem andern Lande, gebracht;

so,

so, daß nunmehro, wenn wir geruffen werden, ehe das Kind tod ist, oder die Theile der Frau in Gefahr eines kalten Brandes sind, die Frucht und Mutter oftmals glücklich gerettet werden können. Diese glückliche Erfindung ist nichts anders, als die Zange, welche obangeführter massen hierzu erst von den Chamberlains gebraucht worden, die sie für ein Geheimniß hielten, und die nach ihrem Ableben für so unvollkommen befunden wurde, daß man sie selten mit Erfolge anbringen konnte: daher nahmen verschiedene Praktici ihre Zuflucht zu unterschiedlichen Arten von Schlingen oder Schleifen; man erfand auch in Engelland, Frankreich und andern Orten stumpfe Haaken von mancherley Art, die mit Leder überzogen waren. Die Zange hat seit des Dr. Chamberlains Zeiten verschiedene Aenderungen gelitten; hauptsächlich was die Zusammenschliessung, die Griffe, Form und Einrichtung anbetrifft.

Die gemeine Manier, dieselbe zu gebrauchen, bestund vormals darinnen, daß man jedes Blatt auf ein Gerathewohl einbrachte, den Kopf, es mochte seyn, wo es wollte, damit faßte, gerade dabey zog, und das Kind mit aller Macht und Gewalt entband; wodurch oftmals der innere und äussere Muttermund zerrissen, und des Kindes Kopf sehr

zer-

zerquetschet wurde. In Ansehung dieser schlimmen Folgen ist sie bey vielen Practicis gänzlich ausser Gebrauch gekommen, und einige derselben haben anstatt dieses Instruments verschiedene Arten von Schlingen über des Kindes Kopf zu bringen gesucht: keine aber davon kann so leicht gebraucht werden, oder so viele Vortheile, als die Zange haben, wenn sie recht nach den Regeln, welche in dem nächstfolgenden Abschnitte beygebracht werden sollen, eingebracht und angesetzt wird.

Hr. Chapmann war, wie in der Einleitung gedacht wird, der erste, welcher die Zange, nebst der Methode, dieselbe zu gebrauchen, beschrieben hat; und in des Giffard Beobachtungen finden wir verschiedene Vorfälle, in welchen er das Kind mit Hülfe dieses Instruments entbunden, und bey dem Leben erhalten hat. In Paris wurde auch eine Zange erfunden, von welcher eine Beschreibung und Figur, die von dem Hrn. Butter, einem Wundarzte mitgetheilt worden, in den Edimburgischen Versuchen nachgesehen werden kann. Nachmals aber hat Hr. Chapmann eine Abzeichnung von seinem Instrumente, welches vollkommen dasjenige war, das von den Chamberlains gebraucht worden, herausgegeben. In Frankreich kam eben dergleichen Gattung in Gebrauch,

brauch, und wurde daselbst die Chapmannische Zange genennt. Ich, meines Theils, habe durch die Praxin gefunden, daß ich nach des Chapmann, Giffard und Gregoire zu Paris Vorschriften, den Kopf öfters nicht habe bewegen können, ohne ihn zu quetschen und die Theile der Frau zu zerreissen: denn sie lehren uns, die Blätter der Zange da einzubringen, wo sie am leichtesten hineingehen wollen, und den Kopf bey dem oder jenem Theile zu fassen, auch denselben mit mehr oder weniger Gewalt, nachdem es der Widerstand erfordert, herauszuziehen. Ich fieng alles auf eine mechanische Art zu betrachten, und das Ausziehen des Kindes auf solche Regeln zu bringen an, wie ich den Körper nach verschiedenen Richtungen bewegen könnte. Diesem zu Folge erwägte ich die Ausmessungen und die Gestalt des Beckens, nebst der Figur des Kopfes des Kindes, ingleichen die Art und Weise, wie es bey natürlichen Geburten durchgehet, auf eine genauere Art: und durch die Kenntniß dieser Dinge lernte ich nicht allein mit grösserer Leichtigkeit und Sicherheit, als vorher, entbinden; sondern hatte auch das Vergnügen, bey dem Befühlen zu finden, daß ich auf einen deutlichern Begriff in der Kunst bey dieser mechanischen Kenntniß, als bey einer andern, geführt wurde. Ich wurde

vor-

vornämlich in den Stand gesetzt, sicherere und gewissere Regeln, die Zange anzubringen, zugeben; wovon ich auch so gar viele alte Prakticos überzeugte, wenn sie die Ungewißheit der alten Methode, dieselbe zu gebrauchen, erwägten. Durch diese Kenntniß, welche ich mit der Erfahrung und den Gedanken, welche mir vorgekommen, und mir von andern während meiner Versuche und Praxi mitgetheilt worden, verknüpft, bin ich auch auf eine solche Aenderung der Form und Ausmessungen der Zange geführt worden, (wie sie nunmehro von dem Hrn. Best in Lombard-street gemacht wird) wodurch die Unbequemlichkeiten bey dem Gebrauche der vorigen Arten vermieden werden.

Die Regeln der Mechanik, auf die Hebammenkunst angewendet, sind gleichfalls in keinem Falle nützlicher, als wenn das Kind gewendet, und bey den Füssen entbunden werden muß: weil wir hauptsächlich das Zusammenziehen der Gebährmutter, die Lage des Kindes, und die Methode, den auf solche Art eingeschlossenen Körper zu bewegen, in Betrachtung zu ziehen haben. Ich habe aber in Ansehung derselben nichts behauptet, als was ich in der Praxi nützlich finde, und was wegen der verschiedenen vorkommenden Schwierigkeiten denen, welchen ich Unterricht gegeben, oder noch gebe, und für wel-

che ich diese Abhandlung vornämlich geschrieben, einen deutlichen Begriff beybringen kann.

Die Schlingen oder Schleifen sind von verschiedener Art, und darunter besteht die einfachste in einer Schleife, die man an das Ende einer Schnure oder eines blossen gemeinen Kniebandes macht: dieses aber kann nur angebracht werden, ehe der Kopf vest in dem Becken eingeklemmt ist, oder wenn er über den Rand desselben in die Höhe getrieben werden kann. Wenn der äusserliche oder innerliche Muttermund nach und nach erweitert worden, so muß diese Schlinge auf den Spitzen der Finger hineingebracht, und über das Vorder- und Hinterhaupt gesteckt werden. Es giebt auch andere Arten, die verschiedentlich auf mancherley stumpfen Instrumenten eingebracht werden, und deren Beschreibung eines jeden allzu langweilig und verdrüßlich werden würde: die nützlichste aber unter allen diesen Erfindungen ist eine in Form einer Scheide gemachte Schlinge, die über ein ohngefähr zween Schuh langes Stück schlankes Fischbein gezogen wird, und welche leichter, als sonst ein ander Hülfsmittel von dieser Art angebracht werden kann.

Wenn der Kopf hoch droben in dem Becken ist, wenn die Frau lange Zeit gekreisset hat,

hat, und die Wasser vor einer ziemlich langen Zeit gesprungen sind; wenn die Gebährmutter sich stark zusammengezogen hat, so, daß der Kopf und die Schultern nicht in die Höhe gebracht, oder das Kind gewendet, und bey den Füssen entbunden werden kann, auch die Mutter dabey von Kräften ist, und die Wehen so schwach sind, daß sie, ohngeachtet der Hülfleistung, in Gefahr ihres Lebens ist; ferner, wenn die innere Mündung, die Mutterscheide, und die Schaamlefzen entzündet und aufgeschwollen sind; oder wenn eine heftige Blutstürzung aus der Gebährmutter entstehet: so kann diese Schlinge mit gutem Erfolge gebraucht werden. Wenn nun in diesem Falle die äussere und innere Mündung nicht schon genugsam offen sind, so muß man sie nach und nach so viel, als möglich, mit der Hand erweitern, welche zu gleicher Zeit an der Seite des Kopfes hineingeschoben werden muß, um sich der Lage desselben zu versichern. Wenn man nun diese erkannt hat, so führe man mit der andern Hand das mit der Scheide überzogene Fischbein doppelt zusammen gebogen über das Gesicht und Kinn, wo man am besten fassen kann, und wo es am wenigsten abglitscht und gehen läßt. Wenn dieses bewerkstelliget worden, so bringe man die Hand wieder herunter, und ziehe

das

das Fischbein aus der Scheide der Schlinge heraus, an welcher man (nachdem die Enden derselben zusammengeknüpft worden), während jeder Wehe ziehen, und zu gleicher Zeit mit der andern Hand auf die entgegengesetzte Seite des Kopfes pressen, auch, nachdem der Widerstand ist, mehr oder weniger Gewalt brauchen muß.

Die Unbequemlichkeit bey allen Schleifen ist, daß sie sich schwer einbringen und befestigen lassen; und obschon diese letztere leichter, als die andern anzubringen ist, so wird doch, wenn der Scheitel vorgetreten ist, des Kindes Kinn so an die Brust angepreßt, daß es oftmals nicht möglich ist, die Schleife dazwischen hineinzubringen; und wenn sie auf dem Gesichte oder Hinterhaupte bevestiget wird, so glitscht sie oftmals, wenn man daran ziehet, ab. Gesetzt aber, die Schlinge wäre auf eine bequeme Art bevestigt, so wird sie doch, wenn der Kopf groß, oder das Becken enge ist, so, daß man mit grosser Gewalt zu ziehen genöthiget wird, die Haut abstreifen, ja sogar die weichen Theile bis auf den Knochen hinein durchschneiden; und wenn das Kind schnell heraus kömmt, so werden die äußerlichen Theile der Frau wegen des gewaltsamen Ziehens in großer Gefahr einer plötzlichen Zerreissung seyn. Ist aber der Kopf

klein, und kömmt bey einer mäßigen Kraft herunter, so kann das Kind ohne einige üble Folge durch dieses Werkzeug entbunden werden: wiewohl man in diesem Falle durch die Erfahrung findet, daß, wo nicht die Frau einige gefährliche Zufälle hat, der Kopf sich mit der Zeit nach und nach in das Becken herunter begiebt, auch so gar, wenn er zu groß ist, daß er nicht mit der Schlinge oder Zange herausgezogen werden kann; und daß das Kind durch die Wehen sicher entbunden wird, ob es wohl langweilig damit hergehet, und die Mutter schwach und von Kräften zu seyn scheinet, wofern sie nur mit nährenden und herzstärkenden Arzeneyen unterstützt wird.

Der Leser darf sich aus dem, was ich gesagt, nicht etwa einbilden, daß ich für die eine Erfindung mehr, als für die andere, eingenommen bin. Da mein vornehmster Fleiß auf die Verbesserung der Hebammenkunst gegangen, so habe ich sehr viele und verschiedene Methoden in der Absicht in Erwegung gezogen, um diejenige vestzusetzen, welche in der Praxi am besten gelingen würde; ich habe es mit verschiedenen Arten von Schlingen versucht, die mir auch von Zeit zu Zeit angepriesen worden; besonders die letztgedachte Schlinge, welche mir vor neun Jahren von dem gelehrten Dr. Mead mitge-

getheilt worden. Da diese Schlinge allem Ansehen nach leichter, als irgend eine andere eingebracht werden konnte, so führte ich sie verschiedene Jahre bey mir, wenn ich bey schweren Fällen gerufen wurde; und bediente mich derselben auch öfters, wenn es die Gelegenheit erforderte: allein ich fand überhaupt, sowohl bey dieser, als andern Schlingen, daß sie so unsicher zu bevestigen waren, daß ich genöthiget war, meine Zuflucht zur Zange zu nehmen, womit es mir, weil sie mit grösserer Leichtigkeit eingebracht, und mit mehrerer Sicherheit bevestiget werden konnte, selten fehl schlug, und mir besser, als mit keiner bisher erfundenen Methode damit von statten gieng. Sinnreiche Köpfe aber dürfen sich durch das, was ich jetzt behaupte, eben nicht abhalten lassen, ihre Gaben in Verbesserung dieser oder einer andern Methode, welche heilsam und nützlich seyn kann, anzuwenden: denn die tägliche Erfahrung beweist ja, daß wir noch immer unvollkommen, und sehr weit von dem ne plus ultra in Ansehung der Entdeckungen in Künsten und Wissenschaften sind; wiewohl ich hoffen will, daß jedweder rechtschaffener Mann den Charakter eines eigennützigen Geheimnißkrämers fliehen und verabscheuen wird.

Da der Kopf bey diesen schweren Fällen gemeiniglich in das Becken getrieben wird, so werden die Knochen der Hirnschaale so zusammengepreßt, daß sie sich übereinander schieben, so, daß der ganze Umfang vermindert, und der Kopf, da er vorwärts getrieben wird, aus einer runden Gestalt in eine länglichte verändert wird. Wenn er daher in das Becken gerückt ist, und nachmals daselbst eine ziemlich lange Zeit vest stecken bleibt, auch durch die Geburtswehen nicht entbunden werden kann, so kann die Zange mit grosser Leichtigkeit und Sicherheit, wie ein Paar durch Kunst gemachte Hände, eingebracht werden, wodurch der Kopf, wenn es sehr viel ist, nur einen sehr kleinen Fleck bekömmt, und die Frau sehr selten zerrissen wird. Wenn aber der Kopf über dem Rande des Beckens zurückgehalten, oder nur eine kleine Portion desselben drüber gerückt ist, und es zeigt sich, daß das Becken zu enge, oder der Kopf zu groß ist, so kann die Frau durch die stärksten Wehen nicht entbunden werden. In diesem Falle kann das Kind weder dadurch, daß man es wendete und bey den Füssen herausbrächte, gerettet, noch durch Anbringung der Schlinge oder der Zange entbunden werden; sondern der Geburtshelfer muß sich der verdrüßlichen Methode, das Kind mit dem Haaken herauszuzie-

zuziehen, unvermeidlich bedienen. Inzwischen muß man es in allen diesen Fällen erstlich mit der Zange versuchen, es wird zuweilen wider Verhoffen damit von statten gehen, wenn das Gebähren blos durch die Schwachheit der Frau, und durch das zweyte, dritte, sechste, oder siebente Hinderniß verzögert wird. Allein diese Ursachen können es nicht seyn, wenn der Scheitel eingetreten ist, und das Vorderhaupt steht nach der Seite oder dem Hintertheile des Beckens zu, und (obschon die Frau viele Stunden, nachdem die Häutchen zerrissen sind, starke Wehen gehabt hat) der Kopf wird nicht in das Becken, oder aufs höchste nur ein kleiner Theil, der dem spitzigen Ende eines Zuckerhuthes gleicht, heruntergetrieben. Denn aus diesen Umständen kann man schliessen, daß der größte Theil desselben noch über dem Rande des Beckens, und daß entweder der Kopf zu groß, oder das Becken zu enge ist. Man kann zwar in der That auch in diesen Fällen mit der letztgedachten Schlinge, oder mit der langen Zange so vest anfassen, daß der Kopf mit grosser Gewalt wird entbunden werden können: allein dergleichen Gewalt ist gemeiniglich für die Frau tödtlich, weil dadurch eine Entzündung, und vielleicht eine Zerreissung der Theile, worauf der kalte Brand erfolgt,

verursacht wird. Um nun junge Prakticos ausser Stand zu setzen, daß sie dergleichen Gefahr nicht lauffen können, und mich selbst von der Versuchung, allzu grosse Gewalt zu gebrauchen, zu befreyen, so habe ich die Zange allezeit mit so kurzen Griffen angepriesen, und gebraucht, daß man nicht solche Gewalt damit brauchen kann, wodurch das Leben der Frau in Gefahr gesetzt würde: inzwischen hat man hinlängliche Kraft, das Kind herauszuziehen, wenn eine Hälfte oder zween Dritthel derselben dem obern oder engen Theile des Beckens gleich, oder darüber weggekommen sind.

Wenn sich der Kopf hoch oben befindet, kann die Zange in der Mitte des Beckens geschlossen werden: in diesem Falle aber muß man mit grosser Sorgfalt rund herum mit den Fingern fühlen, daß kein Theil der Mutterscheide etwa mit eingeklemmt wird. Zuweilen kann man den Kopf, wofern er zurück bleibt, oder zu sehr an den Vordertheil oder die Seite des Beckens gepreßt wird, wenn man das eine Blatt hineinbringt, weiter herunter bewegen; wofern die Wehen stark sind, und man die Finger der andern Hand, welche man an die gegenüber liegende Seite des Kopfes bringt, zu Hülfe nimmt. Kann man aber mit den Fingern nicht hoch genug hinauf reichen, so ist die beste Manier,

daß

daß man das Blatt nach dem Ohre des Kindes zuwendet, oder bewegt, und das andere auf der entgegengesetzten Seite hineinbringt.

Bey einem engen Becken habe ich zuweilen gefunden, daß der Kopf des Kindes, weil das Heiligbein und die untern Lendenwirbelbeine einwärts gezogen gewesen, so sehr vorwärts über die Schaamknochen getrieben worden, daß ich die Griffe der Zange nicht weit genug hinterwärts habe bringen können, um den Kopf, dessen dickster Theil über den Schaamknochen gelegen, zu fassen. Um diesem Umstande abzuhelfen, habe ich ein paar längere Blätter, die auf einer Seite eingekrümmt, und auf der andern ausgebogen sind, erfunden. Diese aber müssen niemals anders, als bey einem kleinen Kopfe, gebraucht werden: denn wenn bereits bemerktermaßen der Kopf groß ist, und der größte Theil desselben über dem Rande des Beckens bleibt, so können, wenn man das Kind mit allzugroßer Gewalt herauszieht, die Theile der Frau entzündet und gequetscht worden. Inzwischen kann diese Art der Zange mit Vortheile gebraucht werden, wenn sich das Gesicht zeigt und weit unten ist, und wenn das Kinn nach dem Heiligbeine zusteht; weil in diesem Falle das Hinterhaupt nach den Schaambeinen zuge-

kehret ist, so, daß man mit den Enden der Blätter den Kopf des Kindes vester halten kann: allein alsdenn kann das Kinn nicht so leicht mit dieser, als mit der andern Art unter die Schaamknochen gedrehet, noch das Hinterhaupt unter diese letztern Knochen gebracht werden.

3. Abschnitt.

Allgemeine Regeln, die Zange zu gebrauchen.

Je weiter der Kopf in das Becken vorgerückt ist, desto leichter kann er mit der Zange entbunden werden; weil er alsdenn durch die Geburtswehen heruntergetrieben, und seine runde Gestalt in eine länglichte verwandelt worden: hingegen wenn der Kopf höher droben, und auf dem Rande des Beckens sitzen bleibt, so kann die Zange schwerer und unsicherer gebraucht werden.

Der äusserliche Muttermund muß nach und nach, indem man einen Finger nach dem andern hineinbringt, und kegelförmig zusammen macht, nachdem man sie vorher mit Pomade schlüpfrig gemacht hat, und sie durch eine Kreisbewegung hineinbringt, geöffnet werden. Wenn der Kopf so weit unten ist, daß man die Hand nicht in dieser Gestalt hineinbringen kann, so erweitere

man

man die Theile mit den Fingern so, daß man sie nach dem Schwanzbeine zu- und den Hintertheil der Hand aufwärts, zunächst an den Kopf des Kindes kehret. Wenn die äusserlichen Theile genugsam geöffnet sind, so wende man den Rücken der Hand nach dem Darmfelle zu, und zwinge den Finger und den Daumen flach zwischen den Kopf und das Heiligbein hinein. Wird die rechte Hand gebraucht, so kehre man sie ein wenig nach der linken Seite des Beckens zu, weil das breite Band und Häutchen, welches den Raum zwischen dem Heiligbeine und den Hüftbeinen ausfüllt, mehr Platz für die Finger, daß man sie weiter hineinbringen kann, verstatten wird: aus eben dieser Ursache muß man die linke Hand, wenn sie eingebracht wird, ein wenig nach der rechten Seite zukehren. Wenn man dieses so weit gebracht hat, so geht man mit der Hand immer weiter hinein, bis die Finger durch die innere Mündung kommen; zu gleicher Zeit schiebe man den Kopf mit der flachen Hand in die Höhe, wodurch man mehr Freyheit bekommen wird, weiter hinauf zu reichen, die innerlichen Theile zu erweitern, und die Lage und Größe des Kopfes, nebst den Ausmessungen des Beckens zu unterscheiden. Aus dieser Untersuchung wird man zu urtheilen im Stande seyn, ob

das Kind gewendet und bey den Füssen herausgebracht, oder mit der Zange entbunden werden muß; oder man wird sich, wenn die Geburtswehen stark sind, und sich der Kopf noch halbenweges gut zeigt, ohne in dem Becken eingezwängt zu seyn, entschliessen können, einige Zeit zu verziehen, in der Hoffnung, das Kind durch die Wehen entbunden zu sehen, vornämlich, wenn die Frau in keiner bevorstehenden Gefahr ist, und das vornehmste Hinderniß von der Unbiegsamkeit der Theile herrührt.

Die Lage des Kopfes erkennt man, wenn man an das eine Ohr fühlt, dessen vorderer oder ebener Theil nach dem Gesichte des Kindes zugekehrt ist. Wenn ich durch dieses Merkmal nicht gewiß werden kann, so muß ich mit der Hand und den Fingern weiter hinaufgehen, um das Gesicht oder den Hintertheil des Halses zu fühlen: kann aber der Kopf nicht umfühlt werden, so muß man Merkmale von dem Plättchen, oder von demjenigen Theile nehmen, wo die Winkelnaht an das Ende der Pfeilnaht stößt. Wenn die Ohren des Kindes nach den Seiten des Beckens zu, oder überzwerch liegen, und das Vorderhaupt entweder nach dem Heiligbeine oder nach den Schaamknochen zusteht, so muß die Kreissende sich auf den Rücken legen, ihr Gesäß ein wenig über

das Bette herausheben, und ihre Füsse und Schenkel so halten lassen, wie im 2. Cap. 1. Abschn. und 4. Cap. 4. Abschn. gelehret wird. Wenn das eine Ohr nach dem Heiligbeine, und das andere nach den Schaambeinen zusteht, so muß sich die Frau auf die eine Seite mit ihrem Gesäße, wie vorher, über das Bette legen, ihre Knie nach dem Bauche zu ziehen, und ein Kopfküssen dazwischen legen lassen; ausgenommen, wenn der obere Theil des Heiligbeins allzusehr vorwärts stehet, in welchem Falle sie vorbeschriebenermaßen auf ihrem Rücken liegen muß.

Die Blätter der Zange müssen, wo möglich, allezeit an die Ohren gebracht werden, wo man sie näher zusammen bringen, vester halten, und den Kopf weniger, als bey irgend einer andern Richtung, beschädigen kann. Oftmals kann man in der That nicht das geringste Merkmal finden, wo sie angelegen haben: dahingegen, wenn die Blätter an dem Vorder- und Hinterhaupte angebracht werden, so stehen sie weiter von einander, erfordern mehr Platz, drücken sich auch öfters mit ihren Spitzen in die Hirnschaalenknochen ein, und der äußerliche Muttermund der Frau ist dabey in Gefahr, zerrissen zu werden.

Wenn die Frau zu Anbringung der Zange in eine rechte Lage gebracht worden, müssen die Blätter heimlich zwischen die Federbetten und Tücher, entweder nicht weit von einander, oder an jede Seite der Frau gebracht werden; und damit dieses leichter geschehen kann, muß der Geburtshelfer die Schenkel des Instruments in den Seitensicken stecken haben. Wenn er sich gesetzt hat, muß er das über das Bette heraushängende Tuch über seinen Schoos breiten, und unter dieser Decke die Blätter herausnehmen, und sie an jede Seite der Kreissenden bringen: auf solche Art wird er die Entbindung oftmals mit der Zange bewerkstelligen, ohne daß es weder die Frau, noch eins von den Anwesenden gewahr wird. Einige Leute stecken ein Tuch auf die Achseln, und ziehen das andere Ende über das Bette, damit die Anwesenden destoweniger sehen, was gethan wird: der Geburtshelfer aber kann auf diese Art leicht irre werden. Mit einem Worte, da sich die Weiber gemeiniglich schon vor dem Namen eines Instruments fürchten, so ist es rathsam, sie so viel, als möglich, zu verbergen, bis erstlich der Geburtshelser sich völlig in Ansehen gesetzt hat.

4. Abschnitt.

Verschiedene Manieren, die Zange zu gebrauchen.

1. Num.

Wenn der Kopf unten an der äusserlichen Mündung steckt.

Wenn der Kopf wohl eingetreten ist, und mit dem Vorderhaupte nach dem Heiligbeine, mit dem Hinterhaupte nach den Schaambeinen, und mit den Ohren nach den Seiten des Beckens zustehet, oder ein wenig überzwerch liegt; in diesem Falle, sage ich, ist der Kopf gemeiniglich ziemlich gut in das Becken heruntergekommen, und es wird dem Geburtshelfer selten mit der Zange mißlingen. Wenn die Sachen so stehen, so lasse man die Kreissende auf ihrem Rücken, ihren Kopf und ihre Schultern etwas hoch, und das Gesäß ein wenig über die Seite oder den Fuß des Bettes herauslegen; hierbey müssen sich die Gehülfen an jede Seite setzen, ihre Füsse, und zugleich ihre Knie gehörig von einander, und an den Bauch hinaufgezogen, auch ihre Geburtstheile allezeit mit den Betttüchern bedeckt halten, damit sie nicht kalt werden. Um diese Unbequemlichkeit zu vermeiden, wenn etwa das Bette sehr weit von dem Ofen

Ofen stehet, das Wetter kalt, und die Frau von zärtlicher Leibesbeschaffenheit ist, so muß ein Wärmer mit Holzkohlen, oder ein Gefäß mit warmen Wasser, bey oder unter das Bette gesetzt werden. Wenn diese Vorsichtigkeiten gebraucht worden, so setzt sich der Geburtshelfer auf einen niedrigen Sessel, und bringt, nachdem er vorher die Blätter der Zange, wie auch seine rechte Hand und Finger mit Pomade beschmiert, zuerst die Hand gemächlich in die Mutterscheide, zwingt dieselbe flach zwischen diese und des Kindes Kopf, bis die Finger in die innere Mündung gekommen sind; alsdenn nimmt er mit der andern Hand das eine Blatt der Zange von dem Orte, wo sie hingelegt war, und führt sie zwischen seine rechte Hand und dem Kopf hinein: wenn die Spitze oder das Ende desselben an dem Ohr halten bleiben sollte, so fährt er damit ein wenig hinterwärts, und alsdenn führt er dasselbe mit einer sehr gelinden und sanften Bewegung vorwärts. Wenn es in den Muttermund gekommen ist, so geht er damit noch weiter hinauf, bis der Theil, an welchem sich die Blätter zusammen schließen an dem untern Theile des Kopfes an, oder höchstens einen Zoll davon absteht.

Wenn er nun das eine Blatt auf solche Art eingebracht hat, so zieht er die rechte Hand

Hand heraus, und bringt seine linke Hand in eben der Richtung an der andern Seite des Kopfes hinein, bis die Finger in die innere Mündung gekommen sind; alsdenn nimmt er das andere Blatt von dem verborgenen Orte mit der Hand, die er wiederum herausgezogen hat, und bringt es an die andere Seite des Kopfes auf eben die Art, wie das erstere, hinein; hierauf muß die linke Hand herausgezogen, und die Blätter, wenn der Kopf zwischen dieselbe gefaßt ist, in einander geschlossen, auch die Griffe mit einer Schnure oder einem Kniebande stark zusammengebunden werden. Wenn dieses geschehen, muß er sie mit beyden Händen vest anfassen, und wenn eine Wehe kömmt, von einer Seite zur andern zu ziehen anfangen, diese Arbeit auch während jeder Wehe fortsetzen, bis sich der Scheitel durch die äusserliche Mündung zeigt, und der Hals des Kindes mit dem Finger unter den Schaambeinen gefühlt werden kann, zu welcher Zeit das Vorderhaupt die Gesäßnaht wie eine grosse Geschwulst heraustreibt. Alsdenn muß er aufstehen, die Griffe der Zange in die Höhe richten, und den Kopf auch aufwärts ziehen, daß das Vorderhaupt halb herum aufwärts gekehrt wird, und die Gesäßnaht, wie auch die untern Theile der äusserlichen Mündung nicht zerrissen werden.

Bey

Bey Ausdehnung der äusserlichen und innerlichen Mündung muß man der Natur nachahmen: denn wir finden in der Praxi, daß, wenn sie gemächlich und absatzweise durch die Häutchen mit den Wassern, oder durch des Kindes Kopf geöffnet werden, die Theile sich selten entzünden oder zerreissen: bey allen natürlichen Geburten aber, wo diese Theile gähling geöffnet werden, und das Kind durch starke und heftige Wehen ohne viel Nachlassung entbunden wird, ereignet sich dieses Uebel gemeiniglich, und die Frau hat nachmals grosse Schmerzen, und ist in grosser Gefahr.

Wir müssen daher, wenn wir diese Theile zu erweitern genöthiget sind, auch auf eine solche gemächliche und ungezwungene Art verfahren; und wenn sie sich gleich bey dem ersten Versuche so starr anfühlen lassen, daß man glauben sollte, sie könnten nimmermehr nachgeben, oder sich ausdehnen: so können wir dennoch durch das Erweitern mit der Hand, und wenn wir zu Zeiten inne halten, den größten Widerstand überwinden. Wir müssen auch in dergleichen Fällen sehr vorsichtig seyn, gemächlich ziehen, und dabey zu Zeiten inne halten, damit eine solche Zerreissung vermieden wird: zu dem Ende müssen wir auch während diesen kurzen Innehalten die Gesäßnaht mit Pomade schlüpfrich

rich machen, die flache Hand drauf liegen haben, und dieses, und die dran liegenden Theile pressen; und hierbey muß man mit der andern Hand bey dem Ende der Griffe der Zange ziehen. Auf solche Art bewahren wir die Theile, und erkennen, wieweit wir auf einmal zu ziehen wagen können. Wenn der Kopf meistens entbunden, die Theile auch ausgedehnt sind, muß der Geburtshelfer die Hand über das Vorderhaupt und Gesicht des Kindes schieben, und dabey mit der andern Hand aufwärts ziehen, indem er die Griffe der Zange nach dem Bauche der Frau zuwendet. Durch diese Methode aufwärts zu ziehen kömmt des Kindes Kopf von der Gesäßnaht in die Höhe, und durch die halbrunde Wendung nach dem Bauche der Mutter zu, werden das Vorderhaupt und Gesicht von unten heraufgebracht: denn, wenn derjenige Theil des Hinterhaupts, welcher mit dem Halse verbunden ist, an dem untern Theile der Schaamknochen bleibt, so dreht sich der Kopf um denselben, als um eine Axe herum. Auch in widernatürlichen Fällen muß der Körper, wenn er entbunden ist, auf eben diese Art über den Bauch der Mutter heraufgezogen werden; wobey zu gleicher Zeit die Gesäßnaht über das Gesicht und Vorderhaupt des Kindes wegglitscht.

Bey Einbringung der Zange muß jedes Blatt in einer Linie, die man sich von der äusserlichen Mündung an den mittlern Raum zwischen dem Nabel und der Herzgrube der Frau gezogen, vorstellt, hinaufgesteckt werden; oder, mit andern Worten zu sagen, sie muß so weit, als es die Gesäßnaht verstatten will, hintergehalten werden. Wenn die andere Hand an der entgegen gesetzten Seite eingebracht wird, so wird das erste Blatt, da des Kindes Kopf wider dasselbe gepreßt wird, in seiner gehörigen Stelle erhalten, bis das andere angebracht werden kann; oder wenn diese Pressung nicht hinlänglich scheinen sollte, so kann der Geburtshelfer das Knie unterstützen.

2. Num.

Wenn sich der Kopf höher in dem Becken befindet.

Wenn der Kopf zwar eintritt, aber doch sehr hoch droben bleibt, so kann das Vorderhaupt, da es sich an oder über dem Obertheile des Heiligbeins befindet, wegen der Enge des Beckens an diesem Orte bey dem ersten oder zweeten Versuche nicht herunter gebracht werden, und der Geburtshelfer muß das Vorderhaupt ein wenig auf die Seite wenden: sitzt es aber in dem Becken

so vest, daß es auf diese Manier nicht bewegt werden kann, so muß er den Kopf mit der Zange über den Rand zu treiben suchen, und ihn alsdenn auf die eine Seite drehen, um sich die Weite des Beckens zu Nutze zu machen, welche an diesem Orte von einer Seite zur andern gemeiniglich ohngefähr einen Zoll grösser, als von dem Vordertheile bis zum Hintertheile ist. Wenn dieses geschehen, so muß so lange gezogen werden, bis der Kopf an den Untertheil des Beckens kömmt; alsdenn muß das Vorderhaupt in die Hohlung des Heiligbeins, und der Scheitel unter das Schaambein gedrehet werden; und die Entbindung muß mit einer halbrunden Wendung, wie oben gelehrt worden, geschehen.

Wenn der Kopf tief herunter gekommen, und nicht weiter gebracht werden kann, weil die eine Schulter über den Schaamknochen, und die andere an dem Obertheile des Heiligbeins sitzt, so muß der Kopf stark mit der Zange gefaßt, und so weit als möglich hinauf getrieben werden, wobey man zugleich eine Bewegung von dem einen Blatte gegen das andere macht, damit die Schultern leichter nach den Seiten des Beckens bewegt werden können: man wendet auch dabey zugleich das Gesicht nach der einen Seite zu. Alsdenn muß das Vorderhaupt wiederum hin-

ter in die Hohlung des Heiligbeins gebracht, und noch ein Versuch gethan werden. Sollte es aber noch schwer halten, so muß der Kopf wieder hinaufgetrieben und nach der andern Seite zugedrehet werden: weil man nicht weiß, welche Schulter an dem Schaamknochen, oder welche am Heiligbeine sitzt. Gesetzt, z. E. die rechte Schulter des Kindes säße über dem Schaamknochen, und das Vorderhaupt in der Hohlung des Heiligbeins, so würde man, wenn das Vorderhaupt nach der rechten Hand der Frau gewendet würde, die Schulter nicht bewegen können: dahingegen, wenn es nach der linken Seite gewendet, und der Kopf zugleich ein wenig aufwärts getrieben würde, so, daß die vest sitzenden Theile in die Höhe kämen, und losgemacht würden, so würde, da die rechte Schulter nach der rechten Hand, und die andere nach der linken Seite des Randes zu stehen käme, wenn man das Vorderhaupt wiederum hinter in die Hohlung des Heiligbeins drehete, das Hinderniß gehoben, und der Kopf leichter entbunden. Wenn dieses geschehen, so muß man die Zange auseinander nehmen, und die Blätter vorsichtig unter die Tücher bringen, so, daß sie niemand siehet; alsdenn muß man mit Entbindung des Kindes fortfahren, und dasselbe, wenn die Nabelschnure

unter-

unterbunden und abgeschnitten ist, der Beyfrau übergeben. Nachmals ist das nächste, was man thun muß, daß man die Blätter der Zange, jedes besonders abwischt, vorsichtig in die Tasche steckt; nachmals den Mutterkuchen entbindet.

Obgleich die Zange mit Leder überzogen ist, und so einfältig und unschuldig scheint, so habe ich doch Regeln gegeben, wie sie verborgen zu halten ist, damit junge Praktici, welche sich noch nicht in völliges Ansehen gesetzt haben, das üble Gerede, und die unrechten Vorstellungen solcher Leute vermeiden, die Unwissenden und schwachen Gemüthern ein Vorurtheil wider den Gebrauch der Instrumente beyzubringen im Stande sind, und welche nachmals, wenn der Patientinn unversehens etwa Zufälle zustossen, alles Unglück auf den unschuldigen Geburtshelfer schieben: obgleich sonst die Vorsichtigkeit in dieser Kunst niemals so nöthig ist.

3. Num.

Wenn das Vorderhaupt nach den Schaamknochen zusteht.

Wenn das Vorderhaupt, anstatt gegen das Heiligbein zustehen, vorwärts nach den Schaamknochen zugekehrt ist, so muß die Frau in eben die Lage, wie in dem vorher-

gehenden Falle gelegt werden: weil hier ebenfalls die Ohren des Kindes nach den Seiten des Beckens zu, oder ein wenig überzwerch liegen, wofern das Vorderhaupt nach der einen Weiche zugekehrt ist. Wenn man die Blätter der Zange nach den vorigen Regeln an die Ohren, oder, so nahe bey dieselben, als möglich, gebracht hat, so muß der Kopf ein wenig aufwärts getrieben, und das Vorderhaupt nach der einen Seite des Beckens gedrehet werden; ferner muß er herunter gebracht werden, bis das Hinterhaupt an den untern Theil des Hüftbeins gekommen ist; alsdenn muß das Vorderhaupt hinterwärts in die Hohlung des Heiligbeins, und auch wohl den vierten Theil, oder mehr nach der andern Seite hinum gedrehet werden, um zu verhüten, daß die Schultern nicht an dem obern Theile der Schaambeine, oder des Heiligbeins zu stehen kommen, sondern noch nach den Seiten des Beckens gekehrt bleiben; alsdenn muß man den vierten Theil wieder herumdrehen, und nachmals kann der Kopf, wenn das Vorderhaupt wieder in die Hohlung des Heiligbeins gebracht worden, wie vorher entbunden werden. Wenn man diese verschiedenen Wendungen macht, muß der Kopf dabey nach Gelegenheit hinaufgetrieben, und niedergezogen werden, bis er

den wenigsten Widerstand findet. Wenn der Kopf klein ist, wird er in diesem Falle herausgehen, so, wie er eingetreten ist: ist er aber groß, so wird das Kinn so sehr wider die Brust gepreßt werden, daß er mit der halben Wendung nicht herausgebracht werden kann, und die Frau wird, wenn er herauskömmt, zerrissen werden.

4. Num.

Wenn der Kopf gut an den Rand des Beckens getreten ist.

Wenn das Vorderhaupt und das Gesicht des Kindes nach der Seite des Beckens zugekehrt sind, (in welchem Falle es höher, als in der ersten Lage liegt), so wird es schwer seyn, daß man, wenn die Frau auf ihrem Rücken liegt, die Zange so hineinbringt, daß man mit den Blättern den Kopf über jedem Ohre fassen kann; weil der Kopf oftmals in dieser Lage so hart wider die Knochen gepreßt wird, daß man keinen Raum hat, um die Finger zwischen das Ohr und die Schaamknochen zu zwängen, und die Blätter sicher an der innwendigen Seite der innern Mündung hineinzubringen, oder eins derselben zwischen den Fingern und dem Kopfe des Kindes hinaufzustecken. Wenn die Sachen so stehen, so ist die beste Lage

für die Frau, wenn sie sich, wie oben gelehrt worden, auf eine Seite legt: weil die Knochen ein wenig nachgeben werden, und die Zange folglich leichter eingebracht werden kann.

Wir wollen setzen, sie legt sich auf die linke Seite, und das Vorderhaupt des Kindes wäre nach eben der Seite des Beckens zugekehrt: so müssen die Finger von des Geburtshelfers rechten Hand an dem Ohre, zwischen dem Kopfe und den Schaamknochen hineingebracht werden, bis sie in die innere Mündung kommen. Wenn der Kopf so unbeweglich in dem Becken vest sitzt, daß man hier nicht zwischen demselben hineinkommen kann, so muß man seine linke Hand zwischen das Heiligbein und des Kindes Kopf hinaufschieben, wodurch man, wenn er so hoch, als möglich, über den Rand des Beckens hinaufgetrieben wird, genugsamen Raum zu seinen Fingern und der Zange bekommen wird. Alsdenn muß man eins von den Blättern mit der rechten Hand hinaufschieben, und dabey in Acht nehmen, daß man den Griff rückwärts nach der Gesäßnaht zudrückt, damit sich die Spitze nach der Aushohlung des Heiligbeins und dem Kopfe des Kindes wenden kann. Wenn dieses geschehen, so muß man seine linke Hand wieder herausziehen, damit man den

Griff

Griff des bereits eingebrachten Blattes mit derselben halten kann; hierauf bringt man die Finger seiner rechten Hand, wie vorhin gelehrt worden, an die Schaamknochen, und steckt das andere Blatt gemächlich und langsam hinauf, damit man nicht Gefahr läuft, die innere Mündung, oder die Blase zu beschädigen, wobey man den Griff desselben ebenfalls so weit hinterwärts hält, als es die Gesäßnaht verstatten will. Wenn die Spitze durch die innere Mündung gekommen ist, muß man sie noch weiter hinaufstecken, und die Schenkel zusammenschliessen, wobey man sie noch immer in einer Linie mit dem mittlern Raume zwischen dem Nabel und der Herzgrube hält. Wenn man die Griffe wie vorher gelehret worden, zusammengebunden hat, so muß man an dem Kopfe ziehen, und ihn dabey von einer Seite gegen die andere, oder von einem Ohre des Kindes gegen das andere, bewegen; wenn er weit genug vorgerückt ist, muß man das Vorderhaupt in die Hohlung des Heiligbeins, und um eine Viertheilwendung weiter bewegen, alsdenn dasselbe hinter in besagte Hohlung bringen. Will aber der Kopf nicht leicht hervorgehen, so muß man, nachdem man die Zange bevestiget hat, die Frau auf ihren Rücken wenden; nachmals den Kopf des Kindes nach einer halben Run-

dung auswärts, unter dem Schaamknochen hervorziehen, und mit dem Instrumente und Kinde wie vorher verfahren.

Man muß in allen den Fällen, wobey die Zange erfordert wird, wenn der Kopf nicht über den Rand des Beckens gehen kann, oder die Finger nicht in die innere Mündung hineingebracht werden können, um die Spitzen der Zange an die Ohren, hauptsächlich an die Schaamknochen, Hüftknochen, oder an das Heiligbein, zu leiten; in allen diesen Fällen, sage ich, muß man die Finger und Hand so weit hinauftreiben, als sie gehen wollen, und an den offenen Raum zwischen das Heiligbein und Hüftbein bringen. Hierauf kann das eine Blatt eingebracht, nach dem Ohre zu, dessen Lage bereits bekannt seyn muß, bewegt, und über demselben bevestiget werden. Hierauf kann die andere Hand auch eingebracht, und das andere Blatt auf eben die Manier an der entgegengesetzten Seite des Beckens hineingeführt werden. Ehe aber die Blätter in einander geschlossen werden, muß man Acht haben, daß sie einander vollkommen gegenüber stehen, und beyde genugsam hineingebracht worden sind. Wenn der Geburtshelfer in diesem Falle den obern Theil des Heiligbeins soweit hineinwärts gebogen findet, daß die Zange nicht vorbey kann, so

muß er mit seiner Hand das Vorderhaupt ein wenig hinterwärts zu kehren suchen, so, daß ein Ohr nach der Weiche, und das andere nach der Seite dieser Hervorragung zu stehen kömmt: auf solche Art wird mehr Platz für die Blätter werden, daß sie an die Ohren gebracht werden können. Sollte aber das Vorderhaupt nicht bewegt werden können; oder, wenn es sich auch bewegen liesse, sich doch wieder auf seine vorige Stelle drehen: so muß man das eine Blatt hinter das eine Ohr, und das andere Blatt vor das andere Ohr bringen: in welchem Falle sich die Zange zuweilen leichter einbringen läßt, wenn die Frau auf dem Rücken, als wenn sie auf einer Seite liegt.

5. Num.

Wenn das Gesicht eingetreten ist.

Wenn das Gesicht eingetreten ist, und an dem obern Theile des Beckens sitzen bleibt, muß der Kopf nach dem Grunde der Gebährmutter hinauf getrieben, und das Kind nach den Regeln, welche gegeben werden sollen, wenn wir von widernatürlichen Entbindungen reden, gewendet und bey den Füssen herausgebracht werden; weil das Hinterhaupt auf die Schultern zurückgebogen ist, und der Kopf, ob er schon sehr klein,

nicht

nicht mit der Zange herausgezogen werden kann. Sollte er aber noch ziemlich weit in das Becken hervorkommen, so wird das Kind zuweilen ohne Beyhülfe lebendig entbunden werden. Begiebt er sich aber langsam herunter, und bleibt, nachdem er herunter gekommen ist, eine beträchtliche Zeit stecken, so wird das Kind, wenn es nicht durch das Wenden, oder Ausziehen mit der Zange, in der Zeit entbunden wird, durch das lange Pressen auf das Gehirn oftmals zu Grunde gerichtet.

Wenn der Kopf sehr hoch oben zurückgehalten wird, und es sich gar nicht dazu anläßt, daß er sich herunterbegeben wird, der Geburtshelfer auch die Theile in der Absicht, das Kind zu wenden, ausgedehnt, und entdeckt hat, daß das Becken enge, und der Kopf groß ist: so muß er nicht weiter mit dem Wenden fortfahren, weil, nachdem er dieses vielleicht mit grosser Schwierigkeit bewerkstelliget hat, der Kopf nicht ohne Beyhülfe des Hakens entbunden werden kann. Es würde ohne Zweifel ein grosser Vortheil in allen Fällen seyn, wo das Gesicht, oder das Vorderhaupt eingetreten ist, wenn wir den Kopf so hinaufbringen könnten, daß die üble Lage geändert würde, und wenn wir ihn mit unserer Hand so bewegen könnten, daß er, mit dem Scheitel

ein-

einträte. Man sollte dieses in der That allezeit versuchen; vornämlich, wenn das Becken zu enge, oder der Kopf zu groß wäre, und wenn wir zweifelhaft wären, das Kind durch das Wenden zu retten: oftmals aber läßt sich dieses unmöglich thun, wenn die Wasser gesprungen sind, die Gebährmutter stark um das Kind zusammengezogen, und der obere Theil des Kopfes so schlüpfrig ist, daß wir ihn nicht halten können. Hier gelingt es uns selten, auch wenn das Pressen nicht groß ist: der Kopf müßte denn klein seyn; alsdenn aber können wir das Kind durch das Wenden retten. Wenn es damit gelingt, und die Frau stark ist, verfährt man wie bey einem natürlichen Gebähren; geht aber dieses nicht an, so wird es rathsamer seyn mit Gedult zu erwarten, bis der Kopf herunter steigt, so, daß er mit (*) der Zange entbunden, und folglich das Kind gerettet werden kann. Bleibt er aber auf diese Art immer so hoch zurück, und die Frau ist schwach, und von Kräften, so kann man einen Versuch mit der Zange thun; und sollte es damit nicht gehn, so muß man seine Zuflucht zum Haken nehmen: weil das

(*) Im Englischen steht with the forceps; aus dem aber, was gleich drauf folgt, scheint zu erhellen, daß es without the forceps, ohne Zange, heissen müsse. Uebers.

das Leben der Mutter allezeit mehr, als die Erhaltung des Kindes, in Betrachtung zu ziehen ist.

Wenn das Gesicht des Kindes herunter gekommen ist, und an der äusserlichen Mündung steckt, so wird alsdenn der größte Theil des Kopfes in das Becken heruntergepreßt; und wenn er nicht eiligst entbunden wird, so geht das Kind oftmals wegen der heftigen Zusammenpressung des Gehirns verloren: Zudem so kan es, wenn es so weit unten ist, wegen der grossen Zusammenziehung der Gebährmutter selten gewendet werden. In diesem Falle muß, wenn das Kinn gegen den Untertheil der Schaamknochen zu gekehrt ist, die Frau auf ihren Rücken gelegt, und die Zange, wie vorhin in dem ersten Falle gelehrt worden, eingebracht werden; und wenn das Kinn unter den Schaambeinen hervorgebracht worden, muß der Kopf in einer halben Rundung aufwärts gezogen werden: wodurch sich das Vorder- und Hinterhaupt von der Gesäßnaht herauf begeben, und der Untertheil der äusserlichen Mündung vor dem Zerreissen gesichert werden wird.

Wenn das Kinn nach dem Heiligbeine zusteht, und das Hinterhaupt zwischen die Schultern hintergepreßt wird, so, daß das Gesicht nicht unter den Schaamknochen herauf-

aufgehen kann: so muß der Kopf mit der Hand nach dem Obertheile des Beckens hinaufgetrieben, und die Zange eingebracht, und an die Ohren bevestiget werden; das Hinterhaupt muß nach einer Seite des Beckens gewendet, und das Kinn nach der andern Seite, und wo möglich, nach dem untern Theile des Hüftbeins bewegt werden; nachmals muß das Hinterhaupt in die Hohlung des Heiligbeins, das Kinn aber unter die Schaambeine gebracht, und wie vorhin gelehrt worden, entbunden werden. Wenn dieses nicht geschehen kann, muß der Geburtshelfer mit der Zange das Hinterhaupt unter die Schaambeine zu ziehen, und zu gleicher Zeit mit den Fingern der andern Hand das Gesicht und Vorderhaupt hinterwärts und aufwärts in die Hohlung des Heiligbeins zu treiben suchen. Wenn das Kinn nach einer oder der andern Seite des Beckens zu stehen kömmt, muß die Frau auf die Seite gelegt, und die Blätter der Zange an die Ohren, das eine an den Schaambeinen, und das andere an dem Heiligbeine hineingebracht werden; und das Kinn muß, wenn es weiter heruntergebracht ist, nach den Schaambeinen zugekehrt, und entbunden werden: denn da das Becken an diesem Orte nur zween Zoll tief ist, so läßt sich das Kinn leicht unter demselben hervorbrin-

bringen, und der Kopf kann alsdenn frey in einer halben Rundung aufwärts gewendet werden. Denn das Kinn kann, wenn es von diesen Knochen losgemacht ist, äusserlich über dieselben heraufgezogen werden: hierdurch wird man wenigstens zween Zoll Raum bekommen: um das Vorder- und Hinterhaupt, welche nunmehro wider die Gesäßnaht gepreßt werden, desto leichter zu entbinden.

Wenn aber das Kinn nach dem Hintertheile des Beckens zusteht, so wird das Vorderhaupt wider die Schaambeine, und das Hinterhaupt auf den Rücken zwischen die Schultern gepreßt werden; so, daß der Kopf nicht entbunden werden kann, obgleich das Hinterhaupt vorbeschriebenermaßen unter den Schaamknochen hervorzubringen ist.

Alles dieses zusammen, was wegen dieses Punktes gesagt worden, läßt sich in folgende allgemeine Maximen bringen.

Junge Praktici wissen öfters nicht, woran sie sind, wenn sie durch das Befühlen in der Mutterscheide erkennen und urtheilen sollen, ob der Kopf weit genug in dem Becken unten ist, um die Zange gebrauchen zu können. Wenn wir unsere Wahrnehmungen von dem machen sollten, was wir an den Schaambeinen von dem Kopfe fühlen, so

würden wir uns öfters irren; weil an diesem Orte das Becken nur zween Zoll tief ist, und der Kopf tiefer unten scheinen wird, als er es wirklich ist. Wenn wir aber denselben hinterwärts untersuchen, und wenig, oder gar nichts von demselben nach dem Heiligbeine zu finden, so können wir versichert seyn, daß sich der ganze Kopf über dem Rande befindet. Finden wir denselben unten an der Mitte des Heiligbeins, so ist ein Drittheil desselben herunter gekommen; treffen wir denselben an dem Untertheile an, so befindet sich die Hälfte davon unten, und in diesem Falle ist der dickste Theil dem Rande gleich. Wenn er in dieser Lage ist, so können wir meistens versichert seyn, daß es mit der Zange gut von statten gehen wird; und wenn der Kopf so weit unten ist, daß er die äusserlichen Theile heraustreibt, so wird es niemals damit fehl schlagen. Alle diese Dinge aber sind nach den unterschiedlichen Umständen, die ein langweiliges Gebähren veranlassen können, auch verschieden.

Der Geburtshelfer muß sich eine genaue Kenntniß von der Figur, Gestalt, und den Abmessungen des Beckens, nebst der Gestalt, Größe und Lage des Kopfes des Kindes, zu verschaffen suchen.

Die Frau muß allezeit mit dem Gesäße vorwärts, ein wenig über das Bette herausliegen, und die Schenkel an ihren Bauch hinaufziehen, sie mag nun auf der Seite, oder auf dem Rücken liegen, damit man Platz hat, die Zange anzubringen, und dieselbe auf oder nieder, oder von einer Seite zur andern zu bewegen.

Die Theile müssen geöffnet, und die Finger in die innere Mündung gebracht werden; weswegen man auch, wenn es nicht anders bewerkstelliget werden kann, den Kopf zween bis drey Zoll in die Höhe gehen läßt, damit die Finger mehr Platz haben. Wenn der Kopf über den Rand des Beckens hinaufgebracht werden kann, so wird die Hand nicht von den Knochen gehindert: denn das Becken ist, bereits bemerktermaßen, an dem Rande von einer Seite zur andern weiter, als an dem untern Theile. Wenn die Finger nicht durch den Muttermund gebracht worden sind, so ist dieser in Gefahr, zwischen der Zange und dem Kopfe des Kindes, eingeklemmt zu werden.

Die Zange soll, wo möglich, an die Ohren hineingebracht werden; weil sie in diesem Falle selten, oder niemals den Kopf beschädiget, oder einen Fleck daran macht.

Sie muß in einer Linie, die nach dem mittlern Raume zwischen dem Nabel und

der

der Herzgrube hinaufläuft, hineingebracht werden; sonst wird man mit den Enden an das Heiligbein anstossen.

Das Vorderhaupt muß allezeit in die Hohlung des Heiligbeins gekehrt werden, wenn es nicht schon in dieser Lage ist.

Wenn sich das Gesicht zeigt, muß das Kinn unter die Schaambeine, und das Hinterhaupt in die Hohlung des Heiligbeins gedrehet werden.

Wenn die Schultern an den Schaamknochen sitzen bleiben, und daselbst zurückgehalten werden, muß der Kopf um einen guten Vierthel nach der andern Seite herumgedrehet werden, so, daß sie gegen die Seiten des Beckens zu liegen kommen.

Der Kopf muß allezeit mit einer halbrunden Wendung über die auswendige Seite der Schaambeine herausgebracht werden; damit die Gesäßnaht nicht beschädiget wird, welche zu gleicher Zeit mit der andern flachen Hand unterstützt, und gemächlich hinterwärts über den Kopf gestrichen werden muß.

Wenn der Kopf so weit unten ist, daß er die Theile als eine grosse Geschwulst heraustreibt, und der Scheitel die äusserliche Mündung zu erweitern angefangen hat, anstatt aber weiter fortzurücken, wegen einer von den vorgedachten Ursachen eines schwe-

ren Gebährens lange in dieser Lage zurückgehalten wird, und der Operator kann die Lage des Kopfes nicht genau unterscheiden: so muß er einen Finger zwischen die Schaambeine und den Kopf bringen; so wird er oftmals den Hintertheil des Halses, oder das eine Ohr, nach dem Vordertheile, oder nach der Seite des Beckens gekehrt finden. Wenn die Lage erkannt ist, so hat man nicht nöthig die äussere Mündung auszudehnen, und den Kopf in die Höhe zu bringen, wie vorhin gelehrt worden; sondern man kann die Zange einbringen, und, nachdem sie gehörig zusammengefügt, und ihre Griffe zusammengebunden worden, während jeder Wehe gemächlich ziehen; oder, wenn die Wehen auf vier oder fünf Minuten vergangen sind, können die Theile allmählig erweitert werden, wie sie es bey dem natürlichen Gebähren sind. Kann man aber die Lage nicht erkennen, so muß der Kopf in die Höhe gebracht werden. Eben dieser Methode kann auch gefolgt werden, wenn sich das Gesicht zeigt, und unten in dem Becken ist; ausgenommen, wenn das Kinn nach dem Hintertheile gekehrt ist: in diesem Falle muß der Kopf gleichfalls hinaufgebracht werden.

Man muß meistens allen diesen Vorschriften folgen; ausgenommen, wenn der

Kopf klein ist, in welchem Falle er durch die Gewalt des Ziehens herausgebracht werden kann. Allein dieses geschiehet bloß wenn die Frau von Kräften ist, und die Wehen nicht hinlänglich sind, das Kind zu entbinden; weil der untere Theil der Gebährmutter so stark vor den Schultern zusammengezogen, und so enge um den Hals des Kindes geschlossen seyn kann, daß dieses nicht weiter fortrücken kann, auch so gar wenn der Kopf so locker in dem Becken ist, daß man zuweilen rundherum mit den Fingern kommen kann: und dieses ist meistens die Gelegenheit, daß der Kopf nicht entbunden werden kann, wenn er sich unten in dem Becken befindet. Die Schwierigkeit rührt, wenn er hoch oben ist von dem Rande des Beckens her; und wenn er darüber weggekommen ist, so wird er in dem untern Theile selten zurückgehalten, wo nicht die Frau schwach ist. In diesem Falle brauchen wir nicht zu warten, weil wir gemeiniglich versichert sind, die Frau unmittelbar mit der Zange entbinden zu können, wodurch man die Gefahr verhütet, in die sowohl die Mutter, als das Kind, gesetzet werden können, wenn der Kopf allzulange sitzen bleibt. Dieser Fall sollte auf die Vorsichtigkeit führen, daß die Häutchen nicht sobald zerrissen würden, weil die Gebährmutter allzustark und

allzu lange vor den Schultern zusammengezogen seyn kann. Wenn der Kopf in diesem Falle um einen Dritthel oder um die Hälfte an die auswendige Seite der äusserlichen Mündung herausgerückt ist, und die Wehen stark sind, so wird diesem letztern Umstande oftmals abgeholfen, wenn man, wie vormals gelehrt worden, zween Finger in den Mastdarm bringt. Nach diesen Regeln läßt sich die Entbindung meistens leicht und sicher bewerkstelligen: gleichwohl wird der Kopf zuweilen in dem Becken so gepreßt und eingeschlossen, und die Haarhaut auf dem Kopfe schwällt so auf, daß man den Kopf unmöglich so weit in die Höhe bringen kann, um an die Ohren oder an die innere Mündung zu kommen, oder die Nähte der Hirnschaale zu unterscheiden, und daraus zu erkennen, wie der Kopf eingetreten ist. In diesem Falle muß die Zange auf ein Geradewohl eingebracht werden, und man kann hier die Ungewißheit der Lage einigermaßen heben, wenn man sich erinnert, daß in den Fällen, wo der Kopf sehr schwer heruntergepreßt wird, die Ohren meistens nach den Schaam- und Heiligbeine zu liegen; und daß sich das Vorderhaupt selten in die Hohlung des Heiligbeins kehrt, ehe das Hinterhaupt an den untern Theil des Hüftbeins heruntergekommen ist: alsdenn steigt es nach

und nach gegen den Untertheil der Schaambeine, und die Gesäßnaht und der Hintere werden in Form einer grossen Geschwulst vor demselben her und heruntergetrieben.

Bey solchen Gelegenheiten, da das eine Ohr nach dem Heiligbeine, oder das andere nach den Schaambeinen zusteht, muß die Frau auf die eine Seite geleget, die Blätter der Zange müssen eingebracht werden; und wenn sie an den Spitzen einigen Widerstand finden, müssen sie nicht mit Gewalt hinaufgestossen werden, damit sie nicht an die auswendige Seite des Muttermundes kommen, und die Mutterscheide zerreissen, welche nebst der Gebährmutter mit in das Instrument gefaßt und mit dem Kopfe zugleich herausgezogen werden würde. Wenn daher das Blatt nicht leicht durchgehet, muß man es ein wenig wieder niederwärts zurückziehen, wie vorhin gelehrt worden, und wiederum hinaufstecken, indem man die Spitze nahe an dem Kopfe hin bewegt. Wenn das Ohr den Durchgang versetzt, muß man mit der Spitze ein wenig auswärts gehen: durch dieses vorsichtige Suchen wird es endlich ohne fernern Widerstand durchgehen, und man muß es ziemlich weit hineinbringen, damit man gewiß ist, daß es sich nicht an der auswendigen Seite der innern Mündung befindet.

Wenn die Zange bevestiget, und der Geburtshelfer ungewiß ist, auf welchem Wege das Vorderhaupt liegt, so muß er langsam ziehen, und den Kopf mit einer Vierthelwendung erstlich nach einer, nachmals nach der andern Seite bewegen, bis er die Richtung, nach welcher er am leichtesten herauskömmt, gefunden hat.

Wenn wir etwa finden, daß die Zange abzuglitschen anfängt, müssen wir stille halten, und sie wiederum gemächlich hinaufschieben: wenn es uns aber vorkömmt, als wenn sie auf einer Seite abglitschte, so müssen wir die Griffe aufbinden, und die Zange so bewegen, daß sie vester anfaßt, dieselbe wie vorher bevestigen, und die Entbindung bewerkstelligen. Wenn wir genöthiget sind dieselbe mit beyden Händen zu halten, so können die Theile durch eines Gehülfens Hand, die derselbe vest anlegt, unterstützt werden: denn ohne dergleichen Vorsichtigkeiten werden sie in grosser Gefahr seyn, zerrissen zu werden: ein Unglück, welches sich selten ereignet, wenn die Gesäßnaht gehörig zurückgepreßt, und der Kopf nach und nach entbunden wird. Zuweilen kann man, wenn der Kopf tief heruntergebracht worden, die Zange wegnehmen, und mit den Fingern an beyden Seiten des Schwanzbeins, oder in dem Mastdarme, wie bey

den

den natürlichen Gebähren gelehrt worden, helfen.

Wenn der Kopf tief unten ist, stehen die Ohren gemeiniglich überzwerch, oder nach den Seiten; und wenn der Kopf um einen Dritthel, oder um die Hälfte herunter, und durch die äusserliche Mündung gebracht ist, so kann sich alsdenn der Operator versichern, ob das Vorderhaupt nach dem Schwanzbeine, oder nach den Schaambeinen zugekehrt ist, wenn er mit seinem Finger nach dem Hintertheile des Halses, oder des Ohrs, zwischen den Schaamknochen und dem Kopfe fühlt, und alsdenn den Kopf vorgelehrtermaßen bewegen.

Er muß jede üble Lage des Kopfes mit seiner Hand zu ändern suchen; und wenn er wegen Schwachheit der Frau, Steifigkeit der Theile, Umschlingung oder Kürze der Nabelschnure, oder wegen Zusammenziehung der Gebährmutter über den Schultern des Kindes, hoch in dem Becken stecken bleibt, so wird es oftmals mit der Zange gut von statten gehen, wenn die Frucht nicht gewendet werden kann: ist aber der Kopf groß, oder das Becken enge, so wird das Kind seltener entbunden, man mag es wenden, oder sich der Zange bedienen, bis der Kopf weiter gerückt ist. Man darf auch nicht vergessen zu merken, daß die Blätter

der Zange von neuen mit Streifen von gewaschenen Leder überzogen werden müssen, nachdem sie gebraucht worden sind; hauptsächlich wenn man eine Frau entbunden, die wegen einer ansteckenden Krankheit verdächtig ist.

5. Abschnitt.

Wenn, und wie der Haken zu gebrauchen ist.

1. Num.

Wenn der Kopf eingetreten ist, und durch die Geburtswehen nicht entbunden werden kann; wenn alle gemeine Methoden ohne Erfolg gebraucht worden sind; wenn die Frau von Kräften ist, und alle ihre Bemühungen umsonst sind, und wenn das Kind nicht ohne solche Gewalt entbunden werden kann, daß das Leben der Mutter dadurch in Gefahr gesetzt wird, weil der Kopf zu groß, oder das Becken zu enge ist: so wird es schlechterdings nöthig den Kopf zu öffnen, und ihn mit der Hand, mit der Zange, oder mit dem Haken herauszuziehen. Diese letztere Methode war vor diesem in der That das gewöhnliche Verfahren, wenn das Kind nicht leicht gewendet werden konnte; und es ist auch noch bey denen im Gebrauch, welchen

chen nicht bekannt ist, wie das Kind durch die Entbindung mit der Zange gerettet werden kann. Daher war vor diesem die vornehmste Sorge und Bemühung, zu erkennen, ob die Frucht todt, oder noch am Leben sey; und da die Zeichen ungewiß waren, so blieb die Operation oftmals ausgesetzt, bis die Frau in der äussersten Lebensgefahr war; oder wenn sie auch eher geschahe, so wurde der Geburtshelfer oftmals einer Uebereilung beschuldiget, und dafür gehalten, daß das Kind mit der Zeit vielleicht durch die Geburtswehen hätte lebendig entbunden werden können: Vielleicht war er sich auch zuweilen bewußt, daß man ihn nicht unrecht beschuldigte, wiewohl dasjenige, was er gethan, aus einer redlichen Absicht geschehen war.

Die Zeichen einer todten Frucht waren erstlich; wenn sich das Kind in der Gebährmutter nicht mehr bewegte, und rührte. Zweytens, wenn der Unrath (meconium) fortgieng, obschon das Gesäß nicht in das Becken gepreßt wurde. Drittens, wenn kein Schlagen am Blättchen und an den Schlafadern zu fühlen war. Viertens, wenn die Haarhaut auf dem Kopfe stark geschwollen war. Fünftens, wenn die Hirnschaalenknochen ungewöhnlich schlaff waren. Sechstens, wenn ein stinkender Ichor aus

der Mutterscheide gieng, dessen Ausdünstungen die Frau umgaben, und wobey man hätte meynen sollen, ihr Athem führte einen Todtengeruch bey sich. Siebentens, der Mangel der Bewegung an der Zunge, wenn das Gesicht eintrat. Achtens, wenn man kein Schlagen in den Pulsadern der Nabelschnure spürte, wenn sie vor den Kopf herunterfiel; oder an der Handwurzel, wenn der Arm eingetreten war, und wenn man keine Bewegung der Finger spürte. Neuntens, wenn die Frau blaß und mißfärbig aussahe. Zehntens, wenn die Brüste zusammengefallen und schlaff waren. Eilftens, wenn die Frau eine Kälte in dem Unterleibe und eine Schwere darinnen fühlte, da das Kind wie ein schwerer Klump auf die Seite fiel, worauf sie sich legte. Zwölftens, wenn sich die Haut auf dem Kopfe, wenn man ihn nur ganz leicht anrührte, ablösete, und man die blossen Knochen deutlich liegen sahe.

Alle, oder die meisten von diesen Zeichen sind zweifelhaft und ungewiß, ausgenommen das letzte, welches man blos wahrnehmen kann, nachdem die Frucht verschiedene Tage tod gewesen ist. Man kann das Kind für gewiß tod halten, wenn innerhalb zwanzig oder dreyßig Minuten kein Puls in der Nabelschnure gefühlt worden: allein bey

dem

dem Arme gelangt man zu dieser Gewißheit nicht; obgleich die Haut leicht abgestreift werden kann.

2. Num.

Die Hebammenkunst ist jetzo so viel verbessert worden, daß man nicht so oft, als vormals, das Kind zu Grunde zu richten genöthiget ist: es sollte in der That niemals eher geschehen, ausser, wenn sichs unmöglich wenden, oder mit der Zange entbinden läßt; und dieses ist selten der Fall, ausser wenn das Becken zu enge, oder der Kopf zu groß ist, daß er nicht durchkommen kann, und daher über dem Rande sitzen bleibt. Aus dieser Ursache ist es eben nicht so nöthig, daß sich der Geburtshelfer über die ungewissen Zeichen Kummer macht: weil in diesen zween Fällen keine Zeit zu warten ist. Denn wenn die Frau unmöglich durch einen andern Weg entbunden werden kann, und in offenbarer Lebensgefahr ist, so ist ohne Zweifel das Beste, was man thun kann, daß man seine Zuflucht zu derjenigen Methode nimmt, welche allein zu Erhaltung der Frau gebraucht werden kann; nämlich, daß man die Größe des Kopfes vermindert.

6. Ab-

6. Abschnitt.

Die alte Methode, den Kopf auszuziehen.

Hierzu sind mancherley Erfindungen ausgesonnen worden. Einige Practici brachten, wenn der Kopf nicht in das Becken herunterrückte, den Mutterspiegel (Speculum matricis) ein, um die Knochen von einander zu treiben, und dadurch die Höhlung des Beckens zu vergrößern. Wenn die Frau nach dieser Operation nicht durch ihre Wehen entbunden werden konnte, so bevestigten sie eine grosse Schraube in den Kopf, und zogen das Kind dabey mit grosser Gewalt heraus. Andere öffneten den Kopf mit einem grossen Bistruri, oder einem kurzen Messer, das eine breite Klinge hatte, und wie ein Myrtenblatt gestaltet war; oder auch mit einem krummen Bistruri, der einen langen Griff hatte. Alsdenn wurde eine kleine Zange mit Zähnen eingebracht; und wenn das eine Blatt in die Oeffnung gesteckt worden war, so faßten sie die Hirnschaale an, und zogen den Kopf heraus. Wenn diese Manier fehlschlug, so brauchten sie nach dem Albucosis, eine andere viel grössere Art, um den ganzen Kopf zu fassen. Sie bedienten sich auch verschiedener Arten von Haken, sowohl scharffe, als stum-

stumpfe; und wenn der Kopf tiefer herunter gekommen war, so brauchten sie eben dergleichen Hülfsmittel, wie auch rundgebogene Auszieher.

Albucosis hat auch eine kurze Beschreibung von einem Instrumente, welches sowohl den Kopf zu öffnen, als denselben herauszuziehen dient, gegeben: die Spitze und Flügel werden in die Hirnschaale gezwungen, und wenn es auf die andere Seite gedrehet wird, so stossen die zween Flügel oder Haken an der innwendigen Seite an.

Man hat auch noch andere neuerliche Erfindungen, welche von verschiedenen Kunstverwandten angepriesen werden. Dergleichen sind des Mauriceau Kopfzieher (Tire-tête), Simpsons Hirnschaalenring (Scalp-ring), und Olds verborgener Bohrer (Terebra occulta), nebst der von Dr. Burton zu York* an demselben gemachten Verbesserung: alle diese Instrumente können mit Erfolge gebraucht werden, wenn man vorsichtig damit umgeht, und die Frau nicht dabey beschädiget; ich nehme den Mutterspiegel aus, welcher dem dabey gesuchten Zweck, nämlich, die Beckenknochen zu erweitern, bey weitem keine Genüge thut, sondern zu weiter nichts als die Theile der Frau zu quetschen, oder zu entzünden dient.

Die

Die folgende Methode scheint, wenn ihr nach den Umständen des vorkommenden Falles genau gefolgt wird, unter allen andern bisher erfundenen, die leichteste sicherste und gewisseste zu seyn; hauptsächlich wenn zu Ausziehung des Kopfes grosse Gewalt erfordert wird.

7. Abschnitt.

Die Methode, den Kopf mit dem Haken auszuziehen.

Wenn der Kopf eingetreten ist, und die Umstände so sind, daß das Kind weder durch das Wenden, noch mit Hülfe der Zange, entbunden werden kann; und es ist schlechterdings nöthig, die Frau zu entbinden, um ihr Leben zu erhalten: so muß diese Operation alsdenn auf folgende Art bewerkstelliget werden.

Der Geburtshelfer muß mit ein paar krummen Haken, die nach des Mesnard Verbesserungen gemacht sind, wie auch mit einer ohngefehr neun Zoll langen Scheere, die bey der Mitte der Blätter Wiederhalter (rests) hat, und mit einem stumpfen Haken versehen seyn.

1. Num.

Von der Lage der Frau.

Die Kreissende muß auf ihren Rücken, in eben die Lage, die bey dem Gebrauche der Zange vorgeschrieben worden, gelegt werden; der Geburtshelfer muß sich auf einen niedrigen Stuhl setzen, und die Instrumente müssen auf eben die Manier verborgen gehalten und zurecht gelegt werden, wie bey der Zange gedacht worden. Wenn die Theile der Frau allem Ansehen nach, durch des Operators Bemühungen das Kind zu wenden, oder mit der Zange zu entbinden, hinlänglich erweitert worden; oder wenn auch keine Gewalt auf solche Art verübt worden, weil er durch das Befühlen erkannt, daß diese Bemühungen umsonst seyn würden; als z. E. wenn das Kind einen grossen Wasserkopf hat, wenn die Hirnschaalenknochen oftmals weit von einander stehen; oder wenn er fühlt, daß das Becken über die maßen enge ist: wenn er, nachdem er dieses alles erwegt hat, die Theile nicht zu öffnen sich Mühe gegeben, so muß er die äusserliche und innerliche Mündung, wie vormals gelehrt worden, nach und nach erweitern.

2. Num.

Der Kopf wird insgemein durch das starke Zusammenziehen der Gebährmutter um das Kind herum ziemlich vest unten gehalten. Sollte er aber nach einer Seite ausweichen, so muß ihn ein Gehülfe mit seiner Hand stete halten, indem er auf den Bauch der Frau preßt; er muß seine Hand einbringen, und zween Finger wider eine von den Nähten der Hirnschaale pressen; alsdenn seine Scheere von dem Orte, wo er sie hingelegt gehabt, nehmen, und sie mit Hülfe der Hand und der Finger hinein leiten, bis sie die Haarhaut erreicht hat, sie alsdenn nach und nach hineintreiben, bis sie durch die Wiederhalter weiter zu gehen gehindert wird.

Wenn der Kopf so auf die Seite glitscht, daß die Scheere nicht bey der Naht in die Hirnschaale gestossen werden kann, so wird sie doch durch die vesten Knochen gehen, wenn sie mit halben Wendungen herumgedrehet wird, so wie man eine Bewegung macht, wenn man bohrt, und wenn man so fortfährt, bis man findet, daß die Spitze vest sitzt: denn wenn dieses nicht in Acht genommen wird, so glitschen die Spitzen an den Knochen hinunter.

Die Scheere muß zwar so scharf an den Spitzen seyn, daß sie durch die Bedeckungen und Knochen gehet, wenn sie mit einer mäsigen Gewalt getrieben wird: nicht aber so schneidend, daß sie des Geburtshelfers Finger, oder die Mutterscheide, bey dem Einbringen schneidet.

Wenn die Scheere auf solche Art in das Gehirn hineingetrieben worden, so weit, als es die Wiederhalter an der Mitte der Blätter verstatten, so muß man sie in dieser Lage vest halten; und wenn man die in der Mutterscheide befindliche Hand wieder herausgezogen hat, so muß man die Griffe mit jeder Hand stossen, und sie von einander ziehen, damit sich die Blätter von einander geben, und eine weite Oeffnung in die Hirnschaale machen können; alsdenn müssen sie wiederumn geschlossen, gewendet, und wiederum von einander gezogen werden, so, daß ein Kreuzschnitt gemacht wird: wodurch die Oeffnung erweitert, und genugsamer Platz gemacht werden wird, um die Finger hineinzubringen. Hierauf schliesse man die Scheere, und bringe sie bis hinter die Wiederhalter hinein, worauf sie wiederum geöffnet, und halb herum von einer Seite auf die andere gedrehet werden muß, bis das Gehirn so zerstöret worden, daß es mit leichter Mühe ausgeleeret werden kann. Wenn

diese Operation geschehen, so schliesse man die Scheere wieder zusammen, und ziehe sie heraus. Wenn aber dieses Instrument zu der letztern Absicht nicht hinlänglich seyn will, so ist dann, was man thun kann, dieses, daß man den Haken in die Oeffnung der Hirnschaale bringt. Wenn das Gehirn auf solche Art zerstört, und das Instrument wieder herausgezogen worden, so muß der Geburtshelfer seine rechte Hand in die Mutterscheide, und zween Finger in die Oeffnung, welche gemacht worden, stecken, um, wenn einige scharfe Knochensplitter zurückbleiben, dieselben zu zerbrechen, und herausnehmen zu können, damit sie nicht etwa die Mutterscheide der Frau, oder des Operators eigene Finger, beschädigen.

3. Num.

Bey einem Wasserkopfe muß der Geburtshelfer seine Finger an die inwendige, und seinen Daumen an die auswendige Seite der Oeffnung vest setzen, und die Hirnschaale zur Zeit einer Wehe herauszuziehen suchen: ist aber das Kreissen schwach, so muß er die Frau anmahnen, seinen Bemühungen durch Drücken behülflich zu seyn. Und auf solche Art wird das Kind oftmals entbunden, weil nach Ausleerung des Wassers der Kopf natürlicher Weise zusammenfällt.

4. Num.

4. Num.

Ist aber das Becken enge, so will der Kopf mit grösserer Gewalt herausgebracht seyn; es müßten denn die Geburtswehen stark genug seyn, um denselben herunterzupressen, und durch Auspressung des Gehirns kleiner zu machen. In diesem Falle muß der Operator seine Finger wieder aus der Oeffnung herausziehen, und sie an dem Kopfe hinschieben; und wenn sie durch den Muttermund gekommen, muß er mit seiner linken Hand einen von den Haken, von dem Platze, wo er ihn verborgen gehabt, nehmen, ihn an seiner rechten Hand, mit der Spitze nach des Kindes Kopfe zu, hineinführen, und ihn über dem Kinne, in dem Munde, an dem Hintertheile des Halses, oder über den Ohren, oder sonst an einem Orte, wo er vest halten will, einhängen. Hat er das Instrument bevestiget, so zieht er seine rechte Hand wieder heraus, und stoßt mit derselben das Ende, oder den Griff des Hakens; alsdenn bringt er seine linke Hand ein, um die Knochen an der Oeffnung der Hirnschaale, wie oben gelehrt worden, zu fassen, daß der Kopf stete gehalten, und mit beyden Händen herausgezogen werden kann.

Wenn der Kopf wegen des ausserordentlich engen Beckens noch zurückgehalten wird, muß er seine linke Hand auf der entgegengesetzten Seite hineinbringen, um den andern Haken hineinzuleiten, und wenn derselbe solchergestalt angebracht, und mit dem andern nach Art der Zange zusammengeschlossen oder gefügt worden, muß er mit genugsamer Gewalt ziehen, von einer Seite auf die andere wägen, und, wenn der Kopf nicht gut eingetreten, das Vorderhaupt in die Hohlung des Heiligbeins wenden, und den Kopf so, wie mit der Zange, ausziehen, welches mit grosser Ueberlegung und Vorsichtigkeit gemächlich bewerkstelliget werden muß, wobey er sich nach der Gestalt des Kopfes und des Beckens richtet. Und hieraus erhellet, daß es schlechterdings nöthig ist zu wissen, wie der Kopf eingetreten ist, um urtheilen zu können, wie der Haken bevestiget werden muß, und der Kopf am vortheilhaftesten herauszubringen ist.

Wenn ich zuweilen in diesen Fällen finde, daß es mit dem Ziehen und Oeffnen mit meinen Fingern nicht gehen will; und wenn die Frau keine starken Wehen gehabt hat: so bringe ich das kleine Ende eines stumpfen Hakens in die Oeffnung, lege meine Finger wider die Spitze an die äusserliche Seite der Hirnschaale an, und ziehe immer

mer mit grösserer und grösserer Kraft. Da man aber auf diese Art selten vest anfassen kann, so bringe ich, wenn ich nicht bald etwas ausrichten kann, meine Finger, wie vorhin, weiter, und fahre mit der Spitze an der auswendigen Seite, über dem untern Kinnbacken hinauf. Es ist mir mit diesem Instrumente vielmal gelungen, ausgenommen, wenn das Becken so enge war, daß grössere Gewalt erfordert wurde: alsdenn mußte ich die andern gebrauchen. Es ist ohne Zweifel besser, es erstlich mit dem stumpfen Haken zu versuchen; weil man besser mit der Spitze umgehen, und weil er leichter mit der Spitze nach einer Seite eingebracht werden kann. Wenn das Instrument weit genug drinnen ist, kann diese Spitze nach dem Kopfe zu gewendet werden; und da ein sehr enges Becken selten vorkommt, so wird es insgemein mit dem stumpfen Haken gelingen.

Wenn der Kopf auf diese Art entbunden ist, und der Körper kann nicht herausgezogen werden, weil er etwa stark geschwollen, von einer ungeheuren Grösse, oder (welches am gewöhnlichsten vorkömmt) weil das Becken enge ist: so muß man zu ziehen aufhören, damit der Kopf nicht etwa vom Leibe reißt, und eine Hand so weit einbringen, daß man mit den Fingern die Schulterblät-

ter oder die Brust erreicht; hierauf muß man den einen Haken mit der Spitze nach dem Kinde zu, an denselben hineinleiten, und ihn vest einhängen; alsdenn muß man seine Hand wieder herausziehen, dieselbe zu Ziehung des Hakens anwenden, und den andern auf eben die Manier auf dem Kopfe und Halse des Kindes anbringen. Wenn das Instrument fahren zu lassen anfängt, muß man es weiter hinaufstecken, und dasselbe wiederum bevestigen, seine Bemühungen wiederholen, dasselbe immer höher und höher anbringen, bis der Körper herausgezogen ist.

Einige Schriftsteller lehren uns, den Haken in die Hirnschaale hineinzustecken, mit der einen Hand an der auswendigen Seite gegen die Spitze zu pressen, und den Kopf solchergestalt herauszuziehen. Allein dieses ist ein schlechtes Mittel; denn wenn viel Gewalt gebraucht wird, so zerreißt das Instrument die dünnen Knochen, und beschädiget entweder des Geburtshelfers Hand, oder die Mutterscheide der Frau, auch wohl beyde. Dahingegen ist die andere Methode gewisser, und man kann mit mehrer Gewalt an dem Kopfe ziehen, welcher zusammenfällt, und kleiner wird, da das Gehirn heraus ist, und niemals in einer breiten und flachen Gestalt herunterkömmt, wie manche vorgeben,

die

die sich diese Dinge auf eine unvollkommene und unrechte Art vorstellen. Denn wenn dieses wäre, so würde eben dergleichen geschehen, wenn der Kopf durch die Geburtswehen von hinten herunter in ein enges Becken gezwängt würde; weil die Pressung in beyden Fällen nach einerley Richtung geschiehet. Dahingegen finden wir in beyden Fällen, daß der Scheitel in eine enge Spitze zusammengetrieben, und der ganze Kopf in eine länglichte Form gedrückt wird.

Obgleich viele Leute aus Unwissenheit, Mangel der Erfahrung, oder aus übeln Grundsätzen, vorhin bemerktermaßen, die Haken, als gefährliche Instrumente, ausgeschrieen haben: so kann ich doch den Leser versichern, daß ich mit diesem Instrumente niemals die Theile der Frau weder zerrissen, noch beschädiget. Ich habe zwar freylich verschiedenemal die inwendige Seite meiner Hand beschädiget, wenn die Haken abgeglitscht sind: bis ich meine Zuflucht zu der krummen Gattung genommen, welche in vielen Stücken einen Vorzug vor der geraden hat; und ich bin überredet, daß man, wenn man sie, wie oben gelehrt worden, braucht, die Kreissende niemals beschädigen wird.

Junge Praktici aber können, bis sie durch die Gewohnheit und Uebung besser unter-

richtet worden, nachdem der Kopf geöffnet ist, denselben mit der kleinen oder grossen Zange herauszuziehen suchen; und wenn er nicht sehr groß, oder das Becken sehr enge ist, können sie den Kopf pressen und kleiner machen, und denselben auf solche Art entbinden. Ich habe mir, während meiner Praxi, in vielen Fällen nicht herauszuhelfen gewußt, wo das Becken so ungestaltet und enge gewesen, daß ich auch sogar, nachdem ich den Kopf weit geöffnet gehabt, an den Knochen gänzlich vergebens gezogen; wiewohl einige derselben wirklich herausgegangen sind; ja ich bin, nachdem ich einen Haken vest über und bey dem Kinne oder Grunde der Hirnschaale eingehängt, und grosse Gewalt gebraucht, dennoch nicht im Stande gewesen den Kopf weiter herunter zu bewegen, bis ich endlich genöthiget worden, den andern einzubringen, und wiederholungsweise die Stärke des Ziehens aus allen meinen Kräften zu vermehren; und ehe wir den krummen Haken hatten, habe ich mich mit dem geraden Haken, der, weil er keinen vesten Halt hat, so oft abgeglitscht ist, so ermüdet, daß ich viele Stunden drauf kaum im Stande gewesen bin, meine Finger oder Aerme zu regen: und wenn ich nicht so viel Gewalt gebraucht hätte, so würde

die

die Mutter sowohl, als das Kind, verloren gegangen seyn.

* *

Das 4. Capitel.

Von widernatürlichen Geburten.

I. Abschnitt.

Ein widernatürliches Gebähren ereignet sich nach der im 1. Cap. 5. Abschn. gemachten Eintheilung, wenn sich anstatt des Kopfes ein anderer Theil des Körpers an dem Muttermunde zeigt. Einige sind der Meynung gewesen, man müsse alle Geburten, bey welchen Zange und Haken gebraucht würden, in diese Classe rechnen; weil der Kopf doch gewißlich durch widernatürliche Mittel entbunden würde: hingegen, wenn gleich die Füsse oder der Hintere eingetreten wären, und die Frau ohne einige andere Beyhülfe, als durch die Wehen entbunden würde, so müsse man diesen Fall zu den natürlichen zählen. Inzwischen würde diese Eintheilung junge Anfänger mehr, als die andere, welcher ich zu folgen erwählt, nämlich, da ich die Art und Weise, wie das Kind entbunden wird, in Betrachtung

ziehe, und alle diejenigen Geburten widernatürlich nenne, bey welchen der Körper eher, als der Kopf entbunden wird, irrig und verwirrt machen. Die widernatürlichen Geburten sind, zufolge dem, wie das Kind eintritt, und nachdem sich die Gebährmutter um den Körper desselben herum zusammen zieht, mehr oder weniger schwer. Je näher der Kopf und die Schultern dem innern Muttermunde, oder dem untern Theile der Gebährmutter sind, desto schwerer ist der Fall: dahingegen läßt sich, wenn der Kopf nach dem Grunde zu liegt, und die Füsse oder der Hintere sich nahe bey der innern Mündung befinden, das Kind leichter wenden und entbinden.

Damit wir von dem leichtesten zuerst anfangen, so wird es dienlich seyn, das widernatürliche Gebähren in drey Classen zu theilen, und zu zeigen, erstlich, was zu thun ist, wenn die Füsse, der Hintere, oder die Schaamtheile eintreten. Zweytens, wie man sich bey heftigen Blutflüssen verhalten soll, und wenn das Kind übel eintritt, ehe die Häutchen zerrissen sind; wie die Wasser in der Gebährmutter zu erhalten sind, daß die Frucht leichter gewendet werden kann; und was für einer Methode man folgen muß, nachdem die Häutchen schon zerrissen, aber nicht alle Wasser ausgeflossen sind. Drittens,

tens, wie die Entbindung zu unternehmen ist, wenn sich die Gebährmutter stark zusammengezogen hat, wenn sich das Kind entweder mit den Vorder- oder Hintertheilen zeigt, und kreisförmig liegt; oder wenn es mit den Schultern, der Brust, dem Halse, Gesichte, Ohr, oder Scheidel eintritt, und in der Länge mit den Füssen und dem Gesäße nach dem Grunde der Gebährmutter zu liegt, welche sich wie eine lange Scheide enge um den Körper der Frucht herum zusammenzieht; und wenn die Vordertheile des Kindes nach der Seite, nach dem Grunde, nach dem Vorder- oder Hintertheile der Gebährmutter zu liegen. Deventer, welcher zu Dort in Holland prakticirte, behauptet, daß so wohl widernatürliche, als schwere Fälle von der übeln Lage des Mundes und Grundes der Gebährmutter herrührten; daß, wenn der Grund vorwärts über die Schaamknochen hienge, der Muttermund hinterwärts gegen das Heiligbein gekehrt wäre, und daß, der Grund möchte sich neigen nach was für einer Gegend er wolle, der Muttermund allezeit nach der entgegengesetzten Seite gekehrt wäre. Diese Meynung gründet er auf die Voraussetzung, daß der Mutterkuchen allezeit an dem Grunde anhängt. Allein die Erfahrung zeigt, daß er an verschiedenen Theilen der Gebährmutter,

ter, manchmal sogar an der inwendigen Seite des Muttermundes angewachsen ist. Der innere Muttermund ist in der That meistens hinterwärts, nach dem Schwanzbeine zu, gekehrt, und liegt in einer geraden Linie, die durch den Grund der Gebährmutter, und durch den mittlern Raum zwischen dem Nabel und der Herzgrube geht.

Deventer war auch der Meynung, daß man, wenn man den Muttermund nicht in der Mitte fühlte, der Frau mit Oeffnung der Theile zu Hülfe kommen müsse; und wenn es damit nicht gelingen wolle, müsse man ohne Verzug das Kind wenden, und bey den Füssen entbinden. Wir finden in der That zuweilen Hängebäuche, bey welchen der Muttermund weiter hinten steht, als gewöhnlich ist: allein auch in diesen Fällen wird die Kreissende, wenn der Kopf nicht sehr groß, auch das Becken nicht sehr enge, und die Frau munter ist und starke Wehen hat, mit ein wenig Gedult meistens ohne andere, als gemeine Beyhülfe, glücklich entbunden. Sollte aber das Gebähren langwierig werden, so kann man der Frau dadurch zu Hülfe kommen, daß man zur Zeit einer Wehe einen oder zween Finger in die Gebährmutter steckt, und sie nach und nach mehr vorwärts bringt. Wenn der Bauch sehr hängend ist, so ist es dienlich, daß von

Zeit zu Zeit die Lage desselben geändert wird, hauptsächlich wenn sich die Frau auf ihren Rücken, mit den Schultern niedrig, und mit dem Gesäße hoch, legt.

Bey ungestalteten Weibern, wo das eine Hüftbein viel niedriger, als das andere ist, wird der Grund der Gebährmutter nach der niedrigen Seite gekehrt seyn: hier aber wird die vornehmste Schwierigkeit von der Enge des Beckens herrühren.

2. Abschnitt.

Die erste Classe widernatürlicher Geburten: Wenn die Füsse, der Hintere, oder die Schaamtheile der Frucht eingetreten, und der Kopf, die Schultern, und die obern Theile nach dem Grunde zu gekehrt sind.

Diese Arten des widernatürlichen Gebährens werden meistens für die leichtesten gehalten, wenn auch schon die Gebährmutter stark um den Körper des Kindes herum zusammengezogen seyn sollte, und die Wasser alle ausgeflossen wären.

Wenn sich die Knie oder Füsse des Kindes an der innern Mündung zeigen, und diese ist noch nicht genugsam geöffnet, um sie durchzulassen, damit der Körper weiter herunter kommen kann; oder wenn die Frau

schwach,

schwach, durch die lange Geburtsarbeit von Kräften gekommen, oder wegen einer Blutstürzung in Gefahr ist: so muß der Operator seine Hand in die Mutterscheide bringen, dieselbe hinaufschieben, den Muttermund ausdehnen, und die Füsse herausbringen, um welche er, wenn sie herausgezogen sind, ein leinen Tuch schlagen, und dabey ziehen muß, bis sich das Gesäß an der auswendigen Seite der äusserlichen Mündung zeigt. Wenn das Gesicht oder der Vordertheil der Frucht bereits nach dem Hintertheile der Gebährmutter zugekehrt ist, muß er immer nach einerley Richtung fortziehen; stehen aber diese Theile nach den Schaambeinen, oder nach einer Seite zu, so müssen sie nach dem Hintertheile der Gebährmutter gewendet werden; und da sich der Kopf nicht gleichförmig mit dem Körper herum bewegt, so muß der Operator dieser Verschiedenheit in der Wendung dadurch zustatten kommen, daß er den letztern um ein Viertheil weiter über den Ort herum, in welchen der Kopf zu liegen kömmt, wendet; so, daß das Gesicht oder Vorderhaupt, welches nach der einen Weiche zugekehrt war, nach der Seite des Heiligbeins, wo es sich mit dem Hüftbeine verbindet, gebracht wird. Der Körper muß nachmals um diese Viertheilwendung zurückgedrehet werden, ohne

daß

daß dabey die Lage des Kopfes geändert wird; und damit man das Kind vester halten kann, muß man ein Tuch um den Hintern schlagen; alsdenn muß man an jede Seite des Rückgrades einen Daumen anlegen, mit seinen Fingern den Körper fassen, und denselben mit mehr, oder weniger Gewalt, nachdem es der Widerstand erfordert, von einer Seite auf die andere ziehen. Wenn das Kind bis an die Schultern entbunden ist, muß man seine Hand flach, (es versteht sich die rechte, wenn die Frau auf ihren Rücken liegt,) zwischen die Brust des Kindes und die Gesäßnaht, das Schwanzbein und Heiligbein der Frau, hinaufschieben, und den Vorder- oder Mittelfinger, (oder beyde, wenn es nöthig ist,) in den Mund der Frucht stecken, wodurch das Kinn nach der Brust, und das Vorderhaupt in die Hohlung des Heiligbeins gezogen werden wird; und das Hinterhaupt, welches an den Schaambeinen sitzt, wird auch dadurch aufwerts gebracht werden.

Wenn das Vorderhaupt so weit heruntergekommen ist, daß es die Gesäßnaht heraustreibt, und die Frau liegt auf ihrem Rücken, muß der Operator aufstehen, und den Leib und Kopf des Kindes aufwärts ziehen, wobey er das Vorderhaupt mit einer halbrunden Wendung von dem untern Theile

der äusserlichen Mündung, welche auf solche Art vor dem Zerreissen gesichert werden wird, heraufbringt. Wenn man die Finger in des Kindes Mund steckt, so wird man den Kopf auf diese Art desto eher herausbringen, man wird verhüten, daß das Kinn nicht an der äusserlichen Mündung hängen bleibt, man wird dem Kopfe nachhelfen, und den Hals vor den Verrenken sichern; ein Unglück, welches sich ohnfehlbar ereignen würde, wenn das Vorderhaupt an dem obern Theile des Heiligbeins zurückgehalten werden sollte. Es wird auch keine grosse Gewalt erfordert, um dieses Uebel zu verhüten, und ist nicht die geringste Gefahr, den Mund zu beschädigen, wenn der Kopf nicht groß ist: denn wenn der Kopf nicht mit einer mäsigen Gewalt herausgebracht werden kann, und der Operator befürchtet, den untern Kinnbacken zu beschädigen, oder auszurenken, so kann er seine Finger weiter hinaufstecken, und an jeder Seite der Nase, oder an den untern Rändern der Augenhöhlungen, andrücken. Wenn die Füsse herausgekommen sind, und das Gesäß in die Mutterscheide gezogen worden, so kann man sie nachmals nicht wieder in die Höhe treiben, sondern man muß dieselben herausziehen, und verfahren, wie oben gelehrt worden: Hierbey darf man auch nicht vergessen, das

Vor-

Vorderhaupt nach und nach von der Gesäßnaht in die Höhe zu bringen, und dieses kann mit den Fingern der andern Hand hintergepreßt werden.

Bey einem engen Becken, oder grossen Kopfe, welcher nicht ohne Gefahr den Hals auszurenken herausgebracht werden kann, muß der Geburtshelfer seine Finger und Hand in die Mutterscheide hinaufstecken, und einen von des Kindes Aermen herunterbringen, auch zu gleicher Zeit den Körper nach der entgegengesetzten Seite ziehen, wodurch die Schulter tiefer heruntergebracht werden kann; er muß mit seinen Fingern an den Arme hingehen, bis er damit den Ellenbogen erreicht, welcher niederwärts, mit einer halbrunden Wendung nach der andern Seite, unter die Brust, gezogen werden muß. Dieses muß nicht mit einem Rucke, sondern langsam und mit Vorsichtigkeit geschehen, damit der Arm des Kindes nicht verrenkt, oder gebrochen wird.

Man muß abermals die Finger in des Kindes Mund führen, und versuchen, ob der Kopf herausgehen will. Will es damit nicht von statten gehn, so muß der Körper nach der andern Seite gezogen, und die andere Schulter heruntergebracht werden; alsdenn bringt man seine linke Hand hinauf, und sucht durch Ausziehung des andern Arms

den Kopf zu entbinden. Wenn ein Finger der rechten Hand in dem Munde des Kindes bevestiget worden, muß der Leib auf diesem Arme ruhen, und man muß die linke Hand über die Schultern bringen, und an jede Seite des Halses einen Finger ansetzen. Ist das Vorderhaupt nach einer Seite an dem obern Theile des Beckens gekehrt, so muß man es tiefer herunterziehen, und nach und nach in die Hohlung des Heiligbeins wenden. Hierauf steht man auf, und geht im Ziehen mit dem Körper in die Höhe, so, daß der Kopf, wie oben gelehrt worden, mit einer halbrunden Wendung herausgebracht wird.

Deventer, u. a. haben aus einem irrigen Begriffe, daß der vornehmste Widerstand an dem Schwanzbeine und unterm Theile des Beckens sey, gelehrt, man müsse die Schultern des Kindes niederwärts pressen, so, daß man erstlich das Hinterhaupt unter den Schaambeinen hervorbrächte. Sie haben aber nicht erwägt, daß der Widerstand von dem dickſten Theile des Kopfes, der an dem obern Theile des Beckens, wo das unterste Lendenwirbelbein, und der obere Theil des Heiligbeins einwärts stehen, herrührt; und daß es auf diese Art nicht eher gelingen kann, bis das Vorderhaupt in die Hohlung des Heiligbeins gegangen ist.

Was

Was man also hier thun kann, ist dieses, daß man an dem hintern Theile des Halses, welcher an dem Untertheile der Schaambeine sitzen bleibt, aufwärts zieht, wodurch das Vorderhaupt, welches sich hoch oben befindet, mit einer Kreiswendung heruntergebracht werden wird: nachmals stemmt sich der Kopf selten; und eben diese Kreisbewegung ist auch jetzo noch die geschickteste, ob wir gleich nunmehro den Kopf nach einem andern Wege herausbringen können, welches vorher nicht angieng. Zuweilen habe ich in der That gefunden, daß es nach Deventers Methode besser, als nach der andern, von statten gegangen, wenn der Kopf tief unten, und der hauptsächlichste Widerstand an den untern Theilen gewesen: dieser Fall aber kömmt selten vor. Inzwischen müssen wir, wenn das Vorderhaupt wegen einer ungewöhnlichen Gestalt des Kopfes oder des Beckens in den Untertheil des Heiligbeines herunter zu kommen gehindert wird, und wir können den Kopf mit einer halbrunden Wendung an den Schaambeinen nicht herausbringen, diese Wendung nach der entgegengesetzten Richtung zu machen suchen: und, anstatt die Finger in des Kindes Mund zu stecken, die Brust desselben auf der flachen Hand ruhen lassen, (es versteht sich, wenn die Frau auf dem Rücken liegt),

die rechte Hand an die Schultern desselben bringen, die Finger an jede Seite des Halses anlegen, und es niederwärts nach der Gesäßnaht zu pressen. Durch diese Pressung wird das Gesicht, da es sich in der Gesäßnaht befindet, mehr aufwärts bewegt werden, und der Kopf mit einer halbrunden Wendung unter den Schaambeinen hervorgehen: denn der Mittelpunkt der Bewegung ist nunmehro da, wo sich der Vordertheil des Halses auf die Gesäßnaht drückt; dahingegen bey der andern Manier liegt der Hintertheil des Halses an dem untern Theile der Schaamknochen an, und der Kopf wendet sich an diesem herum.

Wenn das Vorderhaupt nicht nach einer Seite gekehrt ist, sondern an dem Obertheile des Heiligbeins sitzen bleibt, vornämlich wenn das Becken enge ist: so muß man die Finger in den Mund stecken, um es von dem einwärts gehenden Hocker des Heiligbeins nach einer Seite zu drehen, weil das Becken an den Seiten des Randes weiter ist; und hierauf bringt man den Kopf wie vorhin heraus.

Wenn ein Arm des Kindes, anstatt an der Seite des Kopfes zu liegen, zwischen das Gesicht und Heiligbein, oder zwischen das Hinterhaupt und die Schaambeine gekommen, so ist es eben so schwer die Aus-

zie-

ziehung zu bewerkstelligen, als bey einem engen Becken oder grossen Kopfe, und diese Lage erfolgt öfters, wenn die Vordertheile von des Kindes Körper von den Schaambeinen nach dem Heiligbeine heruntergedrehet werden: Wenn man diese Theile nach der linken Seite der Frau drehet, so werden die linke Hand und Arm insgemein eher als das Gesicht hineingebracht, und so gegentheils. In diesen Fällen aber geht der Ellenbogen meistentheils leichtlich hervor, weil er tief unten in der Mutterscheide ist; und alsdenn erfordert es die Nothwendigkeit, einen oder beyde Aerme herunterzubringen, ehe der Kopf entbunden werden kann. Hieraus können wir schliessen, daß diejenigen Schriftsteller, welche uns ausdrücklich verbieten die Aerme herunterzuziehen, zuweilen Unrecht haben. Wenn das Becken nicht enge, der Kopf auch nicht sehr groß ist, und die Aerme an den Seiten des Kopfes anliegen, so hat man freylich selten nöthig, dieselben herunterzuziehen: weil das Becken an den Seiten am weitesten ist, auch die Häutchen und Bänder, die den Raum zwischen dem Heiligbeine und Hüftbeinen ausfüllen, der Pressung nachgeben, und Platz zu dem Durchgange des Kopfes machen. Sind sie aber zwischen den Kopf und das Heiligbein, die Hüftbeine oder

Schaambeine eingepreßt, und der Kopf steckt in dem Becken, so müssen sie gewißlich heruntergebracht werden; oder auch wenn der Kopf schwer herunter kömmt. Das Zusammenziehen der innern Mündung um den Hals des Kindes kömmt auch nicht so oft vor, als man sich vorgestellet hat; weil dasselbe meistens um den Kopf herum, nicht aber um den Hals geschiehet. Sollte aber der Hals allein leiden, so kann diese Unbequemlichkeit gehoben werden, wenn man die Hand in die Mutterscheide, und einen oder zween Finger in den Mund des Kindes steckt: hierdurch wird auch eine hinlängliche Erweiterung in der äusserlichen Mündung, welche sich öfters an dem Halse zusammenziehet, sobald als die Aerme herausgebracht worden, erhalten.

Da der Durchmesser von dem Gesichte oder Vorderhaupte bis an den Scheitel grösser, als von dem Vorderhaupte bis zum Hintertheile des Hinterhaupts oder Halses ist, so kann, wenn das Hinterhaupt an den Schaamknochen und das Vorderhaupt an dem obern Theile des Heiligbeins sitzen bleibt, der Kopf selten herunter gebracht werden, bis der Geburtshelfer einen Finger in den Mund steckt, und den Kopf nach der Seite bewegt, auch das Kinn an die Brust und das Vorderhaupt in die Hohlung des Heilig-

ligbeins bringt; dadurch wird sich das Hinterhaupt in die Höhe begeben, und verstatten, daß man den Kopf leichte herausziehen kann: und bey dem Ziehen wird nur die halbe Kraft an dem Halse, und die andere Hälfte durch die in den Mund eingesetzten Finger an dem Kopfe angewendet; so, daß das Vorderhaupt leichter herausgebracht wird, wenn man mit einer halbrunden Wendung von der Gesäßnaht aufwärts ziehet. Wenn der Geburtshelfer mit seinen Fingern, die er in des Kindes Munde hat, das Vorderhaupt nicht in die Hohlung des Heiligbeins herunterziehen kann, so soll er den Vorderfinger seiner linken Hand zwischen den Hals und die Schaamknochen stecken, um das Hinterhaupt aufwärts zu bringen: wenn dieses geschehen ist, wird das Vorderhaupt nicht so schwer heruntergehn, vornämlich wenn er es wechselsweise hinaufschiebt, und herunterzieht.

Wenn man durch das Befühlen entdeckt hat, daß der Hintere eingetreten ist, daß die Häutchen noch nicht gerissen sind, die Frau in keiner Gefahr, die innere Mündung auch noch nicht genugsam geöffnet ist, und die Geburtswehen stark sind: so muß der Geburtshelfer, wie bey dem natürlichen Gebähren, warten, bis die Häutchen mit den Wassern weiter heruntergetrieben worden;

denn wenn sie durch den Muttermund in die Mutterscheide heruntergekommen, so dehnen sie die in dem Becken enthaltenen Theile auseinander; und da der Umfang in der Gebährmutter vermindert wird, so zieht diese sich so zusammen, daß sie den Körper des Kindes berührt; so daß nachmals der Hintere durch die mechanische Kraft der auf die Gebährmutter wirkenden Bauchmuskeln heruntergetrieben wird.

Eben dieses wird auch erfolgen, wenn auch schon die Häutchen zerrissen sind: weil die Wasser die Theile, wenn sie durchfliessen, schlüpfrig machen, und das Gesäß, wenn es nicht so groß, und das Becken nicht enge ist, heruntergetrieben wird. Wenn in diesem Falle die Hinterbacken gleich und wohl an den Muttermund getreten sind, so ist, gleichwie wir vorhin behaupteten, da wir im 3. Buche 1. Abschn. von der Lage des Kindes handelten, daß der größten Wahrscheinlichkeit nach die eine Seite der Frucht nach dem Vordertheile, und die andere nach dem Hintertheile der Gebährmutter gekehrt sey: so ist auch, sage ich, vernünftiger Weise zu schliessen, daß, wenn der Hintere eingetreten ist, das Kind auf eben die Art liegt, nur daß die Vordertheile desselben mehr hinterwärts nach einer Seite des Lendenwirbelbeins zugekehrt sind. In dieser Lage wird die

die eine Hüfte eintreten, und die andere an den Schaamknochen bleiben: wenn aber das Kind durch die Wehen heruntergepreßt wird, so wird sich die letztere nach und nach mehr und mehr nach der Weiche dieser Seite bewegen, und von da an der Seite des Beckens herunterglitschen; die untere wird zu gleicher Zeit an die andere Seite getrieben werden, und die Hohlung zwischen den Schenkeln wird auf den einwärts gehenden Hocker des Heiligbeins zu stehen kommen; die Schenkel werden sich an jede Seite, und der Rücken wie auch der runde Theil des Hintern wird sich unter den Bogen der Schaamknochen begeben, welches die beste Lage ist. Wenn aber der Rücken des Kindes hinterwärts steht, alsdenn wird es nach entgegengesetzter Richtung heruntergetrieben werden, und mit meheerer Schwierigkeit herunter kommen, nämlich die Dickbeine werden nach den Schaambeinen, und der Rücken nach dem Heiligbeine zugekehrt seyn. Wenn es an die Mitte des untern Theils des Beckens heruntergekommen ist, muß der Geburtshelfer den Vorderfinger jeder Hand an der auswendigen Seite an die Weichen hineinbringen, daselbst anfassen, und während einer starken Wehe gemächlich ziehen.

Wenn

Wenn sich die äusserliche Mündung so zusammengezogen hat, daß der Geburtshelfer nicht genugsam anfassen kann, so muß er dieselbe gemächlich öffnen, so, daß er mit seinen Händen leicht hinaufkommen kann. Wenn er einen oder zween Finger in jede Weiche hineingebracht hat, muß er seine Daumen an die Dickbeine ansetzen, wenn sie gegen die Schaamknochen gekehrt sind, so, daß er vest halten kann: alsdenn zieht er von einer Seite zur andern; und wenn der Rücken des Kindes nach den Schaambeinen zusteht, fährt er auf diese Art Hülfe zu leisten fort, bis der Leib und Kopf entbunden sind. Da die Schienbeine insgemein längs dem Bauche und der Brust ausgestreckt sind, so kommen sie von sich selbst heraus, oder werden doch leicht herausgebracht, wenn das Kind bis an die Schultern herausgezogen ist. Ist aber der Bauch des Kindes nach einer Seite oder nach den Schaambeinen gekehrt, so muß man, wenn der Hintere entbunden ist, den Bauch in das Heiligbein herunter, und den Rücken nach den Schaambeinen zu wenden; ferner kann man das Gesicht auch nach dem Rücken der Mutter kehren, und dabey die ausserordentliche Vierthelwendung, welche wiederum durch eine entgegengesetzte aufgehaben werden muß, nicht vergessen; und als-

denn kann man es herausziehen und entbinden.

Wenn der Leib nicht gewendet werden kann, bis die Schenkel und Füsse heruntergebracht sind, entweder wegen der Größe, oder weil man keinen genugsamen Halt an dem Hintern hat, so muß man zu ziehen fortfahren, bis die Kniekehlen an der auswendigen Seite der äuserlichen Mündung zum Vorscheine kommen; alsdenn muß man eins von den Knien mit dem Finger und Daumen fassen, und dieses Schienbein herausziehen, auch das andere auf eben die Art herunterbringen. Wenn man die Schienbeine herauszuziehen unternimmt, ehe die Kniekehlen an diesen Ort gekommen, so sind die Dickbeine allezeit in Gefahr ausgerenkt oder gebrochen zu werden. Wenn die Schienbeine entbunden sind, muß man ein Tuch um den Hintern des Kindes schlagen; und da der Körper meistens bis an die Brust heruntergezogen wurde, ehe die Schienbeine herausgebracht werden konnten, so muß er wiederum bis an den Nabel, oder über demselben hineingetrieben werden: weil ohne diese Vorsichtigkeit die Schultern so sehr in dem Becken eingezwängt seyn würden, daß es unmöglich wäre, die vorhin gelehrten Bewegungen zu machen, um das Gesicht nach dem Rücken der Mutter zukehren. Ist aber

der

der Körper hinaufgeschoben worden, so können diese Wendungen mit grösserer Leichtigkeit bewerkstelliget werden, weil sich der Körper, wenn er in dem Becken ist, leichter nach der Gestalt desselben schickt. Wenn das Gesicht gehörig heruntergekehrt worden, so muß man, wie wir oben gelehrt, mit der Entbindung fortfahren.

Wenn der Hintere, entweder weil er ungewöhnlich groß, oder das Becken allzu enge ist, über dem letztern zurückgehalten wird, oder wenn der eine Hinterbacken hineingetrieben wird, und der andere über den Schaamknochen, den Heiligbeinen, oder an einer und der andern Seite sitzen bleibt; wenn die Frau schwach und von Kräften ist, die Wehen langweilig und unzulänglich sind das Kind herunterzutreiben; oder wenn sie wegen einer heftigen Blutstürzung in Gefahr ist: so muß man in einem oder dem andern von diesen Fällen (es versteht sich während jeder Wehe) erstlich die äusserliche, und nachmals die innere Mündung mit den Fingern und der Hand nach und nach öffnen. Wenn man nun hineingekommen, so muß man das Gesäß nach dem Vorder- oder Hintertheile, oder nach einer Seite der Gebährmutter hinauftreiben, damit man Platz bekömmt, mit der Hand und dem Arme an die Vordertheile oder an den Bauch des

Kin-

Kindes hinzukommen; so, daß man die Dickbeine fühlt, welche einen auf die Schienbeine führen werden, die man mit den Fingern herunterbringen muß, wobey man zu gleicher Zeit die Kniekehlen mit dem Daumen hinauftreibt, damit sie, im Falle die Schienbeine gerade hinauf liegen, durch das Beugen des Knies leichter herausgezogen werden können, und man weniger in Gefahr ist, dieselben zu verdrehen, zu zerbrechen, oder auszurenken: wenn sie aber unterwärts gebogen werden, so bringt man sie leichter heraus.

Wenn das Gesäß in dem Obertheile des Beckens stark gepreßt wird, so muß man denselben auch aufwärts und nach einer Seite zu treiben, damit die Hand und der Arm freyen Durchgang haben können: denn je höher das Gesäß aus seinem Wege hinaufgebracht worden, desto freyer wird man die Schienbeine herausziehen können.

Wenn beyde Schienbeine nicht leichtlich herunter gebracht werden können, so kann man ohne Bedenken bey dem einen entbinden, um welches, wenn man ein leinen Tuch herumschlägt, und es dabey anfaßt; nachmals steckt man seine andere Hand in die Mutterscheide, und einen oder zween Finger legt man in die gebogene Weiche, an der auswendigen Seite hinein. Hierdurch

wird

wird die Hüfte desto leichter herunterkommen, und das Schienbein, welches bereits herausgezogen ist, wird nicht verrenkt werden, weil die Kraft des Ziehens auf den ganzen Körper angewandt wird.

Wenn die Schienbeine nach der linken Seite der Frau liegen, muß man die rechte Hand in die Gebährmutter hineinbringen; liegen sie nach der rechten Seite der Frau, so wird sich die linke Hand besser dazu schicken; liegen sie aber nach dem Rücken oder Bauche zu, so kann jede Hand ohne Unterscheid gebraucht werden.

In allen Fällen, wo der Hintere eingetreten, ist das sicherste Verfahren allezeit, daß man ihn hinauftreibt, und die Schienbeine herunterbringt: wofern der Muttermund genugsam erweitert ist, und die Wasser nicht völlig ausgeflossen sind. Sind die Wasser ausgelauffen, die Gebährmutter hat sich stark um das Kind herum zusammengezogen, der Hintere liegt tief unten, so, daß er nicht gewendet werden kann, oder ist so klein, daß er leichtlich hervorkömmt: so müssen wir denselben alsdenn auf diese Art entbinden. Ist er aber so groß, daß er mit Beyhülfe der Finger weder hinaufgetrieben, noch herausgebracht werden kann, so muß der Geburtshelfer den krummen Griff des stumpfen Hakens in die eine Weiche, und seine Finger

in die andere bringen, und sehr vorsichtig ziehen, damit das Dickbein nicht etwa gebrochen oder verrenkt wird: welches sonst bey dem Gebrauche dieses Instruments, dessen stumpfe Spitze genugsam in die Weiche gekommen seyn muß, geschehen könnte. Man kann sich hierzu auch einer Schnure bedienen.

Ich habe in den vorhergehenden Fällen dieses Abschnittes vorausgesetzt, die Frau solle auf ihren Rücken gelegt, ihre Füsse gehalten, und das Gesäß nach der Bettseite gelegt werden: weil dieses insgemein die beste Lage zu Entbindung des Körpers und des Kopfes ist. Wenn aber das Kind klein ist, kann sie auch auf der Seite liegen, und nach eben dieser Methode bey dem Entbinden verfahren werden; nur muß sich der Geburtshelfer hier wiederum erinnern, daß in dieser Lage das Darmbein und Hüftbein auf der einen Seite unten, und auf der andern oben liegen. Ferner, wenn das Gesäß hinaufgetrieben ist, um die Schienbeine herunterzubringen; wenn sie vorwärts, gegen den Vordertheil der Gebährmutter zu, liegen, und die Kreissende einen Hängebauch hat: so kann sie der Geburtshelfer mit der größten Leichtigkeit erreichen, wenn die Frau auf einer Seite liegt. Sind aber die Schienbeine entbunden, so muß sie, wenn das Kind

groß, oder das Becken enge ist, auf ihren Rücken gewendet werden: weil der Leib und Kopf durch auf- und niederziehen besser und sicherer entbunden werden kann.

3. Abschnitt.

Die zwote Classe von widernatürlichen Geburten.

Wenn die Häutchen zerrissen sind; aber das Gesicht, die Schultern, oder sonst ein Theil des Kindes, welcher in das Becken getrieben worden, die innere Mündung verschliessen, so, daß nur eine kleine Quantität Wasser weggegangen: so kann sich die Gebährmutter nicht stark um das Kind zusammenziehen; und dieses läßt sich daher leichter wenden, als möglich ist, wenn die Wasser alle ausgeflossen sind.

Wenn man durch die Häutchen, ehe sie zerrissen sind, fühlt, daß das Kind übel eingetreten ist, und zu gleicher Zeit die Wehen dasselbe so heruntertreiben, daß es die innere Mündung mehr oder weniger erweitert: wenn die Frau zu einer oder der andern Zeit in den vier letztern Monaten mit einem heftigen Blutflusse befallen wird, der nicht gestillt werden kann, und worüber dieselbe, wenn sie nicht geschwind entbunden wird, ihr Leben einbüssen muß; wenn durch Aus-

deh-

dehnung der Theile keine Wehen erregt werden können, so muß die Entbindung gezwungen werden; ist die Frau aber im Kreissen, und die Häutchen sind mit den Wassern heruntergetrieben worden, so können sie zerrissen werden, wodurch die Blutstürzung oftmals vermindert, und das Kind durch die Wehen entbunden wird.

In diesen drey verschiedenen Fällen können wir das starke Zusammenziehen der Gebährmutter verhüten, wenn wir die Wasser aufhalten; wir können auch meistentheils das Kind, auch sogar in sehr üblen Lagen, leichter wenden.

1. Num.

In dem ersten Falle muß der Geburtshelfer seine Hand gemächlich in die Mutterscheide, und seine Finger zwischen den heruntergetriebenen Theil des Kindes und die innere Mündung bringen. Wenn er hierbey verspürt, daß Wasser herauskömmt, so muß er seine Hand so geschwind, als möglich, in die Gebährmutter, zwischen die inwendige Seite der Häutchen, und des Kindes Leib stecken; der untere Theil seines Arms wird alsdenn die äusserliche Mündung wie ein Zapfen ausfüllen, so, daß nichts von den Wassern mehr durch kann. Er

muß ferner das Kind mit seinem Kopfe und Schultern nach dem Grunde der Gebährmutter zu, das Gesäß aber herunter an den untern Theil der Gebährmutter, und die Vordertheile gegen den Rücken der Mutter wenden; er muß die Hand nicht weiter, als bis an die Mitte des Körpers des Kindes hinaufbringen: weil er sie, wenn er sie bis an den Grund hinaufgesteckt hat, wieder herunterziehen muß, ehe das Kind gewendet werden kann; und hierdurch würden die Wasser ausfliessen, und die Gebährmutter sich folglich so zusammenziehen, daß das Wenden schwerer werden würde.

2. Num.

In dem zweeten Falle, wenn die Häutchen nicht zerrissen sind, und wir gewiß wissen, daß das Kind nicht gut eingetreten ist; wenn ferner die innere Mündung nicht genugsam erweitert, und die Frau in keiner Gefahr ist: so kann man das Gebähren anstehen lassen, bis die Theile mehr erweitert sind, und dabey dieselben während jeder Wehe schlüpfrig machen, und nach und nach ausdehnen; alsdenn muß man die eine Hand in die Mutterscheide, und flach in die innere Mündung bringen, dieselbe auch zwischen die Häutchen und die Gebährmutter hinauf stecken. Wenn man nun so weit hat kommen

men können, so zerreißt man die Häutchen durch kneipen und drücken mit den Fingern, fährt mit der Hand hinein, ohne den Arm weiter herunter zu bewegen; und alsdenn wendet und entbindet man das Kind, wie vorhin gelehrt worden.

3. Num.

Wenn die Frau (in dem dritten Falle) mit einer heftigen Blutstürzung, die eine Ablösung entweder des ganzen, oder eines Theils des Mutterkuchens, in den letztern vier Monaten der Schwangerschaft veranlasset hat, befallen ist; und es ist jede Methode nach den im 2. Buche 3. Cap. 3. Abschn. vergebens versucht worden, um den Blutfluß zu stillen und zu hemmen, so muß der Geburtshelfer zu erkennen geben, daß die Umstände gefährlich sind, und sich klüglich erklären, wie es mit der Patientinn stehet; daß sie, wo sie nicht geschwind entbunden wird, sowohl als das Kind, draufgehen müsse, und daß hingegen, wenn die Entbindung sogleich geschähe, beyde gerettet werden könnten. Er muß auch jemanden, der in der Kunst berühmt ist, zum Beystande dabey verlangen und zu Rathe ziehen, damit der Frau ihren Freunden Genüge gethan, und seine eigene Ehre geschützt wird. Wenn keine Wehen vorhanden sind, und

der Muttermund nicht erweitert ist, so ist zuweilen die Entbindung sehr schwer; hauptsächlich wenn die innere Mündung nicht ein wenig schlaff ist, sondern sich steif anfühlen läßt.

Wenn der Muttermund so sehr zusammen gezogen ist, daß die Finger nicht hineingebracht werden können, so rathen einige Schriftsteller ein Erweiterungsinstrument (Dilator) an, wodurch er nach und nach geöffnet werden kann, so, daß sich ein oder zween Finger hineinbringen lassen. Es ist kein Zweifel, daß nicht Fälle vorkommen können, bey welchen dieses nöthig wäre: wiewohl in allen den Fällen, wo ich bin gerufen worden, und wo eine gezwungene Entbindung nöthig war, der Muttermund offen genug gewesen ist, daß ich die Spitze meines Fingers habe hineinbringen, und nach und nach eine genugsame Erweiterung bewerkstelligen können; und es ist gewiß eine sicherere Methode, die Erweiterung mit den Fingern und der Hand, als mit dem Instrumente zu machen. Wenn bey Ausdehnung des Muttermundes Wehen erregt werden, muß der Operator gemächlich fortfahren, und sie stärker zu erregen suchen. Wenn der Muttermund geöffnet, und der Kopf eingetreten ist, auch die Wehen stark sind, so wird der Blutfluß, wenn man die

Häutchen zerreißt, vermindert werden: ist aber die Blutstürzung so stark, daß die Frau dabey in Lebensgefahr ist, und man es durch die Erweiterung zu keinem Kreissen bringen kann, wenigstens zu keinen genugsamen für diese Gelegenheit, so muß die Frau sogleich auf folgende Manier entbunden werden. Fürs erste muß der Geburtshelfer ihren Freunden die Gefahr zu erkennen geben, und sich hüten, daß er weder die Mutter noch das Kind zu retten gewiß verspricht: denn ich habe gefunden, daß eine Frau wenig Minuten nach der Entbindung sterben kann, ob sie schon allem Ansehen nach die Operation aushalten zu können scheint; und daß das Kind, weil der Kopf in dem Becken stecken bleibt, auch verloren geht. Andere hingegen, welche allem Ansehen nach viel schwächer, und mehr von Kräften sind, haben sich erholt, und das Kind ist auch erhalten worden.

Wenn nun der Geburtshelfer seine Pflicht erfüllt, und den Freunden benachrichtiget hat, wie die Sachen stehen, so muß er seine Finger nach und nach in die äusserliche Mündung bringen, sie halbrund herumdrehen, hinaufstecken, und dadurch dieselbe gemächlich öffnen; alsdenn muß er sie samt dem Daumen keilförmig oder kegelförmig machen, und immer ferner mit Erweitern

Absetzungsweise fortfahren, bis er seine Hand in die Mutterscheide hat bringen können. Ist er nun so weit gekommen, so muß er mit eben dieser Vorsichtigkeit und Gemächlichkeit erstlich einen, alsdenn zween Finger in die innere Mündung bringen, welche so erweitert werden kann, daß sie die andern zween Finger in eben der kegelförmigen Gestalt hineinläßt; wodurch nach und nach Raum gemacht werden wird, daß man die Hand zwischen die auswendige Seite der Häutchen, und die innere Seite der Gebährmutter, hineinbringen kann: alsdenn muß er verfahren, wie in dem zweeten Falle gelehrt worden. Wenn er, indem er seine Hand an die auswendige Seite der Häutchen hinaufbringt, fühlt, daß der Mutterkuchen an dieser Seite der Gebährmutter anhängt, so muß er diese Hand wieder herausziehen, und die andere auf der entgegengesetzten Seite hineinbringen, oder an dem untern Rande des Mutterkuchens die Häutchen durchbrechen.

Die größte Gefahr entsteht in diesem Falle oftmals von der gähligen Entledigung der Gebährmutter und des Bauches: denn wenn das Kreissen von sich selbst kömmt, oder auf eine ordentliche Art erregt wird, und die Häutchen werden zerrissen, so wird die Blutstürzung allmählig vermindert, und

erstlich das Kind, alsdenn der Mutterkuchen, durch die Wehen entbunden, und die Pressung, oder der Widerstand werden dem Bauche und der Gebährmutter der Frau nicht auf einmal entzogen, sondern diese haben Zeit, sich nach und nach zusammenzuziehen; folglich werden diejenigen Anfälle von Ohnmachten und Convulsionen, welche oftmals von einer gählingen Aufhebung dieser Pressung, unter welcher der Umlauf geschahe, herrühren, verhütet.

Um nun diesen tödlichen Zufällen zuvorzukommen, so habe ich (zuweilen mit gutem Erfolge) einen Gehülfen, während der Zeit, da die Gebährmutter entlediget wurde, auf den Leib der Frau pressen lassen; oder ich habe, nachdem ich die Häutchen zerrissen, den Kopf nach dem Grunde der Gebährmutter zugekehrt, und die Füsse nebst dem Gesäße heruntergebracht, meinen Arm ein wenig herausgezogen, damit die Wasser herausgekommen: jedoch aber behalte ich meine Hand etliche wenige Minuten in der Gebährmutter, und ziehe die Füsse nicht eher heraus, bis ich fühle, daß sich die Gebährmutter genau um das Kind zusammengezogen hat. Ja ich lasse, wenn der Blutfluß verstopft oder auch vermindert ist, das Kind wohl zehen bis funfzehn Minuten länger in der Gebährmutter bleiben, alsdenn entbinde

ich; und wenn die Blutstürzung gestillt ist, so lasse ich den Mutterkuchen der Natur austreiben. Inzwischen müssen wir bey allen diesen Vorfällen, wenn der Blutfluß heftig ist, ohne Zeitverlust entbinden, und dabey das Pressen auf den Unterleib nicht vergessen: denn die Frau ist oftmals so sehr schwach, daß sie, obgleich das Kreissen erregt werden könnte, nicht Stärke genug haben würde, dasselbe auszuhalten.

Je neuer die Schwangerschaft einer Frau ist, desto schwerer läßt sich die innere Mündung öffnen; und noch schwerer ist es, wenn eine Frau mit dem ersten Kinde schwanger geht, vornämlich wenn sie über fünf und dreyßig Jahr alt ist.

Wir müssen in diesen gefährlichen Fällen, auch wenn die Patientinn schon den letzten Hauch zu thun scheint, das Entbinden niemals ausschlagen: denn unmittelbar nach der Entbindung zieht sich die Gebährmutter zusammen, die Gefäße werden verschlossen, die Blutstürzung läßt nach, und die Frau kann sich wieder erholen, wenn sie fünf oder sechs Stunden nach der Operation lebt, und kann, wenn man ihr öfters einen Schluck Kraftbrühe, ein bißchen Gallerte, sogenannten Englischen Magentrank, oder Magensuppe

suppe (Caudle) (*) schwache herzstärkende und schmerzstillende Arzeneyen giebt, wodurch der Umlauf erhalten wird, und die leeren Gefäße nach und nach wieder voll werden.

Wenn die Frau zur Zeit des Blutflusses mit Wehen befallen wird, oder wenn man, indem man bey jeder Wehe dann und wann die innere Mündung mit den Fingern ausdehnt, das Kreissen erregt, wodurch entweder die Häutchen oder der Kopf des Kindes heruntergetrieben werden, und die innere Mündung öffnen: so müssen die Häutchen zerrissen werden, damit, wenn etwas Wasser ausgelaufen, die Gebährmutter sich zusammenziehen, und die Frucht herunterpressen kann. Bey denjenigen Weibern, welche schon ehedem Kinder gehabt haben, kann dieses eher geschehen, als bey solchen, welche zuvor noch nicht in der Geburtsarbeit gewesen. Wenn ohngeachtet dieses Hülfsmittels der Blutfluß noch immer fortdauert, und das Kind ist nicht im Stande bald entbunden zu werden, so muß man es sogleich wenden; oder wenn sich der Kopf in dem Becken befindet, muß man ihn mit der

(*) Dieses ist eine in Engelland gebräuchliche Zubereitung, welche der Hr. Verf. weiter unten auch einigermaßen beschrieben; dafür man aber keinen eigenen deutschen Ausdruck hat. Uebers.

der Zange entbinden. Will es aber nach keiner von diesen Methoden gelingen, entweder weil das Becken allzuenge, oder der Kopf allzugroß ist, so muß der Kopf geöffnet, und mit dem Haken entbunden werden. In allen diesen Fällen müssen die Theile allmählig und absetzungsweise erweitert werden, damit das Zerreissen derselben verhütet wird.

4. Abschnitt.

Die dritte Classe von widernatürlichen Geburten.

Wir haben bereits bemerkt, daß die größten Schwierigkeiten, das Kind zu wenden und bey den Füssen herauszubringen, von dem Zusammenziehen der Gebährmutter, und der üblen Lage der Frucht herrühren. Wenn das Kind in einer Runde zusammen liegt, so sind entweder die Vordertheile gegen die innere Mündung, oder nach dem Grunde der Gebährmutter hinauf gekehrt, und wir können es meistens mit der Hand so bewegen, daß der Kopf und die Schultern nach dem Obertheile, und das Gesäß und die Füsse niederwärts gewendet werden. Liegt aber das Kind nach der Länge, so ist dieses, weil sich die Gebährmutter wie eine lange Scheide um das-

selbe zusammenziehet, schwerer; hauptsächlich wenn der Kopf und die Schultern des Kindes nach dem untersten Theile der Gebährmutter, das Gesäß und die Füsse aber nach dem Grunde zu gekehrt sind.

Ehe ich weiter fortfahre die Methode, in folgenden Fällen zu entbinden, zu beschreiben, so wird es nicht undienlich seyn vorher zu erinnern, daß die Frau auf ihrem Rücken, mit ihrem Gesäße auf der Seite oder auf dem Fusse des Bettes liegen, und daß man ihr ein Polster oder Kopfküssen zwischen das Federbette oder die Matrasse unterlegen müsse, damit sie mit dem Gesäße höher, als mit den Schultern zu liegen kömmt; hierbey sitzt ein Gehülfe an jeder Seite, und hält die Füsse und Dickbeine, wie im 2. Cap. 1. Abschn. und 3. Cap. 3. Abschn. gelehrt worden; und noch einer oder zween andere Gehülfen müssen hinter der Frau, oder an jeder Seite ihrer Schultern sitzen, um sie in dieser Lage vest zu halten. Der Geburtshelfer muß allen besondern Anzug vermeiden, und niemals mit Ermeln und einer Schürze in das Zimmer treten: denn obschon dergleichen Anzug in Spitälern nöthig seyn mag, so erweckt es doch in Privathäusern bey der Kreissenden und den weiblichen Zuschauern eine fürchterliche Vorstellung. Die reinlichste und bequemste Ankleis-

kleidung ist ein Schlafrock von Zeuge, das sich wieder waschen läßt, und welchen er allezeit in Bereitschaft haben muß, um denselben, wenn er zum Entbinden geholt worden, anziehen zu können; seine Weste muß keine Ermel haben, damit er mit seinen Aermen desto freyer unter den Tüchern und Decken handthieren kann, und die Ermel von seinem Hemde können aufgestreifelt, und vorn an seine Weste angebunden werden. Bey dem natürlichen Gebähren ist das über die Bettseite herüberhängende Tuch hinlänglich, ihn rein und trocken zu erhalten, wenn er es über den Schoos breitet: in denjenigen Fällen aber, wo er seine Stellung zu verändern genöthiget ist, muß ein Tuch um ihn herumgemacht, oder ihm eine Schürze umgethan werden; jedoch nicht eher, als bis er seine Arbeit anfangen will. Wenn die Kreissende auf ein niedrig Bett gelegt wird, und er seine rechte Hand einzubringen vorhabens ist, so ist seine beste und steteste Stellung, wenn er mit seinem linken Knie auf ein Küssen kniet, und das rechte aufgerichts hält, um seinen Arm drauf zu stützen. Wenn die linke Hand eingebracht wird, so muß diese Stellung umgekehrt seyn. Wenn das Bette oder Lager hoch ist, so muß er stehen; aber hier auch nicht vergessen, seinen Ellenbogen auf das

Knie

Knie zu stützen. Obgleich diese Regeln alten Prakticis allzubekannte Kleinigkeiten scheinen, so können sie doch jungen Anfängern dienlich seyn.

Wenn der Geburtshelfer seine Hand in die Gebährmutter gebracht hat, und er findet, daß der Hintere niedriger, als der Kopf und die Schultern liegen, so muß er die Füsse suchen, und sie herunterbringen: liegt aber der Hintere höher, als die obern Theile des Kindes, oder denselben gleich, so muß er den Kopf und die Schultern nach dem Grunde zu, und den Hintern niederwärts zu wenden suchen, indem er die erstern in die Höhe treibt, und den letztern herunterzieht; alsdenn fährt er mit dem Entbinden fort, wie vorhin gelehrt worden. Dieses läßt sich insgemein leicht bewerkstelligen, wofern nur noch ein Theil der Wasser in der Gebährmutter ist. Hat aber die Frau schon lange gekreisset, und die Wasser sind ausgeflossen, so ist das Zusammenziehen der Gebährmutter so stark, daß das Kind nicht ohne grosse und öfters wiederholte Gewalt entbunden werden kann. In diesem Falle ist die leichteste Methode sowohl für die Patientinn, als für den Geburtshelfer diese, daß dieser die Hand nach und nach an diejenige Seite hinaufsteckt, nach welcher die Füsse und Dickbeine gekehrt sind; und wenn er

sie auch schon erreicht hat, und sie sind nicht sehr hoch oben, so muß er seine Hand dennoch bis an den Grund der Gebährmutter hinaufstecken: er wird auf solche Art das größte Hinderniß heben, indem er die Hohlung der Gebährmutter so erweitert, daß die Füsse leichter zu fühlen und herunterzubringen sind; alsdenn kann er hinauftreiben und herunterziehen, wie oben gelehrt worden. Sollten aber der Kopf und die Schultern noch weiter verhindern, daß der Hintere und der Leib nicht herauskommen, und die Füsse auch nicht bis an die auswendige Seite der äusserlichen Mündung gebracht werden können: so kann er, weil sie noch in der Mutterscheide stecken, eine Schleife an einen oder an beyde anbringen. Denn obgleich das Kind so klein ist, daß er es, indem er den Leib faßt, wenn der Kopf und die Schultern hinaufgetrieben sind, und er die andern Theile herunterzubringen versucht, herumwenden kann, so werden sich doch diese Theile wiederum auf den vorigen Ort kehren, und die Entbindung verzögern. Hingegen aber, wenn man die Füsse entweder ausserhalb der äusserlichen Mündung, oder in der Mutterscheide, vermittelst der über die Knorren bevestigten Schleife, vest zu fassen im Stande ist, so kann man mit der andern Hand den Kopf und die Schulter

ter hinauftreiben, und auf diese Art vermögend seyn, den Hintern herunterzubringen. Mit dieser Methode hinaufzutreiben und herunterzuziehen muß man fortfahren, bis der Kopf und die Schultern an den Grund der Gebährmutter hinaufgekommen sind: denn wenn man zu bald abläßt, und seine Hand herauszieht, so wird, obgleich das Kind bis an den Hintern herausgezogen ist, der Kopf zuweilen so heruntergepreßt, und nebst dem Körper in den Durchgang eingezwängt, daß das Kind nachmals nicht weiter heruntergebracht werden kann, ohne mit dem Haken zerfleischt zu werden; weil der Hintere und ein Theil des Körpers den Durchgang so verschliessen können, daß man mit der Hand nicht hineinkommen und den Kopf nicht in die Höhe bringen kann.

Der Geburtshelfer muß in allen Fällen, wo er voraussiehet, daß grosse Gewalt erfordert werden wird, seine Kräfte so viel, als möglich, zu erhalten suchen; er muß gemächlich anfangen, und seine Hand während der Operation, da er das Kind in der Gebährmutter hinaufzutreiben und zu wenden sucht, zuweilen ausruhen lassen: denn wenn er das Werk zu übereilt anfängt, und seine meiste Stärke gleich zuerst anwendet, so werden ihm seine Hände so einschlafen und entkräftet werden, daß er sich genöthiget

 sehen

sehen wird aufzuhören, und die Hände ausruhen zu lassen; und es wird nachmals eine lange Zeit vergehen, ehe er sie wieder brauchen kann, und auch alsdenn werden sie noch so schwach seyn, daß er sich kaum im Stande befinden wird die Entbindung zu bewerkstelligen, welche auf solche Art gehindert und verzögert wird.

Diejenigen Fälle sind gemeiniglich die leichtesten, bey welchen die Vordertheile eingetreten sind, und das Kind in einer runden oder eyförmigen Gestalt, quer über oder überzwerch in der Gebährmutter liegt; auch wenn der Kopf oder der Hintere über den Schaamknochen liegt, und wenn sich die Füsse, Aerme, und die Nabelschnure, entweder einer von diesen Theilen, oder alle zusammen, an dem obern oder an dem untern Theile, oder aber an der auswendigen Seite der äusserlichen Mündung befinden. Schwerer aber sind diejenigen Fälle, wo das Kind in eben der runden oder zusammengezogenen Gestalt liegt, und der Rücken, die Schultern, der Bauch oder die Brust sich über der innern Mündung befinden: weil, wenn man das Kind nicht so herumbringen kann, daß der Kopf nach dem Grunde zu stehen kömmt, die Füsse weit schwerer, als in dem andern Falle heruntergebracht werden können. Sind aber die Schulter,

die

die Brust, der Hals, das Ohr, das Gesicht, oder der Scheitel des Kopfes eingetreten, und die Füsse und der Hintere stehen nach dem Grunde der Gebährmutter hinauf, so ist der Fall noch schwerer: weil in den andern zweenen Fällen die Gebährmutter in einer runden Gestalt zusammengezogen ist, und die üble Lage des Kindes leichter, als in diesem geändert werden kann, wo die Gebährmutter in einer langen Gestalt zusammengezogen ist, und zuweilen mit erstaunlicher Kraft ausgedehnt seyn will, wenn der Kopf nach dem Grunde hinauf, und die Füsse und der Hintere heruntergebracht werden sollen.

Der Wirbel des Kopfes ist der schlimmste Theil, der eintreten kann, weil in diesem Falle der Hintere und die Füsse höher sind, und die Gebährmutter eine längere Gestalt, als irgends in einem andern Falle hat. Nächst diesem ist die Eintretung des Gesichts mit der größten Schwierigkeit verknüpft: wenn aber der Hals, die Schultern, der Rücken, oder die Brust eingetreten sind, so ist der Kopf aufwärts gekehrt, und hält den untern Theil der Gebährmutter ausgedehnt; so daß, wenn der obere Theil ausgedehnt wird, des Kindes Kopf leichter nach dem Grunde hinaufgebracht werden kann.

1. Num.

Wenn die Vordertheile des Kindes eingetreten sind, und die Füsse, Hände und Nabelschnure werden nicht über dem Muttermunde zurückgehalten, so begeben sich entweder einige oder alle diese Theile in die Mutterscheide herunter, oder zeigen sich an der auswendigen Seite der äusserlichen Mündung. Wenn einer oder mehr Theile davon herunterkommen, und das Kind liegt zu gleicher Zeit dabey in einer runden Gestalt quer über in der Gebährmutter, so muß der Geburtshelfer seine Hand zwischen dieselben und das Heiligbein hineinbringen, wie im 3. Abschn. gelehrt worden. Wenn sie durch die innere Mündung gekommen, muß man ein wenig stille halten, und mit den Fingern die Lage der Frucht fühlen. Wenn der Kopf und die Schultern höher, als der Hintere liegen, muß man die Füsse fassen, und sie durch die innere Mündung herausbringen. Wird der Hintere über dem Rande des Beckens zurückgehalten, muß man die flache Hand an das Gesäß schieben, und die Füsse mit der andern Hand herunterziehen, wodurch der Hintere losgemacht, und in die Mitte des Beckens gebracht werden wird.

In den meisten von denen Fällen, wo das Kind in eine eyförmige Gestalt gepreßt wird, und weder der Kopf noch der Hintere eingetreten ist, liegt der Kopf gegen die eine, und der Hintere gegen die andere Seite der Gebährmutter; weil sie obgedachtermaßen von einer Seite zur andern weiter, als von dem Hintertheile nach dem Vordertheile ist; und wenn sich entweder der Kopf oder der Hintere über den Schaambeinen befindet, so ist einer von beyden nach der Seite gekehret. Wenn man daher den Kopf oder die Schultern nach dem Grunde zu bewegt, so lassen sie sich aus diesen Ursachen an den Seiten leichter, als an dem Rücken oder den Vordertheilen in die Höhe bringen.

Wenn der Kopf und die Schultern tiefer unten liegen, und verhindern, daß der Hintere nicht herunterkommen kann, und die Füsse nicht herausgezogen werden können, muß man den Kopf und die Schultern nach dem Grunde hinaufzutreiben, und die Füsse herauszuziehen suchen; alsdenn muß man obgelehrtermaßen den Hintern hineinzubringen suchen: und wenn er noch darüber sitzen bleibt, weil der Kopf und die Schultern durch das Zusammenziehen der Gebährmutter wieder heruntergetrieben werden, so muß man mit einer Hand die Füsse, welche sich nunmehro ausserhalb der äusser-

lichen Mündung befinden, fassen, und die andere in die Gebährmutter schieben, den Kopf und die Schultern wiederum in den Grund hinauftreiben, und zu gleicher Zeit die Schenkel und den Hintern mit den Füssen herausziehen. Wenn die Schenkel nicht weiter in die Mutterscheide heruntergebracht werden können, weil der Hintere hoch oben ist, muß man, wie vorher erinnert worden, eine Schlinge über die Füsse, um die Knorren herum machen, auf solche Art kann man die untern Theile mit der einen Hand herunterziehen, und die andere zu dem Hinaufschieben, wie vorher, brauchen. Auf solche Art kann das Kind auch in den schwersten Fällen gewendet werden: allein der Geburtshelfer muß sich bey dem Ziehen hüten, daß er die Bänder der Gelenke nicht überdehnt.

Wenn die Schienbeine durch die äusserliche Mündung herausgezogen werden können, muß man ein Tuch warm um dieselben wickeln, damit man sie vester halten kann: wenn sie aber nicht weiter, als in den Hals der Gebährmutter, oder in die Mutterscheide gebracht werden können, so kann man sich einer der folgenden Schlingen bedienen.

Man nimmt eine starke weiche Schnure, oder ein weiches halbabgenutztes Knieband, das

das mittelmäßig breit und dick ist, und ohngefähr eine und eine halbe Elle in der Länge hat. Wenn es dick ist, kann man an das eine Ende desselben eine Schleife machen, indem man ohngefähr zween Zoll doppelt nimmt, und es vest zusammennäht; hierauf steckt man das andere Ende durch diese Verdoppelung, um die Schlinge zu machen, welche man auf den Daumen und die Finger seiner Hand stellet, dieselbe einbringt, und gemächlich über die Zähen und Füsse des Kindes schiebt, so daß sie über die Knorren zu liegen kömmt: hat man sie nun auf solche Art angebracht, so muß man sie mit der andern Hand dicht anziehen.

Wenn der eine Fuß, oder beyde Füsse so schlüpfrig seyn sollten, daß man sie nicht mit den Fingern halten könnte, und wenn sie zu gleicher Zeit sich durch die Schlinge zögen, so müßte man sie wieder herausziehen, und um seine Hand oder um die Handwurzel legen; nachmals könnte man mit dieser Hand, nachdem sie eingebracht worden, beyde Füsse vest fassen, wenn sie anders bis in die Mutterscheide gekommen wären; alsdenn müßte man mit den Fingern seiner andern Hand die Schlinge über die Hand und Finger, womit man die Füsse hält, wegstreifeln, und sie um die Knorren bevestigen. Bleibt aber ein Fuß in der Gebährmutter

 zurück,

zurück, so kann man mit den Fingern der andern Hand die Schlinge nicht weit genug hinaufbringen, um sie über die Knorren zu schieben; und man muß daher einen Wegweiser, dergleichen man sich bey Polypengewächsen bedient, und worauf man die Schlinge steckt, zu Hülfe nehmen, welchen man an der Hand und den Fingern, womit man den Fuß hält, hineinführt. Wenn die Schlinge auf solche Art über die Finger und auf die Knorren gebracht worden, muß man bey dem Ende der Schnure, welches durch die an dem obern Ende des Wegweisers befindliche Schleife gesteckt ist, ziehen; und wenn die Schlinge dicht zugezogen worden, bringt man das Instrument wieder herunter.

Manche brauchen eine kleine dünne Zange, um die Knorren damit zu fassen, und die Schlinge über dieselben zu schieben; andere bedienen sich einer Schnure, welche an dem einen Ende eine Schlinge hat, und an eine hohle Röhre bevestiget ist, wodurch man sie hinaufführt und über die Knorren schiebt: wenn dieses geschehen, wird sie vest angezogen, indem man das andere Ende der Schnure durch die Hohlung der Röhre herunterzieht. Allein wir haben selten eins von diesen Instrumenten zu gebrauchen nöthig,

weil wir die Füsse meistens in die Mutterscheide herunterbringen können.

Wenn die Schnure oder das Band zu schmal oder zu dünne ist, so nehme man es in der Mitte zweyfach zusammen, und mache die Schlinge, indem man die zwey Enden durch die Verdoppelung steckt.

Wenn der Bauch vorgetreten, und der Kopf, die Schultern, der Hintere, die Schenkel und Schienbeine über dem Rücken, nach dem Grunde der Gebährmutter zugekehrt sind; wenn der Rücken eingetreten, und alle diese Theile aufwärts stehen; wenn die Seite eingetreten, und der Kopf, die Schulter, der Hintere, die Schenkel und Füsse nach der Seite, nach dem Hinter- oder Vordertheile der Gebährmutter gekehrt sind: so kann man in allen diesen Fällen das Kind, wenn es in eine runde, oder (welches besser ist) in eine ovale Gestalt gepreßt ist, meistens herum bewegen, wenn man die eine Hand in die Gebährmutter bringt, den Kopf und die Schultern nach dem Grunde, und die Füsse und den Hintern nach der innern Mündung zutreibt; und wenn dieses bewerkstelliget worden, kann man die Schienbeine leichtlich herunterbringen. Diese Fälle aber sind mehr oder weniger schwer, nachdem die Füsse weiter oben, oder tiefer unten sind; weil das, was man thun kann,

darinnen besteht, daß man sie herunterbringt.

Wenn die Brust, die Schultern, der Hals, das Ohr, oder das Gesicht, vor der innern Mündung liegen, und der Hintere, die Schenkel und Schienbeine nach dem Grunde zu stehen, auch die Vordertheile der Frucht entweder nach der Seite, nach dem Rücken, oder nach dem Vordertheile des Bauches der Frau gekehrt sind, wenn ferner das ganze Kind länglicht liegt, und die Gebährmutter sich genau um den Körper desselben, wie eine Scheide zusammengezogen hat: so muß der Geburtshelfer seine Hand in die Mutterscheide einbringen, und die innere Mündung öffnen, indem er die Finger hinauf, und die Hand flach zwischen die Theile, die sich an der innwendigen Seite der Häutchen zeigen, schiebt; er muß mit seiner Hand in dieser Stellung bleiben, bis er unterscheiden kann, wie das Kind liegt, und recht zu urtheilen im Stande ist, wie er es wenden und entbinden muß: denn wenn diese Umstände nicht reiflich erwägt werden, so wird er mit Ungewißheit zu Werke schreiten, sich selbst und die Kreissende abmatten, und bey Wendung und Ausziehung des Kindes grosse Schwierigkeit finden.

Wenn die Füsse und Schienbeine der Frucht nach dem Hintertheile, den Seiten, oder dem Grunde der Gebährmutter zu liegen, so muß die Frau auf dem Rücken, mit ihrem Gesässe hoch und ein wenig über das Bett herausgelegt werden, wie vormals erinnert worden; weil der Geburtshelfer in dieser Lage leichter, als in einer andern, die Füsse erreichen kann.

Wenn sie nach dem Vordertheile der Gebährmutter zu stehen, so muß die Frau, hauptsächlich wenn sie einen Hängebauch hat, auf der Seite liegen; weil es bey einer andern Lage oftmals schwer ist, die Hand nach dem Vordertheile der Gebährmutter hinaufzuwenden: dahingegen, wenn sie auf der linken Seite liegt, kann die rechte Hand an den obern Theil, und an die linke Seite des Randes des Beckens, wo es am weitesten ist, alsdenn an den Vordertheil der Gebährmutter gebracht werden, wodurch die Füsse leichter herunterzubringen sind. Wenn es dem Geburtshelfer bequemer ist, die linke Hand zu brauchen, so kann sich die Kreissende auf die rechte Seite legen. Die einzige Unbequemlichkeit bey diesen Lagen ist, daß die Frau nicht so vest und stete gehalten werden kann; sondern der Operator wird sie hin- und herziehen; und zudem kann es kommen, daß sie auf ihrem

Rücken gewendet werden muß, nachdem der Körper des Kindes entbunden ist, ehe er den Kopf herausziehen kann, vornämlich wenn er groß, oder das Becken enge ist.

Wenn die Lage des Kindes erkannt, und die Frau in gehörige Stellung gebracht worden ist, muß der Geburtshelfer die Hand, welche ihm am bequemsten ist, einbringen, und seine erste Bemühung muß allezeit diese seyn, daß er den eingetretenen Theil entweder an den Seiten, oder an dem hintern, oder vordern Theile der Gebährmutter, wie es am bequemsten ist, nach dem Grunde hinauftreibt. Wenn dieses Unternehmen gelungen, und der Hintere, die Schenkel, oder die Schienbeine heruntergekommen, so kann der Körper mit leichter Mühe entbunden werden. Wenn aber der Kopf, die Schulter, die Brust, oder der Hals eingetreten, und die andern Theile des Körpers nach der Länge ausgestreckt sind, auch die Gebährmutter sich so stark um das Kind zusammengezogen hat, daß die eingetretenen Theile entweder nicht in die Höhe gebracht, oder zwar hinaufgetrieben werden können, sich aber sogleich wieder herumwenden, ehe die Schienbeine gehörig gefaßt oder heruntergebracht werden können: so muß der Geburtshelfer in diesem Falle seine Hand gemächlich und nach und nach zwischen die Ge-

bähr-

bährmutter und das Kind hinaufzwängen. Wenn der Widerstand groß ist, muß er, wie oben gelehrt worden, zuweilen ein wenig ausruhen, damit er die Kräfte in seiner Hand und in seinem Arme erhält; und alsdenn muß er wieder zu arbeiten fortfahren, bis er mit seiner Hand an die Füsse gekommen ist: denn je höher er seine Hand bringt, destomehr wird die Gebährmutter ausgedehnt werden, und destomehr Platz wird er auch bekommen, um die Schienbeine herunterzubringen; und wenn, indem er seine Hand hinaufschiebt, die Finger in die Nabelschnure verwickelt werden, oder zwischen einen Arm kommen sollten, so muß er die Hand wiederum ein wenig herunterziehen, und sie nachmals wiederum an der auswendigen Seite dieser hindernden Theile hinaufstecken.

Wenn der Operator mit der Hand bis an den Grund der Gebährmutter hinaufgekommen ist, muß er, nachdem er ein wenig ausgeruhet, fühlen, wo der Hintere ist, und seine Finger an den Dickbeinen hinaufführen, um die Schienbeine und Füsse zu suchen; und wenn er dieselben mit seiner ganzen Hand, wo möglich, gefaßt hat, muß er sie entweder in einer geraden Linie, oder mit einer halben Wendung herunterbringen. Sollte aber das Zusammenziehen der Gebähr-

bährmutter so stark seyn, daß er sie auf diese Art nicht anfassen kann, so muß er den einen oder beyde Knöchel zwischen seine Finger fassen, und sie herunterziehen. Kann er sie aber nicht an den untern Theil der Gebährmutter herunterbringen, so, daß er die Schlinge anlegen kann, so muß er den Körper wieder hinaufzutreiben suchen, damit die Gebährmutter noch mehr ausgedehnt wird, und er nachmals mehrern Platz bekömmt, dieselben tiefer herunterzubringen. Alsdenn kann er die Schlinge anlegen, und das Kind obgelehrtermaßen wenden, bis der Kopf und die Schultern nach dem Grunde hinaufgebracht, und die Füsse und der Hintere entbunden sind.

Wenn nur das eine Schienbein heruntergebracht werden kann, so muß er, wenn das Kind gewendet, und dieses Glied durch die äusserliche Mündung herausgezogen ist, seine Hand hinaufstecken, und das andere herunterbringen. Geht dieses aber nicht an, so muß er einen Finger an der auswendigen Seite der Weiche desjenigen Dickbeins, welches an den Bauch hinaufgebogen ist, bevestigen, und diesen Hinterbacken, wie wenn das Gesäß eingetreten ist, herunterbringen, wobey er zugleich mit der andern Hand an dem andern Schienbeine zieht; und wenn der Körper solchergestalt hervorgerückt

gerückt ist, kann er, wie vorher gelehrt worden, entbinden.

Wenn die Schulter eingetreten ist, und der Arm doppelt in der Mutterscheide liegt, muß man beydes hinauftreiben; kann aber dieses nicht geschehen, und man kann mit der Hand nicht hineinkommen, so muß man den Arm herunterbringen, ihn mit der einen Hand halten, und die andere einbringen: alsdenn treibt man die Schulter hinauf, und wenn das Kind gewendet wird, und die Füsse heruntergebracht werden, so wird der Arm meistens in die Gebährmutter zurückkehren. Wenn aber der heruntergekommene Arm so sehr geschwollen ist, daß man unmöglich die Hand einbringen kann, um das Kind zu wenden und zu entbinden, so muß man denselben an dem Gelenke der Schulter ablösen, wenn er so tief unten ist, oder an dem Ellenbogen, wenn man nicht an die Schulter reichen kann. Wenn das Glied sehr abgestorben ist, kann es ausgedrehet werden; sonst aber kann man es mit der Scheere absondern.

Wenn die Schulter aus Unverstand oder Unwissenheit in die Mutterscheide heruntergezwängt worden, um eine Entbindung auf diesem Wege zu hoffen, und ein Theil derselben zeigt sich an der auswendigen Seite der äusserlichen Mündung, so wird eine erstaun-

staunliche Kraft erfordert, sie wieder in die Gebährmutter zu bringen: weil in diesem Falle die Schulter, ein Theil der Ribben, der Brust und der Seite schon aus der Gebährmutter herausgezogen sind; und weil diese letztere so ausgedehnt werden muß, daß sie nicht nur diese Theile wieder in sich nimmt, sondern auch des Geburtshelfers Hand und Arm einläßt. Wenn diese Ausdehnung unmöglich bewerkstelliget werden kann, muß man seine Finger an den Hals des Kindes bringen, und den Kopf mit der Scheere vom Leibe absondern; alsdenn muß man erstlich den abgesonderten Kopf entbinden, oder den Körper bey dem Arme herunterziehen, und wenn es die Noth erfordert, sich des Hakens dabey bedienen. Nachdem der Leib entbunden worden ist, muß der Kopf nach den Regeln, die man weiter unten im 5. Abschn. finden wird, entbunden werden.

Wenn das Vorderhaupt, das Gesicht, oder die Ohren eingetreten sind, und können nicht mit der Hand in die natürliche Lage gebracht werden; oder wenn sie nicht so weit an die äusserliche Mündung gerückt sind, daß wir mit der Zange zu Hülfe kommen können: so muß der Kopf gewendet, und das Kind bey den Füssen entbunden werden. Kann aber dieses nicht geschehen, und die

Frau

Frau ist in bevorstehender Gefahr, so muß man seine Zuflucht zum Haken nehmen.

Wenn die Nabelschnure bey des Kindes Kopfe herunterkömmt, und man fühlt das Schlagen in den Pulsadern, so erfordert es die Nothwendigkeit, die Wendung ohne Zeitverlust vorzunehmen: denn wo der Kopf nicht geschwind genug hervorrückt, und die Entbindung eiligst geschiehet, so wird der Umlauf in den Gefässen gänzlich verstopft werden, und folglich das Kind sterben müssen. Wenn der Kopf weit unten in dem Becken ist, kann die Zange mit gutem Erfolge gebraucht werden.

Es ist kein Zweifel, daß, wenn das Becken sehr enge, oder der Kopf zu groß ist, das Kind schlimm zu wenden seyn müsse. In diesem Falle nun müssen wir, wo möglich, den Kopf in die Höhe zu bringen suchen, so, daß wir die Nabelschnure wieder über denselben bringen können; und nach diesem läßt man das Kreissen weiter fortgehen. Allein wenn die Wasser alle ausgeflossen sind, und eine grosse Portion der Nabelschnure heruntergefallen, so läßt sich diese Portion unmöglich so hinaufbringen, daß sie droben bliebe, auch wenn der Kopf leichtlich in die Höhe gebracht werden könnte; weil, wenn man den einen Theil der Nabelschnure mit den Fingern hinauftreibt, der

andere wieder herunterfällt, und das Einbringen zunichte macht: und dieselbe an die Seite, und nicht über den Kopf hinaufzubringen, wird vergebens seyn. Wenn nur ein wenig an der Seite des Kopfes heruntergefallen ist, so wird unser Unternehmen meistens gelingen.

Die Alten, wie auch einige von den Neuern rathen, man soll in allen Fällen, wenn die obern Theile, als die Schultern, die Brust, der Hals, das Gesicht, oder das Ohr des Kindes eingetreten sind, diese Theile aufwärts treiben, und den Kopf, wie bey dem natürlichen Gebähren, einbringen; hierbey bemerken sie, daß die Frucht niemals bey den Füssen entbunden werden müßte, ausgenommen, wenn die untern Theile, als die Dünnen, der Bauch, die Seite, der Hintere, oder die Schienbeine eingetreten wären. Wenn es allezeit zu bewerkstelligen wäre, daß der Kopf in die rechte Lage gebracht werden könnte, so würde der Geburtshelfer vieler Mühe, die Frau vieler Schmerzen, und das Kind einer bevorstehenden Gefahr überhoben seyn. Man muß daher diese Methode versuchen, und sie wird auch gelingen, wenn man gerufen wird, ehe die Häutchen gerissen sind, und wenn man durch das Befühlen findet, daß das Gesicht, das Ohr, oder einer von den obern

Thei-

Theilen eingetreten ist. In diesem Falle muß man die äusserliche Mündung während jeder Wehe gemächlich öffnen; und wenn die innere Mündung durch das Heruntersinken der Wasser und Häutchen genugsam erweitert ist, muß man seine Hand, wie im 3. Abschn. gelehrt worden, in die Gebährmutter, zwischen diese und die Häutchen, welche zerrissen werden müssen, bringen. Wenn man nun findet, daß der Kopf so groß, oder das Becken so enge ist, daß es mit der Rettung des Kindes schwer hergehen möchte, so kann man, wofern die Frau nur munter ist, und starke Wehen hat, mit wenig Schwierigkeit den Wirbel des Kopfes einbringen, alsdenn seine Hand wieder herausziehen: und wenn die Wehen wieder kommen und anhalten, so kann das Kind glücklicher Weise lebendig entbunden werden. Man kann auch, wenn die Häutchen zerrissen sind, und nur der eingetretene Theil die innere Mündung so verschlossen hat, daß noch eine Portion Wasser zurückgehalten wird (ein Umstand, der sich leicht erkennen läßt, wenn man den eingetretenen Theil hinauftreibt), seine Hand geschwind hinaufstecken, damit die Wasser zurückhalten, und auf gleiche Art verfahren. Allein wenn das Kind nicht groß, auch das Becken nicht enge ist, so wäre es unrecht, da man einmal

mit der Hand in der Gebährmutter ist, wenn man das Kind nicht wenden und bey den Füssen herausbringen wollte; weil man in diesem Falle dasselbe ziemlich gewiß retten kann. Zudem, wenn der Kopf in die rechte Lage gebracht worden, und die Wehen sollten gänzlich aufhören (wie öfters geschieht), oder es sollte eine Blutstürzung als eine Folge der gebrauchten Gewalt entstehen, so würde man grosse Schwierigkeit bey dem Wenden nach Ausleerung der Wasser finden: denn es ist schlimmer zu wenden, wenn der Wirbel eingetreten ist, als wenn das Kind sonst eine andere Lage hat. Hingegen bey einem grosse Kopfe oder engen Becken, wenn der Kopf durch die Wehen heruntergetrieben worden, und nicht weiter gehen will, kann das Kind mit Hülfe der Zange gerettet werden: sollten aber die Wehen nicht so wirksam seyn, daß das Kind entweder mit der Zange, oder in dem natürlichen Wege entbunden werden könnte, so kann der Kopf geöffnet, und mit dem Haken ausgezogen werden, welches das letzte Hülfsmittel ist.

Allein diese Nothwendigkeit kömmt selten vor, weil in den Fällen, bey welchen wir am meisten gerufen werden, die Häutchen lange vorher zerrissen, auch die Wasser ausgelaufen sind, und die Gebährmut-

ter

ter stark um den Körper des Kindes zusammengezogen ist, und denselben so einschließt, daß sie, wie angegossen, ist; und ich habe oftmals vergebens den Kopf in die natürliche Lage zu bringen gesucht: denn dieses kann nicht bewerkstelliget werden, ohne erstlich den eingetretenen Theil hinaufzutreiben, zu welchem Ende grosse Kraft erfordert wird; und da nur eine Hand eingebracht werden kann, wenn man den Kopf hineinzubringen sucht, so muß man aufhören hinaufzuschieben, wenn man will herunterziehen, und die Theile, welche verhindern, daß der Kopf nicht eintreten kann, werden wieder heruntergetrieben; zudem, so ist der Kopf so groß und schlüpfrig, daß man denselben nicht vest halten kann. Man könnte zwar in der That, wenn man einen Finger in den Mund brächte, den Kopf bey dem untern Kinnbacken fassen, und das Gesicht einbringen, wofern die Schulter eingetreten wäre; allein man würde hierdurch die Lage nicht verbessern, sondern verschlimmern, wo nicht das Kind sehr klein wäre. Gesetzt aber auch, der Kopf könnte in die natürliche Lage gebracht werden, so würde die hierzu erforderliche Gewalt eine Blutstürzung hervorbringen, wodurch gemeiniglich die Frau geschwächt wird, und die Wehen aufhören; und nach diesen allen müßte er die Wendung

mit wenigerm Vortheile unternehmen: und wenn dieses nicht geschehen kann, nachdem der Kopf eingebracht ist, so muß man seine Zuflucht zu dem letzten und verdrüßlichsten Mittel nehmen. Hingegen wenn ein anderer Theil eingetreten ist, so kann man das Kind allezeit wenden, und es bey den Füssen entbinden: dieses aber können wir nicht versprechen, wenn der Kopf eingebracht ist; und wenn der Operator die Hand einmal in der Gebährmutter hat, so braucht er dergleichen nicht zu wagen.

Da ich erst zu prakticiren anfieng, so suchte ich oftmals den Kopf in diese Lage zu bringen; da ich aber die unausstehlichen Schwierigkeiten, deren ich gedacht habe, fand, so hielt ich mich an diejenige Methode, welche ich allezeit gewisser und sicherer gefunden habe. Ich habe mich auch des Albucasis Instrument (Impellens) bedient, um die Schultern, oder den Leib droben zu erhalten, bis ich den Kopf einbringen konnte; allein das Zusammenziehen war allezeit so groß, daß das Instrument abglitschte, und man dabey in Gefahr war, die Gebährmutter zu beschädigen. Wenn das Ohr, das Vorderhaupt, oder das Plättchen eingetreten gewesen, so habe ich, wenn ich diese Theile hinaufgetrieben, in der That gefunden, daß der Kopf in die rechte Lage gekommen;

men; ich habe auch gleichermaßen, wenn das Vorderhaupt nach der Weiche, oder Seite des Beckens zu lag, dasselbe mehr hinterwärts bewegt, wodurch ich die Zange leichter bevestigen konnte: allein es hat viel öfterer fehlgeschlagen, weil sich der Kopf wieder in seine vorige Lage gedrehet hat.

Das Kind ist oftmals in Gefahr, und manchmal verloren, wenn der Hintere eingetreten, und tief in dem Becken unten ist, wofern die Dickbeine so stark wider die Nabelschnure und den Bauch gepreßt werden, daß sie den Umlauf darinnen hemmen; wie auch, wenn das Kind bey dem Kopfe zurückgehalten wird, nachdem der Körper entbunden ist: in beyden Fällen muß die Gefahr durch eine geschwinde Entbindung verhütet werden; und wenn der Körper in die Nabelschnure verwickelt ist, so muß er so gut, als möglich, davon losgemacht werden, vornämlich wenn die Schnure zwischen die Dickbeine gekommen ist. Viele von diesen Kleinigkeiten, die bey schweren und widernatürlichen Geburten in Acht zu nehmen sind, mögen wohl, wie ich oben erwähnt, von denjenigen Prakticis für unnütze und überley angesehen werden, welche, ohne sich nach vestgesetzten Regeln zu richten, die Zange einbringen, und den Kopf auf ein Geradewohl anfassen, auch die Entbindung mit al-

ler Macht und Gewalt bewerkstelligen; und welche bey widernatürlichen Entbindungen mit ihren Händen in die Gebährmutter hinauffahren, und, ohne die Lage zu erwägen, die Füsse suchen, sie herunterziehen, und das Kind auf eine unbedachtsame und übereilte Art entbinden. Dergleichen Verfahren kann zuweilen gelingen; oftmals aber wird das Kind dadurch verlohren gehen, und die Theile der Mutter können gequetscht und beschädiget, auch sogar die Frau in Lebensgefahr gesetzt werden.

5. Abschnitt.

Wenn die Schienbeine und der Hintere des Kindes heruntergebracht, und der Leib mit den Vordertheilen nach dem Rücken der Mutter gehörig gewendet worden, muß der Geburtshelfer das Kind herauszubringen suchen; wird dieses aber durch die Größe des Bauches, wenn er mit Luft oder Wasser ausgedehnt ist (ein Fall, der sich öfters ereignet, wenn das Kind verschiedene Tage tod gewesen), zurückgehalten, so kann der Bauch geöffnet werden, indem man mit den Spitzen seiner Scheere hineinfährt; oder er kann mit dem scharfen Haken aufgerissen werden.

Wenn der Leib des Kindes entbunden ist, auch die Aerme heruntergebracht worden,

und

und man hat alle bisher gelehrte Manieren fruchtlos versucht, um den Kopf herauszuziehen, welcher zurückgehalten wird, entweder, weil er von Natur zu groß, weil die Knochen verwachsen sind, weil er eine Wassergeschwulst hat, oder weil das Becken zu enge und verdreht ist: so müßte man, wenn der Bauch nicht geöffnet wäre, und man fände aus der Bewegung des Herzens, oder aus dem Schlagen der Pulsadern in der Nabelschnure, daß das Kind noch am Leben wäre, einen Versuch mit der Zange thun. Findet man aber, daß sich der Kopf unmöglich entbinden läßt, und das Leben des Kindes nicht erhalten werden kann, so muß man, wie einige wollen, die Spitzen der Scheere durch den untern Theil des Hinterhauptbeins, oder durch das grosse Loch (Foramen magnum) stossen; alsdenn die Blätter von einander thun, so, daß die Oeffnung vergrößert wird, und man einen stumpfen oder scharfen Haken hineinbringen kann. Diese Operation gelingt selten, wenn der Kopf verbeinert ist; kann aber von statten gehn, wenn die Knochen weich und biegsam sind, oder wenn das Kind einen Wasserkopf hat: weil in dem ersten Falle die Oeffnung zuweilen vergrößert werden kann, und in dem andern Falle das Wasser ausgeleeret, und die Größe des Kopfs dadurch ver-

mindert wird, weswegen der letztere folglich leichter herausgehen kann.

Einige preisen zu Durchbohrung der Hirnschaale ein Instrument mit zwo gekrümmten und zusammengefügten Spitzen an: diese Spitzen werden, wenn sie in das grosse Loch hineingetrieben worden, von einander gezogen, und fassen an der innwendigen Seite an. Allein, da es eben so gut ist, wenn die Oeffnung mit der Scheere gemacht, und der stumpfe Haken, wie vorhin, eingebracht wird, so braucht man die Instrumente nicht zu vervielfältigen; vornämlich, da diese Methode nicht so sicher, als die folgende ist.

Wenn durch dieses alles der Kopf dennoch nicht ausgezogen werden kann, so muß der Operator seine Hand an dem Kopfe hin, und die Finger durch den Muttermund führen; alsdenn einen von den krummen Haken bey dem Ohre hinauf, zwischen seiner Hand und des Kindes Kopfe, an dessen obern Theile er bevestigt werden muß, bringen: wenn dieses geschehen, muß er seine Hand herausziehen, das Instrument mit der einen Hand fassen, die Krümmung desselben über das Vorderhaupt drehen, und mit der andern den Hals und die Schultern fassen, und hierauf die Ausziehung bewerkstelligen. Da der Haken, wenn er auf solche Art an dem Obertheile eingehängt wird, wo die

Kno-

Knochen dünne sind, und nachgeben, eine grosse Oeffnung macht, wodurch die in der Hirnschaale enthaltene Theile ausgeleert werden, so wird der Kopf, welcher zusammenfällt, desto gewisser herausgezogen, und das Instrument hat an dem Vorderhaupte, an dem Felsenbeine (Os petrosum) und an dem Grunde der Hirnschaale einen vesten Halt.

Bey Einbringung des Hakens muß sich der Operator der im 3. Cap. 5. Abschn. gegebenen Vorsichtigkeit erinnern; er muß nicht eher zu ziehen anfangen, bis er gewiß ist, daß die Spitze des Instruments gehörig auf dem Wirbel bevestiget ist; und er muß den Griff hinter nach der Gesäßnaht zu halten.

Die Vortrefflichkeit der Mesnardischen Erfindung zeigt sich hier mehr, als wenn der Kopf eingetreten ist: weil die Krümmung des Hakens verstattet, daß die Spitze auf dem obern Theile der Hirnschaale, welcher aufgerissen werden muß, bevestiget werden kann; und wenn man ziehet, so werden die darinnen enthaltenen Theile ausgeleert, und der Kopf wird kleiner; hierdurch wird die hauptsächlichste Stockung gehoben. Die geraden Haken hingegen fassen so seichte, und glitschen so oft ab, daß ich mich vielmals sehr abgemattet habe, ehe ich die Entbindung be-

werk-

werkstelligen können; seitdem ich mich aber an die andere Gattung gehalten, ist mirs allezeit gelungen.

Wenn man findet, daß ein Haken nicht hinlänglich ist, so muß man den andern auf eben die Manier an die entgegengesetzte Seite hineinbringen, dieselben zusammenschliessen, und an einander fügen, alsdenn ziehen, und dabey den Kopf so bewegen und wenden, wie er sich nach der Gestalt des Beckens schickt. Diese Methode wird selten mißlingen, obgleich zuweilen sehr grosse Kraft erfordert wird, in welchem Falle man gemächlich und vorsichtig ziehen muß.

Allein, wenn alle diese Mittel fehlschlagen sollten, weil etwa der Kopf ungewöhnlich verbeinert, oder ausserordentlich groß, oder weil das Becken enge und ungestalt ist: so muß der Geburtshelfer, nachdem er die Haken ohne Erfolg gebraucht hat, den Körper mit einem Bistouri, oder mit einer Scheere von dem Kopfe sondern; alsdenn den Kopf in die Gebährmutter hinauftreiben, das Gesicht nach dem Grunde zu, und den Scheitel unterwärts nach der innern Mündung und nach dem Rande des Beckens zu kehren; ferner muß er einen Gehülfen mit beyden Händen auf den Bauch der Frau pressen lassen, damit die Gebährmutter und der Kopf in dieser Lage vestgehalten

halten werden; alsdenn muß er die Hirnschaale mit der Scheere öffnen, das Gehirn zerstören, und den Kopf, wie im 3. Cap. 5. Abschn. gelehrt worden, mit dem Haken ausziehen.

Der Kopf wird öfters von denjenigen Prakticis in der Gebährmutter gelassen, welche nicht wissen, wie die Vordertheile und das Gesicht des Kindes gegen den Hintertheil der Gebährmutter zu wenden sind; oder wie er heräuszubringen ist, wenn er schon in dieser Lage eingetreten ist; sie ziehen mit aller ihrer Kraft auf ein Geradewohl, so, daß der Hals ausgedehnt wird, und abreißt, und der Kopf nachmals hinten bleibt. Dieses kann auch einem geübten Geburtshelfer wiederfahren, wenn das Kind viele Tage tod gewesen, und der Körper sehr verweset ist; auch wenn er alle nöthige Vorsichten gebraucht hat.

Wenn in einem dergleichen Falle der Kopf nicht sehr groß, auch das Becken nicht enge, und das Vorderhaupt nach dem Heiligbeine zugekehrt ist, so muß er seine Hand an dem Hintertheile des Beckens hinaufstecken, zween Finger in den Mund, und den Daumen unter das Kinn bringen, und das Vorderhaupt in die Hohlung des Heiligbeins zu ziehen suchen. Wenn es an dem einwärtsgehenden Buckel dieses Beins sitzen

bleibt, muß er dasselbe erstlich nach der einen Seite, und alsdenn nach der andern, zu bewegen suchen. Wenn der Kopf klein ist, so wird er heruntergehn; und wenn ein abgerissen Stück von dem Halse, oder ein Theil von der losgegangenen Haut zurückbleibt, so kann er dasselbe mit seiner andern Hand fassen, und herausziehen. Wenn der Kopf weit unten ist, kann er mit der Zange entbunden werden.

Sollten alle diese Methoden fehlschlagen, so muß man seine Hand an der Seite des Kopfes hinaufschieben, bis sie durch die innere Mündung gekommen ist; mit der andern Hand muß man einen von den krummen Haken einbringen, und denselben auf dem obern Theile des Kopfes bevestigen. Alsdenn zieht man die Hand, welche eingebracht worden war, wieder heraus, faßt das Instrument an, steckt die Finger der andern Hand in den Mund, und zieht obgelehrtermaßen mit beyden Händen. Wenn der Kopf nicht verbeinert ist, so kann man die Hirnschaale mit dem Haken aufreissen; und da folglich die Größe dadurch vermindert wird, so kann der ganze Kopf, auch bey einem engen Becken, herausgebracht werden. Kann er aber auch durch dieses Hülfsmittel nicht bewegt werden, so muß man den andern Haken an der andern Seite

des Kopfes hineinbringen, denselben über der Hirnschaale ansetzen, und beyde in einander schließen; alsdenn muß man bey dem Ziehen das Vorderhaupt in die Hohlung des Heiligbeins herunterdrehen, und es mit einer halbrunden Wendung aufwärts herausziehen, als wenn man mit der Zange entbände.

Wenn das Vorderhaupt nach den Schaambeinen gekehrt ist, und nicht in die rechte Lage gebracht werden kann, so muß man den Kopf mit der Hand in die Gebährmutter hinauftreiben; das Vorderhaupt von dem Vordertheile nach der Seite, oder nach dem Hintertheile derselben kehren, und das Ausziehen, wie vorhin, zu bewerkstelligen suchen. Wenn das Kind einige Zeit tod gewesen, und sehr verwest ist, so muß man mit Vorsichtigkeit an dem untern Kinnbacken ziehen: denn wenn dieser nachgeben sollte, so würde man keinen andern Halt zum Ziehen haben, oder man würde den Kopf nicht stete halten können, wenn man denselben mit einem Haken auszuziehen unternähme.

Wenn der Kopf so groß, oder das Becken so enge ist, daß keine von diesen Methoden gelingt, so muß man denselben hinauftreiben, und die obern Theile unterwärts kehren, auch einen Gehülfen den Bauch der

Frau

Frau mit beyden Händen pressen lassen; dieser muß die Hände von einer Seite zur andern bewegen, und denselben nach einer solchen Richtung pressen, daß der Kopf gegen die innere Mündung getrieben, und vest in dieser Lage erhalten wird: hierauf muß derselbe nach den im 3. Cap. 7. Abschn. 2. Num. gegebenen Regeln geöffnet, und ausgezogen werden.

Ob mir gleich diese Mittel bey den wenigen Fällen von dieser Art, welche mir in meiner Praxi vorgekommen, gelungen sind: so wird es doch, da sich wegen Entzündung der äusserlichen Geburtstheile, wegen Zusammenziehung der Gebährmutter, Schlüpfrigkeit, oder Größe des Kopfes, und Enge des Beckens, grosse Schwierigkeit ereignen kann, nicht undienlich seyn, den Leser von andern Methoden, die mir nützlich scheinen, vornämlich wenn die Theile sehr zusammengezogen und geschwollen sind, zu unterrichten. Man bringe die Hand in die Mutterscheide, und wenn man sie nicht in die Gebährmutter bringen kann, so bewege man mit den Fingern, nachdem sie eingebracht worden, den Kopf so, daß das Gesicht in die Höhe, und das Kinn nach dem Grunde zu, zu stehen kommt, der Scheitel aber nach der innern Mündung, und das Vorderhaupt nach der Seite des Heiligbeins

beins zugekehrt wird. Wenn dieses bewerkstelliget worden, so stecke man ein Blatt von der langen Zange, welche nach der Seite gekrümmt ist, an dem einen Ohre hinauf; alsdenn wechsle man die Hände um, und bringe das andere Blatt an dem andern Ohre hinauf. Wenn die Blätter zusammengeschlossen, und die Griffe mit einer Schnure zusammengebunden sind, so muß man den Kopf so weit, als er gehen will, herunterziehen; alsdenn muß man sie einem Gehülfen in die Hände geben, der sie in dieser Lage hält; hierauf muß man eine weite Oeffnung mit der Scheere machen, den Kopf mit grosser Gewalt zusammenquetschen, und die Ausziehung gemächlich, und nach und nach bewerkstelligen.

Man hat ein altes Instrument mit zwey Blättern, die sich um eine Angel bewegen; dieses wurde vormals in diesem Falle angepriesen, und ist nach der Zeit mit noch einem Blatte von dem Hrn. Levret, der es den Kopfzieher (Tire-tête) nennt, verbessert worden. Da ich aber diese Erfindung für allzusehr zusammengesetzt, und die Blätter für allzusehr zu einer kreisförmigen Bewegung eingeschrenkt gehalten, so habe ich die Form desselben auf eine solche Art geändert, wodurch es einfacher und bequemer wird, auch nicht so viel kostet. Wenn man

den Scheitel vorgedachtermaßen herunter gekehrt hat, so bringe man dieses Instrument, mit den drey Seiten aneinander gefügt, an der Hand nach dem obern Theile des Kopfes; alsdenn öffne man die Seiten oder Blätter mit der andern Hand, so, daß der Kopf von ihnen eingeschlossen wird, wobey man sie in die Runde und nach der Länge auf eine leichte und gelinde Art bewegt, damit sie über die Ungleichheiten der Hirnschaalenhaut weggehen können, und der Widerstand des Kopfes und der Gebährmutter vermieden wird. Wenn sie nun genau, und in gleichem Abstande von einander angebracht worden, so füge man die Griffe aneinander, ziehe die Hand heraus, und binde sie mit einer Schnure zusammen; hierauf verfahre man mit dem Herunterziehen, Oeffnen, und Ausziehen, wie vorhin gelehrt worden, und vergesse dabey nicht, daß sichs desto leichter mit beyden Instrumenten handthieren lassen wird, je weiter die Hand in die Gebährmutter gebracht werden kann.

Wenn das Becken weit, oder der Kopf klein ist (in welchen Fällen aber sich dieser unglückliche Umstand selten ereignet), so möchte es uns wohl ohne Zweifel mit des Mauriceau breiter Schleife oder Schlinge gelingen, wofern sie gehörig angebracht werden

den könnte: da ich es aber damit versucht, ist mir wegen des Zusammenziehens der Gebährmutter meine Hand so eingeschlafen, und die Schlüpfrigkeit des Kopfes, welchen ich mit der Hand nicht so fassen konnte, um ihn genugsam halten zu können, so hinderlich gewesen, daß ich mich nach vielen fruchtlosen Bemühungen genöthiget gesehen, meine Zuflucht zu der Scheere und Haken, wie vorhin, zu nehmen.

Des Amand Netz ist mit eben dergleichen Schwierigkeiten verknüpft, und ist desto mißlicher zu gebrauchen, je mehr es zusammengesetzt ist: denn wenn es der Operator auf seine Hand gestellt hat, so wird er finden, daß sichs schwerlich bewerkstelligen läßt, daß man die schmale Schleife, bey welcher es heruntergezogen wird, über den Kopf bringt; weil es gemeiniglich nach einer oder der andern Seite abglitscht.

Wenn der Mutterkuchen an der Gebährmutter anhängt, muß man den Kopf zuerst herausziehn: wenn der erstere aber abgesondert, und auf dem Wege ist, muß man denselben vorher entbinden, ehe man den Kopf zu entbinden anfängt.

Wenn der Kopf klein, oder das Becken weit ist, muß man das grosse Loch mit der Scheere erweitern, und den stumpfen Haken einbringen, um entweder den Kopf da-

bey zu ziehen, oder denselben unten zu erhalten; bis man die Zange, den krummen Haken, oder des Levret Kopfzieher bevestigen kann.

* *

Das 5. Capitel.

I. Abschnitt.

Von Zwillingen.

Von den Zwillingen ist man der Meynung, daß sie die Wirkung einer doppelten Empfängniß bey einem, und eben demselben Beyschlafe sind, da zwey, oder mehr Eyer mit eben so vielen Thierchen geschwängert werden; daß diese Eyer sich nachmals von dem Eyerstocke durch die fallopische Röhre in den Grund der Gebährmutter herunter begeben, wo sie groß werden, mit diesem Theile, und miteinander selbst zum Berühren kommen, auch so gepreßt werden, daß sie eine einzige kugelförmige Gestalt formiren, und die Gebährmutter ebenfalls in eine solche Gestalt, welche sie annimmt, wenn sie von einem einzigen Ey ausgespannt wird, ausdehnen. Es ist auch während der ganzen Zeit der Schwangerschaft unmöglich, Zwillinge entweder aus der Gestalt und Größe der Gebährmutter, oder aus der Be-

wegung, die von mehrern Leibesfrüchten herrühren könnte, zu erkennen: denn ein einziges Kind kann, wenn es groß, und mit einer grossen Quantität Wassern umgeben ist, zuweilen eine so grosse, oder wohl noch grössere Hervorragung an dem Bauche der Frau machen, als man gemeiniglich bemerkt, wenn sie mit Zwillingen schwanger geht. Ein einziges Kind kann auch, wenn es die Füsse, Aerme, und andere Theile seines Körpers wider verschiedene Theile der Gebährmutter, entweder zu gleicher Zeit, oder wechselsweise, bewegt, bey der Mutter eben dergleichen Empfindungen hervorbringen, die sonst bey zwey, oder mehrern Kindern verspürt werden; weil bey Zwillingen ein Theil der Bewegung gegen einander selbst sowohl, als gegen die Gebährmutter, angewendet wird.

Es giebt daher in diesen Fällen kein gewisses Unterscheidungszeichen, bis das erste Kind entbunden ist, und der Geburtshelfer untersucht hat, ob der Mutterkuchen herunterkömmt. Kömmt dieser von sich selbst, und man fühlt, daß nach dessen Ausziehung der Muttermund zusammengezogen, und der Operator ist nicht willens der Frau durch Einbringung der Hand in die Gebährmutter unnöthigen Schmerz zu machen; so kann er seine Hand auf den Bauch der Frau legen, und wenn nichts in der Gebährmut-

ter zurückgeblieben ist, so wird er gemeiniglich fühlen, daß die Gebährmutter gleich über den Schaambeinen, wie ein vester runder Ball von der Größe eines Kinderkopfs, oder auch kleiner, zusammengezogen ist; dahingegen wird man dieselbe, wenn noch ein Kind zurück ist, viel größer finden. Wenn der Mutterkuchen nicht vor dem zweyten Kinde herunterkömmt, welches sich oftmals zuträgt, so wird man bey der Untersuchung gemeiniglich fühlen, daß die Häutchen mit den Wassern durch den Muttermund heruntergetrieben sind; oder es wird, wenn sie zerrissen sind, der Kopf, oder sonst ein Theil des Körpers gefühlt werden. Wenn daher die Frau starke Wehen hat, und in keiner Gefahr wegen einer Blutstürzung oder Entkräftung ist, so wird sie, wofern der Kopf nur gut eingetreten ist, und herunterzukommen scheint, von diesem Kinde auch in dem natürlichen Wege entbunden werden.

Wenn die Häutchen nicht gerissen sind, auch der Kopf nicht sogleich folgt, oder wenn das Kind übel eingetreten ist, so muß man es zu wenden, und unmittelbar bey den Füssen herauszubringen suchen; damit man die Frau der Beschwerlichkeit eines zweyten Kreissens, welches langweilig und wohl gefährlich werden kann, wenn sie zu sehr entkräftet wird, überhebt. Zudem, so kann man,

man, da die Theile durch die erste Entbindung völlig geöffnet worden, seine Hand mit leichter Mühe einbringen; und da die Häutchen meistens ganz sind, so können die Wasser aufgehalten, und die Frucht leichtlich gewendet werden, wie im 4. Cap. 2. Abschn. gelehrt worden: ist aber das Becken enge, die Frau stark, und der Kopf eingetreten, so muß man es den Bemühungen der Natur überlassen.

Wenn das erste Kind übel eingetreten ist, und man fühlt, wenn man dieses wendet, noch eins, so muß man sich in Acht nehmen, daß man die Häutchen des einen nicht zerreißt, indem man mit dem andern beschäftiget ist. Sollte sichs aber zutragen, daß sie zerrissen würden, und die Füsse beyder Kinder verwickelten sich in einander (ob sich wohl dieses selten ereignet, weil sie gemeiniglich durch zwey eigene Häutchen von einander gesondert sind), so muß der Operator, wenn er zwey Schienbeine gefaßt hat, mit seinen Fingern an das Gesäß hinaufgehen, und fühlen, ob sie zu einerley Körper gehören; und wenn das eine Kind entbunden worden, muß das andere gewendet, und auf eben die Manier herausgebracht werden. Wenn mehr, als zwey Kinder vorhanden, so findet eben diese Methode statt, und man ziehet eins nach dem andern heraus.

Bey Zwillingen kömmt der Mutterkuchen des ersten Kindes selten herunter, bis das andere entbunden ist: da aber dieses nicht allezeit geschiehet, so muß man sich, vorhin gelehrtermaßen, versichern, daß nichts in der Gebährmutter zurückgeblieben, wenn der Kuchen von sich selbst kömmt. Wenn beyde Kinder entbunden sind, muß man beyde Mutterkuchen, wenn sie nicht von sich selbst kommen, ausziehen; und wenn sie von einander unterschiedene Kuchen formiren, muß man erstlich den einen, nachmals den andern ausziehen: sind sie aber mit einander verbunden, und machen nur eine Masse aus, so können sie auf einmal, wie im 2. Cap. 7. Abschn. gelehrt worden, entbunden werden.

Wenn drey oder vier Kinder beysammen sind (ein Fall, der selten vorkömmt), so sind die Mutterkuchen zuweilen von einander unterschieden, und manchmal formiren sie auch alle zusammen nur einen einzigen Kuchen: allein wenn dieser zusammengesetzte einige Tage in Wasser eingeweicht wird, so können die einzelnen mit ihren verschiedenen Häutchen leichtlich von einander gesondert werden; denn sie hängen blos wegen des langen Zusammenpressens in der Gebährmutter zusammen, und haben in Ansehung ihrer Gefässe selten Gemeinschaft mit einander, wiewohl ich eine solche Gemeinschaft vor kur-

zen

zen selbst beobachtet. Man besehe hiervon das 1. B. 3. Cap. 5. Abschn.

Die Zwillinge liegen meistens überzwerch, einer unter dem andern in der Gebährmutter, so, daß selten einer dem andern den Durchgang an der innern Mündung versetzt.

2. Abschnitt.

Von den Mißgeburten.

Zwey Kinder, die mit ihren Bäuchen (welches man bey Mißgeburten am gewöhnlichsten findet), oder mit den Seiten zusammengewachsen sind, oder aber, bey welchen der Bauch des einen an dem Rücken des andern hängt, und welche gemeiniglich nur eine Nabelschnure haben, werden unter die Classe der Mißgeburten gezählt. Man hält dafür, sie entstehen daher, wenn zwey Saamenthierchen ein einziges Ey schwängern, darinnen zusammenwachsen, und durch eine einzige Nabelschnure genährt werden, die ursprünglich zu der Afterbürde gehört; weil die zu den Häuten der Blutader und Pulsadern (der Nabelschnure) gehörigen Gefäße nicht mit den Gefäßen der Frucht anastomosiren.

Man hat in einem dergleichen Falle, da die Kinder klein gewesen, gefunden, daß sich die Zusamenwachsung ausdehnen lassen, wann man an den Füssen des einen gezogen, so, daß es entbunden worden; und das andere ist nachmals

auf eben diese Art herausgebracht worden, ohne daß man sie von einander zu sondern nöthig gehabt hat.

Wenn der Geburtshelfer bey einem Falle von dieser Art gerufen wird, und die Kinder sind groß, die Frau hat auch ihre völlige Zeit erreicht, so muß er sie erstlich nach dieser Methode zu entbinden suchen: wenn aber, nachdem die Füsse, und ein Theil des Körpers erstlich heruntergebracht sind, das übrige nicht folgen will, so muß er mit seiner Hand hinaufgehen, und mit seinen Fingern die Zusammenwachsung untersuchen; alsdenn muß er die Scheere zwischen seine Hand und den Körper der Frucht einbringen, und sie damit von einander zu schneiden suchen. Sollte aber dieses nicht angehen, so muß er die Größe derselben so gut zu vermindern suchen, als er denkt, daß es am besten angeht, und den Körper durch Ziehen oder Voneinanderschneiden in unterschiedlichen Stücken, die er mit Hülfe des Hakens herauszieht, herausbringen.

Man kann in diesen Fällen keine gewissen Regeln geben; sie kommen selten vor, und es kommt dabey meistens auf die Urtheilskraft und Einsicht des Geburtshelfers an, welcher sich in seinem Verfahren nach den vorkommenden Umständen, uud nach den Regeln richten muß, die für das Entbinden gegeben worden, wenn das Becken enge, und das Kind ausserordentlich groß ist.

Vor diesem bedienten sich die Praktici gerader und krummer Haken mit langen Griffen, welche an der Hand in die Gebährmutter hineingeführt wurden, um die Leiber der Kinder zu zerschneiden, und zu zertheilen, daß sie stückweise konnten herausgezogen werden: und dieses grausame Verfahren fand auch sogar in Fällen statt, wo wir jetzo leicht und sicher verfahren können, wenn wir die Frucht wenden, und bey den Füssen entbinden. Es ist aber kein Zweifel, daß nicht Fälle vorkommen sollten, wo es unmöglich ist, die Kinder zu erhalten, oder ohne Instrumente zu entbinden; und bey solchen Umständen sind die Scheeren viel sicherer, als die Messer, mit welchen der Operator Gefahr läuft, entweder in die Gebährmutter, oder sich selbst zu schneiden: hingegen ist bey der erstern, welche blos zwischen den Spitzen schneidet, dergleichen Gefahr nicht zu besorgen.

3. Abschnitt.

Von dem Kaiserschnitte.

Wenn eine Frau nach einer von den bisher beschriebenen, und in schweren und widernatürlichen Geburten angepriesenen Methoden nicht entbunden werden kann, entweder weil das Becken zu enge, oder ungestaltet ist, so, daß sich zuweilen die Hand unmöglich einbringen läßt; oder weil große Gewüchse und Drüsen-

ge-

geschwülste die Mutterscheide ausfüllen, und nicht weggeschaft werden können; oder weil sich grosse Narben und Zusammenwachsungen in diesem Theile, und an dem Muttermunde, die nicht von einander gesondert werden können, befinden: so ist bey dergleichen Fällen, wenn die Frau bey Kräften, und bey guter Leibesbeschaffenheit ist, der Kaiserschnitt allerdings anzurathen, und zu bewerkstelligen: weil die Mutter und das Kind auf keine andere Art gerettet werden können, und es besser ist, seine Zuflucht zu einer Operation zu nehmen, womit es zuweilen glücklich von statten gegangen ist, als beyde einem unvermeidlichen Tode zu überlassen. Inzwischen, wenn die Frau schwach, und durch fruchtloses Kreissen von Kräften gekommen ist; wenn sie eine heftige Blutstürzung aus der Gebährmutter, oder sonst eine Ausleerung gelitten, weswegen sich an ihrer Erholung zweifeln läßt, auch wenn sie in dem natürlichen Wege entbunden würde: in diesen Umständen, sage ich, würde man sich verdächtig machen, und es würde eine Uebereilung seyn, wenn man eine Operation von dieser Art unternehmen wollte, welche man in diesem Falle anstehen lassen muß, bis die Frau tod ist, und die Operation alsdenn sogleich in der Absicht, das Kind zu retten, bewerkstelligen kann.

Diese Operation ist sowohl in diesem, als in dem letzt vergangenen Jahrhunderte, und zuweilen

weilen mit solchem Erfolge bewerkstelliget worden, daß die Mutter davon gekommen, und das Kind überlebt hat. Die Vorbereitungen, die man bey der Frau machen muß, bestehen darinne, daß man ihr, wenn sie schwach ist, nährende Kraftbrühen und Herzstärkungen verordnet; den verhärteten Stuhl mit wiederholten Klystiren ausführt, und ihr den Urin, wenn die Blase von demselben ausgedehnt ist, mit einem Katheter abläßt. Wenn diese Vorsichtigkeiten gebraucht worden, so muß sie auf ihren Rücken, auf ein Lager oder Bette gelegt werden, und ihre Seite, an welcher der Schnitt gemacht werden soll, muß durch Kopfküssen, die man unter die gegenüber stehende Seite legt, in die Höhe gerichtet werden. Die Operation kann zwar auf jeder Seite gemacht werden; jedoch wird gemeiniglich die linke der rechten vorgezogen, weil sich bey der leztern die Leber weiter herunter erstreckt. Die Geräthschaft bestehet in einem Bistouri, einer kolbichten Scheere (probe-Scissars), grossen eingefädelten Nadeln, Schwämmen, warmen Wasser, Karpeybäuschen, einer grossen Wieke, Compressen, und einer zu dem Bauche gehörigen Binde.

Wenn das Wetter kalt ist, muß die Patientinn warm gehalten, und kein Theil des Bauches, ausser der, an welchem die Incision gemacht werden soll, unbedeckt gelassen werden.

den. Wenn der Operator ein junger Praktikus ist, kann er den Ort mit einer Linie bezeichnen, die er auf dem mittlern Raume zwischen dem Nabel und Darmbeine, ohngefähr sechs oder sieben Zoll in der Länge, schräg vorwärts, nach der linken Weiche zu, ziehet, wobey er in der Höhe des Nabels anfängt.

Nach dieser Richtung muß er die Haut des Bauches zwischen dem Finger und Daumen der einen Hand gespannt halten, und mit dem in der andern Hand habenden Bistouri einen Schnitt nach der Länge durch das Fell und die Fetthaut machen, welche nebst den Muskeln gemächlich zerschnitten, und von einander getrennt werden müssen, bis er auf das Darmfell kömmt, welches sehr vorsichtig zerschnitten werden muß, damit die Gedärme nicht verwundet werden, die oftmals an den Seiten heraufdringen, hauptsächlich wenn die Häutchen zerrissen, die Wasser ausgelauffen sind, und die Gebährmutter sich zusammengezogen hat.

Wenn das Darmfell entblößt ist, kann es entweder mit den Fingern aufgeknippen, oder gemächlich mit dem Bistouri aufgeschnitten werden, bis eine Oeffnung gemacht worden, die hinlänglich ist, daß man den Vorderfinger hineinbringen kann, welcher als ein Wegweiser für den Bistouri, oder für die Scheere, um eine genugsame Erweiterung zu machen, einge-

gebracht werden muß. Wenn die Gedärme hervortreiben, müssen sie niederwärts gepreßt werden, so, daß die Gebährmutter an die Oeffnung anstossen kann. Wenn die Gebährmutter noch von Wassern ausgedehnt ist, und nicht ganz an dem Kinde anliegt, kann der Operator einen Schnitt nach der Länge mit einem male in dieselbe machen: ist sie aber genau um den Körper der Frucht zusammengezogen, muß er sie aufkneipen, und die Erweiterung mit eben der Vorsichtigkeit, wie an dem Darmfelle machen, sich auch dabey in Acht nehmen, daß er die Fallopischen Röhren, Bänder und Blase nicht verletzt; alsdenn bringt er seine Hand hinein, und nimmt das Kind und die Afterbürde heraus. Wenn die Frau bey Kräften ist, so zieht sich die Gebährmutter sogleich zusammen, und die Oeffnung, die Anfangs ohngefähr sechs bis sieben Zoll war, wird bis auf zween Zoll, oder weniger, vermindert; und durch dieses Zusammenziehen werden die Gefässe verengert, und ein grosser Ausfluß des Bluts verhütet.

Wenn das geronnene Blut weggeschafft, und was noch flüßig ist, abgewischt worden, muß die Incision des Bauches mit der unterbrochenen Naht geheftet, und zwischen dem letzten Stiche und dem untern Ende der Oeffnung genugsamer Raum gelassen werden, damit die Feuchtigkeit, und das ausgetretene

Blut

Blut herausgehen können. Die Wunde kann mit trockenen Karpeybäuschen, oder Wieken, die in einem oder den andern flüßigen warmen Balsam eingetaucht worden, verbunden, mit Compressen, die mit Weine angefeuchtet sind, bedeckt, und der ganze Verband, wie auch der Bauch, mit einer Bandage bevestiget werden. Einige Schriftsteller erinnern, daß man blos die äusserl. Haut und die Muskeln in die Naht stossen solle; damit keine schlimmen Zufälle entstünden, wenn man das Darmfell mit heftete.

Die Frau muß im Bette, so ruhig, als möglich, gehalten, und ihr alles verordnet werden, was die Geburtsreinigung, Ausdünstung, und den Schlaf befördern kann, wodurch ein Fieber, und andere gefährliche Zufälle, verhütet werden. Wenn die Frau durch die Wunden in der Gebährmutter und dem Unterleibe eine grosse Quantität Blut verloren, und wegen einer Leerheit der Gefäße in Gefahr ist, muß man ihr Kraftbrühen, Engl. Magentränke (Caudles), und Wein, wenig auf einmal, aber öfters wiederholt, nehmen lassen; ferner wird auch der Cort. peruvian. in Pulver, als eine Decoction, oder als ein Extract, in diesem Falle grosse Dienste thun. Wer mehrern Unterricht hiervon haben will, kann sich beym Rousset, in den Abhandl. der Pariser Akad. der Chirurg. und in Heisters Chirurg. Raths erholen.

Viertes

Viertes Buch.

Das I. Capitel.

Von der Besorgung der Weiber, von der Zeit ihrer Entbindung an, bis zu Ende der Wochen; ingleichen von den verschiedenen Krankheiten, welchen sie während dieser Zeit unterworfen sind.

I. Abschnitt.

Wie die Wöchnerinn äusserlich zu besorgen ist.

Wenn die Frau von dem Kinde und Mutterkuchen entbunden worden, so muß man derselben ein gewärmtes weiches leinenes Tuch auf die äusserlichen Theile legen; und wenn sie klagt, daß ihr die Theile sehr schmerzen, kann man dieselben mit einer Pomade schmieren. Das leinene Tuch, welches unter sie gelegt wurde, um die ausfliessenden Feuchtigkeiten abzutrocknen, muß weggenommen, und an dessen Stelle müssen andere, die rein, trocken

und warm sind, gebracht werden. Sie muß auf ihrem Rücken, mit den Schenkeln ausgestreckt und an einander geschlossen, liegen; oder sie kann auch auf der Seite liegen, wenn sie glaubt, daß ihr diese Lage bequemer ist, bis sie sich wieder von ihrer Abmattung erholt. Wenn sie von allen Kräften gekommen und erschöpft ist, lasse man ihr ein wenig warmen Wein, oder Englischen Magentrank (Caudle), oder nach dem gewöhnlichen Gebrauche, etwas Muskatennuß und Zucker gerieben, und zusammen in einen Löffel gethan, nehmen. Die Hauptabsicht, warum man der Frau dieses Pulver, welches die lieben Weibergen selten vergessen, nehmen läßt, ist, um dadurch den Mangel herzstärkender Tränke zu ersetzen, wenn die Patientinn zu schwach ist, daß sie sich nicht in die Höhe richten kann, oder wenn man glaubt, daß sie in Gefahr ist, sich wegen Ueberladung ihres Magens zu brechen. Wenn sie einigermassen ihre Kräfte und Geister wieder erlangt hat, muß man die Tücher von den Theilen wegnehmen, und andere an deren Stelle auflegen; und wenn viel Feuchtigkeit aus der Gebährmutter gelaufen, muß das unter ihr liegende nasse Tuch auch geändert werden, damit es nicht etwa anklebt.

Wenn

Wenn die Patientinn schwach ist, oder ohnmächtig wird, muß sie nicht aus dem Bette gebracht, auch nicht einmal in die Höhe gerichtet, und dadurch die Lage ihres Kopfes und Leibes geändert werden, bis sie ein wenig wieder zu sich selbst gekommen ist; sonst wird sie in Gefahr seyn, öfters wieder ohnmächtig zu werden, und dabey Convulsionen zu bekommen, die sich zuweilen in dem Tod endigen. Um nun diese übeln Folgen zu verhüten, müssen ihre Nachtröcke aufgemacht, über die Füsse heruntergezogen, und andere wohl gewärmte an deren Stelle angezogen, auch eine breite Binde unter sie geschoben, und über ihre Dickbeine und Hüften heraufgebracht werden. Auf ihren Bauch muß ein doppelt zusammengelegtes warmes Tuch gelegt, und mit dem Bunde (head-band of the Skirt) des Nachtrockes, der mittelmäßig vest über das Tuch zusammengebunden wird, umgeben werden, damit die Eingeweide, und die schlaffen Wände des Unterleibes mehr oder weniger, nachdem es die Frau leicht vertragen kann, zusammengepreßt werden: wodurch die Gebährmutter in dem untern Theile des Bauches vest gehalten, und verhütet wird, daß sie nicht von einer Seite auf die andere fallen kann, wenn die Patientinn sich wendet. Der vornehmste Endzweck dieser Zusammen-

pressung aber ist, zu verhindern, daß nicht eine allzugrosse Quantität Blut in die schlaffen Gefäße der Eingeweide des Unterleibes schießt; hauptsächlich wenn die Gebährmutter durch eine schnelle Entbindung gähling von allem leer gemacht worden. Denn da die Pressung auf solche Art plötzlich gehoben wird, so wird der Kopf auf einmal seiner gehörigen Quantität Blut beraubt, und die plötzliche Ableitung stürzt die Patientinn in gefährliche Lypothymien.

Aus dieser Ursache muß ein Gehülfe den Bauch mit den Händen stark zusammenpressen, bis die Binde umgelegt ist; oder man macht anstatt dessen mit einer langen Handquele, oder sonst einem Tuche, eine dienliche Zusammenpressung: es werden aber zu dem Ende verschiedene Methoden in unterschiedlichen Ländern, oder nach den verschiedenen Umständen der Patientinnen, gebraucht. Die Kopftücher und das Hemde müssen auch geändert werden, weil sie durch das Schwitzen zur Zeit des Gebährens naß und unangenehm werden. Man hat auch noch verschiedene andere äusserliche Dinge nöthig, wenn die äusserlichen oder innerlichen Theile zerrissen oder entzündet sind; ein Unglück, daß sich zuweilen bey schweren und widernatürlichen Geburten ereignet.

Ein

Ein junger Prakticus muß schlechterdings wissen, wie zur Zeit des Gebährens das Bett angeordnet, und was nach der Entbindung äusserlich an der Frau gebraucht werden soll: weil alle diese Vorsichtigkeiten zur Bequemlichkeit und Sicherheit der Patientinn dienen, wenn sie mit unerfahrnen Wärterinnen versehen ist.

1. Num.

Entzündungen der Schaamlefzen, des Mastdarms, der Harnröhre und der Gebährmutter entstehen vornämlich, wenn der Kopf, die Schulter, der Hintere, oder ein anderer Theil der Frucht in das Becken gezwängt worden, und lange in dieser Lage geblieben sind; so, daß die Entbindung durch viele und starke Wehen bewerkstelliget, oder grosse Kraft und Gewalt erfordert worden, um das Kind zu wenden, oder herauszuziehen. Diese Entzündungen werden, wenn sie leicht sind, gemeiniglich durch eine häuffige Geburtsreinigung, Ruhe, und starken Schweiß gehoben, oder völlig zertheilt: sind sie aber heftig, so werden Aderlässe, warme Bähungen, Umschläge, und erweichende Klystire nöthig seyn; jedoch muß das erste und letztere vorsichtig gebraucht werden.

Wenn die Pressung so groß gewesen, daß sie die umlauffenden Flüßigkeiten in diesen

Theilen gänzlich verstopft hat, so erfolgt eine Absterbung, entweder des Ganzen, wodurch die Frau gar bald eingeht; oder nur eines Theils, wenn die abgestorbenen Theile abgesondert, und in dicken Stücken Brandgrind abfallen: alsdenn werden diese Theile wie gemeine Geschwüre curirt, wofern nur die Patientinn von guter Leibesbeschaffenheit ist. Wenn aber die gegenüber liegenden Theile auf eben diese Art angegriffen, und beyde Seiten an einander gepreßt worden, als z. E. in der Gebährmutter, der innern Mündung, Mutterscheide, oder äusserlichen Mündung; oder, wenn die innere Haut der ganzen innern Fläche zu einem Grinde wird, und abfällt: alsdenn ist eine Zusammenwachsung zu befürchten, woraus Callositäten entstehen. Wenn diese nun in der innern Mündung, in der Mutterscheide, oder in der äusserlichen Mündung entstehen, so werden sie das nächstfolgende Gebähren schwer und gefährlich machen; und wenn sie in der Gebährmutter entstehen, so wird die Empfängniß ganz und gar verhindert werden, wiewohl sich dieses wegen der beständig aus der Gebährmutter herausgehenden Feuchtigkeit selten ereignen wird. Um dieses Uebel zu verhüten, müssen öfters Injectionen in die Gebährmutter gemacht, und grosse Wieken, die man in Wundbalsam ein-

eintaucht, in die Mutterscheide und äusserliche Mündung gebracht werden.

2. Num.

Nach einem langen Pressen des Kopfes des Kindes auf diesen Theil der Mutterscheide, wo deren auswendige Fläche an dem hintern und untern Theile der Blase angefügt ist, sterben die Häutchen der Harnblase sowohl, als die Häutchen der Mutterscheide ab. Wenn nun der Grind abfällt, wird der Urin diesen Weg nehmen, und verhindern, daß sich die Oeffnung, wenn sie groß ist, nicht schließt: dieses ist für die arme Frau, so wohl wegen des Geruchs, als der beständigen Nässe, die sich in ihre Kleider zieht, eine Unbequemlichkeit, und ein Unglück, das nicht auszusagen ist. Die Mutterscheide und Blase können auch durch die Zange, durch den Haken, oder durch sonst ein Instrument, das unvorsichtig hineingezwängt worden, zerrissen werden: in diesem Falle aber läuft der Urin sogleich drauf durch die Wunde heraus; dahingegen bey einer Absterbung geht er so lange den natürlichen Weg, bis der Grind sich abzusondern, und abzufallen anfängt.

Sobald als dieses Unglück erkannt ist, muß die Heilung unternommen werden: diese besteht (wie einige wollen) darinnen, daß man ein biegsames Röhrchen allezeit in der Blase

erhält, damit der Urin beständig angetrieben wird, mehr durch die Harnröhre, als durch die Mutterscheide zu gehen. Ist aber diese Vorsichtigkeit vernachläßiget, und der Rand des Geschwürs callös geworden, so giebt man die Regel, denselben entweder mit einem krummen Messer, das ein Knöpfchen an der Spitze hat, auszuschneiden, oder denselben mit Silbercorrosive (Lunar caustick) wegzubeitzen, und wenn die Oeffnung groß ist, soll man dieselbe durch eine Naht mit einem doppelten Stiche zumachen, und den biegsamen Katheter in der Blase erhalten, bis sie völlig ausgefüllt ist: allein ich wollte wünschen, daß man von dieser Operation nicht gefunden, daß sie sich nicht prakticiren läßt.

3. Num.

Die äusserliche Mündung wird öfters zerrissen, absonderlich an der Gesäßnaht; und zuweilen reicht der Riß bis an den Hintern. Manchmal geschieht es auch (wiewohl sehr selten), daß die Mutterscheide und der Mastdarm zugleich auf zween bis drey Zoll hinauf zerrissen werden, und beyde an dem untern Theile nur eine einzige Höhlung formiren. Diese Zerreissung wird oftmals durch die übermäßige Größe des Kopfes des Kindes veranlasset; ingleichen von der Unbiegsamkeit der Fasern bey Weibern, welche näher

vierzig Jahr sind, und zum erstenmale gebähren; durch die Geburtshelfer, wenn sie verabsäumen, die Gesäßnaht über den Kopf wegzuschieben, oder wenn sie vergessen, den Kopf mit ihrer flachen Hand aufwärts zu halten, damit er nicht allzugähling herunterkommen kann. Ferner wird sie auch verursacht, wenn bey schweren oder widernatürlichen Geburten grosse Gewalt gebraucht wird, und wenn der Operator seine Hand auf eine unvorsichtige Art einbringt. Wenn die Zerreissung klein ist, so heilt sie bald wieder zu, und die einzige Unbequemlichkeit bey der Wunde ist, daß es der Frau schmerzt, nachdem sie ihr Wasser gelassen hat; und wenn die Zerreissung groß ist, so, daß sie sich bis an den Rand des Schliesmuskels des Hintern, oder wohl noch weiter erstreckt, so ist dieser Schmerz noch beschwerlicher, und wird bey der geringsten Bewegung, durch das Reiben der Lefzen der Wunde gegeneinander, vermehrt. Dieses beschwerliche Reiben wird (einigen Schriftstellern zu Folge) verhütet, wenn man zween tiefe Stiche einer Naht macht, wodurch die Lefzen zusammengehalten werden. Allein in diesem Falle können wir nach der ersten Absicht selten curiren: weil eine beständige Feuchtigkeit durch diesen Weg herausgeht; ich meyne die Geburtsreinigung und den Urin, die in die Wunde hinein siekern. Ferner

ner so sind die Lippen zerrissen und zerfleischt, und wir können keinen vesten Halt anbringen.

In dem dritten Falle ist man der Meynung, es sey schlechterdings nöthig, so bald, als möglich, zween, drey, oder zuweilen vier tiefe Stiche durch die zerrissene Mutterscheide, und den Mastdarm, wovon die Knoten in der Mutterscheide geknüpft werden, und noch zween Stiche in die Gesäßnaht zu machen, um dadurch der Vereinigung der Theile beförderlich zu seyn: denn wenn der Schließmuskel des Hintern gänzlich abgesondert ist, und in diesem Zustande verbleibt, kann die Patientinn ihren Stuhl selten etwas lange zurückhalten. Wenn dieses Unglück unbekannt geblieben, oder wegen Schwachheit der Frau mit der Operation nicht fortgefahren worden, bis die Lefzen der Wunde callös geworden sind, so müssen diese callösen Ränder mit einer Scheere ausgeschnitten werden; oder wenn man finden sollte, daß dieses nicht angienge, so müßte man mit der Spitze einer Lancette oder eines Bistouri scarificiren, und alsdenn eine Naht machen, wie oben gelehrt worden: die Stiche müssen sehr tief gemacht werden, sonst wird sie nicht halten; weil nur sehr wenig Muskelfleisch in der Mutterscheide und dem Mastdarme vorhanden ist. Allein der Grimmdarm muß erstlich mit Klystiren ausgeleert werden, und die Patientinn darf wenig,

nig, oder gar keine vesten Speisen geniessen, damit die Stiche der Naht nicht ausreissen, wenn sie zu Stuhle geht. Wenn die Zerreissung so hoch reicht, daß die Frau in Gefahr ist, das Vermögen den Stuhl zurückzuhalten, zu verlieren, so muß diese Methode allerdings versucht werden; sonst aber nicht, weil die Operation sehr selten gelingt.

Wenn die innere Mündung durch eben dergleichen Ursachen zerrissen worden, so ist alles, was man thun kann, dieses, daß man der Patientinn das Verhalten, welches wir für Weiber nach der Entbindung vorgeschrieben, strenge beobachten läßt, und darauf sieht, daß sie sich die ersten drey Wochen über so wenig, als möglich, bewegt.

Die an der Gebährmutter entstehenden Risse oder Zerreissungen sind von gefährlichern Folgen, und werden auch in der That gemeiniglich für tödlich gehalten; sie erfordern daher in allen den verschiedenen Fällen die größte Sorgfalt und Vorsichtigkeit. Wenn die Patientinn vollblütig ist, muß man ihr zur Ader lassen, um ein Fieber zu verhüten; sie müßte denn einen beträchtlichen Ausfluß aus der Gebährmutter gelitten haben. Sie muß auch sehr ruhig und ohne Bewegung gehalten werden, und nichts, als solche Speisen, die sie löffelweise nehmen kann, und auch von diesen nur wenig auf einmal geniessen;

sie

sie muß verdünnende Tränke, als Gerstenwasser, und sehr schwache Kraftbrühen trinken.

2. Abschnitt.

Von der Luft, Diät, dem Schlafen und Wachen, der Bewegung und Ruhe, Verhaltung und Abführung, und von den Gemüthsbewegungen.

Ob wir gleich die Patientinn sogleich nach der Entbindung nicht in einen andern Himmelsstrich versetzen können, so können wir doch die Luft so ändern, daß sie in einer gemäßigten und heilsamen Temperatur gehalten wird, wenn wir sie, nach Erforderniß der Umstände, warm, oder kalt, feucht, oder trocken machen. Was die Diät anlangt, so müssen die Weiber zur Zeit des Gebährens, und auch bis den neunten Tag nach der Entbindung wenig veste Speisen, die ersten fünf oder sieben Tage aber gar keine essen; sie müssen viel warme, verdünnende Feuchtigkeiten, als Gerstenwasser, Habergrützschleim (Water-gruel), Brühe von jungen Hünern, und Thee zu sich nehmen, man verordnet ihnen auch gemeiniglich Magensuppen (Caudles), die aus dünnen Habergrützschleime, worinnen man Muskatenblumen, und Zimmet hat mit aufkochen lassen, und wozu man noch, wenn sie durchgeseicht worden, den dritten oder vierten

Theil weissen Wein, oder auch weniger, wenn die Patientinn viel trinkt, hinzuthut, und es nachmals nach ihrem Geschmacke versüßt: diese Composition wird der weisse Magentrank (white caudle) genennt: nimmt man aber anstatt des Weins Alebier, so wird sie der braune Magentrank (brown caudle) genennt. In manchen Ländern werden auch zu beyden Gattungen Eyer gethan; in diesem Falle aber ist es der Frau nicht verstattet, Fleischspeisen, oder Kraftbrühen, bis nach dem fünften oder siebenden Tage zu essen. In unserm Lande aber, wo man keine Eyer mit dazu nimmt, werden der Patientinn schwache Kraftbrühen eher verstattet, und zuweilen läßt man es ihr zu, daß sie ein wenig gekochte junge Hüner essen darf. Alle diese verschiedenen Zubereitungen aber werden in Ansehung der Gewürze, des Weins, oder des Alebiers, nach Erforderniß der verschiedenen Leibesbeschaffenheiten und Umstände unterschiedlicher Patientinnen, stärker oder schwächer verordnet; z. E. wenn die Frau durch eine ausserordentliche Ausleerung von dieser oder jener Art, die sie entweder vor oder nach der Entbindung erlitten, ausgezehrt und geschwächt worden, oder wenn es kalt Wetter ist, so können die Magentränke und Kraftbrühen stärker gemacht werden: ist sie aber bey völliger Leibesbeschaffenheit, und hat nur die geringste Neigung zu einem

nem Fieber, oder die Jahrszeit ist ausnehmend heiß, so müssen diese Tränke sehr schwach seyn; oder die Patientinn muß bey Grützschleime (Gruel), Thee, Gerstenwasser, oder Wasser von jungen Hünern, bleiben, und diese müssen nach den Umständen abgewechselt werden.

Ihre Nahrung muß leicht und bequem zu verdauen seyn, als z. E. Panade, Zwieback und Sego. Ohngefähr den fünften oder siebenten Tag kann sie ein wenig von gekochten jungen Hünern, oder von der leichtesten Art von jungen Fleische essen; dieses letztere aber kann ihr zu Folge der Umstände, und ihres Appetites, eher oder später gegeben werden. Wir sollten in dem Verhalten, was das Essen und Trinken anlangte, lieber darinnen irren, daß wir der Wöchnerinn weniger vorschrieben, als daß wir derselben Fleisch und starke gegorne Liquore zuliessen, auch wenn diese letztern ihrer Zunge am angenehmsten seyn sollten: denn wir finden aus der Erfahrung, daß sie ein Fieber zu vermehren, oder zu verursachen im Stande sind, und daß die nahrhafteste und heilsamste Diät diejenige ist, welche vorhin vorgeschrieben worden. Alle Sachen, die schwer zu verdauen sind, und den Umlauf der Säfte erregen, müssen nothwendig ein Fieber zuwegebringen, wodurch die nöthigen Ausführungen verstopft

stopft werden, und das Leben der Wöchnerinn in Gefahr ist.

Was das Schlafen und Wachen anlangt, so muß die Wöchnerinn so viel, als möglich, vor allen Lermen bewahret werden, und man belegt zu dem Ende die Fußböden und Treppen mit Fußtapeten und Tüchern, schmieret die Bänder und Haspen der Thüren ein, läßt keine Klingel gehen, bindet die Klappen an den Thüren auf, und bestreuet das Pflaster in Strassen, wo viel Lerm ist, mit Stroh. Wenn die Wöchnerinn, dieser Vorsichtigkeiten ohngeachtet, dennoch beunruhiget wird, so stopft man ihr die Ohren mit Baumwolle zu, und verordnet ihr Opiate, um ihr Schlaf zu verschaffen: weil durch das Wachen und durch die damit verknüpfte Unruhe die Ausdünstung verhindert, und ein Fieber erreget wird.

Bewegung und Ruhe sind wiederum ein Theil der nicht natürlichen Dinge, welche unsere besondere Aufmerksamkeit verdienen. Wenn man sich Bewegung macht, und außer dem Bette bleibt, oder wenn man allzu lange sitzt, so wird die Ausdünstung entweder befördert oder unterbrochen; und in dieser letzten Stellung hängt die Gebährmutter, wenn sie noch nicht völlig zusammengezogen ist, herunter, dehnt die Bänder aus, veranlasset Schmerz, kalte Schauer,

 und

und ein Fieber. Um nun diese übeln Zufälle zu verhüten, muß die Patientinn bis nach dem vierten oder fünften Tage im Bette ruhig gehalten, und alsdenn muß sie in den Betttüchern liegend heraus gehoben werden, daß das Bette gemacht werden kann, in welches sie sogleich wieder gebracht, und darinnen meistens bis den neunten Tag verbleiben muß; nach welcher Zeit die Weiber nicht so leicht, als gleich nach der Entbindung, Fieber bekommen. Manche Weiber erholen sich wegen der natürlichen Beschaffenheit ihres Körpers, oder anderer Zufälle, langsamer, und diese müssen nach dem neunten Tage, wie vor demselben, nachdem es der Fall anzuzeigen scheint, besorgt werden. Andere wiederum stehen auf, gehen herum, und erholen sich in viel kürzerer Zeit wieder, diese aber können zuweilen, wenn sich dadurch gefährliche Fieber erregen, ihre thörichte Verwegenheit theuer bezahlen: es ist aber besser, wir irren auf der sichersten Seite, als daß wir diese oder jene Gefahr laufen.

Das nächstfolgende, welches in Erwegung gezogen werden muß, ist die Verhaltung und Abführung. Wir haben oben angemerkt, daß, wenn die Frau zur Zeit des Gebährens, ehe der Kopf in dem Becken vest sitzt, diesen Tag keinen offenen Leib gehabt hat, der Mastdarm und Grimmdarm durch

ein Klystir ansgeleert werden müssen: Hierdurch wird das Gebähren befördert, die verdrüßliche Ausleerung des Stuhls vor des Kindes Kopf verhütet, und die Patientinn in die Verfassung gesetzt, in zween oder dreyen Tagen darauf nicht wieder zu Stuhle gehen zu dürfen. Wenn inzwischen diese Vorsichtigkeit vernachlässiget worden, und die Wöchnerinn nach der Entbindung sehr verstopft seyn sollte, so müssen wir uns hüten, daß wir ihr keine stimulirende Klystire, oder starke Purgiermittel verordnen, damit sie nicht allzu viele fließende Stühle bekömmt, die, wenn sie nicht gestopft werden können, zuweilen tödtliche Folgen nach sich ziehen, indem sie die Ausdünstung und Geburtsreinigung verstopfen, und die Frau so erschöpfen, daß sie plötzlich stirbt; ein Unfall, der aus diesem Verfahren öfters erfolgt ist. Wenn es daher nöthig ist, die Gedärme auszuführen, so müssen wir nur erweichende Klystire, oder sehr gelinde Eröffnungsmittel, als Manna, oder Elect. Lenitivum verordnen: vor die Verhaltung des Urins, die sich zuweilen nach dem Gebähren ereignet, haben wir bereits ein Mittel im II. B. 2. Cap. 3. Abschn. vorgeschlagen. Keine Ausführung aber ist zu Wiederherstellung der Wöchnerinn von mehrer Folge, als die freye Ausdünstung, welche so unumgänglich nöthig ist, daß die

Frau, wo sie nicht einige Tage nach der Geburt auf der Oberfläche des Körpers beständig feucht ist, sich selten recht wieder erholt: ihre Gesundheit hängt daher großen Theils von dem Gemüthe einer ununterbrochenen Ruhe, und einem beständigen und mässigen Schweiße ab, wodurch das Fieber verhütet wird, indem dadurch die Spannung gehoben, und die Geburtsreinigung gleichförmig erhalten wird: Denn wenn diese verstopft wird, und ein Fieber mit Unruhe und Schlaflosigkeit erfolgt, so befreyet die Patientinn nichts so sehr, als Ruhe und häufiger Schweiß, der im Anfange der Krankheit durch Opiate und Schweiß treibende Mittel verschaft wird, jedoch müssen diese letztern bey sehr großer Hitze vorsichtiger, als bey kaltem Wetter, verordnet werden.

Das letzte von den nicht natürlichen Dingen, welche zu betrachten vorkommen, sind die Gemüthsbewegungen, welche ebenfalls besondere Aufmerksamkeit erfordern. Die Einbildungskraft der Patientinn muß nicht durch Neuigkeiten und außerordentliche Zufälle, welche etwa ihrer Familie, oder ihren Freunden begegnet sind, beunruhiget werden: denn man hat erfahren, daß durch dergleichen Nachrichten die Geburtswehen, nachdem sie schon angefangen haben, gänzlich unterdrückt worden, und die Frau in Ohnmacht

macht gesuncken ist; und auch nach der Entbindung haben diese Nachrichten eine solche Beängstigung veranlasset, daß alle nöthige Ausführungen verstopft, und ein heftiges Fieber mit Convulsionen erregt worden, welches sich mit dem Tode geendiget hat.

3. Abschnitt.

Von heftigen Blutflüssen aus der Gebährmutter.

Alle Weiber verlieren, wenn der Mutterkuchen abgesondert wird, und nachdem er entbunden ist, mehr oder weniger Blut, von einem halben Pfunde, bis zu einem oder auch zwey Pfunden; wird aber diese Quantität überschritten, und das Blut fließt immer ohne Nachlaß fort, so ist die Patientinn in grosser Lebensgefahr. Diese gefährliche Blutstürzung wird aus der Heftigkeit des auslaufenden Blutes, wodurch die frischen Tücher fast so bald, als man sie unterlegen kann, wieder voll werden; ferner, wenn der Puls klein und schwach, und das Gesicht blaß wird, erkann: alsdenn fangen die Glieder kalt zu werden an, die Frau bekömmt Ohnmachten, und wenn der Ausfluß nicht bald gestillt und vermindert wird, so bekömmt sie Convulsionen, die sich oftmals in den Tod endigen.

Dieser gefährliche Ausfluß wird von allem veranlaßt, was verhindert, daß sich die leer

gewordene Gebährmutter nicht zusammenziehen kann; als z. E. große Schwachheit und Mattigkeit, die auf öftere Blutflüsse vor der Entbindung veranlaßt worden, die plötzliche Ausleerung der Gebährmutter; zuweilen, wiewohl selten, rührt er daher, daß ein Theil des Mutterkuchens in der Gebährmutter gelassen worden; er kann sich auch ereignen, wenn noch ein Kind oder mehr zurückgeblieben, und noch nicht enthunden ist, wenn die Gebährmutter durch eine große Quantität geronnen Blut ausgedehnt gehalten wird, oder wenn man dieselbe, indem man allzustark an dem Mutterkuchen ziehet, umwendet. Man bes. das 2. B. 3. Cap. 3. Abschn.

Da in diesem Falle keine Zeit versäumet werden darf, und innerliche Arztneyen nicht so gähling wirken können, als hier nöthig ist, so müssen wir sogleich unsere Zuflucht zu äusserlichen Mitteln nehmen. Wenn das Uebel einer Schwäche zuzuschreiben ist, wobey die Gebährmutter außer Stande ist sich zusammenzuziehen, und daß die Mündungen der Gefässe offen bleiben; oder wenn sie sich zwar wohl etwas weniges, aber doch nicht genug zusammenziehet, um den Ausfluß des dünnen Blutes zu hemmen; oder aber wenn bey Ablösung des Mutterkuchens der Geburtshelfer die innere Fläche oder das innere Häutchen

der Gebährmutter zerkratzt oder zerrissen hat, müssen in diesen Fällen alle solche Dinge gebraucht werden, welche die zusammenziehende Kraft der Gebährmutter verstärken, und verhindern, daß das Blut nicht so geschwind in dieses Eingeweide, und in die dran liegenden Gefässe läuft. Es können zu dem Ende Tücher in eine oder die andere kalte und zusammenziehende Feuchtigkeit, als in Oxikrat, oder in rothen sauren Wein, eingetaucht sind, auf den Rücken und Bauch gelegt werden. Einige verordnen eine Aderläße am Arm zu fünf bis sechs Unzen, in der Absicht, das Blut abzuleiten. Wenn der Puls stark ist, kann dieses dienlich seyn, sonst wird es mehr schädlich, als gut seyn. Andere verordnen auch Unterbindungen, um die zurückkehrenden Blutadern an den Kniekehlen, Armen, und am Halse zusammenzupressen, damit so viel Blut, als möglich, in dem Kopfe und in den Gliedern zurückgehalten wird. Außer diesen äußerlichen Mitteln, kann die Mutterscheide mit Werge oder mit leinenen Läppchen, die in vorgedachte Flüssigkeiten eingetaucht sind, in welchen ein wenig Allaun oder Bleyzucker aufgelöst worden, ausgefüllt werden; ja einige Praktici spritzen starcke gewärmte Weingeister (proof spirits) ein, oder lassen einen Lappen oder Schwamm davon voll ziehen, und bringen und drücken diese Dinge

in die Gebährmutter hinein, damit die Gefässe zusammengezogen werden.

Wenn die Blutstürzung noch von einem andern Kinde, von Verhaltung des Mutterkuchens, oder von geronnenem Blut herrühret, so muß dieses alles sogleich herausgezogen werden; und wenn die Gebährmutter etwa umgewendet ist, so muß sie geschwind wieder zurecht gebracht werden. Sollte die Blutstürzung durch diese Mittel zwar ein wenig nachlassen, aber doch immer fortfließen, jedoch nicht in solcher Quantität, daß sie einen jählingen Tod nach sich zieht, so kann man der Patientinn etwas rothen Wein und Gallerte verordnen, welches sie öfters, und wenig auf einmal, zu sich nehmen muß, vor allen Dingen aber müssen Brühen von jungen Hünern, oder von Schöpsenfleische auf eben diese Art verordnet werden, damit der schwache Magen nicht überladen, und Brechen erregt wird: Wenn dieses die Frau öfters, und wenig auf einmal, zu sich nimmt, so werden die erschöpften Gefässe nach und nach wieder ausgefüllt, und der Umlauf der Säfte unterhalten. Wenn der Puls stark fortschlägt, so wird es dienlich seyn, öftere Schlücke Gerstenwasser, das mit Vitriolelexier säuerlich gemacht worden, zu verordnen, so aber der Umlauf schwach und langsam, so wird Extract von der Fieberrinde, in schwa-

chen

chen Zimmetwasser aufgelöst, und in kleinen Schlücken verordnet, oder in sonst einer Form gegeben, sehr dienlich seyn; hierbey muß man die Patientinn zu gleicher Zeit mit Opiaten in einen Schlaf zu bringen suchen. Diese sind in der That, wenn die erste Heftigkeit der Blutstürzung vermindert worden, und wenn sie gehörig und vorsichtig gebraucht werden, insgemein kräftiger, als sonst eine andere Arztney.

4. Abschnitt.

Von den Nachwehen.

Nachwehen ereignen sich gemeiniglich, wenn der faserichte Theil des Bluts in der Gebährmutter, oder in der Mutterscheide zurückbleibt, und darinnen große Klumpen formirt, die durch das gählinge Zusammenziehen der innern und äußern Mündung zurückgehalten werden, nachdem der Mutterkuchen entbunden worden ist; oder wenn auch diese herausgezogen worden wären, so werden doch zuweilen andere formirt, wiewohl diese nicht so groß, als die ersten sind, weil die Höhlung der Gebährmutter nach dem Gebähren immer mehr und mehr vermindert wird. Die Gebährmutter preßt bey ihrem Zusammenziehen diese Gerinnungen an die innere Mündung herunter, und wenn diese wiederum nach und nach ausgedehnt wird, so

entsteht ein Grad der Geburtswehen, die von der Reitzung der Nerven derselben herrühren. Bey dieser unleidlichen Empfindung preßt die Frau die Gebährmutter, wie bey den wirklichen Gebähren. Wenn nun die Kraft vermehrt wird, so werden die Klumpen herausgetrieben, und wenn sie weggezogen sind, so wird die Frau leicht wieder besser. Je größer die Quantität dieses geronnenen Blutes ist, desto stärker sind die Wehen, und desto länger halten sie an.

Bey dem ersten Kinde haben die Weiber selten Nachwehen, weil sich bey den ersten Gebähren die Gebährmutter nach der Entbindung mit größerer Kraft, als bey den folgenden Geburten zusammenziehet, und die Blutklumpen heruntertreibt. Die Nachwehen können auch von Verstopfungen in den Gefässen, und von Reizungen an der innern Mündung entstehen. Um diese Wehen zu verhüten, oder zu vertreiben, kann man die Gebährmutter so bald, als der Mutterkuchen abgelöst und entbunden worden, mit der darinnen befindlichen Hand von allem geronnenen Blute reinigen. Wenn man die Gebährmutter durch die Wände des Unterleibes größer, als gewöhnlich, fühlt, so kann man schließen, daß entweder noch ein Kind, oder eine große Quantität von diesem geronnenen Blute vorhanden ist, und es mag von beyden

seyn

seyn, was es will, so muß es auch herausgeschafft werden. Wenn der Mutterkuchen von sich selbst kömmt, und die Nachwehen heftig sind, so können sie durch ein Opiat gemildert oder abgeschafft werden: denn wenn die Frau schläft und häufig schwitzt, so verliert sich das Reizen, die Ausführungen werden stärker, der Muttermund wird unvermerkt schlaff, und das geronnene Blut geht leichtlich heraus. Wenn die Abführung der Geburtsreinigung geringe ist, so müssen die Nachwehen, wenn sie mäßig sind, nicht gehemmt werden, weil durch das Pressen, welches sie veranlassen, die andere Ausführung, welche zu Wiederherstellung der Patientinn nöthig ist, befördert wird. Es können auch von einer Verstopfung in einigen Gefässen, wodurch eine kleine Entzündung der innern Mündung und der Bänder veranlaßt wird, Nachwehen entstehen, und das dadurch verursachte Pressen kann nicht nur die verstopfende Flüssigkeit forttreiben helfen, sondern auch die natürlichen Ausleerungen (wenn sie nicht zu heftig sind) befördern.

5. Abschnitt.

Von der Geburtsreinigung.

Wir haben bereits gesagt, daß auf die Entbindung des Kindes und des Mutterkuchens ein stärkerer oder geringerer Ausfluß

des

des Blutes aus der Gebährmutter erfolgt, und diese letztere wird durch die unmittelbare Ausleerung der Gefässe in den Stand gesetzt, sich desto freyer zusammenzuziehen, ohne daß wegen einer Entzündung Gefahr vorhanden ist, welche bey dem Zusammenziehen allem Ansehen nach entstehen würde, wenn die großen Gefässe nicht zu gleicher Zeit ausgeleeret würden. Da aber die Flüssigkeiten in den kleinern Gefässen nicht so bald ausgeleeret werden, oder in die Hohlader zurückkehren können, so ist nöthig, daß, nachdem die große Ausleerung nachgelassen, eine allmählige und gelinde Ausführung anhält, bis die Gebährmutter fast zu derselben Größe, welche sie vor der Schwangerschaft hatte, zusammengezogen ist, und hierzu gelangt sie ohngefähr den achtzehenden oder zwanzigsten Tag nach der Entbindung, wiewohl diese Zeit bey verschiedenen Weibern auch unterschieden ist.

Wenn die großen Gefässe sogleich nach der Entbindung ausgeleert werden, so hört der Ausfluß oftmals auf verschiedene Stunden auf, bis die Flüssigkeiten aus den kleinern Gefässen in die größern getrieben werden, und alsdann fangen sie in einer bläßern Farbe wieder zu fließen an.

Die rothe Farbe der Geburtsreinigung, dauert gemeiniglich bis den fünften Tag,

wie-

wiewohl sie vom Anfange an allezeit mehr und mehr serös wird: ohngefähr den fünften Tag aber geht sie klar und helle, oder zuweilen, wiewohl selten, grünlicht weg: denn da die Mündungen der Gefässe durch das Zusammenziehen der Gebährmutter nach und nach immer enger werden, so lassen sie endlich nur den serösen Theil durchgehen. Was die grünlichte Farbe anlangt, so hält man dafür, daß sie von der Auflösung des zellichten oder siebförmigen Häutchens, oder von dem Schleime, der die Oberfläche des Mutterkuchens und des Lederhäutchens umgiebt, herrührt: wenn ein Theil desselben in der Gebährmutter bleibt, so wird er mißfärbig, geht in Verderbniß, löst sich auf, vermischt sich mit den ausfließenden Feuchtigkeiten, und färbet sie.

Ob schon die Geburtsreinigung, bereits gedachtermassen, gemeiniglich bis den achtzehenden oder zwanzigsten Tag anhält, so nimmt sie doch alle Tage an Quantität ab, und hört bey denjenigen Weibern, welche ihre Kinder stillen, oder im Anfange eine außerordentliche Ausleerung gehabt haben, eher auf: die Farbe, Quantität und Dauer aber ist bey verschiedenen Weibern auch unterschieden. Bey einigen verschwindet die rothe Farbe den ersten oder zweyten Tag, bey andern, wiewohl selten, dauert sie, mehr oder we-

weniger, bis gegen das Ende der Wochen, bey einigen ist die Ausleerung sehr geringe, bey andern über die Massen stark, bey der einem Frau hört sie sehr bald auf, bey einer andern dauert sie die ganzen Wochen über, und dennoch werden sich alle diese Wöchnerinnen wohl befinden.

Einige behaupten, diese Ausleerung aus der Gebährmutter sey eben so, wie bey einer Wunde, die eine große Fläche hat; allein man hat mehrern Grund zu glauben, daß die Veränderung der Farbe, und die Verminderung der Quantität von der allmähligen Zusammenziehung der Gefässe herrühre, weil vor dem Eiter Zerreißungen oder Geschwüre hergehen müssen, und gleichwohl sich bey Weibern, die plötzlich nach der Entbindung gestorben, keine Wunde oder Abschälung der Haut auf der innern Fläche der Gebährmutter gezeiget hat, sondern sie ist zuweilen ganz und gar glatt, und manchmal auch rauch und ungleich an dem Theile, woran der Mutterkuchen hängt, gefunden worden. Der Raum, den dieser Theil vor der Entbindung einnimmt, und welcher sechs Zoll im Durchmesser, oder achtzehn im Umfange beträgt, wird bald nach der Geburt, bis auf den dritten oder vierten Theil dieser Abmessungen zusammengezogen.

6. Ab-

6. Abschnitt.

Von dem Milchfieber.

Ohngefähr den vierten Tag fangen insgemein die Brüste aufzuschwellen und zu schmerzen an. Wir haben vormals erwähnt, daß währender Zeit der Schwangerschaft die Brüste bey den meisten Weibern nach und nach bis zur Entbindung zunehmen; und indem sie durch die Gefässe, worein immer mehr und mehr Feuchtigkeiten fließen, an Größe zunehmen, so werden sie weicher: durch diese allmähliche Ausdehnung aber werden sie fähig, die Milch von dem Blute, nach der Entbindung abzuscheiden. Die zween oder drey ersten Tage nach dem Gebähren, vornämlich wenn die Frau eine starke Ausleerung gehabt, ist zuweilen wahrgenommen worden, daß die Brüste sich setzen und schlaff werden, und ohngefähr den dritten oder vierten Tag, wenn die Geburtsreinigung abzunehmen anfängt, schwellen die Brüste wiederum zu ihrer vorigen Größe an, und dehnen sich mehr und mehr aus, bis die Milch, wenn sie abgeschieden ist, entweder von dem Kinde ausgesogen wird, oder oftmals vor sich selbst aus den Warzen heraus läuft.

Die meisten Krankheiten, welche die Weiber nach der Entbindung befallen, rühren entweder von der Verstopfung der Reinigung in der

der Gebährmutter, oder der Milch in den Brüsten her, die durch jedwede Sache, die ein Fieber hervorbringt, veranlaßt wird, als Erkältung, lange und schwere Arbeit, den Genuß schwer verdaulicher Speisen, Getränke, welche den Umlauf des Bluts in den großen Gefässen beschleunigen, wodurch die kleinern, nebst allen Absonderungs- und Ausführungsgängen verstopft werden.

Da die Ausleerung der Geburtsreinigung bey Weibern von verschiedener Leibesbeschaffenheit so unterschieden ist, und zudem gewissermassen von der Methode der Besorgung, und von der eigenen Lebensart der Patientinn abhängt, so können wir aus der Farbe, Quantität und Dauer derselben, von den Umständen der Frau nicht urtheilen, sondern müssen es aus andern Zufällen, die die Ausleerung anbetreffen, thun; und wenn die Frau munter ist, auch sich gut wieder zu erholen anfängt, so muß nichts in der Absicht gebraucht werden, um die Ausleerung zu vermehren oder zu vermindern. Wenn die Ausleerung größer ist, als sie die Frau ausstehen kann, so wird sie mit allen Zufällen einer Leerheit der Gefässe begleitet werden: da aber die Geburtsreinigung selten so heftig fließt, daß sie die Patientinn plötzlich ums Leben bringt, so kann dieselbe durch eine dienliche und nährende Diät, wobey man zugleich

herz-

herzstärkende und die Kräfte vermehrende Arztneyen verordnet, bey Kräften erhalten werden; man lasse ihr z. E. Kraftbrühen, Gallerten, und Eselsmilch nehmen. Wenn der Puls langsam geht und sich verliert, so kann die Patientinn wiederholte Dosen von Confect. Cardiac. nebst Mixturen, die aus herzstärkenden Wassern und flüchtigen Geistern zusammengesetzt sind, gebrauchen; auch werden etwas anhaltende Mittel, und Opiate, nebst der Fieberrinde in verschiedenen Formen, welche man öfters eingiebt, ingleichen herbe Weine hier große Dienste thun. Hingegen, wenn die Ausleerung zu geringe ist, oder ganz und gar aufgehört hat, so sind die Zufälle gefährlicher, und erfordern eine gegenseitige Heilungsmethode: denn hier muß man eine allzugroße Vollheit der in und um die Gebährmutter herum befindlichen Gefässe wegschaffen; wodurch Spannung, Schmerz, und ein schwerer Umlauf der Säfte veranlaßt wird, woraus nachmals große Hitze in dem Theile, Unruhe, Fieber, ein voller, harter, geschwinder Pulsschmerzen in dem Kopfe und Rücken, Eckel und schweres Athemholen, entstehen. Diese Krankheiten muß man, wenn sie nicht gleich anfangs verhütet, oder durch Ruhe und häufigen Schweiß gehoben werden, mit Aderlassen und antiphlogistischen Mitteln curiren.

Wenn die Verstopfung neu ist, lasse man die Patientinn ruhig liegen, und erwecke ihr eine häufige Ausdünstung, durch öfteres Trincken warmer, schwacher, verdünnender Feuchtigkeiten, als Habergrützschleim, Gerstenwasser, Thee, oder dünne Brühe von jungen Hünern; man kann ihr auch Opiate und Schweißmittel in unterschiedlichen Formen, wie es für ihren Magen dienlich ist, nehmen lassen. z. E. Theriac. Androm. von ʒß bis zu ʒj Laud. liquid. von gtt. x zu gtt. xx. Pilul. Saponac. von gr. v. zu gr. x. oder Syr. de Meconio von ℥ß zu ℥j. Diese können, nebst noch andern Formeln von Opiaten, nach Gelegenheit wiederholt werden; und wenn diese keine Ruhe und Schweiß verschaffen, müssen folgende schweißtreibende Arztneyen ohne Opium verordnet werden.

℞. Pulv. Contrayerv. Com. ʒß. Pulv. Castor. Ruff. Sal. succin. àà. gr. v. Syr. Croci q. s. f. Bolus statim sumendus cum haust. sequent. et repetat. quarta vel sexta quaque hora ad tres vices vel ut opus fuerit.

℞. Aq. Cinnamom. ten. ℥iß cum spiritu Syrup. Croci àà ʒij adde Sal vol. c. c. gr. iv. m.

Sollten diese Mittel ohne Erfolg gebraucht werden, und die Patientinn, an statt durch Ruhe,

Ruhe, häufigen Schweiß, oder eine hinlängliche Ausführung der verstopften Geburtsreinigung von ihrer Krankheit befreyet zu werden, Hitze, Trockenheit der Haut, Angst, und einen geschwinden, harten, und vollen Puls haben, so müssen die warmen Schweißmittel bey Seite gethan werden; weil sie, wenn sie die verlangte Wirkung nicht gethan, das Fieber und die Verstopfung nothwendig vermehren müssen: man muß also seine Zuflucht zum Aderlassen am Arme, oder am Fuße nehmen, und nachdem der Grad des Fiebers und der Verstopfung ist, mehr oder weniger Blut weglassen; und diese Ausleerung muß, wie es die Gelegenheit erfordert, wiederholt werden. Wenn keine gänzliche Verstopfung vorhanden ist, so hält man dafür, es sey dienlicher, an dem Fuße, als an dem Arme, zur Ader zu lassen; und an diesem letztern sey es dienlicher, wenn die Ausleerung völlig verstopft ist. Das gewöhnliche Getränk der Frau muß mit Salpeter angemacht werden, und man muß folgende Tränke, oder andere von eben der Art, verordnen.

℞. Sal. Absynth. ʒj. Succ. Limon. ℥ß. Aq. Cinnamom. simp. ℥iß Pulv. Contrayerv. comp. ʒj Sacchar. Alb. q. s. f. Haustus statim sumendus, et quarta vel sexta quaque hora repetendus.

Wenn die Wöchnerinn verstopften Leib hat, müssen nach Gelegenheit erweichende, und gelind eröffnende Klystire beygebracht werden; und ihre Brüste müssen gebähet, und entweder mit dem Munde, oder mit Ziehegläsern (pipe-glasses) ausgesogen werden. Wenn durch diese Mittel das Fieber gestillt worden, und die nöthigen Ausleerungen sich wieder einstellen, so ist die Patientinn gemeiniglich wieder hergestellt: halten aber die Zufälle an, so müssen die antiphlogistischen Mittel immer fortgesetzt werden. Wenn diesem ohngeachtet das Fieber durch einen häufigen Ausfluß der Geburtsreinigung aus der Gebährmutter, der Milch aus den Brüsten, oder durch eine kritische Ausführung durch den Schweiß, Urin, oder Stuhl, nicht vermindert oder abgeschaft werden, und die Frau wird immer dann und wann mit Schauern befallen, so ist zu vermuthen, daß ein oder mehrere Eitergeschwüre in der Gebährmutter, oder in den daran liegenden Theilen, oder aber in den Brüsten entstehen werden: zuweilen wird die Materie an andere Oerter gebracht, und der Sitz derselben läßt sich aus den heftigen Schmerzen, womit die Theile angegriffen werden, voraus sagen. Diese Eitergeschwüre sind nach dem Orte, in welchem sie entstehen, nach der Größe der Vereiterung, und

nach

nach der übeln oder guten Leibesbeschaffenheit der Patientinn, mehr oder weniger gefährlich.

Wenn die Schmerzen in der obern Bauchgegend heftig sind, das Fieber auch zu einem sehr hohen Grade gediehen ist, und die Patientinn sollte auf einmal von den Schmerzen befreyet werden, ohne daß eine Ausleerung, oder ein kritischer Durchbruch vorhergegangen, so mag der Medicus immer einen angehenden kalten Brand ankündigen, vornämlich wenn zu gleicher Zeit der Puls klein, geschwind, abwechselnd (Wavering) wird, und auszusetzen anfängt; wenn die Frau, da sie vorher lebhaft ausgesehen, fahl und blaß wird, wobey sie sich selbst, und alle die um sie herum sind, einbilden, daß es sich sehr mit ihr gebessert: in diesem Falle wird sie irre zu reden anfangen, und in sehr kurzer Zeit sterben.

Was wir jetzt gesagt, ist von dem Fieber zu verstehen, welches von der verstopften Geburtsreinigung herrührt, und bey welchem die Brüste gleichfalls mit angegriffen werden können: allein das Milchfieber ist eigentlich dasjenige, welches nur die Brüste angehet, und welches sich ereignen kann, obgleich die Geburtsreinignng in genugsamer Quantität zu fließen fortfährt. Nichts destoweniger bringen sie einander wechsels-

weise hervor, und beyde sind nach der bereits erklärten Manier, nämlich durch Opiate, verdünnende, und diaphoretische Mittel, im Anfange zu curiren; und sollten diese vorgeschriebenen Mittel fehlschlagen, so müssen die Verstopfungen durch die obbeschriebenen antiphlogistischen Mittel gehoben werden. Das Milchfieber allein, wobey die Gebährmutter nicht mit behaftet ist, hat keine solche Gefahr, und läßt sich viel leichter heben. Weiber von einer gesunden Leibesbeschaffenheit, welche ihre Kinder selbst stillen, gute Warzen haben, und deren Milch frey fließt, sind dieser Krankheit selten, oder niemals, unterworfen: Diese ist mehr ein Zufall derer, welche nicht stillen, und die Absonderung der Milch in der Zeit zu verhindern verabsäumen; oder, wenn die Milch abgeschieden ist, ihre Brüste nicht gehörig ausleeren. Dieses Fieber befällt auch Weiber, welche zu bald zu säugen unternehmen, und ihre Bemühungen auf einmal allzu lange fortsetzen; wodurch die Warzen, und folglich die Brüste sich oftmals entzünden, schwellen, und verstopft werden.

Um zu verhüten, daß die Aufschwellung der Gefässe der Brüste, und die Abscheidung der Milch nicht allzu starck wird, so wird es bey Weibern, welche nicht stillen wollen,

wollen, dienlich seyn, daß man äußerlich solche Dinge auflegt, die auch ihre Pressung und zurücktreibende Kraft verhindern, daß das Blut nicht in allzu großer Quantität nach diesem Theile fließt, welcher jetzt mehr, als zu einer andern Zeit nachgiebt. Zu dem Ende dienet nun, daß man die Brüste mit Empl. de minio, Diapalm. oder Empl. simpl. das auf Leinewand gestrichen wird, bedeckt, oder in Kampfergeist getauchte Tücher, sowohl auf diese Theile, als unter die Achseln fleißig aufschlägt; hierbey muß die Patientinn das Leichteste, und auch in kleiner Quantität essen und trincken. Ohngeachtet dieser Vorsichtigkeiten fängt sich gemeiniglich den dritten Tag eine Aufschwellung an; allein durch Ruhe, mässiges Schwitzen, und durch den Gebrauch dieser äußerlichen Mittel werden sich die Spannung und der Schmerz ohngefähr den fünften oder sechsten Tag, hauptsächlich wenn die Milch aus den Warzen fließt, legen. Erkältet sich aber die Frau, oder ist von einer völligen Leibesbeschaffenheit, und lebt nicht sehr mässig, so werden die Spannung und der Schmerz zunehmen, sie wird kalten Schauer bekommen, und hierauf wird ein Fieber erfolgen, wodurch die Ausleerung der Brust, sowohl als die andern Ausführungen verstopft werden können.

In diesem Falle müssen die obangepriesenen Schweißmittel verordnet werden, und wenn ein häufiger Schweiß erfolgt, so wird die Patientinn von der Krankheit befreyet; es muß auch zu gleicher Zeit die Milch entweder mit dem Munde, oder mit Gläsern aus den Brüsten gesogen werden. Sollte es nach diesen Methoden nicht gelingen, und das Fieber stärker werden, so muß man der Frau am Arme zur Ader lassen, und anstatt der bisher gebrauchten äußerlichen Mittel müssen erweichende Salben und Umschläge, um die Theile gelind und schlaff zu machen, gebraucht werden. Wenn dem allen ohngeachtet das Fieber dennoch auf einige Tage anhält, so wird die Patientinn oftmals durch kritische Schweiße, eine häufige Ausleerung aus der Gebährmutter, Friesel, durchfließende Stühle, die mit Milche vermischt sind, welche in den Gedärmen geronnen ist, befreyet. Sollte aber keine von diesen Ausführungen geschehen, und die Entzündung mit anwachsender Heftigkeit anhalten, so ist ein Geschwür zu befürchten, welches zur Reife gebracht, und wie andere Entzündungsgeschwülste besorgt werden muß; und man muß hier keine adstringirende Mittel brauchen, damit nicht etwa skirröse Geschwülste in den Drüsen entstehen.

Die

Die Krisis dieses Fiebers, wie auch des letzt beschriebenen, besteht oftmals in einem Durchbruche von Friesel über die ganze Fläche des Körpers, besonders aber an dem Halse und Brüsten, wodurch das Fieber gehoben wird: man muß hier nichts brauchen, welches den Umlauf der Säfte stark vermehren oder vermindern kann, sondern bloß solche Dinge, wodurch das Friesel außen erhalten wird. Wenn aber ohngeachtet dieses Ausschlags das Fieber, an statt sich zu legen, zunimmt, so ist nöthig, daß man die Stärke desselben durch obbeschriebene Ausleerungen vermindert, und dessen Wachsthum verhütet. Wenn hingegen der Puls schwach wird, das Friesel hineinzuschlagen anfängt, und zu befürchten ist, daß die Materie der Krankheit auf die Eingeweide fallen möchte, so müssen wir dasselbe durch solche Opiate und schweißtreibende Arztneyen, wie wir bey Verstopfung der Geburtsreinigung bereits verordnet haben, außen zu erhalten suchen; hier können auch Blasenzieher mit gutem Erfolge angelegt werden. Man kann hierüber die Herren David Hamilton und Hofmann zu Rathe ziehen.

7. Abschnitt.

Von dem Vorfalle der Mutterscheide, des Mastdarms, und der Gebährmutter.

Wenn der Kopf des Kindes lange in der Mitte der Mutterscheide stecken bleibt, so schwillt zuweilen der untere Theil derselben, und wenn der Kopf weiter herunterkömmt so wird dieser Theil an die äußerliche Mündung herausgetrieben, und verursacht der Frau ein sehr schweres Gebähren: zuweilen wird auch der untere Theil des Mastdarms durch den Schließmuskel herausgetrieben, hauptsächlich wenn die Patientinn mit der innern güldenen Ader behaftet ist. Die Cur beyder Beschwerungen besteht darinnen, daß man den Vorfall wieder einbringt. Wenn dieses bey dem letztern Umstande wegen Geschwulst des hervorgetriebenen Theils nicht geschehen kann, so müssen erweichende Bähungen und breyartige Umschläge (pultices) gebraucht werden, um die Entzündung zu heben. Wenn der Vorfall zurückgebracht worden, muß sich die Frau mehr, als gewöhnlich, in ihrem Bette halten; und wenn der Theil wiederum herunterfällt, weil die Frau etwa, da sie zu Stuhle gehen oder ihr Wasser lassen wollen, sich angestrengt hat, so muß er nach Gelegenheit wieder zu-

rück-

rückgebracht werden; und wenn die Frau wieder zu Kräften kömmt, so wird sich das Uebel allem Vermuthen nach verlieren, widrigenfalls müssen anhaltende Räucherungen und Bähungen gebraucht werden. Wenn das Uebel lange dauert, so müssen nach dem Theile zugerichtete Mutterzäpfchen, entweder in die Mutterscheide, oder in den Mastdarm gebracht werden.

Von eben diesen Ursachen, wie auch von jedweder Sache, welche die Bänder und das Darmfell, woran die Gebährmutter aufgehangen ist, allzu schlaff macht, als von einem veralteten weissen Fluß, so durch dessen langes Anhalten und starke Ausleerung die Frau und alle diese Theile geschwächt worden, kann auch ein Vorfall der Gebährmutter entstehen.

Wenn dieses Uebel von dem Gebähren herrührt, so äußert sichs nicht eher, als nach der Entbindung, da die Gebährmutter sich bis zu ihrer kleinsten Größe zusammengezogen hat, ja wohl erst in einigen Wochen oder Monaten nach dieser Zeit, und nicht bis durch das Gewicht der Gebährmutter die äußere Mündung nach und nach erweitert ist, so daß sie durchglitschen kann: und in diesem Falle begiebt sie sich, mit der Mutterscheide bedeckt, die zugleich mit hervorkömmt, herunter, und hängt zwischen den Dickbeinen;

nen; ohngeachtet aber wegen dieser Bedeckung das Schleihenmaul allein gefühlt werden kann, so läßt sich doch die Gestalt und Substanz der Gebährmutter leicht unterscheiden.

Da dieser Vorfall nach und nach entsteht, so können sich die Weiber meistens denselben selbst zurückbringen, und ihn zurückhalten, wenn sie im Bette bleiben, stehen sie aber auf und gehen herum, so wird er wieder herunterfallen. Wenn das Uebel nicht alt ist, und die Gebährmutter kömmt nicht ganz und gar durch die äußerliche Mündung heraus, so kann die Patientinn durch adstringirende Injectionen curirt werden, und bey der nächstfolgenden Schwangerschaft, da der obere Theil der Gebährmutter ausgedehnt wird, so daß er das Becken ausfüllt, und über den Rand hinaufsteigt, wird die innere Mündung höher in die Mutterscheide hinaufsteigen. Wenn nun die Frau nach der Entbindung auf zwanzig bis dreyßig Tage in ihrem Bette gehalten wird, so ziehen sich die Bänder insgemein so zusammen, daß die Gebährmutter oben erhalten, und ein künftiger Vorfall verhütet wird. Wenn aber das Uebel von langer Dauer ist, wenn die Gebährmutter und Mutterscheide ganz und gar durch die äußerliche Mündung herausfallen,

und

und bey dem Gehen durch das Reiben der Mutterscheide an den Dickbeinen, und des Muttermundes an den Tüchern, die zu Tragung des Ausfalles gebraucht werden, eine Entzündung, Abschälung der Haut, und Ausschwärung entstehet, weil ein größerer Zufluß von Feuchtigkeiten nach diesem Theile zu veranlasset wird, so vernichten diese Zufälle, wozu noch ein weisser Fluß inwendig aus der Gebährmutter kömmt, die Hoffnung einer zwoten Schwangerschaft, oder der Cur durch Injectionen; und wir können weiter nichts versprechen, als die Krankheit durch Zurückbringung der Gebährmutter zu hemmen, und diese letztere durch ein Mutterzäpfchen zurück zu halten; wodurch, wenn dieses eine lange Zeit gebraucht wird, vielleicht die Theile ihre gehörige Spannung wieder bekommen, und die Krankheit vom Grunde aus geheilet werden kann.

Wenn die Gebährmutter so sehr entzündet ist, daß sie nicht zurückgebracht werden kann, so müssen insgemein Ausleerungen verordnet, ingleichen Bähungen, und breyartige Umschläge aufgeleget werden, damit der Umfang derselben so vermindert wird, daß sie zurückgebracht werden kann. Es sind vor diese Krankheit verschiedene Arten von Mutterzäpfchen gebraucht worden, einige haben eine kugelförmige Gestalt, andere

dere öffnen sich durch eine Feder, wie in den Edimburgischen Versuchen beschrieben wird. Die gebräuchlichsten aber sind flach, haben in der Mitte eine kleine Höhlung, und sind aus Kork, der mit Wachse überzogen wird, Elfenbein, Buchsbaum, Ebenholz, Franzholz, von dreyeckichter, viereckichter, länglichtrunder, oder Zirkelförmiger Form verfertiget. Die Zirkelförmigen scheinen am besten zu seyn, weil wir ein größeres von dieser, als von irgend einer andern Gestalt einbringen können. Es liegt bequemer in der Mutterscheide, und da es allezeit ein wenig aufwärts und niederwärts geneigt ist, so verhindert es niemals den Durchgang des Urins oder des Stuhls: inzwischen müssen diese Instrumente, nachdem die innere Mündung schlaff oder gespannt ist, größer oder kleiner seyn.

Es ist ohnlängst ein Mutterzäpfchen in Paris erfunden worden, welches den Vorzug vor allen andern hat, daß es die Frau des Morgens einbringen, und des Nachts herausnehmen kann: es wird vermittelst eines kleinen Stiels, dessen unteres Ende eine kleine Kugel formiret, die sich in einer Dille bewegt, in der Mutterscheide erhalten. Diese Dille ist mit Riemen versehen, welche an einen Gürtel, den die Patientinn

um

um ihren Leib trägt, gebunden werden. Dieses Mutterzäpfchen ist für diejenigen, welche eine bequeme Lebensart gewohnt sind, überaus wohl ausgesonnen: allein die andere Art schickt sich für diejenigen Weiber besser, welche schwere Arbeit verrichten, und nicht Zeit und Gelegenheit haben, die Bandage zu befestigen, oder wieder zu rechte zu machen, wenn sie es nöthig hat.

8. Abschnitt.

Von den nöthigen Ausleerungen zu Ende der Wochen.

Diejenigen Weiber, welche eine hinlängliche Abführung der Geburtsreinigung, auch reichliche Milch haben, und ihre Kinder selbst stillen, erholen sich insgemein leicht wieder; und da die überflüssigen Säfte des Körpers durch die Warzen weggehen, so werden selten Ausleerungen zu Ende der Wochen erfordert: allein, wenn sich nach dem zwanzigsten Tage Zufälle einer Vollblütigkeit äußern, als Schmerzen und Seitenstechen, so muß etwas Blut am Arme weggelassen, und der Bauch durch öftere Klystire, oder wiederholte Dosen von laxirenden Ärztneyen, gemächlich geöffnet werden.

Wenn sich die Patientinn ziemlich wieder erhohlt hat, auch die Milch anfänglich aus den Warzen gesogen oder ausgeleeret, und nachmals zurückgetrieben worden: so ist vor der dritten oder vierten Woche keine Ausleerung nöthig; und zuweilen nicht eher, als bis erstlich die monatliche Reinigung wieder geflossen ist, welches gemeiniglich ohngefähr die fünfte Woche geschiehet. Wenn sich die monatliche Reinigung innerhalb dieser Zeit nicht äußert, so müssen gelinde Ausleerungen verordnet werden, damit die Vollblütigkeit abgeschafft, und die monatliche Reinigung wieder hergestellt wird.

* *

Das 2. Capitel.

Von der Besorgung neugebohrner Kinder, wie auch von den Krankheiten, welchen dieselben unterworfen sind.

I. Abschnitt.

Von dem Baden des Kindes, und was sonst mit demselben vorzunehmen ist.

Wenn das Kind entbunden, die Nabelschnure unterbunden und abgeschnitten, auch ein warmes Tuch oder ein Käppchen von Flanell auf den Kopf gesetzt, und dessen

dessen Leib in ein warmes Tuch eingewickelt worden, so kann es der Beyfrau, oder sonst einer anwesenden Person gegeben werden, damit es gewaschen und von demjenigen Unrathe, welcher zuweilen die ganze äußerliche Haut bedeckt, und den man vornämlich auf der Haarhaut des Kopfes, unter den Achseln und in den Weichen findet, gereinigt wird. Dieses Abwaschen oder Baden geschiehet gemeiniglich mit warmen Wasser, das mit ein wenig Ungarischen Wasser, Weine, oder Alebiere, in welchem man ein wenig Pomade oder frische Butter zergehen lassen, vermischt worden. Dieses Mengsel reinigt die ganze Oberfläche, und der darunter befindliche ölichte Theil verdünnt den Schleim, so daß man alles nachmals vollends mit einem leinenen Tuche abtrocknen und abwischen kann: inzwischen ist Milch und Wasser, oder Seife und Wasser diesem Mengsel vorzuziehen.

Bey schweren oder widernatürlichen Geburten, wo bey der Entbindung des Kindes beträchtliche Gewalt gebraucht worden, muß der ganze Körper desselben untersucht werden, und wenn ein Fleck oder eine Quetschung an dem Kopfe ist, so wird sie vergehen, wenn man den Ort mit Pomade beschmiert, und mit der Hand gelinde reibt, oder erwärmt. Wenn ein Glied ausge-

 renkt

renkt oder gebrochen ist, so muß es sogleich wieder eingerichtet werden: Die Verenkungen geschehen mehr, wiewohl auch seltener an der Schulter, als sonst an einem Theile, indem das Achselbein leicht ausgerenkt ist, sich aber auch leicht wieder einrichten läßt. Die Knochen des Arms und des Schenkels sind mehr, als ein ander Glied, Brüchen unterworfen. der an dem ersten wird leicht curirt, weil das Glied ohne Bewegung erhalten werden kann; ein Bruch an dem Dickbeine aber ist schon schlimmer, weil, außer der Schwierigkeit, die Knochen in gehöriger Lage zu erhalten, der Theil bey Reinigung des Kindes oftmals nothwendig bewegt werden muß. In diesem Falle ist das beste Mittel, daß man das Kind auf einer Seite liegend erhält, nachdem der Schenkel durch eine gehörige Bindung befestiget worden, so daß die Wickelfrau die untergelegten Tücher, ohne den Theil zu bewegen, ändern kann; und daß man es auf Polster oder Küssen legt, so daß es über die Säugamme wegreicht und desto freyer säugen kann: wenn ein oder der andere Knochen verbogen ist, so kann er durch eine gelinde, gemächliche und dienliche Ausdehnung in seine gehörige Form gebracht werden.

Die

Die Nabelschnure muß in ein weiches leinenes Läppchen gewickelt, und auf den Bauch gelegt werden, worüber man eine dicke Bausche legt, die mit einer Binde, welche man gemeiniglich eine Bauch- oder Nabelbinde nennt, mittelmässig vest angezogen wird. Diese Pressung muß einige Zeit fortgesetzt werden, damit nicht etwa ein Nabelbruch, oder ein Ausfall an dem Nabel entstehet; sie muß bey Kindern, die gern schreyen, dichter angezogen, und länger drauf gelassen werden, als bey Kindern, die stille und ruhig liegen: jedoch muß die Binde nicht so fest angezogen werden, daß es dem Kinde unleidlich wird, sie muß auch allezeit über den andern Tag aufgemacht und der Theil untersucht werden. Die Nabelschnure schrumpft zusammen, stirbt ab, und fällt insgemein ohngefähr den sechsten oder siebenden Tag von dem Bauche ab, aber nicht an der Unterbindung, wie einige Leute es geglaubt haben. Wenn nun die Nabelschnure abgesondert ist, muß man ein Bäuschchen von trockener Karpey auf den Nabel legen, und über dieses die dicke Bausche und Binde, womit man aus oberwähnter Absicht einige Wochen fortfährt.

Während der Zeit, da das Kind gewaschen und gewickelt wird, muß es, hauptsächlich mit dem Kopfe und der Brust, mit-

telmässig warm gehalten werden, damit die kalte Luft die Ausdünstung nicht hemmen kann; der Kopf und der Leib müssen auch ziemlich fest in die Windeln eingewickelt werden, damit man bequemer mit dem Kinde umgehen kann, und dasselbe sich nicht erkältet, hauptsächlich wenn es schwächlich ist: ist es aber munter und hat sein völliges Wachsthum, so kann es nicht locker genug eingewickelt werden, weil durch allzu große Zusammenpressung das Gehirn, die Brust, und der Unterleib leiden. Man muß sich auch mit dem Wickeln bey neugebohrnen Kindern nach der Jahrszeit und nach der Beschaffenheit des Wetters richten; die äusserste Hitze und die äußerste Kälte, welche gleich schädlich und gefährlich sind, müssen vermieden werden. An statt vieler überflüssiger Erfindungen der Wickelweiber, und derer, welche Wickelzeug für die Kinder machen, welches viel kosten und prächtig aussehen soll, muß das Kind mit aller ersinnlichen Einfältigkeit eingekleidet werden. (*) Denn die Hauptabsicht hierbey ist, daß des

(*) Ich habe hier eine dunkle Beschreibung der in Engelland gewöhnlichen Art die Kinder einzuwickeln, nebst den verschiedenen Stücken des Wickelzeuges, davon wir bey uns weder Benennungen noch Begriffe haben, weggelassen: weil diese

des Kindes Kopf und Leib weder zu vest noch zu locker, weder zu kalt noch zu warm gehalten wird; daß es zwar warm bleibt, aber nicht übermässig heiß wird, daß es zwar bequem, aber nicht allzu locker liegt, daß das Athemholen völlig und geraum geschehen kann; daß das Gehirn keine Zusammenpressung leidet; und daß, wenn das Kind wacht, die Füsse frey seyn können: es sind daher alle unnöthige Binden, Kreuptücher, Halstücher und Decken zu verwerfen, und so wenig Nadeln, als möglich, und auch diese, welche schlechterdings nöthig sind, mit der größten Vorsichtigkeit zu gebrauchen.

2. Abschnitt.

Was man zu thun hat, wenn einer oder der andere von den gemeinen Ausgängen verschlossen, oder die Zunge gebunden ist.

Wenn das Kind das Wasser nicht lassen kann, weil der Durchgang voll Schleim ist, so muß, nachdem die gemeinen Methoden, da man den Bauch nahe an ein Feuer hält, und die Theile mit Rautenöle u. s. f. reibt, fruchtlos gebraucht worden, eine Sonde, oder ein sehr kleiner Katheter durch die Harn-

diese Beschreibung unmöglich jemand verstehen kann, der diese Dinge nicht in Engelland selbst gesehen.

Harnröhre in die Blase gebracht werden, welches sich bey Kindern weiblichen Geschlechts viel leichter, als bey Kindern männlichen Geschlechts, bewerkstelligen läßt.

Bey Knäbchen ist zuweilen bloß die Vorhaut ungeöffnet; in welchem Falle leichtlich eine Oeffnung zu machen ist. Allein wenn kein Durchgang in der Harnröhre, oder auch durch die ganze Länge der Eichel keiner ist, so ist alles, was man thun kann, dieses, daß man mit einer Lancette oder einem Bistouri, bey der Mündung oder dem Schließmuskel der Blase, in dem untern Theil der Harnröhre, wo der Urin, wenn er sich verstopft, die Theile in Form einer Schwulst heraustreibt, Oeffnung macht; oder wenn sich keine solche Aufschwellung zeigt, daß man die Blase über dem Schaamknochen mit einem Troisquart durchsticht. Inzwischen ist dieses ein unglückliches und unkräftiges Hülfsmittel, und das erstere kann aufs höchste nur ein elendes Leben verlängern. Wenn der Hintere keine Oeffnung hat, und der Unrath die Theile heraustreibt, oder wenn er mit einem dünnen Häutchen überzogen ist, und es zeigt sich ein blaulichter oder mißfärbiger Fleck, so sind der Stich, und die Incision insgemein von gutem Erfolge. Allein wenn der Mastdarm ganz und gar fehlt, oder in einer beträchtlichen Länge keine Oeffnung

nung hat, so ist der Erfolg der Operation sehr ungewiß. Nichtsdestoweniger müssen wir durch Kunst einen Ausgang mit dem Bistouri machen, und uns dabey die Lage des Mastdarms und des Einganges in beyderley Geschlechte in Erwägung ziehen. Zu fernern Unterrichte von dieser Sache dienen des Mauriceau und Saviard Beobachtungen. Ingleichen die Abhandlungen der Akademie der Chirurgie.

Bey Kindern weiblichen Geschlechts bedeckt ein dünnes, wie ein halber Mond gestaltetes Häutchen, welches das Jungferhäutchen (Hymen) genennet wird, den untern Theil der Oeffnung der Mutterscheide, und wird bey dem ersten Beyschlafe zerrissen. Die Mitte desselben ist zuweilen an den untern Theil des Harnganges angewachsen, und an jeder Seite des Querbandes bleibt eine kleine Oeffnung, die nur das Ende einer Sonde einnimmt, doch zu Entledigung der monatlichen Reinigung nicht hinlänglich ist (*). Diese Verstopfung bleibt insgemein bis zur Verehligung unbekannt,

(*) Im Texte steht, though it is sufficient for the discharge of the Menses: es scheint aber aus dem Zusammenhange ganz offenbar, daß es insufficient heißen müsse; weil sonst die angeführte Folge nicht statt finden könnte. Ueb.

kannt, und ist oftmals von traurigen Folgen für die unglücklichen Weiber gewesen, welche dieselbe aus einer übermässigen Schaamhaftigkeit verheelet haben, und nachmals in eine tiefe Schwermüthigkeit gefallen sind, worüber sie lieber ihr Leben verloren, als sich einer Besichtigung unterworfen haben. Hier ist nun die leichteste Cur, daß man die Anwachsung mit einer Scheere zerschneidet. Saviard räth in Betrachtung dessen allen Geburtshelfern an, diesen Theil bey jedem Kinde weiblichen Geschlechts, das sie entbinden, zu besichtigen, und wenn ein solcher Fehler dran seyn sollte, demselben während ihrer Kindheit abzuhelfen: oder wenn der Eingang mit den Häutchen gänzlich verschlossen ist, sollen sie eine hinlängliche Oeffnung machen, wodurch großer Schmerz und Spannung in ihren reifern Jahren verhütet wird, da sonst nachmals die monatliche Reinigung nicht durchbrechen kann, sondern sich alle Monate anhäuft, und endlich diesen und die dranliegenden Theile als eine große Geschwulst heraustreibt, deren Ursache insgemein so lange unbekannt bleibt, bis sie geöffnet wird.

Zuweilen geht ein dünnes Häutchen von dem untern Theile des Mundes herauf, erstreckt sich meistens bis an die Spitze der Zunge, zieht sie herunter, so daß das Kind

die

die Warze nicht fassen und saugen kann. Diese Krankheit, welche insgemein das Zungenband (tonguetying) genennet wird, läßt sich leichtlich heben, wenn man den Vorderfinger in des Kindes Mund steckt, die Zunge in die Höhe hebt, und das Band mit einer Scheere aufschnippt.

Wenn an statt eines dünnen Häutchens die Zunge von einer dicken fleischichten Substanz gehemmet wird, so ist die sicherste Methode, daß man der Amme anbefiehlt, dieselbe mit ihrem Finger öfters und gemächlich auszudehnen; oder wenn sich dieselbe wie ein weicher Schwamm zeigt, so betüpfe man sie öfters und vorsichtig mit Silbercorrosive, oder römischen Vitriol. Wir müssen uns aber in Acht nehmen, daß wir uns nicht durch eine Entzündung betrügen lassen, die sich zuweilen bey der Geburt ereignet, wenn der Geburtshelfer seine Finger in den Mund des Kindes stecken, und dadurch den Kopf herunterziehen muß.

3. Abschnitt.

Von verschobenen Nähten der Köpfe, Quetschungen, und Abschälungen der Haut.

Bey schweren und langwierigen Geburten bleibt der Kopf des Kindes oftmals lange in dem Becken eingezwängt, und wird

so darinnen zusammengepreßt, daß die Knochen des obern Theils der Hirnschale zusammengequetscht werden, und sich auf verschiedentliche Art, nachdem der Kopf eintritt, übereinanderschieben. Wenn die Wandknochen über das Stirnbein herüber gehn, so nennt man solches eine übergeschobene Naht, (Mould-shot) wenn sie über das Hinterhaupt geschoben sind, so heißt dieser Umstand ein Pferdehuf (horse-shoe-mould). Wenn das Blättchen eingetreten ist (wiewohl dieser Fall selten vorkömmt,) und heruntergetrieben wird, so wird der Kopf in Gestalt eines Schweinsrückens in die Höhe getrieben; da hingegen in dem vorigen Falle der Scheitel oder Wirbel des Kopfes eingetreten, und der ganze Kopf von einer runden Gestalt in eine sehr länglichte verwandelt worden war. Wenn der Kopf lange in dem Becken bleibt, und das Kind nicht durch die entweder vor oder bald nach der Entbindung geschehene Zusammenpressung des Gehirns zu Grunde gerichtet wird, so behält es entweder vor, oder bald nach der Entbindung gemeiniglich mehr oder weniger von der Gestalt, die es in dieser Lage bekommen, nachdem das Kind stark oder schwach ist. Wenn sich die Knochen auf diese Art übereinander zu schieben anfangen, so fühlt man, daß die Haarhaut schlaff wird,

und

und Runzeln bekömmt: allein bey der langen Pressung und Verstopfung der cirkulirenden Säfte läuft sie nach und nach auf, und macht eine große Geschwulst.

Wenn in diesen Fällen das Kind entbunden wird, so müssen wir einen bis zween oder drey Löffel voll Blut aus der Nabelschnure, nachdem wir sie zerschnitten, fliessen lassen, und dieses durch hin- und herschwenken und reitzen befördern: denn je mehr es schreyet, desto eher und besser werden die Knochen der Hirnschale auseinander und in ihre natürliche Lage getrieben; oder wir können auch den Kopf, wenn er nicht lange zusammengepresst gewesen, und nicht stark entzündet ist, zuweilen mit unsern Händen in seine vorige Gestalt bringen. Der Unrath des Kindes (Meconium) muß auch so bald, als möglich, abgeführt werden, damit die Säfte in dem Unterleibe cirkuliren, und von dem überladenen und zusammengepreßten Gehirn zurückgehen können. Dieses kann nun durch Stuhlzäpfchen, Klystire, wiederholte Dosen von süssem Mandelöle, das mit Rhabarberpulver, oder gepülverter Althee, oder mit Syr. de Cichoreo cum Rheo vermischt ist, bewerkstelliget werden.

Wenn das Kind wegen dieser Zusammenpressung bald nach der Entbindung Convulsi-

vulsionen bekömmt, und man hat die Gefässe der Nabelschnure nicht bluten lassen, so muß sogleich die Drosselader geöffnet, und eine bis zwo Unzen Blut weggelassen werden: welches sich bey jungen Kindern leicht thun läßt. Der Urin und der Stuhl müssen ausgeführt, und ein kleiner Blasenzieher zwischen die Schultern aufgelegt werden. Wenn die Hirnschalenhaut gequetscht, entzündet, oder geschwollen ist, muß man sie mit einem Mengsel von Chamillenöl, Essige und Kampfergeiste bestreichen oder einreiben, auch Cerate und breyartige Umschläge auf die Theile legen.

Wenn die Geschwulst groß ist, und man fühlt ein beträchtliches Schwappen von ausgetretenen Flüssigkeiten, welche von den zurückführenden Gefässen nicht angesogen werden können, so muß man nebst diesen äusserlichen Mitteln die Geschwulst öffnen: jedoch braucht man insgemein hier keine grosse Incision zu machen, weil, wenn die Flüssigkeit einmal ausgeleert ist, die hohle Hirnschalenhaut durch ein leichtes Pressen sich bey Kindern leichter, als bey Erwachsenen anlegt.

Wenn der Kopf ungestaltet ist, soll er nicht gebunden oder gepreßt, sondern schlaff und frey gelassen werden, damit nicht etwa,

wenn

wenn das Gehirn zusammengepreßt wird, Convulsionen erfolgen.

Der Leib des Kindes ist zuweilen überall mit kleinen rothen Flecken (spots) bedeckt, welche man den rothen Ausschlag (red Gum) nennt, und die gemeiniglich von der Verstopfung des Kindes, wenn der Unrath nicht Anfangs genugsam ausgeführt worden, herrühren. Hierbey ist nun zu merken, daß, wenn der ganze Grimmdarm mit zähen Unrathe erfüllt ist, welcher sich in einer beträchtlichen Zeit nach und nach angehäuft hat, und daß, wenn die dünnen Gedärme, der Magen und der Schlund mit einer klebrichten Feuchtigkeit oder mit einem Schleime überzogen sind, das Kind keine andere Nahrung, als Brey, der so dünne, als Molken ist, bekommen muß, damit diese Feuchtigkeit die ersten zween Tage über verdünnt wird: in der That aber ist die Milch der Mutter, die ohngefähr den dritten Tag abgeschieden zu werden anfängt, im Anfange für das Kind ein hinlängliches Purgiermittel zu Ausführung dieser Feuchtigkeiten, und ist hierzu dienlicher, als sonst eine durch Kunst verfertigte Purgation.

Wenn bey der Mutter keine Milch zu haben ist, muß man eine Säugamme, die erst kürzlich gebohren hat, suchen; und wenn

die

die purgirende Eigenschaft ihrer Milch abgenommen hat, so muß man ihr wiederholte kleine Dosen von Manna, oder einer laxirenden Latwerge nehmen lassen, wodurch sie ihre vorige Eigenschaft wieder bekommen, und das Kind genugsam purgirt werden wird.

Wenn das Kind durch die Hand aufgezogen wird, muß die Nahrung desselben so nahe, als möglich, der Muttermilch beykommen: sie kann aus Brode, oder Semmel (loaf-bread) und Wasser, welches man miteinander aufkochen läßt, so daß es wie eine Brodbrühe wird, und mit einer gleichen Quantität Kuhmilch vermischt, bestehen; zuweilen kann es auch Brühe von Geflügel oder Schöpsenfleische seyn. Wenn das Kind verstopften Leib hat, können demselben zwo Drachmen Manna, oder zwey bis vier Gran Rhabarber gegeben werden; und wenn die Stühle grün und gehackt (curdled) sind, so wird es dienlich seyn, die herrschende Säure durch absorbirende Pulver, als Chel. Cancror. Simpl. oder Test. Ostrear. die von zehen Gran bis zu einem Skrupel gegeben werden, wegzuschaffen. Man räth auch zu dem Ende die weisse Magnesia von einer bis zwo Drachmen des Tages an, weil sie sowohl öffnet, als absorbiret. Das rothe Gummi kann auch von

der Dienstwilligkeit der Wickelfrau herrühren, welche die Haut abgekratzt oder aufgerieben hat; in welchem Falle man das Kind in warmer Milch baden, und die Theile mit Pomade geschmeidig machen muß: dieses Bad kann man auch bey der andern Art täglich brauchen, und den Leib mit vorgedachten Arztneyen offen erhalten, man kann unter diese Arztneyen etwas Syrup, Tinktur oder Pulver von Rhabarber, mischen, oder diese Dinge an sich selbst geben, wenn der Stuhl von grünlichter Farbe ist.

Daß die Haut hinter den Ohren, an dem Halse und in den Weichen des Kindes wund wird, ist zuweilen bey unreinen und groben Windeln in der That unvermeidlich; meistens aber rührt dieses von der Nachlässigkeit der Wickelfrau her, welche die Theile zu waschen und rein zu halten verabsäumet. Inzwischen wird die wunde Haut mit Unguent. Alb. Pulv. e Cerussa, oder Seifensteine geheilt. Bey dem allen aber müssen wir bey dem Gebrauche trocknender Arztneymittel hinter den Ohren vorsichtig seyn, weil durch einen Auswurf an diesem Ohre, oftmals schlimme Krankheiten verhütet werden.

4. Abschnitt.

Von den Schwämmchen.

Die Schwämmchen (Aphthae) sind eine Kranckheit, welche neugeborne Kinder oftmals bekommen, und die oftmals gefährlich wird, wenn man sie im Anfange vernachlässiget. Diese Krankheit entsteht von einer Schwäche der zusammenziehenden Kraft des Magens und der Gedärme, und von der Schlaffheit dieser Eingeweide; bey welchem Umstande die sauer werdenden Speisen nicht verdauet werden: desgleichen rühren sie auch von einem Mangel der nöthigen Abscheidung der Galle, womit die Speisen vermischt werden müssen, her. Diese vorwaltende Säure in den ersten Wegen verursacht Bauchschneiden und Durchlauf grüner Stühle, wodurch die Kinder immer mehr und mehr geschwächt, ihrer gehörigen Nahrung und Ruhe beraubt werden, und wegen der Leerheit und Reitzung ein Fieber bekommen. Die kleinsten Gefässe werden wegen der Schwäche, des sauren Brechens, Aufstossens, und Stuhlganges des Kindes, an den Mündungen der Ausführungsgänge, in dem Munde, der Kehle, dem Magen und den Gedärmen verstopft, nachmals kommen sie zum Schwären, und es formiren sich kleine garstige Geschwürchen.

Diese

Diese zeigen sich anfänglich in kleinen weissen Flecken an den Lippen, dem Munde, der Zunge und dem Gesässe; sie werden nach und nach dicker und breiter, nehmen eine gelbe Farbe an sich, die bey dem Fortgange der Krankheit dunkel wird, und die wässerichten Stühle, welche das wässerichte Bauchkneipen (Watry gripes) genennet werden, kommen öfterer. Wenn nun die ganze innere Fläche der Gedärme auf solche Art ausgeschworen und verstopft ist, so kömmt keine Nahrung in die Milchgefässe, die Schwäche und Krankheit nehmen zu, die Milch und der Brey, welche in des Kindes Mund gebracht werden, gehen unverdauet und grün wieder weg, das Kind wird immer schwächer und schwächer, und die braune Farbe der Schwämmchen kündiget eine Absterbung, und einen nahe bevorstehenden Tod an. Indessen sind zuweilen keine wässerichten Stühle bey den Schwämmchen, und zuweilen werden diese letztern auch nicht von den Schwämmchen begleitet.

Um diesen tödtlichen Ausgang bey dem ersten Anschein der Krankheit zu verhüten, muß man wiederholte Dosen von Schalenpulvern (testaceous powders) verordnen, damit die herrschende Säure in dem Magen verzehrt und versüßt wird; man giebt den Kindern von zehn zu zwanzig Gran von diesen

sen Pulvern, zwey bis dreymal des Tages, im Breye ein, und allezeit auf die dritte Nacht von drey bis fünf Gran Pulv. Rhei, Julap. e Creta; man kann ihnen auch schmerzstillende Klystire, nebst nassen Umschlägen (Epithems) auf den Magen, verordnen. Wenn diese und jede andere Vorschrift fehlschlägt, so wird das Kind zuweilen, wenn es nicht sehr schwach ist, durch ein gelindes Brechmittel curirt, das aus pulv. specacuan. Gr. 1. bestehet, welches man in einem Löffel voll Gerstenwasser eingiebt, und zwey oder dreymal, allezeit nach einer halben Stunde wiederholt. Wenn das Kind sehr geschwächt ist, so ist das Oleo-Saccharum Cinamomi oder Anisi, mit dem Brey vermischt, zuweilen dienlich. Wenn die Milch entweder allzustark laxirt, oder zu sehr verstopft, so sollte man entweder mit der Amme ändern, oder derselben dienliche Arztneyen, welche die Eigenschaft der Milch änderten, einnehmen lassen; oder wenn ein Kind nicht an die Brust gelegt, sondern aus der Hand genährt worden, so kann man demselben bey dieser Gelegenheit Muttermilch, nebst schwachen Kraftbrühen geben: kann aber das Kind nicht säugen, so kann man an statt dessen Milch von Kühen, Stuten, oder Eseln, die mit Gerstenwasser verdünnt ist, nehmen.

5. Abschnitt.

Von dem Zahnen.

Den Kindern fangen gemeiniglich ohngefähr den siebenden, auch zuweilen nicht eher, als den neunten Monat, ja bey manchen noch später, die Zähne hervorzubrechen an. Diejenigen, welche gesund und schlaff an ihrem Körper sind, zahnen leichter, als die, welche eine gegenseitige Leibesbeschaffenheit haben. Wenn die Zähne aus den Höhlen hervorbrechen, und ihre scharfen Spitzen ihren Weg durch das Knochenhäutchen und Zahnfleisch zu machen anfangen, so verursachen sie oftmals großen Schmerz und Entzündung, woraus, wenn sie mit Heftigkeit anhalten, fieberhafte Zufälle und Convulsionen, die oftmals tödtlich werden, erfolgen. Um diese unglücklichen Umstände zu vermeiden, kann das geschwollene Zahnfleisch, gleich Anfangs mit einem Bistouri oder mit einem Zahnlöser an dem Zahne heruntergeschnitten werden, wodurch das Kind unmittelbar darauf Linderung bekömmt. Wenn aber das Kind stark, der Puls geschwind, die Haut heiß und trocken ist, so muß man auch die Drosselader lassen, und der Leib muß mit wiederholten Klystiren offen erhalten werden. Ist hingegen das Kind schwächlich und ausgezehrt, können wieder-

holte Dosen von Spt. C. C. Tinct. Fuligin. u. d. g. verordnet, wie auch Blasenzieher an den Rücken, oder hinter die Ohren gelegt werden.

* *

Das 3. Capitel.

Von den erforderlichen Eigenschaften der Geburtshelfer, Hebammen, Wartweiber bey Wöchnerinnen, Säugammen und Kinderwärterinnen.

I. Abschnitt.

Von dem Geburtshelfer.

Wer die Hebammenkunst zu treiben gedenket, muß vor allen andern sich in der Anatomie recht vest setzen, und sich eine hinlängliche Kenntniß in der Arztneykunst und Chirurgie erwerben, weil diese Wissenschaften, wo nicht allezeit, doch wenigstens in vielen Fällen, zur Hebammenkunst erfordert werden. Er muß sich die besten Gelegenheiten, die er nur finden kann, zu Nutze machen, um wohl unterrichtet zu werden, und erstlich unter einem Meister prakticiren, ehe er für sich selbst zu entbinden sich unternimmt.

Um sich nun eine Fertigkeit in der Kunst zu erwerben, muß er sich an hierzu dienlichen Maschinen üben, die so eingerichtet sind, daß

sie

sie auf einen richtigen Begrif von allen den Schwierigkeiten, die sich bey jeder Art des Gebährens äußern, führen. Hierdurch wird er lernen, wie die Zange und die Hacken mit mehrerer Geschicklichkeit zu gebrauchen sind; er wird die Kinder wenden zu lernen gewohnt, und folglich fähiger werden, sich in verwirrten Fällen, die ihm vorkommen können, wenn er bey Weibern zu prakticiren sich unternimmt, herauszuhelfen; er sollte auch jede Gelegenheit ergreifen, bey wirklichen Geburten gegenwärtig zu seyn, und sich in der That jedwede Qualität, die ihm in Zukunft, bey Ausübung seiner Kunst nöthig oder zuträglich seyn kann, zu erwerben suchen. Außer den Vorzügen der Erziehung aber, muß er auch mit einer natürlichen Scharfsinnigkeit, geschwinden Entschließung und Klugheit begabt seyn; hierbey muß er liebreich und bescheiden seyn, welches ihn zieren wird, und der bedrängten Patientinn allerdings nicht anders, als angenehm seyn kann. Besitzt er diese Tugenden, so wird er den Armen sowohl, als den Reichen beystehn, weil er es allezeit aus Menschenliebe und Mitleiden thut. Er muß sich angelegen seyn lassen, bey seinen Handlungen und Reden den Wohlstand aufs zärtlichste zu beobachten, und das auf ihn gesetzte Vertrauen niemals verletzen: er muß daher nicht das

geringste Unanständige oder Ungeziemende von sich spühren lassen, sondern muß sich in allen Stücken der Würde seiner Kunst gemäß aufführen.

2. Abschnitt.

Von der Hebamme.

Eine Hebamme muß, ob man gleich schwerlich alle diese Eigenschaften von ihr verlangen kann, eine erbare Frau, von gutem Verstande, und von mittelmässigem Alter seyn, auch viel ausstehen können, sie muß, was die Beckenknochen, nebst allen darinnen enthaltenen Theilen anlangt, worunter diejenigen begriffen sind, welche zur Zeugnng dienen, vollkommen wohl unterrichtet seyn; sie muß in der Methode, schwangere Weiber zu befühlen, wohl erfahren seyn, und wissen, auf was Weise sich die Gebährmutter ausdehnt, und was alle Eingeweide des Unterleibes für eine Lage haben; sie muß die Kunst, zur Zeit des Gebährens eine Untersuchung anzustellen, nebst allen verschiedenen Arten des Gebährens, sie mögen natürlich oder widernatürlich seyn, und die Manieren, den Mutterkuchen zu entbinden, vollkommen wohl innen haben; sie muß mit andern Weibern von ihrer Profession in Freundschaft leben, und sich ihnen in nichts, als in Kennt-

niß,

niß, Mässigkeit, Fleiß und Gedult vorzüglich zu machen suchen; sie soll ferner alle ungleiche Urtheile von Prakticis männlichen Geschlechts vermeiden, und wenn sie sich nicht zu helfen weiß, ihre Zuflucht mit einer Aufrichtigkeit zu ihnen nehmen. Auf der andern Seite muß auch dieses Verträuen durch den Geburtshelfer angefrischt werden, welcher, wenn er gerufen wird, an statt ihre Methode zu verfahren, auch wenn sie irrig seyn sollte, öffentlich zu verwerfen, Nachsicht in Ansehung der Schwachheit des Geschlechts haben, und verbessern muß, was unterlassen worden, ohne ihr ihre Fehler vorzuwerfen. Diese Aufführung wird wirklich zum Besten der Patientinn gereichen, und die Hebamme stillschweigend überzeugen: denn wenn diese findet, daß man so bescheiden mit ihr umgeht, so wird sie bey künftigen Gelegenheiten desto eher die nöthige Beyhülfe suchen, und den Geburtshelfer als einen verehrungswürdigen Mann und wahrhaften Freund betrachten. Diese sanfmüthige Aufführung wird die wechselsweisen Verläumdungen, welche man allzuoft unter den männlichen und weiblichen Prakticis hört, verhüten, und beyden zum Vortheile gereichen: Denn kein Geburtshelfer ist so vollkommen, daß er nicht zuweilen irren sollte, und bey solchen Gelegenheiten müßte er

von denjenigen Hebammen, denen er zu hart begegnet hat, gewärtig seyn, das Vergeltungsrecht zu leiden.

3. Abschnitt.

Von den Wärterinnen und Ammen überhaupt.

Ammen müssen sowohl, als die Kindmütter, von mittelmässigem Alter, mässig, geduldig und verständig seyn, auch viel ausstehen und wachen können, sie müssen frey von aller äußerlichen Ungestalt, von allem Ausschlage der Haut und innerlichen Krankheiten, die schädlich oder ansteckend seyn können, seyn.

1. Num.

Die Wärterinnen bey Wöchnerinnen müssen alles das, was die Frau, der Geburtshelfer, die Hebamme und das Kind nöthig haben, bey der Hand und in Ordnung haben; als z. E. leinene und andere Tücher, die recht trocken und warm sind, und für die Frau und in das Bette erfordert werden, welches letztere sie, wenn es die Gelegenheit erfordert, gehörig zu machen wissen müssen: hierbey müssen sie auch Muskatennuß, Zucker, Hirschhorngeist, Ungarisch Wasser, weisse oder braune schon fertigte Magentränke (caudles), auch ei-

ne Klystirspritze zur Hand haben. Für den Geburtshelfer müssen sie ein doppelt Betttuch über die Bettseite heraushängen, und warme Tücher, Pomade, Faden, warm und kalt Wasser, und zwey Handbecken haben; und für das Kind müssen sie die Windeln warm und in guter Ordnung erhalten. Nach der Entbindung ist ihre Pflicht, daß sie die Mutter und das Kind mit der größten Sorgfalt warten, und den ihnen gegebenen Regeln, die sich für die Besorgung eines jeden schicken, folgen.

Wenn die Mutter das Kind selbst stillt, so ist es gewißlich für ihre eigene Genesung so wohl, als für die Gesundheit des Kindes am zuträglichsten: wenn ihr aber dieses wegen ihrer Schwachheit oder Lebensumstände nicht zuträglich oder unmöglich ist, so muß eine Säugamme gemiethet werden, die obbeschriebene Eigenschaften sowohl, als folgende besitzt.

2. Num.

Je neuer die Milch ist, desto besser wird sie sich für das Alter des Kindes schicken. Eine Säugamme, die ihr zweytes Kind gebohren hat, ist besser, als eine, die ihr erstes gehabt hat; weil sie besser weiß und erfahren hat, wie man mit Kindern umgehen muß. Sie muß gute Warzen und eine ge-

nugsame Quantität gute Milch haben; der Ueberfluß oder der Mangel der Absonderung der Milch kann erkannt werden, wenn man ihr eigen Kind ansieht; und der Qualität kann man sich versichern, wenn man die Milch untersucht, die man ihr ohngefähr zwo oder drey Stunden, nachdem sie gegessen und getrunken, und ihr eigen Kind gesäugt, in ein Weinglas tröpfeln lassen muß. Wenn man einen einzeln Tropfen auf den Nagel fallen läßt, und er läuft sogleich davon herunter, so ist die Milch zu dünne; und bleibt der Tropfen als ein rundes Küchelchen drauf stehen, so ist sie zu dick: bleibt aber der Tropfen flach drauf liegen, so urtheilt man, daß sie ihre rechte Dicke habe. Sie kann auch aus der Undurchsichtigkeit oder Durchsichtigkeit, wenn man sie an die Seite des Glases anspritzt, eben sowohl erkannt werden: überdieß muß sie von süssem Geschmacke seyn, und in Ansehung der Farbe, mehr ins Blaue, als ins Gelbe fallen. Rothhärichte Weibespersonen, oder solche, die sehr schön und zärtlich sind, werden insgemein für gute Ammen gehalten: allein diese Maxime ist nicht ohne Ausnahme, und man kann hierüber Boerhaavens Einleitungen mit Hallers Erläuterungen zu Rathe ziehen.

Ob es gleich in der That am natürlichsten ist, daß die Kinder gesäugt werden, so kann es doch zuweilen nöthig seyn, daß man sie aus der Hand aufziehet, das ist, mit Breye nähret: weil man nicht allezeit dienliche Säugammen haben kann, und es vielen Kindern, wenn sie von Kranken Weibern gestillt worden, schädlich gewesen ist. Manche können niemals dahin gebracht werden, daß sie säugen, ob man schon keine scheinbare Hinderniß an ihnen findet, und andere werden durch Geschwulst, oder sonst eine andere Unordnung an dem Munde oder Kehle, daran verhindert.

3. Num.

Bey solchen Gelegenheiten nun müssen wir eine ältliche Frau, die zu dieser Sache die gehörige Geschicklichkeit hat, und die Pflichten einer Kinderwärterin wohl zu beobachten gewohnt ist, erwählen. Die Nahrung muß, wie vormals gedacht worden, leicht und einfältig seyn, und in Ansehung der Eigenschaft so viel, als möglich, der Muttermilch beykommen, als dünne Panade, die mit Kuhmilche vermischt und mit Zucker süsse gemacht ist: oder wenn das Kind verstopft seyn sollte, so kann man an statt des Zuckers, Honig oder Manna brauchen. Wenn man einige Ursache zu glauben hat, daß die Semmel,

mel, oder der Zwieback, von Mehle gebacken iſt, worunter der Farbe wegen Alaune gemiſcht worden, ſo muß die gemeine Brodbrühe in dieſem Falle weggelaſſen, und dafür dicker Habergrützſchleim mit Milche vermiſcht, und wie oben verſüßt, genommen werden.

Manche Kinder gedeihen ſehr wohl bey dieſer Diät: allein wenn es den Kindern weder ſchmecken noch ihnen Nahrung geben will, ſo muß, ehe noch das Kind allzuſehr ausgezehrt und entkräftet iſt, eine Säugamme verſchafft werden, und wenn es ſaugen kann, ſo werden ſich die guten Wirkungen der Milch bald offenbaren. Wer mehrern Unterricht hiervon verlangt, kann ſich in des D. Cadogan Brief, von Ernährung der Kinder Raths erholen.

E N D E.

Bey dem Verleger ist zu haben.

Abhandlungen der Königl. Parisischen Akademie der Chirurgie, aus dem Französischen übersetzt, 2. Theile mit Kupfern, 4. 6. Thlr.

Clauderi praxis medico-legalis, oder 25. auserlesene Casus medico-forenses, mit nöthigen Anmerkungen, 4. 4. gr.

Déjean Abhandlung vom Destiliren, aus dem Französ. übersetzt, 8. 12. gr.

Die medicinischen Versuche und Bemerkungen der Edimburgischen Gesellschafft, aus dem Englischen übersetzt, 6. Theile, mit Kupf. 8. 5. Thlr.

Neue Versuche und Bemerkungen aus der Arztneykunst und übrigen Gelehrsamkeit, einer Gesellschafft zu Edimburg vorgelesen, und von ihr herausgegeben, aus dem Engl. übersetzt, 1 Band mit Kupf. 8.

Bilfingeri elementa physices c. fig. 8. 16. gr.

Smits vollständiger Lehrbegriff der Optick, mit Aenderungen und Zusätzen, aus dem Engl. überbersetzt von A. G. Kästnern, mit Kupf. 4. 3. Thlr. 8. gr.

Nesbitt's Osteogenie, oder Abhandlung von Erzeugung der Knochen im menschlichen

lichen Körper, in zwoen Vorlesungen erkläret, aus dem Engl. übersetzt, nebst einer Vorrede Herrn D. Christian Gottlieb Ludwigs, mit Kupf. 4. 1. Thlr.

Pringels Beobachtung über die Krankheiten einer Armee, sowohl im Felde, als Garnison, nebst einem Anhange, der einige Aufsätze von Versuchen enthält, die der Königl. Gesellschafft bey verschiedenen Zusammenkünften sind vorgelesen worden, aus dem Englischen übersetzt, 8. 18. gr.

Hallots Farbekunst, oder Unterricht, Wolle und wollene Zeuge zu färben, aus dem Französ. übersetzt, 8. 12. gr.

* * *

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Smellie, William, / Zeiher, Johann Ernst, / Königsdörfer, Georg Heinrich,

Herrn W. Smellie, der Arztneykunst D. Theoretische und Praktische Abhandlung von der Hebammenkunst

Bd.: [Erster Band]

Altenburg 1755

A.obst. 100 e-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10248616-6
VD18 8023237